

**ECKART WILKENS**

**MITWEG MIT  
EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY**

**BAND 3:  
ARBEITSGEMEINSCHAFT, ANDRAGOGIK**

1

**„DIE ARBEITSGEMEINSCHAFT“ 1920, „DER ANDRAGOGE“ 1921 –  
ZWEI VON EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY GESCHÖPFTE  
ZUKUNFTSWÖRTER  
Dienstag 4. November 1980, 20 Uhr**

### **1. Ankündigung**

„Das Wort Arbeitsgemeinschaft stammt aus dem Zusammenbruch des November 1918. Am 15. November traten die großen Verbände der Industriellen und der Arbeiterschaft zusammen und beschlossen alle Fragen im Wege der Arbeitsgemeinschaft zu besprechen.“ Lange hießen Veranstaltungen der Volkshochschule „Arbeitsgemeinschaften“. Mit welchem Recht und mit welchem Sinn? In dem ersten Bericht über die Arbeit der Akademie der Arbeit in Frankfurt ist (nach Werner Picht) das Wort „der Andragoge“ erstmals nachweisbar. Geschrieben hat es Eugen Rosenstock-Huessy (1888-1973). Ist es Zeit, nach „Erwachsenenbildung“ und „Weiterbildung“ den Beruf des Andragogen wiederzufinden?

### **2. Hörer**

Maria Korsten, Hans-Dieter Hohn, Helga Hohn, Ingo Hohn, Mare Loleit, Konrad von Moltke, Ulrike von Moltke, Sigrid Wilkens

### **3. Umstände**

Im Raum 212 im Gebäude der Volkshochschule waren zwei Tischanordnungen. Die eine, für den Abend gegen halb sieben zusammengestellt, bestand aus schweren, neuen Schreibtischen, die zu einem schrecklich-wehrhaften Viereck zusammengeschuftet von einem Abenddienst-Helfer, der ganz stolz auf sein Werk zeigte; die andre aus trapezförmigen Tischen, mit weißen Kunststoffplatten. Die scheußlich-gelben Gardinen, die alle zugezogen waren, um den Lärm vom Neumarkt her zu dämpfen, schienen das grelle Kunstlicht zu spiegeln. Die Situation strahlte eine gefängnishaft wirkende Verpacktheit aus.

#### 4. Tonbandabschrift (mit Modifikationen)

1

....Ja, es ist immer etwas schwierig, den Ton zu finden. Denn das mündliche Gespräch, das muß ja hin und hergehen zwischen den wirklichen Menschen und nicht zwischen den Menschen, die man sich vorstellt, oder die gedacht sind, oder die zwar gedacht werden und auch wirklich da sind, aber nicht jetzt anwesend. Deren Stimme ist natürlich immer dabei. Aber doch kommt es darauf an, von der tatsächlichen Gegebenheit den Blick erstmal loszulassen und jetzt zu gucken: was sehen wir.

2

Ich hab dieses kleine bißchen Abendstunde angekündigt mit der Frage, ob die beiden Wörter Arbeitsgemeinschaft und Andragogik Zukunftswörter sind. Ich glaube jedenfalls, daß der Ausdruck Arbeitsgemeinschaft für Veranstaltungen der Volkshochschule so wie diese noch bekannt oder geläufig ist, obwohl er im dienstlichen Gebrauch fast nicht mehr vorkommt, sondern durch Kurse weitgehend ersetzt ist. Und ich hab das Gefühl, daß die Volkshochschulmitarbeiter nicht mehr den Mut haben, sich auf dieses Wort zu setzen, weil es einen Anspruch mit sich bringt, den man nicht mehr hören möchte, oder aus Bescheidenheit, weil man denkt, das ist ein zu hohes Wort für das, was wir machen. Oder weil das Anliegen, das in dem Wort angemeldet wird, abgeschüttelt werden soll

Und deswegen habe ich gefragt, mit welchem Recht heißen Volkshochschulveranstaltungen so? Und mit welchem Sinn? Könnte ja sein, daß es Unsinn ist, diese Veranstaltungen vorne im Arbeitsplan noch weiterhin Arbeitsgemeinschaften zu nennen, es könnte sein, daß es sogar Unrecht ist, sie so zu nennen, weil der Inhalt der Flasche, die diese Aufschrift trägt, sich längst geändert hat.

3

Und das andre Wort Andragogik, das hier entgegengesetzt wird der Erwachsenenbildung – Erwachsenenbildung und Arbeitsgemeinschaft, die sind eigentlich zusammen aufgetaucht – dann ist aber vor allem durch das Erste Weiterbildungsgesetz, das ja mit diesem „Erste“ einen unhörbar stolzen Ton hat, die Erwachsenenbildung einfach beiseitegeschoben, man spricht von Weiterbildung.

Und da frage ich, ob nicht der Beruf des Andragogen wiederzufinden ist, vielleicht auch eigentlich erst zu finden.

4

Ich glaube, daß es sehr wichtig ist, in vielen Gesprächen, auf die eigenen Erfahrungen zurückzugehen, diese auch ernst zu nehmen. Wenn ich also über Andragogik oder Pädagogik spreche, besteht immer leicht die Gefahr, daß man sich selber herausnimmt. Und deswegen möchte ich an den Anfang zwei Sprüche stellen.

Der erste Spruch – den habe ich eingetragen in ein Vokabelheft – das muß in der Obersekunda gewesen sein oder auch, ja, Untersekunda – da hat unser Griechischlehrer Ernst Weiß, Albus nannten wir ihn, Sprüche diktiert: *Wieder was fürs Diarium*, sagte er. Und einer dieser Sprüche heißt:

Ο ΜΗ ΔΑΡΕΙΣ ΑΝΘΡΩΠΙΟΣ ΟΥ ΠΑΙΔΕΔΕΤΑΙ

Der nicht geschundene Mensch wird nicht erzogen – kann nicht erzogen werden, es kommt nicht dazu, daß er auf eine Bahn kommt. Und das geschundene, das ist ganz deutlich zu hören als: jemand, der nie ausgedörnt worden ist, der nie auf seine Substanz hin geprüft worden ist.

Also: Der nie geschundene, auf das Ansehen zueinander hin geprüfte Mensch kann nicht erzogen werden.

Nicht angenehm zu hören. Wenn das ein siebzigjähriger Griechischlehrer den Kindern weitersagt, ist das schon ein Brocken.

5

Das wurde nicht diskutiert. Er hatte wirklich die Kraft, das mündlich in unser Leben hineinzusetzen. Und ich finde jetzt, nach zwanzig Jahren, mehr als zwanzig Jahren, daß diese Sprüche, es mögen 30, 40, 50 gewesen sein, den Bestand bilden, an dem ich den Ertrag der Schulzeit empfinden und ausdrücken kann.

6

Und der zweite Spruch ist aus dem Buch Chestertons *The Man Who Was Thursday*, 1908 erschienen, darin der Satz:

*For with any recovery of morbidity there must go a certain healthy humiliation.*

Denn mit jeder Wiederherstellung von einem kranken Zustand muß einhergehen eine gewisse gesunde Demütigung.

Ich glaube, daß dieser Satz von der Seite der Erwachsenen her, sozusagen in der anderen Richtung, das ausspricht, was der griechische Spruch auch sagt.

7

Es ist wirklich erstaunlich, mit welcher Treffsicherheit mein Kollege Dr. Hambüchen die Termine für meine Vorträge aussucht – ohne es zu wissen. Denn wahrscheinlich, noch während ich hier spreche, dauert die Sitzung des Hauptausschusses des Rates der Stadt Köln an, in welcher, in aller Form, der neue Direktor der Volkshochschule bestimmt werden soll. Es ist also nicht zu viel gesagt, wenn wir uns heute abend sozusagen an dem untersten Punkt des Interims zwischen Heinz Stragholz und dem neuen Leiter befinden. Und ich bin froh, daß ich diese Zeitbestimmung hier habe, denn sie ist vielleicht die einzige Rechtfertigung dafür, daß ich das überhaupt mache.

Das Unscheinbare, das kaum Hörbare, das ganz Leise – das ist jedenfalls die Gegend, wor irgendetwas Zukünftiges gesucht werden muß.

8

Es gibt jetzt viele Möglichkeiten, diesen 4. November 1980 in eine Geschichte hineinzubringen. Aus dem Buch *Das Schicksal der Volksbildung in Deutschland* von Werner Picht, das 1950 in seiner zweiten Form erschienen ist und das Eugen Rosenstock zugeigen gegeben ist – in dem Vorwort steht:

Die Zueignung verstand sich vom ersten Ansetzen der Feder an von selbst. Wie der Verfasser so verdankt das Manuskript Eugen Rosenstock – nicht die einflußreichste Erscheinung, aber der genialste Anreger der deutschen Erwachsenenbildung – Entscheidendes. Daß sein Name nicht am Eingang der ersten Ausgabe stehen durfte, versöhnt mit deren Vernichtung, ja, macht sie sinnvoll.

Freiburg, im Mai 1949. Eugen Rosenstocks Name durfte in der ersten Ausgabe nicht stehen, wie die Nazis den Namen eines Mannes jüdischer Herkunft nicht geduldet hätten.

9

Und darin ist eine Chronologie angegeben, in welchem geschichtlichen Raum das Schicksal der Volksbildung in Deutschland sich bewegen könnte. Und das ist das erste Datum 1854 *Der Bundestag unterdrückt die Arbeitervereine*.

Ich bin nun ganz glücklich, daß ausgerechnet heute, in der Zeitung, von Paul Röhrig ein Leserbrief erschienen ist, der sich auf diese Prachtbild von Friedrich Wilhelm IV. bezieht – ich gebe das mal her.

Ja weiter, jeweils eins nehmen – verteilen, das hab ich extra vervielfältigt.

10

Ich lasse also mit diesem Zeitungsartikel das Neueste vom Neuesten ein, das ist ja wohl die Eigenschaft der Zeitung. Und da ist ganz deutlich ausgeführt, daß das Verbot der Arbeitervereine durch den Bundestag – das war nicht eine demokratische Versammlung, sondern eine Vertretung der Staaten des Deutschen Bundes, der 1815 eingesetzt worden ist und dann nach der Revolution von 1848/49 wieder eingerichtet wurde, unter Friedrich Wilhelm IV., dessen Standbild wir nun hier auf dem Platz bestrahl sehen müssen, und von dem der Mitarbeiter der Ausstellung *Der Kölner Dom im Jahrhundert seiner Vollendung* geschrieben hat, als wäre das noch unsere Hoffnung: *Die Hoffnung auf ein in Freiheit geeintes Deutschland hat der Monarch allerdings nicht erfüllt*.

11

Dieser Monarch Friedrich Wilhelm IV. stand insofern auf dem Boden des Grundgesetzes.

12

Ich glaube nicht, daß wir uns auf dieses Datum 1854 beziehen können.

13

1872 hat Karl Liebknecht im Dresdner Bildungsverein eine Rede gehalten mit dem Titel: Wissen ist Macht, Macht ist Wissen. Das leuchtet glaube ich ohne weiteres ein, daß es sich hierbei, bei unserm Zusammensein um so etwas nicht handeln kann.

14

1899 wurde der Verband für volkstümliche Kurse von Hochschullehrern des Deutschen Reiches in Berlin gegründet. Ich habe zwar den nach der Reformation möglichen Titel Doktor phil. – aber ich bin kein Hochschullehrer.

Ich lehre zwar an der Volkshochschule, aber das ist etwas anderes. Auch auf dieses Datum kann ich mich also nicht berufen.

15

1918 wurde die *World Association for Adult Education* gegründet – da sind wir schon eher in unsrer Gegend.

16

Aber der 4. November 1980 – das sagte ich schon – hat heute seine besondere Bestimmung darin, daß heute das Interim nach Heinz Stragholz zuendegeht. Und damit taucht eine ganz andre Frage auf.

## II

17

In einer Rede, einer Vorrede vielmehr, von 1976 hat Heinz Stragholz das englische Wort Education Officer so gehört, daß in diesem Officer auch der Offizier angesprochen ist, der er war. Das heißt: er verstand sich in seiner Tätigkeit hier als Incognito-Offizier. Daß er seine Laufbahn als Offizier, als ein in Diensten am Tage Stehender, fortließ, eigentlich keinen Urlaub kannte, auch nicht so etwas wie Rücksicht auf die Tatsache, daß es noch andre Lebensordnungen gibt, den Wechsel von Abend und Tag, den hat er nicht angenommen. Aber daß es tatsächlich weiterging, ist daran zu sehn, daß er sein vierzigjähriges Dienstjubiläum zu dem Anlaß feierte, daß er vor vierzig Jahren in die Wehrmacht eingetreten war.

18

Es ist wahrscheinlich unmöglich, daß ein militärisch ausgebildeter Mann heute abend als Volkshochschuldirektor bestimmt wird. Und damit ist die Frage des Dienstes zu stellen. Sie muß neu gestellt werden, ich werde das noch ausführen können.

19

Daß das hier im Raum 212 ist, ist für mich lustig und außerdem nicht nur für mich: Ihr seht ja diese Festung, möchte ich sagen. Die hat ein Mitarbeiter für mich gemacht, war ganz stolz, wie schwer sie gearbeitet haben. Das sind die Schreibtische des Organisationsteams des Hauptamtes der Stadt Köln, die schon neune Monate lang die Organisation der Volkshochschule untersuchen und bisher noch nicht viel gefunden haben.

20

Dies war aber auch der erste Raum, in dem ich ein Gespräch mit einem Mitarbeiter der Volkshochschule führte, Herrn Jaeger, als ich am 20. Mai 1968 anfang. Auch viele Dienstbesprechungen haben hier stattgefunden, zum Teil bedrückender und enervierender Art. Aber ich habe hier auch schon Abende mit Winfried Bodemer und Karlheinz Krons und den Verbotsschildern aus dem Kurs von Eva tom Moehlen gehalten.

21

Die Sache mit dem Militär hat deswegen eine Bedeutung – und das ist in dem Aufsatz von Eugen Rosenstock-Huessy *Das Dreigestirn der Bildung* dargestellt: Erst mit dem Weggang von Stragholz ist die Frage nach einer Form des Weitersagens, des Verknüpfens der Generationen zu einem geistigen Zusammenhang, in Köln wenigstens, wirklich gestellt. Die akademische Bildung war nur möglich, weil auf der anderen Seite durch die Ebenbürtigkeit des Militärs zugegeben wurde, daß es außer den abgeschlossenen Räumen der Akademie die brutale Wirklichkeit gibt. Und es ist deswegen einleuchtend, daß mit Heinz Stragholz die akademischen Disziplinen und Denkweisen in diesem Hause eine besondere Rolle spielten, weil sie in seiner Person diese Ergänzung angeboten kriegten, wenigstens. Ohne daß das bewußt war.

22

Daß das viele Friktionen mit sich brachte, weil es nicht ausgesprochen war und zweitens weil die militärische Form, in der Heinz Stragholz großgeworden ist, nicht die war, dem Ursprungsakt des akademischen Lehrens wirklich gegenüberzutreten, sondern ein Militär der Wehrmacht Hitlers – das machte die Sache schwierig, weil das nicht zu fassen war; es war auch nicht mehr auszusprechen. Sehr viele hätten sich geschämt, überhaupt von Offizier und Militär als wirklich geschichtsmächtiger Sträne unsres Lebens zu sprechen.

Aber erst mit seinem Weggang wird die Laienbildung, die Biographie der Laien, die Frage des freiwilligen Dienstes und damit auch die Frage nach der Andragik an der Kölner Volkshochschule gestellt werden müssen.

23

1930 Geborene, die vielleicht 1945 noch eine militärische Erfahrung machen mußten als Blutjunge, wie werden 1995 65 Jahre alt sein. Das ist der späteste Zeitpunkt, an dem diese Erfahrung, zurückreichend auf den Weltkrieg, noch präsent sein wird. Man kann aber sagen, daß bereits jetzt die Mehrzahl der in Ämtern wirkenden Männer die Weltkriegserfahrung am eigenen Leibe nicht mehr haben, sondern diese Erfahrung mitgeteilt gekommen haben durch das Verstummen des Gesprächs oder das Verbiegen des Gesprächs, auf jeden Fall in der Form der Weitergabe an die nächste Generation.

24

Das Problem dabei ist, daß die leibliche, handgreifliche Erfahrung manchmal sehr viel leichter zu fassen ist als dieser Vorgang, der von Eltern zu Kindern geht, von Lehrern zu Kindern und von allen Älteren zu den Jüngeren hin, weil nämlich in diesem Weitergeben verschwiegen werden kann, welche Druckpunkte in dem Sprecher selber noch präsent sind.

25

Ich glaube, daß das in dem Titel zum Ausdruck kommt, den Heinz Stragholz seinem Abschiedsstück gegeben hat. In der Zeitschrift – oder was das ist – Köln – Kunst, Kultur, Köln 1979 ist ein Aufsatz veröffentlicht: Mutationen der Volkshochschule von 1946 bis heute.

Dieses Wort Mutationen weist im Grunde auf einen ganz rohen Darwinismus hin, auf eine biologische Auffassung des Lebens einer Institution, die doch von Menschen geschaffen ist. Er beton am Anfang, daß die Volkshochschule nach dem Weltkrieg II einen betont pragmatischen Zug bekommen hat, daß dieser Zug von den *Heimkehrern aus Krieg und Gefangenschaft* mitgebracht wurde.

*Sie kannten die Volkshochschule der zwanziger Jahre nur vom Hörensagen, bündische Jugend und Krieg waren in der Regel ihre prägenden Erlebnisse, sie standen dem Gedankengut der Erwachsenenbildung der Weimarer Zeit unbefangener gegenüber – ein ganz hohler Stolz – holten es nicht zurück, sondern transponierten es in eine veränderte Zeit: Sie gaben der Nachkriegsvolkshochschule den pragmatischen Zug.*

Ich glaube, daß dieser pragmatische Zug nur ein Stückchen dessen war, was man als Darwinismus in der Politik findet: Realpolitik, die Macht des Stärkeren.

26

Alfred Nicolai, der erste Leiter der Volkshochschule von 1946 an, hat in seiner Eröffnungsrede angekündigt, daß wahrscheinlich – und er hielt das für Bescheidenheit – nach dem Sprachgesetz die unbetonte Mittelsilbe in *Volkshochschule* allmählich verschwinden würde. Und daß dann im besten Sinne eine Volksschule daraus würde.

Andrerseits hat er den lateinischen Merkspruch an den Anfang gesetzt: *Credo quia intellego* – *Ich glaube, weil ich erkenne* – dabei sehr eigenartiger Weise den Ausgangssatz der Scholastik benutzend: *Credo quia absurdum* – *Ich glaube, weil es unsinnig ist* und in seinem Zusammenhang nicht zu hören, deshalb gerade glaube ich – und René Descartes' *Cogito ergo sum*.

Da ist also am Anfang bereits der Schritt zur Andragogik nicht gewagt, der mit Eugen Rosenstock-Huessys Satz zu bezeichnen ist: *Respondeo etsi mutabor* – Ich antworte, auch wenn ich dadurch verändert werden, um den Preis, daß ich verändert werde.

27

Auch daß Heinz Stragholz sein eigenes Werden zum Direktor als *Wachablösung* bezeichnet, weist auf die währende Vorstellung vom Offizier incognito hin. Leopold von Wiese, Paul Honigsheim, Alfred Nicolai, Heinz Stragholz – die sind also in dem Bilde von Heinz Stragholz die Ahnenreihe dieser Institution hier.

Sogar ein Wort wie *realistische Wende* von 1967 hat noch den brutalen Zug, ebenso das Wort *Zielgruppenarbeit*; auch Weiterbildung finde ich brutal – dann die romantische Vorstellung von der Stadtteil-bezogenen Arbeit und eine Organisatorische Neuordnung – all das sind Worte, die technische Vorgänge bezeichnen wollen, in Wirklichkeit aber mit lebendigen Menschen umgehen.

28

1979 geschrieben, als ich bereits 12 Jahre hier im Hause tätig war, kommt meine eigene Anwesenheit nur dem Satz vor: *Weitere hauptberufliche pädagogische Mitarbeiter wurden eingestellt. Der Arbeitsplan gliedert sich in verschiedene Sachbereiche unter hauptberuflicher Leitung.*

Also das soll dieser pragmatische Zug sein: *einstellen* – *Sachbereiche*.

29

Auf der anderen Seite beklagt Heinz Stragholz, daß es eine *ganzheitliche Beziehung zu jeder Lehrveranstaltung nur bis zum Ende der sechziger Jahre gab*.

30

In dem Arbeitsplan 1980 und in derselben Fachgruppe wie das auch hier – man wird dann eben zum Fachgruppenleiter, das erinnert ja unmittelbar an die Terminologie der Nazis – da steht die tolle Ankündigung von Diplom-Psychologe Dr. Klaus Höfer: *Ich und meine Story über mich – willkommen ist jeder, der aktiv an sich arbeiten will. Zaungäste und Theoretiker sind fehl am Platze*.

Das ist nur eine verkappte und deswegen um so gefährlichere Ankündigung einer Diktatur.

31

In diesen Tagen, die dem Benennen des neuen Leiters vorausgegangen sind, haben sich die Mitarbeiter der Volkshochschule gefragt, unter welcher Konzeption die Volkshochschule Köln denn weiterarbeiten will. Mit Ausnahme von Theo Schiffermann, der sich auf Erich Fromm beruft – Erich Fromm, der die Natur und das Selbst als Pole gegenüber setzt – gibt es gar keinen geschichtlichen Bezug, und die einzige Vorstellung, die als Zukunftsvision vorhanden ist, ist die eines Netzes dezentralisierter Kommunikationsstätten. Als ob nicht ein jeder von uns inzwischen durch Beruf, Wohnort und Freunde und Verwandte über etwas ganz anderes verspannt ist als zu benennende räumliche Grenzen.

32

Die Nachbarschaft, die wäre nur dann wieder zu beleben, wenn plötzlich, wie Chesterton das sagte, unsre Straße eingeschneit wäre.

Einen solchen Notfall kann man nicht organisieren.

### III

33

Stehe ich also auch hier im Hause alleine da mit Eugen Rosenstock-Huessy und dem Dienst auf dem Planeten, der mich als Auftrag, wenigstens seit dem Tode Eugen Rosenstock-Huessys, seit dem März 1973, begleitet: *Dienst auf dem Planeten*.

Da taucht also dieses Wort: *Dienst* auf, das von vielen Menschen mit einem unangenehmen Hallton vernommen und lieber abgewiesen wird.

34

In das Exemplar für Hertha Vogelstein hat am 21. November 1965 – das ist erst, muß ich fast sagen, erst fünfzehn Jahre her – hat Eugen Rosenstock-Huessy geschrieben:

*‘Lehrhaus’ und ‘Akademie der Arbeit’:  
o versuch nicht, sie zu trennen  
Augenblicke – Ewigkeiten  
zu einander zu bekennen  
ist des Wortewesens Sinn.*

*Nimm dies Büchlein freundlich hin.*

35

Mit dem Lehrhaus ist das Freie Jüdische Lehrhaus gemeint, das Franz Rosenzweig in Frankfurt schuf, und die Akademie der Arbeit ist das gleichzeitige Unternehmen von Eugen in Frankfurt, das er aber nur ein Jahr lang begleitet hat.

36

Diese Widmung ist ernstzunehmen. Denn nur aus diesem zusammengenommen wird vernehmbar, wird Wortwesen, was aus diesen Stunden nach dem Weltkrieg notwendig wird.

Aber ebenso notwendig ist auch die Aufforderung: *Nimm dies Büchlein freundlich hin*. Denn nur in einem freundlichen Hinnehmen, auch in einem Hinnehmen werden wir etwas von jener *healthy humiliation* erfahren, von der Chesterton gesprochen hat.

37

Von dem Lehrhaus, von dem Freien Jüdischen Lehrhaus hat Franz Rosenzweig, als er nicht mehr mitwirken konnte und den Tod bevorstehen sah, im Dezember 1922 einen langen Brief an Rudolf Hallo beschrieben, der dann stellvertretende Leiter des Freien Jüdischen Lehrhauses geworden war. Dieser Brief ist in den Briefausgaben Franz Rosenzweigs von 1935 und von jüngst mit vielen Kürzungen veröffentlicht.

Ich habe in diesem Jahr von Nahum Glatzer in Boston von der Hälfte des Briefes die Ergänzungen bekommen, so daß ich zum erstenmal verlauten kann, einen Teil dieses Briefes, wie er von Franz Rosenzweig an Gertrud Hallo diktiert worden ist.

38

*Lieber Rudi,*

*als nach dem Krieg der Rechtsanwalt Mayer (vor dem Krieg lange Jahre als Beauftragter der ICA unter Ostjuden, in Paris, dort eine Engländerin, die Schwester von Norman Bentwich, kennen gelernt habend, die er nach dem Krieg dann heiratete), als also Rechtsanwalt Meyer hierherkam und das Amt eines Gemeindevorsitzenden übernommen hatte, das überall sonst von schusslichen CV-Greisen verwaltet wird, sah er sich um, was eigentlich der Gemeinde am meisten fehlte und entdeckte: eine jüdische Volkshochschule.*

*Die waren nämlich gegen Ende des Krieges und während der Revolution in München, Breslau und Berlin entstanden und hatten damals die flüchtige Beate und den ebenso flüchtigen Succes der ersten Jugend, welches beides Ihnen nicht lang treu geblieben ist.*

*Er frage, an wen man sich hier in Frankfurt wenden könne, wenn man einen Gedanken dieser Art ausgeführt haben möchte und man nannte ihm Frau Nassauer, die etwas stark amyotrophische rechte Hand der Pappenheim, und siehe da, diese hatte im Sommer bei einer Reise im Gebirge, wo sie den Rabbiner Salzberger getroffen hatte, mit diesem „schon die gleiche Idee gehabt“.*

*Diese drei konstituierten sich nun als Komitee und luden die sämtlichen Vereine und Verbände des jüdischen Frankfurt zu einer vorbereitenden Besprechung ein. Die versammelten Vertreter waren sich im wesentlichen frankfurterisch einig, daß die jüdische Volkshochschule in Frankfurt durch die schon vorhandene Herrlichkeit aller hiesigen jüdischen Dinge nicht bloß ein überflüssiges, sondern durch seine zu befürchtende „Konkurrenz“ sogar schädliches Unternehmen sei. Die drei fabricatores doli ließen sich dadurch nicht abschrecken, delegierten die sämtlichen widerspenstigen Verbände ein, Vertreter in das Komitee zu delegieren, Mayer schrieb auf dem Gemeindebüro die nötigen Briefe und so kam im Januar oder Februar 20 der erste fünfwöchentliche Lehrgang zustande.*

*Er fand im Philantropin statt.*

*Bei dem besuchtesten Kurs (Rabin, jetzt Seminardozent in Breslau) waren etwa 90 Hörer eingeschrieben. Ich sage eingeschrieben, denn wenigstens nach der Aussage des Herrn Pedell des Philantropin seien doch gewöhnlich nur 10 oder 20 gekommen. M. behauptet das Gegenteil. Die Wahrheit wird wohl etwas näher bei M. als bei dem Pedell liegen. Nur etwas, denn aus den augenblicklich nicht aufzufindenden, aber auf dem Gemeindebüro irgendwovorhandenen Inscibentenlisten geht hervor, daß die Freunde und Gönner des Gedankens ihre Freund- und Gönnerschaft damals in der Form*

*betätigten, daß sie sämtliche Vorlesungen (Arbeitsgemeinschaften gab es nicht), belegten, was ihnen übrigens nicht teuer zu stehen kam, indem damals die Stunde ohne Unterschied des Geldbeutels 1,50 (wenn ich nicht irre) kostete, was sich für Jugendvereine etc. noch etwas ermässigte.*

*So fing die Sache an (übrigens eingeleitet durch einen festlichen Actus, wo Nobel über die Sephiroth sprach, was sehr schön gewesen sein sol, und der Cantor Naumoff Fleischmann eine Arie aus dem Elias sang, was keinesfalls sehr schön gewesen sein kann) und so wäre sie nach ein zwei weiteren Lehrgängen wieder ins Stocken gekommen, genau wie in München, Breslau, Berlin, wo die jüdischen Volkshochschulen entweder gar nicht mehr oder nur noch ganz kümmerlich weiterleben, da –*

*adventavit asinus, pulcher et fortissimus.*

Das war der Esel zur Stelle. Er kam an, der schöne und der überaus starke.

Das war also Franz Rosenzweig, ich hab das jetzt mal so vorgelesen, weil ich finde, daß in das, was wir heute tun, dieser Ton gehört.

39

Von dem Brief will ich sonst noch folgende Passage vorlesen:

*Nun Strauss und Koch,*

Also Eduard Strauss und Richard Koch.

*Kochs Namen hörte ich zuerst von Strauss, als ich mit diesem einmal über sein Zionismus-Schriftchen sprach. Da holte er einen herrlichen Brief hervor, den er seinerzeit nach dem Druck von seinem alten Freund Koch bekommen hatte. Koch sagte in diesem Brief – nun er zog die bekannte „Summa seiner Existenz“. Es war ein so außerordentlicher Brief, daß ich sofort sagte, zu dem Manne müsse ich gehen.*

*Ich ging hin und bekam einen schönen Sitzplatz in seinem Klubsessel und eine noch schönere Zigarre und dann gab es eines von den Gesprächen, die du auch noch kennenlernen wirst.*

Zum Beispiel ist in der Briefausgabe die schönere Zigarre gestrichen.

*Er behielt mich zum Essen, wofür mich seine Frau mit eisiger Nichtbeachtung strafte. Er hat mich ihr im Lauf der nächsten Monate mindestens fünfmal vorgestellt. Endlich merkte sie, daß wir ebenso vornehm sind wie sie, und seitdem ist sie so nett, wie ich es ihr gleich anfangs angesehen hatte. Sie ist eben im Grunde eifersüchtig auf alle Welt wegen ihres Mannes und mag, wie er selber mir einmal sagte, 99% aller Menschen nicht leiden. Ihr werdet aber zu den 1% gehören.*

*Nachdem ich nun Koch in dieser Weise zweimal gesprochen hatte, und dabei auch sein sehr eigenartiges Verhältnis zum Judentum zu schmecken begann (er arbeitete damals an einem Buch „Weg zum Judentum“ dessen Tendenz oder vielmehr Tendenzlosigkeit du aus dem auf meinen Rat anonym gebliebenen Aufsatz in der Nobelgabe dir vorstellen magst und das er, obwohl es schon ein hoher Stoss Papier war, wieder liegen gelassen hat), als ich nun vor Beginn des ersten Semesters zu ihm kam und um seine Mitwirkung bat und zwar nicht über „jüdische Ärzte“, war er erst sehr verwundert, begriff dann aber sehr rasch, was ich von ihm wollte, und tatsächlich sind seine „Unterhaltungen“ (die ja den Titel allmählich wechselten, womit ich ihn übrigens immer überrascht habe) und nicht etwa meine Arbeitsgemeinschaft das geworden, was ich mir in „Bildung und kein Ende“ gedacht hatte. Allerdings nur dadurch, daß ich immer dabei war, aber eben nicht leitend, sondern hörend und mich von ihm verwenden lassend.*

40

Vielleicht auch noch zu der Frage des Sprachunterrichts:

*In dem hebräischen Unterricht habe ich allmählich immer mehr hinzugegossen, und zwar sowohl Wasser als auch Wein, Wasser, indem ich immer auch gepaukt habe, Wein, indem ich auch, natürlich nur wenn Menschen da waren für die es sich lohnte, den Sprachunterricht der Zukunft daraus gemacht habe.*

*Mein Grundsatz dabei war: es gibt nur eine Sprache; in jeder Sprache sind potenziell, und sei es in Dialekten und der Kindersprache, alle anderen Sprachen der Menschheit enthalten. Also kann ich aus meiner deutschen Kehle und Seele alle hebräischen „Regeln“ maieutisch herausholen. Wie, das habe ich von Lehrgang zu Lehrgang neu gelernt, und war mit dem Vortragen einer neuen Regel erst zufrieden, wenn es mir gelungen war, sie als eine altbekannte deutsche Tatsache vorzustellen. Bei den hebräischen Texten habe ich immer versucht, den Schülern den Geschmack, den die grammatische Analyse zerstört haben mochte, wieder herzustellen, indem ich ihnen den Text nachher nochmal vorlas.*

41

In einem Brief an Eduard Strauss am 18. Januar 1926 schrieb Franz:

*Ich nehme das Verhältnis von Angebot und nachfrage auch im Geistigen ganz ernst. Das Lehrhaus in der bisherigen Form ist teils ein Fehlschlag gewesen, teils überlebt. Unter der bisherigen Form verstehe ich die Kombination von Vorlesungen und Arbeitsgemeinschaften, wobei die ersteren das Publikum in die letzteren locken und leiten sollten und gleichzeitig sie finanzieren. Ecco.  
Dein Franz*

42

Im ersten Jahr kündigte Franz Rosenzweig an:

*Der jüdische Mensch. Die Erben der Geschichte. Der Zweifler. Der Fromme. – Die Kinder der Zeit. Der Revolutionär. Der Aristokrat. Der Treue. Der Abtrünnige. Der Begabte. Der Einfältige. – Die Sämänner der Zukunft. Der Heimkehrer. Der Prophet.*

Die Arbeitsgemeinschaft, die er leitete zur *Klärung und Anregung* hatte den Titel: *Alte Antworten auf neue Fragen.*

43

Angeregt von einem interessanten Artikel von einem Mitarbeiter der Akademie der Arbeit in Frankfurt, Herrn Otto Ernst Kempfen, schrieb ich ihm und fragte, ob er noch etwas von Eugen Rosenstock-Huessy wüßte und dessen Schrift *Vom Industrierecht*. Darauf hat er geantwortet, daß in der Bibliothek der Akademie der Arbeit in Frankfurt diese Schrift Eugen Rosenstock-Huessys bedauerlicherweise nicht vorhanden ist, weil die Bibliothek mit der gesamten Institution 1933 von den Nationalsozialisten aufgelöst worden ist.

*Die alten Bestände haben wir nie wieder zurückerhalten und deshalb liegt hier bis heute manches im argen.*

Und dann steht unten:

*Bei uns ist nämlich lediglich Rosenstocks 'Industrievolk' von 1924 vorhanden.*

*Obwohl der Autor uns an der Akademie der Arbeit selbstverständlich bestens im Gedächtnis ist.*

Wie soll wohl dieses *bestens* eigentlich aussehen?

44

Ich habe ihm dann das geschickt, und er schickte ein Buch: *Die Akademie der Arbeit in der Universität Frankfurt/Main* von Otto Antrick, mit dem Untertitel *Idee, Werden, Gestalt*, und darin wird auch wohl berichtet, zum Beispiel auf Seite 31:

*Einen Einblick in Schwierigkeiten, denen sich der Lehrbetrieb im gesamten, aber auch Dozenten und Hörer gegenüber sahen, bietet das Protokoll einer Dozentenbesprechung vom 17. Dezember 1921, in dem auch bereits erste Erfahrungen aus der Arbeit der Akademie prägsamen Ausdruck fanden; gleichzeitig zeigt es – als einzig erhaltene Niederschrift einer solchen Besprechung aus dem 1. Lehrgang – den Stand der Diskussion innerhalb des Lehrkörpers über die methodisch-didaktischen Probleme, die aus ihrer Offensichtlichkeit zu einer Überprüfung des Lehrplans und seiner Durchführung drängten.*

*Rosenstock glaubte, dem Wissensoptimismus, den der Arbeiter mitbringe, einen Bildungspessimismus entgegensetzen zu müssen, da „für den Ungebildeten Wissen Ohnmacht“ sei. In der Gewohnheit des Arbeiters läge es nur, „griffbereites Wissen zu verwenden“; er verlange daher nach sofortigen Lösungen, da er sich durch die Unruhe bedrückt fühle, die längeres Ringen mit den Problemen schaffe. Das Heineinstellen des ganzen Menschen in den Bildungsprozeß verlange eine ständige Verknüpfung von Fachbildung und „höherer Ausbildung“.*

*Rosenstock vertrat auch die aus seiner Erfahrung gewonnene Ansicht, daß die gleichzeitige Behandlung der vier Gebiete Recht, Wirtschaft, Arbeit und Politik den Hörer überfordere und ein Nacheinander der Wissensbereiche der Auffassungs- und Verständnismöglichkeit der Arbeiter eher entspreche als das Nebeneinander.*

45

Aber der Höhepunkte dieses Buches ist für mich, daß darin steht (S. 33):

*Daß im ersten Lebens- und Wirkensabschnitt der Akademie, den Jahren 1921-1932, die Kontinuität in der Entwicklung erhalten wurde und die integrierende Einheit sich in der Vielfalt des Wissensstoffes nicht verlor, muß vor allem dem glücklichen Umstand zugeschrieben werden, daß in der Besetzung der hauptamtlichen Dozenturen kein folgenschwerer Wechsel eintrat. Die Leitung der Akademie war zunächst dem Privatdozenten Dr. Eugen Rosenstock übertragen worden, der sie jedoch im 2. Lehrgang an Prof. Ernst Pape abgab und einem Ruf als Ordinarius an die Universität Breslau folgte.*

Dabei war es bereits nach kurzem beschlossene Sache, daß Eugen Rosenstock nur den ersten Lehrgang leiten würde und danach die Leitung der Akademie niederlegen. Ich komme gleich nach darauf.

Das war also kein folgenschwerer Wechsel.

46

Dagegen habe ich in dem Brief an Herrn Kempen dann protestiert, und auch weiteres von ihm nicht mehr gehört.

47

Ganz anders ist das, wenn wir die Stimme dessen hören, der diesen Preis gebracht hat.

In einem Brief aus Norwich in Vermont am 6. Juni 1964 an Peter Kaufhold, der nämlich die Frage stellte, warum Eugen Rosenstock-Huessy die Leitung der Frankfurter Akademie der Arbeit niederlegte, da heißt es in dem Brief:

*Sehr geehrter Herr,*

*Die Empfehlung meines Freundes Dr. Georg Müller wiegt so schwer, dass ich meine Abneigung, Ihre Fragen zu beantworten, überwinden will. Viel halte ich nicht vom Aufwärmen der alten Kämpfe.*

*Der beste Interpret für Frankfurt wäre Ernst Michel, den wir leider soeben durch den Tod verloren haben. Der beste Zeuge für die schlesischen Vorgänge wäre Graf Moltke, den wir als christlichen Märtyrer nicht mehr für unsere alten irdischen Streitigkeiten missbrauchen dürfen.*

*Die Zusammenstöße zwischen den Marxisten in Frankfurt und mir, und der Jugendbewegung in Schlesien und mir, sind so unvermeidlich gewesen, wie der zwischen Zeitmenschen und Raummenschen. In der „Kreatur“, von 1928/29, Band III, finden Sie meine Abrechnung mit den Fascisten, die sich für jugendbewegt hielten, ohne zu ahnen, dass sie Hitlers Schrittmacher sein mussten, durch ihren Monismus. Auch die erste Seite des dreibändigen Werkes Rosenstock-Wittig, Das Alter der Kirche, 1927, mag Ihnen die überheizte Lage von damals schildern.*

*Von 1918 bis 1953 blühte sich jede einzige Sondergruppe und Sonderbestrebung von vor dem Weltkrieg masslos auf:*

*Die Professoren,  
die Industrie,  
die Agrarier,  
die Gewerkschaften,  
die katholische Kirche –*

*alle setzten ihr bis zum Weltkrieg partikuläres Anliegen naiv in die Mitte.*

*Ich setzte den Verlust des Weltkrieges in die Mitte, und deshalb verzichtete ich auf die „Mitten“, die bis 1914 mich zentriert hatten und als Universität und Kirche gelten könnten.*

*Ohne es zu ahnen, war ich mit dieser aus dem Verlust des Krieges radikal erneuerten Haltung sowohl den Marxisten und Akademikern in Frankfurt unverständlich wie der jugendtrunkenen Freischar in Schlesien.*

*Da man aber in der Gesellschaft nichts allein durchführen kann, so musste ich es auf dies Missverständnis ankommen lassen, ohne dass ich – beide Male – je Illusionen über das Bestehen der Kluft hatte.*

*Gehen wir erst nach Frankfurt.*

*Wenn Sie in „Hochzeit des Krieges und der Revolution“, 1920, das Kapitel „Arbeitsgemeinschaft“ nachlesen, so stellte ich da die am 15. November 1918 geschlossene Arbeitsgemeinschaft als Grundlage neuen Denkens auf.*

*Die Herren Rosenberg und Paulsen denken etwa jetzt 1964 so, wie ich es damals versuchte. Aber 1921 dachte der Marxist nur daran, dass ich 1915 Monarchist gewesen war – so vollkommen richtig -, wusste nicht, dass ich an der Front schon 1916 entsprechend gehandelt hatte. – In Vouziers.*

*Die Dozenten, die ich in Frankfurt zusammenbrachte, hatten ausser dem politischen Vorurteil auch noch das akademische Minderwertigkeitsgefühl, ohne Anerkennung durch die Universität 'nur' "Akademiedozenten" zu sein. Sie wollten 'auch' Professoren sein. Ich aber kam von der Universität, und mir lag an diesem Rang nichts mehr.*

*Als ich nun bat, wir alle:*

*ich selber, Kriegsteilnehmer,  
Ernst Michel (katholisch),  
Sturmfels (S.P.D.), - noch mit Punkten geschrieben -  
Schlunz (mehr oder weniger Kommunist)*

*sollten in allen den Vorlesungen, die von Universitätsdozenten unseren Arbeiterhörern geboten wurden, das erste Jahr mit drin sitzen, da empörten sich all die drei gegen diese „unwürdige“ (!! ) Zumutung, als seien sie etwas schlechteres als die Professoren. Wann hätte je ein Professor einem anderen Professor zugehört???*

*Alle bis dahin vertagten politischen Angriffe gegen mich kristallisierten an diesem Punkte, wo sich die drei Dozenten trotz ihres so verschiedenen politischen Standpunkts alle drei bedroht wähnten.*

*Ihre Veraltetheit, nur Messen mit Massstäben von vor der Katastrophe, können Sie ja sogar heut noch nachempfinden, wo sich die Ordinarien der Chirurgie in Deutschland nicht entblöden, ihre Diktatur fortzusetzen (siehe dazu meine Krise der Universität von 1920).*

*Die zum Selbstschutz der drei Dozenten gebildete Einheitsfront gegen mich dauerte nur lange genug, um mich zu belehren, im Juli 1921 bereits, dass dieser Lehrkörper wertlos sei. Ich beschloss also, den angefangenen Lehrgang bis 1922 abzuwickeln, dann aber abzutreten.*

*Es war ein mich beinahe das Leben kostender Entschluss, wie ich Ihnen durch Aufzeichnungen von damals belegen könnte.*

*Niemand erfuhr damals davon ausser meiner Frau.*

*Aber Ernst Michel hat dann, als ich im Frühjahr 1922 meinen Entschluss ausführte, sich auf meine Seite gestellt und hat seine Meuterei ausdrücklich zurückgenommen.*

*Für die schwachsinnigen politici blieb ich natürlich: der Reaktionär (Sturmfels), der gefährliche Romantiker (Sinzheimer), etc. etc.*

*Die lächerliche Unternehmung, die hernach als Akademie der Arbeit weiterging, hat wirklich mit meinem Plan wenig zu tun.*

*1950 wurde mir angeboten, ihr Leiter zu werden. Der Mann, der mir das anbot, wusste nicht einmal, dass ich das Ding 1921 gegründet hatte.*

*In Ihrem Geschichtsbild, sehr geehrter Herr, fehlt die Kategorie des Unhörbaren und des Unsichtbaren.*

48

Mitten in den Büchern von Eugen Rosenstock-Huessy in Four Wells fand ich zwei Seiten durchgeschrieben, und ich vermute, daß es sich da um einen Brief handelt, den Ernst Michel an Wilhelm Sturfels geschrieben hat. Das sind zwei Seiten aus dem Brief, aber sie bestätigen das, deswegen bringe ichs her.

*... Besinnung dienen, die sich aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nährt.*

*Die Vermischung mit Politik ist hier ebenso ausgeschlossen wie die Vermischung mit dem „persönlichen Leben“. Diese Voraussetzung bei den Lehrern war für die Ada (= Akademie der Arbeit) grundlegend.*

*Dazukommen mußten als wirkende Kräfte, die der Ada ein eigenes Leben erst verliehen:*

*1) der allen Dozenten gemeinsame und von jedem besonders zu verantwortende Glaube, daß, wenn Menschen geeint und aufgeschlossenen Herzens den schöpferischen Geist berufen, erbitten, umwerben, die notwendige Wahrheit zu ihnen kommen werde;*

*2) das wechselseitige Ernstnehmen, Anerkennen und Aufschließen der Lehrer untereinander: als geistige Personen.*

*Nicht so, daß diese Unmittelbarkeit und Umfassung das Leben und Wesen des andern im ganzen Umkreis einbeziehen müßte; aber so, daß sie bei aller Grundverschiedenheit in Artung und Anschauung einander in ihrer geistigen Legitimität anerkennen können und anerkennen. Nicht die „Erkenntniswahrheit“ braucht sie, aber die „Seinswahrheit“ muß sie verbinden.*

*Und dies ganz unabhängig davon, ob sie sich im persönlichen Verkehr im übrigen nahe oder fern stehen: Freundschaft kann sogar leicht dieses geistige Verhältnis trüben.*

*Es läßt sich dies aber nicht mittels seelischer Kräfte, mit dem guten Willen etwa, erzwingen, sondern es begegnet den Menschen und bedarf dann freilich der Verwirklichung durch sie, oder es begegnet ihnen nicht und ist dann eben unmöglich.*

*Aber die Ada stand und fiel damit.*

*Dieser Prozeß war einmal zwischen Ihnen und mir – wie schon vorher zwischen Rosenstock und mir – eingeleitet, ist dann aber hinter unsern freundschaftlich-persönlichen Beziehungen mehr und mehr zurückgetreten.*

*Ich stelle dies nur fest, ohne die Gründe zu untersuchen oder die Schuldfrage, die es auch gibt, aufzurollen.*

*Der Versuch des ersten Jahres war an sich durchaus nicht hoffnungslos, wenn auch schwer belastet: er hätte den Versuch des zweiten Lehrgangs wohl gerechtfertigt und möglich gemacht, wenn nicht auch wir beide in entscheidenden Augenblicken allzu ich-verhaftet gewesen wären.*

*Jedenfalls: wir blieben als „Rumpfparlament“, regenerationsfähig, wenn es gelungen wäre, einen dritten Dozenten von der eben genannten Struktur zu gewinnen und das Verhältnis der Akademie zu Rosenstock zu klären.*

*Mit Nölting (- 3 -) zog ein ganz fremder Geist ein, den zu bannen bzw. der Akademie zu gewinnen uns auch bei stärkerem geistigen Zusammenhalt nicht gelungen wäre. Wir hatten ihm wohl eine vereinte Opposition entgegenzustellen, aber keinen Dozentenkörper, in dem die Idee der Akademie institutionelle Wirklichkeit und Wirkenskraft gewonnen hätte.*

*Damit war das Schicksal der Akademie eigentlich besiegelt.*

*Schon der vorletzte, erst recht der letzte Lehrgang war nichts anderes als die Abwandlung eines auf die Scheinformen dieser Zeit eingestellten sachlichen Lehrprogramms, auf das man sich durch einen Kompromiß der verschiedenen Lebensrichtungen geeinigt hatte. Dabei war jedem einzelnen Dozenten die Möglichkeit gegeben, für sich eine Art persönlichen Lehrstuhl zu behaupten und „persönlich“ auf die Schüler einzuwirken, jede Monade in ihrer Weise.*

*Notwendigerweise tritt bei solcher Zerrüttung der geistigen Struktur der Ada eine Art Konkurrenz zwischen den persönlichen Einflußsphären auf, ein heimlicher Kampf der individuellen „Richtungen“ um Machtbehauptung und Machterweiterung. Das ist eben eine Folge des Mangels an geistiger Verbundenheit und wirklicher gegenseitiger Anerkennung – unbeschadet der gegenseitigen subjektiven Wertschätzung, die dabei ruhig bestehen kann, die aber als subjektiv-sittliche Leistung nichts mit jener Anerkennung der geistigen Legitimität zu tun hat.*

*Daß eine Einrichtung wie die Gruppenarbeit an diesem Punkt der „Entwicklung“ sinnlos oder vielmehr etwas ganz anderes als ursprünglich geworden ist, ist von uns nicht aufzuhalten gewesen. Die Gruppenarbeit bedeutet heute eine gewaltsame und unverantwortliche Aufteilung der Hörschaft auf drei unverbunden nebeneinanderliegende Einflußsphären.*

*Konsequent und richtig wäre jetzt die Umbildung der Gruppen in fachliche Seminare.*

*Kurzum: die Ada ist heute eine Lehrereinrichtung für Arbeiter und Angestellte, die dort für die ganze Breite ihres Lebens- und Arbeitsraums eine kondensierte Wissensbereicherung und auch eine gewisse Urteilsschulung erfahren.*

*Anläßlich und neben dieser „Hauptleistung“ wirkt dann der einzelne Dozent mehr oder weniger persönlich und individuell oder auch in wirklicher geistiger Verantwortung ...*

## IV

49

In dem 1926 von Eugen Rosenstock und Werner Picht herausgegebenen Buch *Im Kampf um die Erwachsenenbildung* ist ein ganzer Abschnitt der Akademie der Arbeit gewidmet.

Ich komme ja aber von heute, von dem andern Wort Die Arbeitsgemeinschaft her, und das ist ein Titel in dem Buch die *Hochzeit des Kriegs und der Revolution*, vorrätig in der Stadtbücherei Wuppertal-Elberfeld.

50

Dieses Buch gliedert sich in drei Atemzüge, die nicht eigentlich in dem Buch selber stattgefunden haben, innerhalb der Buchdeckel, sondern das Buch ist gleichzeitig mit diesen Atemzügen entstanden.

*Von der Russischen Revolution bis zum deutschen Zusammenbruch* heißt der erste Teil; *Vom deutschen Zusammenbruch bis zum Frieden* heißt der zweite Teil; und der dritte hat drei Kapitel *Im Frieden: Arbeitsgemeinschaft, Die Tochter, Menschheit und Menschengeschlecht*.

51

Nur diejenigen, die diesen Frieden betreten, können das Kapitel eigentlich hören. Und sie werden es nur dann hören, wenn sie den Dreiklang:

*Arbeitsgemeinschaft*  
*Die Tochter*  
*Menschheit und Menschengeschlecht*

auch hören als Übersetzung der drei Artikel des Credo.

52

Die Arbeitsgemeinschaft als die Form, in der wir die Schöpfung erfahren können; die Tochter Gottes, die uns erschließt, was der Sohn Gottes dem Menschengeschlecht zu sagen hatte, zu sagen hat und zu sagen haben wird; und Menschheit und Menschengeschlecht, wie der Heilige Geist die Menschen über die Zeiten hinweg zusammenbindet und die Menschheit so erlöst zum Menschengeschlecht.

53

In dem zweiten Band der *Sprache des Menschengeschlechts* von 1964, im dritten teil des Sprachwerks unter dem Titel *Wenn eine Ewigkeit verstummt – Erinnerungen eines Entewigten* sind auch aus der *Hochzeit des Kriegs und der Revolution* die zwei Stücke *Der Selbstmord Europas* und *Ehrlos-heimatlos* aufgenommen; *Menschheit und Menschengeschlecht* im ersten Band – aber nicht die *Arbeitsgemeinschaft* und nicht die *Tochter*.

54

Der Friede, der am 28. Juni 1919 in Versailles geschlossene – der muß eigentlich unterschrieben werden, steht da geschrieben von Eugen, von Hermann Müller und Dorothea Schulze – Goethes *Hermann und Dorothea*, Müller und Schulz, also den Entwaffneten und Entehrten. Und es ist da angekündigt, daß durch diesen Friedensschluß ein neues Volk geboren wird:

*Das unbewußte, hoffende, geduldige und demütige Wesen der Kinder und Weiber, der Arbeiter und Bauern – nehmt es hinein in euer eigenes Herz!*

55

Deshalb kann der Friede nur fruchtbar werden, wenn er sich herschreibt von der Hochzeit des Kriegs und der Revolution – in unsern Herzen.

56

Und jetzt mache ich einen etwas abrupten Schritt.

57

Ich habe mich nämlich gefragt, ob wir eigentlich in diesem Frieden stehen.

58

Ein Volk der Entwaffneten und Entehrten – das war 1945 noch zu wenig gesagt – wenn es überhaupt zu sagen war. Und deshalb sind die Sätze aus diesen drei Kapiteln so schwer zu hören, weil sie so glühen.

59

Ich habe mich gefragt: wenn wir etwas Sinnvolles tun und irgendwo Atem her schaffen wollen – wie ist das eigentlich mit dem Grundgesetz?

60

Und hab mir das Grundgesetz vorgenommen und fand die Präambel da. Die ist am 23. Mai 1949, Bonn am Rhein unterschrieben, das Grundgesetz kann nur mit Zweidrittelmehrheit im Bundestag geändert werden.

61

Die Präambel fängt mit einem Ton an, der alles andre gehört hat als diese Sätze: Das unbewußte, hoffende, geduldige und demütige Wesen der Kinder und Weiber, der Arbeiter und Bauern. Und fängt an mit

IM BEWUSSTSEIN.

62

*Im Bewußtsein der Verantwortung – also nicht hoffend, geduldig und demütig, sondern Verantwortung – vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, seine nationale und staatliche Einheit zu wahren und als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat das deutsche Volk in den Ländern*

*Baden, Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen,  
Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen,  
Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein,  
Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern,*

*um dem staatlichen Leben für eine Übergangszeit eine neue Ordnung zu geben, kraft seiner Verfassung-gebenden Gewalt, dieses Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland beschlossen. Es hat auch für jene Deutschen gehandelt, denen mitzuwirken versagt war. Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.*

63

Dieses Grundgesetz ist von dem Parlamentarischen Rat erstellt, aufgestellt, der vom 1. September 1948 an tagte – das ist also etwas mehr als ein halbes Jahr – 65 Abgeordnete, 1 Abgeordneter kam auf 750 000 Einwohner, 27 Abgeordnete von CDU/CSU und SPD, 5 FDP, 2 von DP, 2 vom Zentrum und 2 von der KPD; 5 Berlinvertreter mit beratender Stimme.

64

Das Grundgesetz wurde angenommen – es wurde abgelehnt vom bayrischen Landtag.

**V**

65

Im Brockhaus von 1973 steht dazu:

*Das Grundgesetz ist also gemäß einem Auftrag der Besatzungsmächte geschaffen, mit ihrer Zustimmung in Kraft gesetzt und dem Vorrang des Besatzungsstatuts unterworfen worden – Semikolon -; gleichwohl wird es nicht als ein durch ausländische Intervention zustandegekommener Akt, sondern als Verfassungsakt des deutschen pouvoir constituant angesehen.*

Und das soll einer verstehen.

66

Mit dem Gehör auf, oder wenigstens – was?

*Konrad von Moltke:*

*Wir haben ja Juristen –*

Ja.

67

Mit dem Gehör auf diese Sätze aus der Hochzeit des Kriegs und der Revolution – ja, welche Juristen? – hab ich einfach – vielleicht ist das doch ein Atemzug, und man kommt sich ja schon fast toll vor, wenn man sowas überhaupt macht – hab ich geschrieben, wie ich diese Präambel geschrieben hätte, wie sie vielleicht doch möglich gewesen wäre:

**PRÄAMBEL**

**Kraft der von den UNITED STATES OF AMERICA und dem UNITED KINGDOM OF GREAT BRITAIN AND IRELAND und der REPUBLIQUE FRANCAISE erteilten Gewalt, eine Verfassung zu verkünden,**

**haben die gewählten Vertretungen der Länder und Städte  
BADEN, BAYERN, BREMEN, HAMBURG, HESSEN, NIEDERSACHSEN,  
NORDRHEIN-WESTFALEN, REHINLAND-PFALZ, SCHLESWIG-HOLSTEIN,  
WÜRTTEMBERG-BADEN und WÜRTTEMBERG-HOHENZOLLERN**

**dieses Grundgesetz der DEUTSCHEN BUNDESREPUBLIK beschlossen.**

**Bonn, 23. Mai 1949**

Das ist also ein Atemzug, den ich mal so rumgeben will.

68

In demselben Brockhaus, im Abschnitt Verfassung wird als erste Literaturangabe zur Frage der Verfassungslehre angegeben: Carl Schmitt, Verfassungslehre 1928, 4. Auflage 1965. Dieser Carl Schmitt hat 1933-45 an der Universität in Berlin gelehrt.

69

1938 hat er eine Schrift veröffentlicht:

*Die Wendung zum diskriminierenden Kriegsbegriff,*

1939

*Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte,*

1940

*Positionen und Begriffe im Kampf mit Weimar, Genf, Versailles,*

1942

*Land und Meer*

– ja und dann 1970, ich mache jetzt einen großen Sprung –

*Die Legende von der Erledigung jeder politischen Theologie.*

1959 und 1968 wurden ihm eine Festschrift und eine Festgabe überreicht.

70

Carl Schmitt ist fast gleichaltrig mit Eugen Rosenstock-Huussy, nur 5 Tage jünger; und es gibt auch noch einen andern Juristen – wo wir schon von Juristen reden – Walter Schönfeld, der Eugen Rosenstock-Huussy in einem privaten Brief bescheinigt hat, daß er wohl der einzige ist, der auf dem Gebiete des Rechts wirklich zu neuen Fragestellungen vorgedrungen ist, das aber in aller Öffentlichkeit nicht bekannt hat.

71

Auch Walter Schönfeld 1888 geboren – seit 1929 Professor in Tübingen.

72

Da steht in diesem Artikel von Eugen Rosenstock-Huussy, in *Im Kampf um die Erwachsenenbildung* der erstaunliche Satz:

daß die Weimarer Vserfassung, die ja nicht gerade immer freundlich behandelt wird so, von der doch aber gesagt wird, daß sie die erste demokratische Verfassung als Vorbild ja auch für diese Arbeit gegolten hat – es sind einige Passagen darin sogar direkt übernommen –

daß die Weimarer Verfassung die reifste Frucht des deutschen Idealismus ist.

73

Und ich finde diesen deutschen Idealismus auch in dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland wieder.

74

Um das ein bißchen deutlich zu machen, habe ich mal die 19 Artikel, die die Grundrechte beschreiben, zusammengestellt, und zwar in einer anderen Reihenfolge. Ich möchte damit nicht sagen, daß das als Grundgesetz schon möglich wäre, aber das ist einfach mal eine andre Betrachtungsweise, und ich bitte das also auch mal zur Hand zu nehmen, das sind immer zwei Blätter.

75

## **DIE GRUNDRECHTE**

### **PRÄJEKTIV**

*1 Die Wohnung ist unverletzlich.*

2

*Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.*

3

*Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.*

4

*Alle Deutschen haben das Recht, Beruf, Arbeitsplatz und Ausbildungsstätte frei zu wählen. Die Berufsausübung kann durch Gesetz oder auf Grund eines Gesetzes geregelt werden. Niemand darf zu einer bestimmten Arbeit gezwungen werden, außer im Rahmen einer herkömmlichen allgemeinen, für alle gleichen öffentlichen Dienstleistungspflicht. Männer können vom vollendeten achtzehnten Lebensjahr an zum Dienst in den Streitkräften, im Bundesgrenzschutz oder in einem Zivilschutzverband verpflichtet werden. Wer aus Gewissensgründen den Kriegsdienst mit der Waffe verweigert, kann zu einem Ersatzdienst verpflichtet werden. Die Dauer des Ersatzdienstes darf die Dauer des Wehrdienstes nicht übersteigen. Das Nähere regelt ein Gesetz, das die Freiheit der Gewissensentscheidung nicht beeinträchtigen darf und auch eine Möglichkeit des Ersatzdienstes vorsehen muß, die in keinem Zusammenhang mit den Verbänden der Streitkräfte und des Bundesgrenzschutzes steht.*

### **SUBJEKTIV**

5

*Das Briefgeheimnis sowie das Post- und Fernmeldegeheimnis sind unverletzlich.*

6

*Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte andere verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt. Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Die Freiheit der Person ist unverletzlich. In diese Rechte darf nur auf Grund eines Gesetzes eingegriffen werden.*

7

*Alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder Erlaubnis friedlich ohne Waffen zu versammeln.*

8

*Die deutsche Staatsangehörigkeit darf nicht entzogen werden. Der Verlust der Staatsangehörigkeit darf nur auf Grund eines Gesetzes und gegen den Willen des Betroffenen nur dann eintreten, wenn der Betroffene dadurch nicht staatenlos wird. Kein Deutscher darf an das Ausland ausgeliefert werden. Politisch Verfolgte genießen Asylrecht.*

### **TRAJEKTIV**

9

*Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung.*

10

*Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.*

11

*Alle Deutschen haben das Recht, Vereine und Gesellschaften zu bilden.*

12

*Das Eigentum und das Erbrecht werden gewährleistet. Inhalt und Schranken werden durch die Gesetze bestimmt.*

### **OBJEKTIV**

13

*Alle Deutschen genießen Freizügigkeit im ganzen Bundesgebiet.*

14

*Alle Menschen sind vor Gericht gleich.*

15

*Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates.*

16

*Grund und Boden, Naturschätze und Produktionsmittel können zum Zwecke der Vergesellschaftung durch ein Gesetz, das Art und Ausmaß der Entschädigung regelt, in Gemeineigentum oder in andere Formen der Gemeinwirtschaft übergeführt werden.*

### **BESTIMMUNG DES GESETZESCHARAKTERS**

*Soweit nach diesem Grundgesetz ein Grundrecht durch Gesetz oder auf Grund eines Gesetzes eingeschränkt werden kann, muß das Gesetz allgemein und nicht nur für den Einzelfall gelten. Außerdem muß das Gesetz das Grundrecht unter Angabe des Artikels nennen. In keinem Falle darf ein Grundrecht in seinem Wesensgehalt angetastet werden. Die Grundrechte gelten auch für inländische juristische Personen, soweit sie ihrem Wesen nach auf diese anwendbar sind. Wird jemand durch die öffentliche Gewalt in seinen Rechten verletzt, so steht ihm der Rechtsweg offen. Soweit eine andere Zuständigkeit nicht begründet ist, ist der ordentliche Rechtsweg gegeben. Artikel (Brief- und Postgeheimnis) bleibt unberührt.*

*Wer die Freiheit der Meinungsäußerung, insbesondere die Pressefreiheit, die Lehrfreiheit, die Versammlungsfreiheit, die Vereinigungsfreiheit, das Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis, das Eigentum oder das Asylrecht zum Kampfe gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung mißbraucht, verwirkt diese Grundrechte. Die Verwirkung und ihr Ausmaß werden durch das Bundesverfassungsgericht ausgesprochen.*

*Jedermann hat das Recht, sich einzeln oder in Gemeinschaft mit anderen schriftlich mit Bitten oder Beschwerden an die zuständigen Stellen und an die Volksvertretung zu wenden.*

76

Jedenfalls kann ich sagen: ich bin 1949 in die Schule gekommen und hatte immer den Eindruck: das Grundgesetz ist eine tolle Sache, da wird alles Mögliche verkündet, das ist wunderbar und herrliche Ordnung – aber es hat mich nie verlockt, das im einzelnen anzusehn und zu fragen: wie bleibt das haften? Und wenn ich mich fragte, welche Grundrechte ich hab, dann hab ichs schon mal durchgelesen, aber es stellte sich heraus: zu behalten war das nicht.

77

Ich habe jetzt die 19 Artikel anders zusammengestellt, indem nämlich nicht die Idee an den Anfang gesetzt ist, sondern wo sich die Idee vielleicht am nahesten ausdrückt. Wenn das Grundrecht: *Die Wohnung ist unverletzlich* das erste ist, was sich den Bürgern als Grundrecht einprägt, das ist doch verständlich.

Ich habe die Einschränkungen, die dann in den Satz 2 des Artikel 13 kommen, weggelassen, weil ich finde: erstmal müssen sich die Rechte einprägen, nicht die Einschränkungen gleich mit.

78

Was nützt die *Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses*, wenn die Wohnung nicht unverletzlich ist?

79

Und ebenso ist es mit dem Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit: wenn dem das *Briefgeheimnis* voransteht und begriffen wird, daß die Entfaltung der Persönlichkeit damit zusammenhängt, daß das Briefgeheimnis gewahrt wird – genauso im dritten Teil: *Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung* – und darunter als zweiter Schritt die Würde des Menschen. Und die *Freizügigkeit* schließlich als Ausdruck der Gleichheit vor dem Gesetz.

80

Ich habe sie so angeordnet, daß immer das, was als wirklich empfindlichster Punkt verletzt werden kann, am Anfang jeweils der vier Artikel steht, die zusammengestellt sind – dann kommt das, was wir am intensivsten dazu zu sagen hätten, dann wie wir uns mit andern Menschen zusammentun, und schließlich als vierter Punkt, wo es sich in der Gemeinschaft und in der Gemeinde am meisten ausdrückt.

81

Und wenn Sie da jetzt den Artikel 12, der hier an vierter Stelle steht, sehen, da steht: *Niemand darf zu einer bestimmten Arbeit gezwungen werden, außer im Rahmen einer herkömmlichen, allgemeinen, für alle gleichen öffentlichen Dienstleistungspflicht* - 1949 hat man wohl noch nicht daran gedacht, daß als einzige Verwirklichung dieses Artikels, das Einlassen einer Dienstleistungspflicht für alle, dann zum Vorschein käme: *Männer können vom vollendeten 18. Lebensjahr an zum Dienst in den Streitkräften, im Bundesgrenzschutz oder in einem Zivilschutzverband verpflichtet werden*. Der Ersatzdienst, der an diese Stelle tritt, ist eben nur Ersatzdienst; er wird nicht bezogen auf eine herkömmliche, allgemeine, für alle gleiche öffentliche Dienstleistungspflicht.

**VI**

82

Das ist also die Stelle, an der so etwas, aber freiwilliger Art, Einlaß finden müßte.

83

Der deutsche Idealismus macht sich aber am deutlichsten bemerkbar in der Starre, mit der an alten herkömmlichen Rechtsvorstellungen festgehalten wird, in dem Artikel 19, dem letzten Artikel der Grundrechte. Da steht nämlich einfach dürr: *Die Grundrechte gelten auch für inländische juristische Personen, soweit sie ihrem Wesen nach auf diese anwendbar sind.*

84

Juristische Personen sind Korporationen, die nicht von einzelnen Personen getragen und verantwortet werden, sondern als Körperschaften öffentlichen Rechtes behandelt werden können. Und das ist gerade der springende Punkt einer Rechtsordnung mit industriellen Gegebenheiten, daß dieses In-Eins-Setzen von Personen, wie sie hier als Idealgestalt mit einer Wohnung, Briefgeheimnis, Ehe und Familie und der Möglichkeit der Freizügigkeit - alles diese Fähigkeiten müssen ja irgendwoher kommen! und es gibt viele, die haben weder eine Wohnung, noch kennen sie das Briefgeheimnis bei sich selber, noch können sie freizügig im ganzen Bundesgebiet hin- und herreisen, noch haben sie Ehe und Familie - was ist denn mit denen? - diese Idealgestalt von einzelner Person wird nun einfach ineins gesetzt mit den juristischen Personen - also Hertie oder Karstadt oder Radio Graf oder was man auch immer nimmt.

85

Und ein ganzes Rechtsgebiet, das als erstes von Eugen Rosenstock-Huessy betreten und ausgearbeitet wurde, ist mit dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland immer noch nicht zugelassen.

86

Und wir sind insofern mit diesem Grundgesetz nicht in dem Frieden, in dem dieses Stück, die *Arbeitsgemeinschaft*, hörbar werden kann.

87

Ich weiß auch nicht, wie wir dahin kommen sollen.

88

Arbeitsgemeinschaft - darin -

*Konrad von Moltke: Nicht aus eigener Kraft.*

Aus eigener Kraft?

*Nicht.*

Nicht aus eigener Kraft.

89

Es ist eben dieser Fehler, das fürchterliche Münchhausen-Prinzip, sich selber am Schopfe aus dem Sumpf zu ziehen. Das ist auch in der Präambel so unmöglich! Statt nun beherzt zu sagen: wir haben gar nicht die Kraft, eine Verfassung auszurufen, die auch Wirklichkeit wird, die Kraft kommt uns von denen zu, und nur weil die uns aus dem Sumpf ziehen, haben wir sie – nein, im Bewußtsein ziehen wir uns selber am eigenen Schopfe hoch.

90

Und dabei ist das merkwürdige, wie Franz Rosenzweig das einmal beschrieben hat, daß wir uns zwar gegenseitig aus dem Sumpf ziehen können, selbst wenn der andre auch im Sumpf ist.

91

Ist es von daher gar nicht zu verwundern, daß alle die Verstellungsvorgänge passieren. Und der einfache Satz: *Jetzt muß das Sprechen wiederhergestellt werden* so schwer hörbar ist.

92

Die Arbeitsgemeinschaft – das ist der Satz, das ist ein Wort, das gegenübergestellt ist, das gegenübertritt einem anderen wohlbekannten Wort; das aber auch, solange ich hier an der Volkshochschule war, diesem anderen Wort nie gegenübergestellt worden ist -- nämlich der Arbeitsteilung.

93

Das Organisationsteam hier zum Beispiel versucht das Prinzip der Arbeitsteilung durchzusetzen. Und alles, was an Arbeitsgemeinschaft möglich ist, möglichst zu zertrennen. Denn unter dem Gesichtspunkt der Arbeitsteilung ist eine Arbeitsgemeinschaft störend.

94

Es ist aber wichtig, daß die Arbeitsgemeinschaft, auf die Eugen Rosenstock-Huussy sich beruft, als leises Wort, nicht etwas ist, was jemand aus sich selber herausgestellt hätte, es ist aus einer Not heraus entstanden. Diese Not ist die Staatenlosigkeit oder das Wegfallen des staatlichen Lebens als einer die Rechtsvorgänge, die im Entstehen sind, fassenden Lebensform. Das wird heute manchmal polemisch so gesagt: im Grunde machen ja gar nicht die politischen Parteien die Politik, sondern die Wirtschaftsverbände; oder die Tarifverhandlungen, da passiert das Wesentliche.

95

Und doch ist es so, daß bis auf den heutigen Tag etwa die sozialistische Seite auf dem Gegensatz zwischen Arbeitnehmer, Arbeiter und Arbeitgebern beharrt, auf der Seite der Arbeitnehmer auch. Und in Wirklichkeit finden überall schon Verflechtungen statt, weil die Arbeitsgemeinschaft, die hier noch offen zu benennen war, das einzige Stückchen Leben ist, auf dem wir tatsächlich stehen.

96

Wenn das so ist, dann ist unter Umständen alles staatliche Leben, das nach 1918 ausgerufen wurde, nach 1919, ein Spuk, der vorübergehen wird.

97

*Die Arbeitsgemeinschaft packt das Übel an der Wurzel. Sie läßt das Verschiedene verschieden, läßt es seine Verschiedenheit recht kräftig aussprechen und bringt es als Verschiedenes dennoch zusammen unter dem Schutze unzerlösbarer Einheit durch den Ehreiß ebenbürtiger und notwendiger und ausdrücklicher Gemeinschaft.*

*Sie ist nur ein Anfang. Aber das ganze Geheimnis eines jeden Dings steckt schon im Anfang. Sie ist das Wort für den ersten Schritt, aber auch der richtige Name für den ganzen weiten Weg, zu dem ein ins Unglück geratenes, ein trotz aller Verfassungen unverfaßtes und formlos gewordenes Volk der Arbeit sich heute anschickt.*

*Nackt und bloß, ohne Staat, ohne Grenzen, ohne Recht, als bloße Gesellenschaft im Kampf gegen die gemeinsame Not des Daseins findet sich das Volk vor. Vorbehaltlos, wie es leben muß, darf es dafür nun auch vorurteilslos, das heißt für alle Menschennatur gültig, denken. Zu bloßer Natur geworden, darf es beginnen, diese seine bloße Natur zu überwinden.*

*Das Naturgesetz des Geschlechtslebens, daß ein jeder fortgerissen wird von der Leidenschaft, hat seine Erlösung in der Ehe, in einem geistigen Gesetz gefunden.*

*Das Naturgesetz der Menschen, daß ein jeder von ihnen im Schweiß seines Angesichts arbeiten muß, findet seine Lösung in dem neuen, dem ausdrücklichen, dem menschlichen Gesetz von der Gemeinschaft aller Arbeit an der Vollendung der Erde.*

## VII

98

*Du bist unhörbar* – hatte ein Freund zu Eugen gesagt.

Trotzdem können wir ja anfangen zu hören.

99

Ja, das wollte ich sagen.

*(Noch verteilt wurde ein Zeitungsartikel: SPD-Bildungspolitik im Landtag.)*

### **Anlagen:**

1. Vorwort von **Werner Picht** zu seinem Buch: *Das Schicksal der Volksbildung in Deutschland*.
2. Leserbrief **Paul Röhrigs** im *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 4.11.1980.
- 2a. Die erste Inschrift auf dem Standbild **Friedrich Wilhelm IV**.
3. **Heinz Stragholz**, *Mutationen der Volkshochschule von 1946 bis heute*, 1975
4. *Papiere zur Konzeption der Volkshochschule Köln*.
5. Die erste Hälfte des Lehrhausbriefes, geschrieben von **Franz Rosenzweig** an Rudolf Hallo im Dezember 1922
6. Präambel und Grundrechtsartikel des Grundgesetzes vom 23. Mai 1949.
7. Präambel-Blatt vom 4. November 1980.
8. Die Grundrechte in einer nach den Sinnen fragenden Reihenfolge.
9. **Eugen Rosenstock-Huessy**, *Arbeitsgemeinschaft*, aus: *Die Hochzeit des Kriegs und der Revolution*, Würzburg: Patmos, 1920.
10. **Eugen Rosenstock-Huessy**, *Bericht über die Tätigkeit der Akademie der Arbeit in der Zeit vom 7. März bis 1. Juni 1921*.
11. Brief **Eugen Rosenstock-Huessys** an Peter Kaufhold vom 6.6.1964.
12. Brief **Ernst Michels** (?) an Wilhelm Sturmfels (?) – Fragment
13. Zeitungsartikel: *SPD-Bildungspolitik im Landtag*, November 1980.

Köln, Epiphania 1981

### **NOTIZ VOM 16. JANUAR 2003**

Außerordentlich differiert bei diesem Stück der in Erinnerung gebliebene Eindruck und die wache und erweckende Freude, die ich beim Abschreiben empfand.

Der in Erinnerung gebliebene Eindruck: das gefängnishafte Verpackte der Umstände.

Das Wache nach 23 Jahren in der Kiste: tatsächlich ist zur rechten Stunde das Problem angesprochen, das leider nicht liebevoll erkannt und gelöst wurde, nämlich die Verwandlung des Waffenstillstands, wie er in der Lebensart des Leiters, der seit 1946 dabei war, lebendiges Vorbild wurde, Heinz Stragholz, in den Frieden, in dem die Frage des freiwilligen Dienstes neu zu stellen ist.

Daß 1980 schon der Fall der Mauer von Berlin vorbereitet wurde! Leider hat Herr Kohl die Verwandlung der Fragestellung auch nicht mitgemacht. Daher mag das Wache und Freude-erweckende des Abschreibens nun kommen: es ist immer noch aktuell.

Die *Arbeitsgemeinschaft* als Verheißung ist von den Volkshochschulen gänzlich gewichen. Tatsächlich erlosch der politische Auftrag für die Volkshochschulen mit der Wiedervereinigung. Es fand etwas ähnliches statt, was Wilhelm Michel von der Akademie der Arbeit 1921 schreibt: der Geist wich von dannen.

*Andragogik* ist jedenfalls als Programm der Professionalisierung der Volkshochschulen gescheitert: die Pädagogischen Mitarbeiter verdienen diesen Namen nicht mehr, denn sie arbeiten pädagogisch nicht mehr mit, sondern planen in der Art der Verwaltungsdienste das Programm, halten die Honorare der Dozenten klein, lassen die Teilnehmer glauben, für immer mehr Geld könnten sie immer mehr bekommen, täuschen sich über ihren Alltag. Einen Andragogen habe ich unter ihnen nicht mehr angetroffen.

Gerd Brosch, der am 4. Dezember 1980 zum Leiter gewählt wurde, verunglückte am 3. Dezember 1983 – und damit ging die kurze Zeit zuende, in der ich an der Volkshochschule jedenfalls geistig Heimatrecht bekam.

2

**DIE SCHRIFT UND GEMEINDE – ZWEI ADVENTSANDACHTEN  
EUGEN ROSENSTOCK-HUESSYS AUS DEM FELDE 1916  
Dienstag, 13. Oktober 1981, 20 Uhr im VHS-Forum**

**1. Ankündigungstext**

„Die Schrift“ und „Gemeinde“ –  
Zwei Adventsandachten  
Eugen Rosenstock-Huessys  
aus dem Felde 1916

Im Felde 1915/1916, vor Verdun, entwarf Eugen Rosenstock-Huessy einen Jahrgang – „die Methode vorgeführt nach allen ihren Stücken *in statu nascendi* aus dem Erlebnis“ (wie Franz Rosenzweig am 5. September 1916 dazu schrieb) -, bestehend aus 49 Reden, von denen 15 ausgeführt worden sind.

Für die vier Adventssonntage stehen im Entwurf die Überschriften: Gebet, Schrift, Gemeinde, Christenheit. Um nichts weniger geht es, als die zwischen Seele und Herz verhandelte Verfassung der Kirche nach den Weltkriegen.

Die zwei ausgeführten Andachten werden vorgetragen und erläutert. „Vertraue dich dem hall und Widerhall der Andacht an, die vom Gebet zur Schrift und von der Bibel zum Gebet sich wölbt.“

**2. Niederschrift nach dem Gedächtnis**

1

Liebe Anwesende,

bei Bas Leenman, den Eugen Rosenstock-Huessy seinen Sohn genannt hat, fand ich auf einem Zettel, was er von einem Gespräch aus den uralten Tagen Eugen Rosenstocks aufgeschrieben hatte:

„Was ist ein Lehrer? – Einer, der weitersagt, was er gehört hat..“

Gar nichts anderes möchte ich heute abend tun.

2

Es ist schon merkwürdig, zu welchen beiden Sachen ich gerufen habe: Andachten zu bedenken, zu hören, und das Jahr 1915/1916 als für uns wichtig ernstzunehmen, einzulassen.

Andacht wird vielleicht verstanden als etwas gar zu Frommes, das wohl in ferne Räume gehört; das Jahr 1916 scheint durch so viele dazwischen liegende Ereignisse, aber besonders durch die Hitler-Finsternis verdunkelt und in den Schatten geschichtlicher Gleichgültigkeit versetzt, wie sie denn in der Schule gelehrt wird.

Mein Vater war da zwei, drei Jahre alt.

3

Aber doch wird die Eine Geschichte des Menschengeschlechts, die Sinn hat, gewölbt zunächst aus den Zeiten der Menschenleben, die durch die Jahrzehnte reichen und überraschend einen auf dem Lineal der bloßen Zeitmesser weit zurückliegenden Punkt vergegenwärtigen.

Und um so den Zeitpunkt 1916 näherzurücken, möchte ich beginnen mit der Einleitung zu dem zweiten Band des Sprachbuches, die Eugen Rosenstock-Huessy wohl etwa 1962 geschrieben hat, die aber nicht gedruckt wurde, weil dann sich der Aufbau des Werkes noch veränderte.

Diese Einleitung zu dem zweiten Teil des Buches, das da hieß: *Frucht der Lippen*, hat den Titel: *Das Inventar*.

4

Es ist nicht Willkür, daß ich dieses Stück heut herbringe; das Manuskript liegt nämlich zusammen mit den St. Georgsreden von 1916 in Four Wells, dem Wohnsitz Rosenstock-Huessys in Vermont bis zu seinem Tode. Dort hab ichs gefunden.

5

**Frucht der Lippen II**  
**Anfang von Band II**  
**Einleitung: Das Inventar**

**Eugen Rosenstock-Huessy**

Die Sprache ist das Erbe unserer erworbenen Eigenart. Wie alles Erbe will sie neu erworben werden, ehe wir sie besitzen.

Der Erwerb ist heute gestört. Deshalb ist ein Erbinventar angebracht.

Die Erbmasse ist vielleicht zu umfangreich? Oder ist sie zu geschwächt? Oder ist sie geschwächt, weil sie zu umfangreich ist?

Die vielen Wörterbücher deuten darauf hin, daß sie zu umfangreich ist. Die Dekadenz, die Kriege, die Revolutionen und der Nihilismus deuten an, daß sie geschwächt ist.

Unser Erbinventar wird also kein Wörterbuch, keine Schulgrammatik, keine Rhetorik sein dürfen. Wir müssen einen anderen Weg einschlagen.

Im ersten Band sind wir vom Atem im einzelnen Sprecher und Hörer zum Rhythmus des Sprachganzen vorgeschritten. Wir können nun uns auf den seltsamen Satz berufen, der in der Rufgemeinschaft jeden Pfingsten ausgerufen wird und der aus griechischer Weisheit stammt:

*Et istud, quod continet omnia,  
 Cognitionem habet vocis.*

*Und Das was alles enthält,  
 hat die Erkenntnis der Stimme.*

Zum All gehört seine Stimme.

Nicht der Einzelne spricht also? Eine Stimme wohnt dem All inne? Wir aber stimmen ein, stimmen ab, stimmen zu, wenn uns der Rhythmus der Stimme ergreift. Es gibt nur Eine Stimme. Alle Stimmen der Völker fallen in sie ein?

Du und ich, wir werden ergriffen und suchen zu begreifen. Wir vergreifen uns oft. Aber wir sind verstimmt, sobald uns der Rhythmus nicht durchzittert.

Das Erbinventar muß also bestimmen, wer Stimmträger des Alls ist oder genauer gesagt, welche Stimmträger des Alls die menschliche Familie erzeugt hat.

Wir brauchen da nur zusammenzufassen, was wir schon ermittelt haben.

Nur deshalb aber fassen wir hier die Stimmträger zusammen, damit dem Erbinventar Leben eingehaucht werden kann. Das Inventar besteht nunmehr nicht aus Wörterbüchern, Sprachlehren, Inschriften, Literaturen, die Du, arme Schülerin Seele, auf Schulbänken lernen sollst. Das Inventar besteht aus Rufen, Sprechen, statt aus Erbstücken stehen Vorgänger auf und heißen Dich, es ihnen in der Rede nachzutun.

Dieser Sprecher sind nicht zu viele.

*Die Toten sprechen zu den Lebenden.*

*Die Himmel reden zur Erde.*

*Die Zukunft ruft in die Vergangenheit.*

*Die Dichter singen ihren Freunden.*

Gelehrt ausgedrückt: Mediziner, Priester, Prophet und Sänger haben uns sprechen gelehrt. Uns als Überlebende, uns als Erbensöhne, uns als Laien, uns als Freunde.

Stamm, Tempelkult, Israel und Hellas, weil sie Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft und Freundschaften stiften, deshalb sind sie ewig unsere Sprachbürger.

Das gilt für das weite Erdenrund von Nagasaki bis nach Island, von Moskau bis Rio de Janeiro.

Wer den Toten nie gelauscht hat, kann keinen Vaternamen tragen. Er bleibt ohne Familie. Wer keinem Himmel gelauscht, kann in der Arbeitsteilung der Gesellschaft keinen Platz finden. Wer das „Höre Israel“ nicht hört, verfehlt seine Lebensgeschichte. Und wem Homer nicht singt, dem fehlen die Freunde.

*Heim, Wirtschaft, Freiheit, Freundschaft gibt es nur dank Sprache.*

Aber wir haben doch keine Mediziner, keine Priester mehr nötig? Wir sind doch keine Griechen, keine Juden?

So haben die stolzen Fortschrittler, hat die Inquisition, so hat die Naturbegeisterung geschwärmt. Und zur Strafe dafür sitzen wir heute im Dunkel unter Mediziner-Demagogen im Geheul, unter Pharao-Futtermeistern im „Plan“.

Der Herr wird zu den Toten und zu den Lebenden sprechen, sagt das alte Credo. Der Herr muß im Himmel und auf Erden bestimmen, sagt das Vaterunser.

Vielleicht steckt in diesen beiden Sätzen nüchterne Stimmenharmonik? Vielleicht haben Kunstprosa und Metrik und Grammatik und Logik nur das kleine Einmaleins des Wortes behandelt. Vielleicht gibt es ein Großes Einmaleins, in dem die Rhythmik aller Völkerstimmen erfaßbar, hörbar, vernehmbar oder doch erahnbar und glaubhaft wird.

Wir haben auch keine Wahl: Die Primitiven und die Pariser, die Kardinäle und die Zeitungsschreiber, die Juden und die Griechen, Kirgisen und Chinesen reden alle auf uns ein. Keinem einzelnen aller dieser Klänge können wir ausschließlich lauschen.

Also lassen sich die im Inventar des Sprachvermögens aufgezählten Stimmen nur symphonisch beerben. Sonst werden wir verstimmt, zu deutsch wahnsinnig. Eine Symphonie des Sprachschatzes ist die einzige Wahl gegenüber den Dissonanzen der Erdkugelstimmen.

Kann solche Symphonie hörbar werden?

Nun, der Erbantritt geschieht nie wie sich Kinder oder Eltern das vorstellen. Prinz Hal ging bei Falstaff in die Schule, um Heinrich V., der Sieger von Agincourt, zu werden. Dies ist auch unser seltsames Gesetz: Reichtum wird nur von denen neu erworben, die gegen Reichtum und Armut erst einmal gleichgültig geworden sind. Denn Reichtum und Armut sind Begleiterscheinungen.

Auch das Vaterland wird nicht von den Vaterlandsparteilern neu erworben, sondern nur von denen, die das Vaterland wie eine geliebte Tochter neu ausstatten und aussteuern.

Bei der Neuerschaffung der Welt in jeder Generation scheiden alle die aus dem Rennen aus, die das Neue bevorzugen, weil es neu ist, oder die, denen das Alte nur deshalb teuer ist, weil es alt ist.

Konservativ und liberal, reich und arm, Vaterland und Tochterland, Neu und Alt – Spielzeug der Sinne.

Auf die Sprachwelt angewendet heißt das: Ohr und Mund gelten gleich viel. Beide sind gleichwertige Instrumente der inneren Stimme. Gehorchen ist weder besser noch schlechter als Befehlen.

Wer sich sträubt, beide je nach der Stimmlage frei zu vertauschen, dem wird die Renaissance des Erbes nie gelingen.

Der Herztrieb am Baum ist weder Krone noch Wurzel. Diese beiden lassen sich sehen. Aber die dunkle Gewalt des Herztriebs erneuert den Baum, Wurzeln und Krone.

Wer das Sprechen, die Vollmacht zu sprechen erworben hat, dem gelingt das, weil ihm der scheinbare Reichtum des Selberredens, die scheinbare Armut des Nurgehorchens gleich gültig waren. Bald zu hören, bald zu sprechen, abwechselnd zu gehorchen und zu befehlen, gebietet ihm die Stimme.

Mund und Ohr sind Außenwerke. Sein Inneres muß frei vom einen zum anderen umschalten.

Das ist die einzige Freiheit seines Geistes.

Deshalb beginnt der zweite Band mit dem Hör-Gang.

Nicht etwa deshalb beginnt er so, weil Hören besser wäre als Sprechen. Aber Hören könnte sonst als Armut, Sprechen als Reichtum erscheinen. Und es gibt Liebhaber der Armut, Ehrgeizige des Reichtums.

Wir aber verfechten ihre Gleich-Gültigkeit als Äußerungen der inneren Stimme.

Die Heiden nehmen sich aus der Vorzeit das Rufen der Ahnen, das Nennen der Priester, das Singen der Sänger, das Wort der Sprecher. Aber gesunde Menschen wollen berufen werden und anrufen, angesprochen werden und aussprechen, ernennen und ernannt werden, singen und besungen werden. Das wäre die volle Macht des Worts.

Wir haben sie ererbt. Wie wird sie erworben?

6

Diese Frage hat Eugen Rosenstock-Huessy das ganze Leben geleitet. Mit ihr sind wir, wie auf einem Regenbogen fahrend, wie unmittelbar im Jahr der Georgsreden.

7

In einem Stück *Bibliomika* hat Rosenstock-Huessy auch von dieser Zeit gesprochen. *Bibliomika* – sie stehen zwischen *Bibliographie* und *Biographie*, enthalten so das Schicksal der Bücher.

Nicht wahr, wo findet denn das Leben eines Lesenden und Schreibenden statt? Die Biographie minus Bibliographie – das ist dann häufig – *Das Leben*. Aber recht geschriebene Bücher markieren ja die seelischen Kerben, wo aus Notwendigkeit etwas trotzdem gesagt werden mußte.

8

*Und da steht über die Epoche des Ersten Weltkriegs:*

Der Erste Weltkrieg beendete dieses Berufsgelehrtentum. Noch ein Buch wie „Frankreich-Deutschland“ von 1957 schlägt diesen Weg ein. Aber im ganzen ließ mich das Hereinbrechen des Krieges und all der Zeit, die darauf bis heute folgte, erkennen, daß mein natürliches Selbst, meine angeborenen Fähigkeiten und eingeborene Leidenschaft mich betrogen und im bloß Professionellen lange über die Zeit hinaus gehalten hatten, in der so etwas noch erlaubt war.

Die Zeichen der Zeiten hatten seit 1905 auf eine Weltkatastrophe erster Ordnung hingewiesen. Wie meine Rede gegen die Renaissance-Verehrung und manche ähnliche Symptome, vor allem mein *Memorandum über den Arbeitsdienst* von 1912, zeigten, war ich nicht taub gegenüber diesem Anruf; aber erst mußte ich als Lehrling und Geselle unter den Meistern meines Handwerks dienen, und dieser Ehrgeiz, Anerkennung zu gewinnen, hatte gewiß die Stimme des inneren Protestes auf dem weiteren Gebiete der Politik zum Schweigen gebracht.

Ich hatte die „Gilde“ bis zu dem Punkte herausgefordert, wo die juristische Fakultät die Annahme des letzten Kapitels des ihr vorgelegten Buches verweigerte.

Trotzdem trat ich ihr entgegen und – fußend auf meiner Revolution von Sprechen und Denken – druckte ich das Kapitel.

Der Krieg lehrte mich, daß Berufsgezänk nicht genügte und die gesamte Welt der Gebildeten ein geistiges „Hinterher“ verkörperte.

Als ich nach Amerika kam, fand ich hier den Ausdruck „kulturelles Hinterher“ häufig gebraucht, leider aber im umgekehrten Sinne. In den Vereinigten Staaten heute wie in Europa von 1914 hinken die anerkannten Hüter der Kultur hinter den anerkannt ungebildeten Massen hinterher. *Greenwich Village* schien mir dem Steinzeitalter anzugehören wie die deutschen Universitäten während des Ersten Weltkriegs.

9

*Und dann heißt es weiter:*

Dieser Aufbruch aus alten Ordnungen konnte nur einigen Freunden bekannt gemacht werden.

*Daran scheint sich seitdem noch nicht viel geändert zu haben.*

10

Von 1915 bis 1923 fühlte sich diese Freundesgruppe, als ob sie auf Patmos lebe, und „Patmos“ nannten wir den Verlag, den wir 1919 gründeten und der uns die erste Bresche in den offiziellen Bücherwald schlagen sollte.

Der Keim meines späteren Werkes – wenn ich so sagen darf –, meines besonderen Beitrags stammt aus dieser Periode völliger Erneuerung und Überholung.

Als ich 1933 mit meiner Frau in die Staaten einwanderte, war das nichts gegen unsere innere Einwanderung auf Patmos, die wir nach 1915 vollzogen.

Seit diesem Jahr lebten wir gänzlich ohne Interesse für die geltenden Ab- oder Einteilungen der bestehenden sozialen Ordnung und Denkweise. Die Feinheiten der Gegensätze Glauben und Wissen, Kapital und Arbeit, Objekt und Subjekt, Protestantisch und Katholisch verloren ihre Bedeutung für uns. Wir traten in einen viel weiteren Raum.

Ich nehme an, daß jede Krise solche Erfahrung mit sich bringt.

Wir waren nun bestimmt, nicht wieder zurückzugehen und den Rest unseres Lebens nicht der Rückkehr zu Normalität, sondern der Norm dieser außerordentlichen Erfahrung zu widmen.

11

Vielleicht gehört auch dazu, daß das Wahrnehmen des Zusammenbruchs der alten Ordnungen bei Eugen Rosenstock-Huessy in eine bionomisch empfindsame Zeit fiel: er war im 28. Lebensjahr, während die St. Georgsreden entworfen und größtenteils geschrieben wurden, nämlich soweit sie überhaupt geschrieben wurden.

12

Am 21. Dezember 1915 schrieb er an seine Frau:

Könnt man wie zwei Sterne miteinander kreisen um die große Sonne, vielleicht wären wir dann endlich zufrieden. Ich glaube, ich sage dir so ziemlich immer das selbe, gerade so wie ich die alten Lieder, die Du mir für Weihnachten in dem einfachen Heftchen geschickt hast, immer wieder jeden Tag spiele, heute sogar an dem reinlich und neu gestimmten Klavier. *Mit der Freude zieht der Schmerz ...* das mußt Du zuhause spielen und singen lassen, aber alle Verse, denn am Schluß heißt: ... Jedem **Sinn** für seine **Freuden**, jedem **Mut** für seine **Leiden**.

Und in der Vier finde ich wieder alles vereint, die ewig eine Wahrheit: Innen das rechte Werdebild, wenn wir glücklich in Bewegung sind. Innen der lebendige Trieb, wenn wir von außen verzögert und festgehalten werden.

13

Am 2. Dezember war, am Napoleonstag, die St. Georgen Ritterschaft gegründet worden.

14

Der Ritter Sankt Georg, einer der vierzehn Nothelfer, wurde im Jahre 303 nach Christus unter Kaiser Diokletian ermordet. Er ist als der Drachentöter in der Legende bekannt. Sein Tag ist der 23. April. Shakespeares Geburtstag. Nach ihm waren geistliche Ritterorden benannt. In der Ostkirche mit Demetrius und Theodor als wichtigster Heiliger verehrt. Er wurde zum Schutzheiligen Englands. Reinbot von Durme, der 1231-53 bekannt ist, verfaßte eine Dichtung, auf die zurückgeht, daß die Königstochter, die Georg errettete, Margarete heißen habe. Margrit, so hieß Eugen Rosenstock-Huessys Frau.

15

Am 5. Dezember, am Tage von Austerlitz, Napoleons Krönungstag, schrieb er an sie:

*Schaffe mir aus unsrem Feuer  
hochgestalte, helle Räume,  
bette drinnen immer treuer  
deine Seele hin und träume!*

*Sicher drin und vielgestaltig  
wächst die Liebe keusch geborgen.  
Und so wächst der Raum gewaltig,  
kann dir in den Alltag borgen.*

*So bewahre, so beschwöre  
unsre Blutes reinstes Walten.  
Steh und lausche, horch und höre!  
Und so wirst du es erhalten.*

Liebes Gritli, auch ich bin im Grunde ganz und gar stumm und dein ganzes Wesen ist ein „Spruch“. Gott schütze dich.

Dein Ritter.

16

Und am 8. Januar 1916:

Liebes Herz!

Es geht mir leiblich schlecht, geistig und geistlich wohl. Du siehst leicht, weshalb. Das ganze wird:

*Theologia Deutsch  
Reden in der  
Ritterschaft vom heiligen Georg  
1916*

....

*Luther hat 1516 eine Schrift herausgegeben:  
Theologia Deutsch, als Augustinerpater.*

17

Und am 12. Januar wird dann das ganze Programm proklamiert – an Gritli Rosenstock -:

Hier der Plan des Ganzen: Natürlich tausend Änderungen des Ganzen, auch z.B. des Januar selbst, vorbehalten als ebenso selbstverständlich wie doch wieder belanglos.

*Das Jahr  
Theologia deutsch*

die drei Worte enthalten alles worauf es ankommt.

.....

Natürlich gibt es hierfür, für diese vollkommene *Divina Commedia* der Gegenwart keine Zeit oder Frist, und ich werde nicht nach Tagen oder Wochen rechnen. Aber ich bin das Werk ganz und gar und bin nichts anderes.

18

Zu verschiedenen Daten des Kalenderjahres sind dann verschiedene Reden entworfen. Im Januar wird die Ritterschaft nach vier Richtungen hin begründet, am Neujahrstag, am Tag der Drei Könige, am 18. Januar, dem Tag der Reichsgründung, am Tag Karls des Großen. Dann fahren siebenzig der siebenundsiebzig Ritter aus, an Lessings Geburtstag. Sieben bleiben zur Wache zurück. Nicht alle kehren zurück: zwölf werden von griechischer Weisheit und Schönheit gefangen, zwölf wollen den Zwang der Ritterschaft, weil er überflüssig sei, nicht weiter anerkennen. Je zwei und zwei kehren die anderen zurück. Am Allerseelentage sind viermal sieben nur noch übrig, siebenmalsieben der „Nahen und Fernen“ sind verlorengegangen und werden dennoch in der Rede zum Allerseelentage – sie ist unter dem Motto „Kriegsteilnehmer aller Länder, vereinigt euch“ im Zweiten Band des Sprachbuchs als erstes gedruckt, 1964, achtundvierzig Jahre später – die Verlorenen werden als notwendige Glieder der Ritterschaft weiter angesprochen. Am Sedanstag, dem 2. September, wird die Völkerkarte Europas ausgebreitet.

19

Und im Advent und zu Weihnachten, da der Jahreslauf getilgt wird in Heiligung und Erlösung – Franz Rosenzweig ist am 25. Dezember geboren, er und Edith Hahn haben sich am 6. Januar verlobt, Franz Rosenzweigs Buch heißt *Der Stern der Erlösung* – für den Advent waren vier Andachten entworfen: *Gebet – Die Schrift – Gemeinde – Christenheit.*

20

Zwei von diesen vieren, die zum Zweiten und Dritten Advent, zum 10. Dezember – der Franz Rosenzweigs Todestag wurde, 1929 – und zum 17. Dezember sind erhalten, und sie möchte ich heute herbringen als die ersten Keime des Lebenswerkes, seines eigentümlichen Beitrags.

21

Sie dauern beide je eine Viertelstunde. Ich möchte sie vortragen, dabei manches zwischendurch dazu sagen.

22

**ANDACHT DES BRUDERS VOM HEILIGEN GEORG,  
AM ZWEITEN ADVENTSSONNTAG, 10. DEZEMBER.  
(DIE SCHRIFT)**

Nimm und lies, was zum heutigen Sonntag geschrieben steht:

Johannes sandte zu Jesus und ließ ihm sagen: Bist du es der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Und Jesus antwortet und sprach zu ihnen: Gehet hin und verkündet dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habt. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt: und selig ist, wer sich nicht am mir ärgert.

23

*Nun spricht das Herz zu der Seele:*

Erlaß dem Herzen heute deine Predigt, Seele! Was verkündest du mir noch neue Wunder und Taten zum Beweis des Glaubens? Bin ich deinem Wunsche doch gefolgt und lebe ruhig und befriedigt meinen Tag, einen nach dem andern, hingegeben dem Gleichnis, dessen Sinn du selber mir aufgeschlossen hast.

Was kümmern mich noch die Händel der Weltgeschichte? Ich habe mein Vorbild mir gewählt und stelle still in meinem Innern das Wort des Vaterunsers und Gottes Wort tagtäglich auf, an das ich mich halte und in das hinein ich mich aus der Zerstreung des Tages sammle.

Du hast mir Abgemattetem die Glieder gelöst, hast den Strom des Blutes, der mich so oft geängstigt und bestürmt hat, besänftigt und ausgeglichen. Und alle Stürme rühren nun nicht mehr an den Kern, in den ich zurücktrete, um mein Wesen wiederzufinden und die echte menschliche Gestalt wieder anzuziehen, die der ewige Wechsel der Stoffe und der Kleider mir täglich mißhandelt.

Unnatürlich leb ich den ganzen Tag.

So laß mich doch in dieser Stunde der Andacht von Fragen frei.

Hier hab ich endlich mich selber und mein ursprüngliches und unverfälschtes Wesen, brauche mich nicht zu verstellen und einzustellen und anzustellen, um liebenswürdig oder rücksichtsvoll oder geschickt und klug mich durch den Tag zu schlagen.

Was geschieht und sich ereignet, will ich hier vergessen.

Soll die Veränderung in meine Ruhe dringen und mich wieder in Stücke reißen?

Wie hab ich früher jedem Ereignis nachgedacht. Jedem Gegenstand, der mir begegnete, jeder Sache, die mir widerfuhr, hing ich andächtig nach und suchte Gottes Wegen nachzusinnen und so mir selber auf den rechten Weg zu helfen. Und wenn ich so in tiefes Staunen versank, so meinte ich mich Gott zu nähern, und ihn besser zu begreifen.

Indessen was geschah? Ich selber lag starr und unbewegt, je ernster ich die Gedanken im Geiste reifen ließ. Mein Lebensblut verrann indessen unaufhaltsam; und gewaltsam mußte ich mich aus dem Nachsinnen reißen, um nur wieder zu mir selbst zu kommen, um wieder die Gewalt über mich und meine eigenen Kräfte zurückzugewinnen, die ich müßig derweilen aus den Händen gelassen hatte.

Nein, ich danke nicht wieder ab, das Herz will leben, will sich selber fühlen, wenn es endlich rein zu sich selber findet.

In dieser Läuterung der stillsten Stunde am Tage teile ich meine Herrschaft über meine Gedanken mit keinem Gegenstande und Bilde und Ereignis. Ich richte mich mit den Worten, die Gott dem Herzen einpflanzt, zu ihm hin. Da fühl ich wie meines Wesens Glieder fest zusammenwachsen und unzerstückelt sich geordnet fassen.

Das Gebet gestaltet mich.

Und wo mich äußere Gegenstände verletzen, dringt die Bitte zum Vater verstärkend hin, und die Glut des Wunsches, der aufwärts dringt, lindert und schließt die Wunde. Und wenn mich eine Sorge stürmischer bedrängt und ein Verlangen heftiger verzehrt, so ertönt das Flehen zum Vater sänftigend, und sein heller Ton beschwichtigt das Murren und das Grollen.

Willst du nun aus meiner eigenen Gestalt mich reißen, zu der ich im Gebete endlich durch mich ringe?

Laß mir an meinem Stillgebet genügen und nötige mich nicht zu wechselnder Betrachtung neuer Botschaft. Ich bedarf ihrer nicht; denn ich bin in mir ruhig. Und täglich find ich vollkommener Ruhe in dieser echten unverstellten Stunde, in diesem Einstand des Gleichgewichtes ganz nur in mir selbst.

Und wer mich fragte, was der Betende dann draußen in dem Reich des Geistes und der Gegenstände, der Erde und ihres beweglichen Geschehns wirken kann, was denn dein Regiment, du Friedverkünderin, sichtbar in dieser Welt verändern würde, falls er sich wirklich bekehrte und auch so Einkehr hielte und im Gebet sich faßte gegen Gott als echter Mensch, so wie er leibt und lebt, ich müßte ihm getrost erwidern: Nichts.

Dies Reich, das Gott und meine Seele in mir beherrschen, ändert nichts am Reiche der Natur, an den Gesetzen des Geistes, an dem Recht des Kaisers oder an der Welt Geschichten. Will ich doch nichts an mich ziehen von ihren Formen, noch ihnen aufdringen von meinem Wesen. Ich habe nichts mit ihnen zu schaffen in dem Frieden, der von nichts und niemand mehr etwas will.

24

*Die Heftigkeit, mit der das Herz seinen Frieden, seine Abgefundenheit behauptet, widerlegt eben diese Behauptung. Ich bedarf ihrer nicht; denn ich bin in mir ruhig. Ja, das hört sich doch eben so an, daß der Trotz das Behauptete vor sich hält wie einen Schild.*

*Wir kennen diese Haltung, diese merkwürdige Umkehrung, diese Gefahr von einzelnen und von Frommen, die so ihr mühsam errungenes Inselchen verteidigen wollen und dabei erstarren.*

25

*Die Seele antwortet denn auch entwaffnend, nicht entrüstet:*

Du predigst freilich schon ohne mich dir selber, mein Herz, und deine Stimme ertönt zu leidenschaftlicher Abwehr und Verteidigung gegen den Andrang einer Botschaft, die von außen zu dir hereindringen will.

Doch was fürchtest du dich so sehr vor Überfall und Überraschung und Erschütterungen, daß du mir heftig ins Wort fällst? Glaubst du, der werde dich stören, der dir eben die Ruhe schenkte? Und so meinst du, du müssest deine Unabhängigkeit selbst beschützen, damit nichts äußeres dich in deinem unvollkommenen Anlauf zu dir selber hemme?

Auch Johannes sendet Boten und fragt, ob er noch immer warten solle auf eine künftige Botschaft, ob er noch länger hangen und bängen müsse und abhängen von Dingen und Zeiten, die erst der Fortschritt und die Zukunft bedingt.

Aber während Johannes befangen bleibt in Furcht, noch einmal aufs Bedenken und Nachdenken vertröstet zu werden, und zaudernd an sich hält, bist du des Anbruchs deiner Laufbahn sicher und sagst mir stolz, du wissest es nun endlich selbst: Wie niemand am Ufer stehend und den Schwimmer betrachtend schwimmen lernen können, sondern losschwimmen müsse und aus Leibeskräften sich tummeln, um im Strom sich selber zu erhalten und zu entfalten, so seist du nun zufrieden, weil dein ganzes Wesen vom Gebet gesammelt und gefaßt im Weltmeer sich fühlt und sich gestaltet.

Du lehrst mich nur, was Christus schon dem wartenden Johannes erwidert hat: Nicht zu warten, unverzüglich anzufangen fordert er ihn auf; denn: selig ist, wer sich an mir nicht ärgert.

Aus dir selber möchtest du mich das lehren.

Meinst du, es allein dir selber zu beweisen und zu begründen, daß du nur so in dir für dich ungeteilt erlebst und leben kannst? Bist du so gewappnet gegen Spott und kluge Gegengründe und Beweise? Ist dein Geist nie schal und überdrüssig? Stürzt dich kein Angriff mäkelnder Begriffe in Zwietracht und aus deiner Selbstgewißheit?

Ogleich du täglich betest, daß nicht dein eigener Wille geschehe, stellst du dich trotzdem heut voll Sicherheit auf deinen jüngsten Grundsatz? Weißt du soviel von dir selbst? Wie lange besteht dein Friede, daß du ihn für unvergänglich halten darfst?

Wenn ich dir deine Gründe morgen in Stücke schlänge, wenn dich morgen der Geschmack daran verliesse! Bedächtest du, wie reich und wechselvoll das Spiel des Willens und der Vorsätze sich wandelt, du würdest deinen Gründen und Entschlüssen nicht auf die Dauer trauen.

26

*Die Seele dringt in den von dem Herzen gehüteten Innenraum ein mit dem schon gehörten Namen Johannes des Täufers, mit der zwar erlassenen, aber doch gehörten Predigt – und stellt die bestürzende Frage: Weißt du soviel von dir selbst?*

*Aber sie öffnet wirklich, zertrümmert nicht beides, die Mauer und den Burghof.*

*Und nun fleht das Herz:*

27

So willst du mich aus meiner letzten festen Stellung scheuchen, die du Seele mir erst vor einer Woche aufgebaut hast? Du immer wieder Schreckliche, die weder mein stürmisch heftiges Pochen einst noch heut mein freudiges starkes Schlagen gelten läßt. Was willst du also, das ich heut anders halten soll, als ichs aus deiner Lehre mir behielt?

28

*Und nun erst kann die Seele sprechen.*

*Erst stellt sie sich schützend vor das Herz, ihr Wort beginnt erst mit dem neuen, sanften Imperativ, den ich auch in die Ankündigung gesetzt habe: Vertraue dich dem Hall und Widerhall der Andacht an, die vom Gebet zur Schrift und von der Bibel zum Gebet sich wölbt.*

29

Du schnell befriedigtes, du rasch zufriedenes und vergnügtes Herz, du scheidest und unterscheidest noch immer eifersüchtig dein besonderes Eigentum, trachtest für dich zu behalten und machst Anrecht und Anspruch geltend. Darum verstopfst du dir sorgsam Aug und Ohr, verstockst die Säfte, die dir aus der Welt fremde Kraft zuleiten könnten, und auf diese Weise gedenkst du zu dir selbst zu kommen.

Du befangene Gefangene, nur außer dir wird deines Werdens Gesetz und wirst du selber bewiesen.

Du willst nichts nehmen und nichts geben, um dir selber zu genügen; selbständig ein Reich für sich sei deines Inneren Bereich. Indessen was hast du denn zu eigen, wenn sich dir nichts mehr ereignet und was hast du für ein Leben, wenn du nichts mehr erlebst?

30

Nein, deinen Frieden will dir niemand rauben, aber gib Raum für eine Kraft von außen, die deine Kraft bekräftigt, die dich sicher stellt. Nichts und niemand hält und behauptet sich selber unbeweglich abgeschlossen, er werde denn gehalten und bestätigt.

Wie du dein Wesen in dem Fleisch gewordenen Worte aufhebst und emporträgst zu deinem Vater, und wie deine Einheit und Gestalt nur dadurch sich entwickelt, so gibt dir Gott die Worte, die Kraft neu und reicher zurück. So wahr du zu ihm redest, so wahr antwortet er mit seinem Worte.

Du willst nichts nehmen. So stehe offen, empfangen seine Botschaft als Geschenk.

So frei ist Gottes Gabe dir geschenkt, wie dir selber dein Gebet als dein stolzes freiestes Geschenk an Gott erscheint.

Ohne Evangelium verdorrte dein Psalter bald. Als Wort und Antwort treiben sich Gottes Wort und deine Bitte an.

Und wenn aus dir das Vaterunser dringt als eigenster Besitz, so stell ich dir die Schrift entgegen, die dafür aus der Welt auch immer wieder zu dir dringen soll.

Doch du betest nicht nur das Vaterunser, sondern neue kunstreichere Klänge treten ihm zur Seite; und jeden Tag verherrlicht ein neues Lied.

So wiederholt auch Gott sein Wort an dich in immer neue Bilder und Gestalten. Dein Gefühl eilt auf der Jakobsleiter ungezählter Sprossen und Triebe hin vor Gott. So ungezählten Antrieb gibt dir Gott: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Tote stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt.

30

*Was also geschieht hier?*

*Die Umkehr von Wort und Antwort.*

*Während doch die Bibel als Gottes Wort ins Leben gesetzt wird, auf die dann das Leben die Antwort sucht, das eben heißt dann: die Bibel als Gesetz, wird hier die Schrift als Antwort gehört auf das im Leben geschehende Wort. Alle Mühe des Suchens, des Ringens um Verständlichkeit – die in der Heftigkeit doch zu hören ist, mit der das Herz seinen Frieden verteidigen will – wird verwandelt in die von der Antwort her kommende, kommende Wahrnehmung dessen, was schon geschehen ist, vor den Augen liegt, mit Händen zu greifen ist.*

*Allem Weitertragen des Kinderglaubens, dem ja notwendig die biblischen Geschichten beides sein müssen: Verheißung und Gesetz, also Gesetztes, Vorgesetztes, wird hier das Wieder-zukommen des lebendigen Wortes entgegengesetzt.*

*Und selig ist, wer sich daran nicht ärgert.*

31

Diese Umkehrung wendet sich, jedenfalls an der Oberfläche, mehr an den protestantischen, den auf die Treue zum Bibelwort pochenden Teil der Hörenden: sie erhalten die Aufforderung, die Taten Gottes, die an ihnen in ihrem Leben, in ihrer Epoche, seit Christi Geburt geschehen sind, als die Worte zu hören, auf die die Heilige Schrift die Antwort gibt.

Die erste Andacht wendet sich wirklich an den einzelnen, wie Johannes Fragenden.

32

Die andere Andacht wendet sich zu der Gemeinde und spricht so vielleicht eher die katholische Seite an, die Frage der Zugehörigkeit zu dem Leib Christi.

33

Die Not der Gemeinden ist nach wie vor groß. Freunde, Nachbarn, Berufsgenossen, jung und alt, arm und reich – sie kommen als das eine Leben der christlichen Gemeinde nicht mehr zusammen.

Auch hier heute abend ist keiner meiner Berufsgenossen da.

So wird die Zertrennung des Lebens in Arbeitsplatz, Schlafplatz, Urlaubsort, Versammlungsort in die Gemeinden hineingetragen.

34

Daß ich diese Reden, diese Andachten hier äußere, ist ja absonderlich genug. Weder in einer katholischen, noch in einer evangelischen Gemeinde ist es gut vorstellbar. Und ohne da eine Konkurrenz anmelden zu wollen – daß es so unvorstellbar ist, spricht doch am deutlichsten von der Trennung der einen Gemeinde.

35

Ich spreche hier in der Volkshochschule, also an dem von Eugen Rosenstock-Huessy und seinen Gefährten nach dem Weltkrieg, nach der Erfahrung der St. Georgsreden, dem Zusammenbruch unvordenklicher Ordnung gestifteten Ort.

36

In Deutschland ist die Trennung, Zertrennung der Gemeinde auch durch die Erhebung der Kirchensteuer durch den Staat schwerstens belastet. Denn das fast automatische Einkommen der Kirchensteuern verdeckt, in welcher Not des Herzens und der Seele die Gemeinde steckt. Es ist ja gerade der Sinn der Gemeinde, daß auch ihr ein Herz und eine Seele schlägt.

37

Ich möchte noch einfügen, daß es Franz Rosenzweig war, der dann die Arbeit am dem „Jahrgang“ zum Stocken gebracht hat. Eugen Rosenstock-Huessy hat Rosenzweigs *Stern der Erlösung* dann die *Divina Commedia* genannt, hat also diesen Namen von seinem Werk abgegeben an den Freund. Der Briefwechsel mit ihm, der in das uralte lebendige Judentum heimgekehrt war, verwandelte den Plan der esoterischen Georgenritterschaft in das ganz säkulare Buch *Die Europäischen Revolutionen*, das erst – zu Pfingsten – 1931 herauskam. Fünfzehn Jahre später.

38

Es ist merkwürdig, wie verhüllt das Werk Eugen Rosenstock-Huessys bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Es ist von drei Schleiern verhüllt.

Der erste Schleier ist die Gestalt und das Werk Martin Bubers, der auf den ersten Blick zählen kann zu den Figuren der Restauration nach den Weltkriegen und zwar nach beiden Teilen, nach 1918 und nach 1945. Und seine freundlich scheinende Scheu und Vorsicht, persönliche Ereignisse auszusprechen, obwohl er als Tenor der Aussage eben persönliche Ereignisse bringt, scheint die Leser zu dispensieren von dem Eintreten in die wirklichen Ereignisse. Und von dem Standort solchen Vorbehaltens aus geht Martin Buber aus geht Martin Buber erstaunlich weit und scheint genug der Glut zu bringen und zu fordern. Er hält also die Stelle besetzt, die von dem Patmos-Kreis während der Jahre 1916 bis 1923 gelebt wurde.

Von diesem Schleier habe ich gesprochen, als ich – im März – zu der Bibelübersetzung gesprochen habe, die Martin Buber und Franz Rosenzweig unternommen haben.

39

Der zweite Schleier wird gebildet von der durch und durch jüdischen Legende, dem wundersamen, staunenden Erzählen und den Werken des von tödlicher Krankheit in Stille gebannten Franz Rosenzweigs 1923 bis 1929. Franz Rosenzweig hat auch die Freundschaft und Brüderlichkeit mit Eugen Rosenstock nicht verhehlt. Und doch ist die Aufmerksamkeit ganz davon abgelenkt worden, daß sie zusammen, Franz Rosenzweig, Eugen und Gritli Rosenstock-Huessy eines der Worte an uns sind, für die wir in der Schrift nach Antwort suchen dürfen – und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

Aber dieser zweite Schleier hat noch seine Weile. Bei all der phantastischen Buchproduktion – Franz Rosenzweigs Stimme ist kaum hörbar. Es wimmelt stattdessen an Epigonen des neunzehnten Jahrhunderts, die wohl teilweise die geistigen Erfahrungen plagierte haben, die im Patmoskreis und in dem Kreaturkreis vor fünfzig, sechzig Jahren gemacht worden sind.

40

Der dritte Schleier – ihn stellt Franz Rosenzweigs Werk vor seiner Erkrankung dar, vor allem *Der Stern der Erlösung*, zu dem ich am 17. Oktober 1978 hier gesprochen habe. Auch da ist der Anteil Eugen Rosenstock-Huessys verhüllt, und es wird wohl noch länger dauern, als bei den Jehuda Halevi Übersetzungen Rosenzweigs, den Stern als Antwort auf Eugen und Margrit Rosenstock-Huessy würdigen zu können, ohne ins Flüstern zu fallen.

41

Und nur deswegen gelange ich heute mit Ihnen zu dem offen und geheim strahlenden Anfang des Lebenswerkes Eugen Rosenstock-Huessys, weil ich zum Teil mit Ihnen, mit Euch diese drei Schleier durchsichtig habe werden lassen können, ohne sie in ihrer kreatürlichen Notwendigkeit anzutasten, ohne der Tatsache zu vergessen, daß diese drei Schleier als Zeichen der Scham uns Zeit gegeben haben und noch unaufhörlich geben.

42

Das ist Kennzeichen Israels. die Schleier verheißen, was noch kommt, aber was doch schon hier ist.

43

*Nun also die*

**ANDACHT DES BRUDERS VOM HEILIGEN GEORG  
AM DRITTEN ADVENTSSONNTAG, 17. DEZEMBER  
(GEMEINDE)**

*Wieder beginnt das Herz, das gehorsame, so rasch hat es gelernt, von einem Sonntag zum anderen:*

Vergebens lese ich heute in der Schrift und buchstabier die fremdartigen Worte nach:

Pharisäer fragen den Täufer Johannes, weshalb er denn taufe, wenn er der Heiland nicht sei. Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber in eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennt. Dieser ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin.

Dies ist zu Bethania geschehen jenseits des Jordans, wo Johannes taufte.

44

*Weil das Herz ja schlägt, wechselt es heftig und rasch von einem zum anderen. Es ist nicht geduldig. Gelingts nicht bei dem einen Hinweg, dann stellt der Rückweg gleich die Forderung, die sich in Klage, in sanfte bitte wandelt:*

Mach mir die Schrift vernehmlich, meine Seele. Mir bleibt sie stumm. Ich ärgere mich an ihr. Was kümmert mich Bethania, jenseits des Jordans, wo Johannes taufte, dies eingeschränkte Dörfchen Palästinas. Erdteile wurden seitdem durchmessen, Europas Länder hab ich selber durchwandert. Nirgends greift mir die Legende ins eigne Wesen.

Und doch bin ich selbst erschöpft und aufgezehrt, und brauche neue Regung und Nahrung. Gib also du mir, Seele, die lebendige Schrift.

-----

45

*Aber die Seele antwortet nicht. Sie schickt das Herz auf den Rückweg, und erst als wir den trotzigem Ton wieder hören, den wir schon kennen:*

Weshalb weigerst du mir den Dienst und schweigst?

Du hast doch selber mich an die Schrift gewiesen zur Erfrischung.

Darum laß mich hören.

46

*Da ist die Seele überwunden zur Anrede:*

Herz, ich kann dir nichts Geschriebenes, Geschehenes, weder Schrift noch Geschichte Gottes übersetzen. Ich hafte nicht an Form und Buchstab. Ewig leb ich und atme ich in unfaßlicher, unbefangener Freiheit.

Mit dir selber häng ich nur zusammen, weil ich vielleicht deine Zukunft werde, wenn du mir folgst. Doch wo du in der Gegenwart verweilst, wo du gerade heute angekommen bist und anhältst, das kann ich, dein vollkommenes Wesen, dir nicht sagen.

Suche anderwärts um dich in Gottes Worten und in deinen eignen Stimmungen zurechtzufinden. Schafft ihr Menschen euch ja doch für alles Zeichen und Anhaltspunkte.

Mich hingegen kümmert nur, wohin du dich vollendest.

Was erschüttert und verschüttet denn dein Gemüt gerade heut? Bist du durch eigne Heftigkeit verletzt? Quält dich Hunger oder droht dir Strafe? Das alles mußt du selber wissen, Herz, besser und gegenständlicher als ich.

Also sei deiner Gegenwart auch selbst gewärtig.

Ich kenne nur die Not, du die Notwendigkeiten deines Lebens und nur dein Schlagen setzt sie in Bewegung.

Geh und bestelle selber, was zu deiner Gestalt dir mangelt.

*In der Anrede verweigert die Seele nicht das Gehör, aber die Antwort – damit das Herz das Gehör wiederfindet.*

48

*Und offenbar ist das Herz da in das Gebiet der Seele geraten, wo uns doch Hören und Sehen vergeht und die Seele gesteht, daß sie ... gehört hat.*

Ich kann Dir keinen Anhalt geben, Herz, den du nicht selbst besäße; doch du hast ihn längst.

Du suchst ja Gottes Wort, das fleischgewordene, das Gott in die Welt gesandt hat. Wer seines Worts so unbedingt bedarf wie du, wird deine Frage verstehen und dir helfen können.

Freilich wird er dir vielleicht gleichen. Vielleicht weiß er so wenig wie du selbst, wo Gottes Wort geblieben ist.

Indessen nimm ihn dir zum Bruder an, weil ihn der gleiche Mangel drückt wie dich. Euer Mangel und der Name, der gemeinsame, stehen beide am Anfang eures Bundes. Weiter aber nichts. Suche drum allein nach diesen beiden Zeichen.

Und wenn ihr so euch mehrere gesellt, so werdet ihr wohl auf einen alten stoßen, der von älteren davon erfahren hat, und der wohl selbst davon behalten hat. An den haltet euch fest. Euch bedürftigen Brüdern vertrete er Vaterstelle; so knüpfe sich ein Band des unzerrissenen Gedächtnisses von euch bis zu den Tagen, da Gott auf Erden selber wandelte.

Was vordem geschah, was neu hinzutritt, strömt so zu dir, Herz, wenn du die brüderliche Gemeinde, die Bruderschaft von Gottes Wort, die Herzen triffst, die nicht weniger verschmachten, als du.

Dort triff die also, da du der Antwort und des Widerhalls auf dein Gebet bedarfst und laß die Schrift dir übertragen, laß die Brüder dir predigen, was euren Herzen aufliegt oder ansteht.

Freilich wirst du Gottes Wort auch hier nur stückweise und aus fremden Munde vernehmen. Aber eure Armut hilft über eure Fremdheit euch leicht hinweg. Ginge es deinem Bruder nicht gerade so elend, er würde gewiß nicht zu dir reden. Vor Gottes Wort steht jeder in der Gemeinde gleich fern und auch gleich nah.

Und so wird dir die Schrift dort aufgetan und deutlich erklärt werden, wo du mit Brüdern zusammen unter der Sprach- und Sinnverwirrung leidest, und wo ihr brüderlich nach Einheit und nach Ausgleich sucht.

Wenn ihr aber nicht gemeinsam und allmählich Gottes Wort entdeckt und enthüllt, und das tot geschriebene Wort von Mund zu Mund anschaulich und lebendig wird, wenn die Gemeinde nicht an einer Stätte zusammentritt leibhaftig von Angesicht zu Angesicht, damit die Wärme des Gesprächs den Keim in einem jeden weckt und treibt, so wird kein Schriftwort zu dir dringen. Nicht nur heut wird dir die Schrift versagen, sondern sie wird nie zu dir reden, weder heut noch morgen.

Nichts, was nicht schon in dir enthalten wäre, käme in dich hinein. Denn nur Vermählung zeugt nach dem Gesetz des Leibes wie des Geistes.

Wie jedes Licht sich auszehrt und kümmerlich verglimmt, wenn nicht ein Lichtquelle es erneuert, wie die Blüte, die unvermählt bleibt, schon nach einem einzigen Sommer stirbt, so geht das Herz, das einsam bleibt, in einem zügellos vergeudeten Anlauf zu Grunde, sein Blick wird nicht durch eines anderen Menschen Antlitz betroffen und angefeuert.

Vom Tag zerstreut, vom Tag mißhandelt und entartet, entzündet sich der Sinn der Lebenskraft, die echte eigentliche Wesensart, durch den Bruderkuß der Herzen in der Gemeinde wieder.

Die Scham, die dich zum Ebenbilde Gottes gemacht hat, wirkt und entwickelt sich nur, wenn der Bruder, vor dem sie dich willig einhüllt und aufschließt, sichtbar an deine Seite tritt.

Wenn dein Wesen nur immer vom Alltag angegriffen wird und nie sich selbst begreift, so wird es eingeschränkt, beschränkt, wird von der Zukunft abgeschnitten und von der Gegenwart verzehrt.

Dein Pfad verlöre sich im Dickicht undurchdringlicher Befangenheit. Unverschämt oder schüchtern bliebest du allezeit wie das eben erwachte Menschenkind.

Darum, Herz, halte dich, hänge dich an deine Brüder; sei du der erste, der den Wahn einsamer Gottesandacht überwindet, willst anders du den Pfad, der zu mir führt, einhalten und vollenden.

49

*In dem Sprechen der Seele, diesem gewaltigen, weil es von dem Hören Zeugnis gibt, dem Gehört-haben, ist zugleich zu hören, wie das Herz sich entriegelt und auftaut wie an einem lichten, kommenden Sonntag; es singt erstaunt, verwundert, gegenwärtig, als wären ihm Schuppen von den Augen gefallen, das Herzblut kehrt zurück, kehrt heim:*

Seele, meine Brüder stehen ja alle um mich her. Ich red sie alle in Gottesnamen an. Haben sie doch alle ein Jahr mit mir dieselbe Richtung eingeschlagen, haben sie sich doch in der Wahrheit und in der Schönheit noch mit mir vereinigt, nachdem uns das Bekenntnis schon zerrissen hatte.

So werden sie auch die Richtung inne gehalten haben, die mich zu meiner Andacht führte.

Hörtet ihr wohl meiner Andacht zu?

So brauchen wir uns also nicht zu trennen, Brüder! So sind wir nicht in Ruhende und Reisige, in Laien und Priester, in Diener und Herren hoffnungslos zerrissen, sondern alle bindet das Band einheitlicher Not zusammen? Mitleiden unter der Sprachverwirrung der Heere, denen wir entstammen, unter der Ordnung, die uns einteilt, soll uns einen.

Und aus den Nahen und Fernen, den Reichen und Armen, den Zweiflern und Einfältigen Brüdern Sankt Georgs können doch noch Brüder mit diesem einzigen Namen *Brüder* werden?

Und unser Haus wird nicht zerfallen, wie wir erwarteten, weil jeder in sich selbst zurückgetreten sei? Sondern bleibt Gemeindehaus für alle, weil es Gottes Haus wird?

Nun wohlan, so laßt uns auch die Gemeinde gleich hier an Ort und Stelle, gleich zu dieser Frist in gemeinsamem Gottesdienst begründen. Einer höre vom anderen, einer erkläre dem anderen, das Wort, das ich in der Schrift zum heutigen Tage aufgezeichnet finde.

Ich wills euch predigen; bestätigt ihr mir, Brüder, daß ich das Bethania Johannes jenseits des Jordans von unserem Aufenthalt in dieser Stunde hier verstehen darf:

Pharisäer fragen den Täufer Johannes, weshalb er denn taufe, wenn er der Heiland nicht sei. Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber in eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennt. Dieser ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin.

Dies ist zu Bethania geschehen, jenseits des Jordans, wo Johannes taufte.

---

50

Auch in dieser Andacht geschieht ein Umwandlung: das allgemeine Priestertum wird wirklich ernst genommen. Die Gemeinde hat das einzige zum Grund: *Euer Mangel und der Name, der gemeinsame, stehen beide am Anfang eures Bundes. Weiter aber nichts.*

Nicht die Fülle der Tradition, des Herkommens, der Zeichen, die vorhergetragen werden können, nicht die Wärme der Vergangenheit, die bunt geschildert werden kann, sondern: *Euer Mangel.*

Dazu tritt dann der Satz:

*Vor Gottes Wort steht jeder in der Gemeinde gleich fern und auch gleich nah.*

51

Aufgegeben ist da also jedes Fachwissen, jede besondere Prädestiniertheit zum Reden oder zum Hören, sondern alle bindet das Band einheitlicher Not zusammen. Aber diese Not – deren Anerkennung die Seele fordert -, sie muß als der Eckstein eingelassen werden.

Wie leicht geht es uns von den Lippen, daß wir doch Moses und die Propheten haben, also Petrus und Paulus.

52

Die Art, wie diese Gemeinde lebt:

Wenn ihr aber nicht gemeinsam und allmählich Gottes Wort entdecket und enthüllt und das tot geschriebene Wort von Mund zu Mund anschaulich und lebendig wird, wenn die Gemeinde nicht an einer Stätte zusammentritt leibhaftig von Angesicht zu Angesicht, damit die Wärme des Gesprächs den keim in einem jeden weckt und treibt, so wird kein Schriftwort zu dir dringen.

Gemeinsam und allmählich – gibt es solche Gemeinde, haben wir sie vielleicht incognito in manchen Gesprächen erlebt oder ist sie so fern?

53

Wo zwei oder drei zusammen sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Dies Wort Jesu ist der rote Faden der Andacht. Ich muß den Widerspruch hier stehen lassen, daß ich die Predigt des Herzens verlautet habe, und doch sie vorerst allein bleiben muß, hier.

54

Eugen Rosenstock-Huessy hat in einem wichtige Brief an Bas Leenman, von dem ich anfangs schon sprach, an die St. Georgen Ritterschaft erinnert und gesagt, daß in dem Erlegen des Drachens Gegenwart nun einem jeden Ritter ein Blutstropfen aller mitgeteilt worden sei und er als letzter, einzig

übriggebliebener doch das Leben all der siebenundsiebzig weitertrage. Da geschah, was in der Andacht steht:

Und wenn ihr so euch mehrer gesellt, so werdet ihr wohl auf einen alten stoßen, der von älteren davon erfahren hat, und der wohl selbst davon behalten hat.

55

Als letztes Stück in den Gedichten der Ausgabe letzter Hand hat Goethe eine Strophe gesetzt:

Der Worte, flüchtiger wie bleibender, Wert und Wirkung.

Worte sind der Seele Bild –  
nicht ein Bild! Sie sind ein Schatten!  
Sagen herbe, deuten mild,  
was wir haben, was wir hatten.

Was wir hatten, wo ists hin?  
Und was ists denn, was wir haben?  
Nun, wir sprechen! Rasch im Fliehn  
haschen wir des Lebens Gaben.

56

Ja, so habe ich eben das Geheimnis des Anfangs des Werkes Eugen Rosenstock-Huessys mit Ihnen entdeckt und enthüllt – für einen Augenblick, der zu seiner Zeit wieder hervortreten wird.

57

Margrit Rosenstock-Huessy, die ja alle diese Reden und Andachten per Feldpost empfang, hatte mit dem Verstehen ihre Mühe. Ihr sträubte sich etwas gegen den esoterischen und das Verstehen gar ausschließenden Gestus der St. Georgen Ritterschaft. Kriegsteilnehmer aller Länder vereinigt euch – das ist ja der erst später offenbar gewordene Titel.

Mit dieser Mühe hat sie sich auch einmal an Franz Rosenzweig gewandt, der ihr dann erklärend, beruhigend, tröstend dazu schrieb.

58

Vielleicht ist es doch richtig, jetzt den ganzen Brief vom 12. Januar 1916 zu bringen.

Das Datum ist noch „1915“ geschrieben, immerhin am 12.1., so tief steckte, wurzelte die Empfängnis dieses Werkes in dem Jahre 1915 – aber es war der **12. Januar 1916.**

Liebe Frau!

Das große soll man nicht beschwatzen, aber ich flüstere auch nur zu dir, wie im fröhlichen Zwiegespräch mit mir selbst.

Auf meinem Nacken liegt die aufgebrochene Welt des Neuen Werks und noch bemüht, die Last erst einmal richtig zu verstreben und zu versteifen, damit sie sich vollendet aufwärts hebe, ist mir so ungeheuer und zugleich so frei zu Sinn.

Hier der Plan des Ganzen: Natürlich tausend Änderungen des Ganzen, auch z.B. des Januar selbst, vorbehalten als ebenso selbstverständlich wie auch wieder belanglos.

*Das Jahr*  
*Theologia deutsch*

die drei Worte enthalten alles, worauf es ankommt.

WINTER

<i>Ankündigung</i>	Schillerrede
<i>Versammlung</i>	Januar Wiedergeburt, Freiheit, Sprache, Weltalter
<i>Zerstreuung</i>	Februar Ausfahrt

FRÜHLING

<i>Erfahrung</i>	März Liebe und Kühnheit, Fülle, Leidenschaft und Freiheit
<i>Denken</i>	April Wissenschaft, Begrenzung
<i>Eigentum</i>	Mai Werke (Kunst usw.), Vollendung

SOMMER

<i>Offenbarung</i>	Juni Kreuz, Einheit
<i>Welt</i>	Juli
<i>Erde (Natur)</i>	August

HERBST

<i>Europa (Völker)</i>	September
<i>Volkwerdung</i>	Oktober
<i>Kirche</i>	November

*Tilgung des Jahreslaufs*

<i>Advent</i>	Heiligung
<i>Weihnacht</i>	Erlösung

Bis zum 1. Juni steigt die Fülle der Welt, um bis zum Jahresende immerweiter ins Eins zusammenzufließen. Kein Gedanke, den mein Kopf je gehabt hat und noch festhält, fällt aus diesem Werk heraus. Es umfasse völlig unser Weltalter als Einheit.

Und das Jahr gestattet diese Einheit in der Bewegung als etwas ganz natürliches darzustellen, wie denn nichts Willkürliches oder Zufälliges in dem ganzen sein darf.

Die Ordnung der Dinge, wie ich sie heut sehen muß, hab ich erschauen dürfen. Ich bin verloren, wenn ich diese Vision gehabt habe und nicht verwirkliche.

Für mich gibt's jetzt nur: Entweder ich erreiche mit Anspannung der äußersten Kraft dies Werk auszuführen, oder es ist ein für allemal mit meiner geistigen Würdigkeit aus. Gott sei mir gnädig.

Natürlich gibt es hierfür, für diese vollkommene *Divina Commedia* der Gegenwart keine Zeit oder Frist. Und ich werde nicht nach Tagen oder Wochen rechnen. Aber ich bin das Werk ganz und gar und bin nichts anderes.

Dabei darfst du übrigens beruhigt sein. Ich bin herzlich fröhlich und wohlauf. Den Übermut hab ich heut an Hertha und die Geschwister schon ausgesendet. Nur deshalb erhältst du den Ernst.

Ich sehne mich nach einem Wort von dir.

Übrigens: ein Brief ist an dich auf den Feldberg gegangen. Schreib, ob er dich erreicht hat.

Ich hätte noch viel Einzelnes zu erzählen. Jenes Heftchen birgt jetzt günstig alles was zuströmt. Und es gibt nichts was nicht zuströmte.

Die Vier beweist sich völlig. Sie geht streng durch das ganze durch, wie überhaupt jeder einzige in dem dir bekannten angeschlagenen Ton fort klingt bis ans Ende. Die ganze Welt wie sie in unsern Köpfen lebendig ist, Protestanten wie Katholiken, wird abgebildet als frische Gegenwart.

Du hörst es leise, wenn ich in aller Demut sage: *Dante Alighieri*. Welche Strenge das gegen mich und mein Leben bedeutet, fühl ich ganz.

Gestern holt ich mir von den katholischen Divisionspfarrer sein Meßbuch. Wir sprachen zwei Stunden. Es wir mir so natürlich. Ich redete, wie mir der Schnabel gewachsen war.

Liebe Frau, all das kann ich dir nicht schreiben. Und was draus später folgen mag, bleibt offen.

Zunächst: das Jahr.

Mit vollem, längst nicht ausgesprochenen Herzen

und ganz geschlecht-los und in mir,  
doch, wenn auch in meinem Florentiner Zimmer,

immer

Dein andere Leib.

59

O spüren Sie da nicht etwas von der Erregung der Entdecker?

Das zweite Jahrtausend nach Christus ist ja voll solcher erregender Entdeckungen gewesen, die ein einzelner für eine schier unerträgliche Weile wie den Schatz im Acker zunächst bei sich behalten mußte.

Die Fahrt zum Mond hat vielleicht zum letztenmale diese Entdeckerfreude der Planetenmenschheit als gemeinsame Erregung mitgeteilt. Und dennoch ist es mit dieser Freude nicht zuende, nur daß die zu entdeckenden und zu enthüllenden Geheimnisse woanders liegen.

Der Brief vom 12. Januar gibt Auskunft, in welcher Richtung.

60

Am Ende der Rede zu Lessings Geburtstag *Gliederung* bekommen die Ritter einen Spruch mit:

*Vielfach ist der Weg  
vierfach der Rückweg  
einfach ist der Sinn*

Die Wirklichkeit ist im Geborenwerden vielfach, unendlich vielfach. Es gibt keine Methode, diese Vielfältigkeit einfangen zu wollen, sie ist Kennzeichen des entstehenden, des wachsenden Lebens.

Aber die Rückwege, die wir begehen müssen, wenn wir nicht einfach zerstreut werden sollen, die Rückwege der Antworten, der Sprache, des geistigen Bands, lassen sich getrost in vier gliedern. In vier, aber auch nicht weniger.

Und erst aus Hinwegen der Schöpfung und Rückwegen der Offenbarung kann die Erlösung kommen:

*einfach ist der Sinn.*

Vielfach ist der Weg  
vierfach der Rückweg  
einfach ist der Sinn

### **3. Inhaltsverzeichnis der geschriebenen, erhaltenen St. Georgsreden 1915/1916**

- 1 Napoleonstag 2. Dezember 1915
- 2 Neujahrstag 1916 Wiedergeburt
- 3 Dreikönigstag Freiheit
- 4 18. Januar Sprache
- 5 28. Januar Karl d. Gr. Weltalter
- 6 Lessings Geburtstag 15.2. Gliederung  
(erst Mariä Tempelgang 2.2.)
- 7 Schalttag 24.2. Wache
- 8 Cäsars Todestag 15-25.3. (Apoll und Donar)
- 9 21.3. Frühlingsanfang Zwang
- 10 Humboldtstag 8. April Die ersten Zwei  
(Fragment)
- 11 Sedanstag 2. September Völkerkarte
- 12 12. Sonntag nach Trinitatis 10. September
- 13 Allerseelen 2. November Kriegsteilnehmer aller Länder vereinigt euch
- 14 Schillertag 10. November Wahrheit  
(geschrieben 1915)
- 15 2. Advent 10. Dezember Die Schrift
- 16 3. Advent 17. Dezember Gemeinde

*Freitag, 23. Oktober 1981*

**NOTIZ VOM 21. JANUAR 2003**

Ganz im Inneren geborgen war ich für dieses Stück: seit Februar 1981 war Gerd Brosch Leiter der Volkshochschule Köln und gewährte den Schutz für solch zartes Vortasten zu den Ursprüngen.

Damit ging aber auch diese Art des Forschens zuende. Ich verlor den Drang, immer weiter bis ins kleinste wissen zu wollen, wie und was nun geworden war im Werk Eugen Rosenstock-Huessys.

So blieb mir dieser Schritt als unscheinbar im Gedächtnis.

Nun bin ich froh, so Adventszeit bei mir zu haben und mitteilen zu können.

3

**DER ZWÖLFTON DES GEISTES –  
 EIN KAPITEL AUS EUGEN ROSENSTOCK-HUESSYS SOZIOLOGIE  
 BAND II, DIE VOLLZAHL DER ZEITEN, 1958  
 Dienstag, 2. März 1982, 20 Uhr im Forum der Volkshochschule Köln**

**1. Ankündigungstext**

In dem Teil *Die Wiederkehr der Erlebnisse* wird im Abschnitt *Der Zeitgeist* entfaltet, unter welchen Imperativen, wechselnd von einem zum anderen, der geistige Lebenslauf steht: *Die Stimmenteilung muß uns durchtönen, dank derer Stifter, Propheten, Lehrer, Herren, Dulder, Protestanten, Forscher, Zweifler, Sänger, Diener, Leser, Heißer so einträchtig die Zeiten verkörpern wie C cis D dis E F fis G gis A B H die Töne. In drei Kreuzen: Stifte, Harre, Spiele spannt sich die vom stiftenden Opfer her bestimmte Existenz. Im Harren endet jeder Protest an die Zukunft. Im Amt antwortet die Welt und gewährt dem Protest Einlaß.*

**2. Niederschrift nach dem Gedächtnis (drei Wochen später)**

1

Meine Damen und Herren,

weil die Hörkraft nicht nur passiv ist, wenn ein Wort erst noch kommen soll, nicht vorgefertigt, geschrieben, als Text im Perfekt daliegt, deswegen sage ich ausdrücklich, daß ich darauf angewiesen bin, daß Sie da sind und zuhören.

Ich habe wohl etwas im Sinn, auf das ich zugehe. Aber ich möchte ja nicht nur auf dieses Etwas zugehen, sondern mit diesem, das im Sinne ist und wohl die Richtung bestimmt, möchte ich zu Ihnen gehen. Und dabei erst das Wort finden, so daß darin dann wir beide uns finden.

Diese Art, auf den Stempel des Sprechens und des Hörens ausdrücklich zu verzichten, ist das mündliche Sprechen. Beide, Hörer und Sprecher gehören dem kommenden Wort.

2

Seit 1963, als ich damit begann, die Werke Eugen Rosenstock-Huessys zu lesen, bin ich auf die auch von anderen mitgeteilte Schwierigkeit gestoßen, wie das Gelesene dann weiterzusagen ist. Es drängt dazu, weitergesagt zu werden. Da tritt etwas dazwischen und der Weg des Weitersagens ist verlegt. Die Hörkraft ist beim Lesen der Werke Rosenstock-Huessys unerhört: in Vibration, in Schweben, zum Klingen gebracht. Aber es dauert lange, ehe Gedächtnis und Vergessen den Atem freigesetzt haben, mit anderen dies Wort zu finden.

3

Und erst kürzlich habe ich den Grund gefunden, warum die Werke Eugen Rosenstock-Huessys solches Klingen und Beben hervorrufen und zugleich die bisher beschrittenen Sprachwege vorerst verlegen. Sie sind nämlich in einer dreifachen Ordnung beheimatet, die ihre Bedingungen für das Weitersagen, das Übersetzen in eine andere Sprache schafft. Diese Werke sind nicht allein dinglich strukturiertes Werk, nicht allein mündliches Wort, nicht allein Namensanruf, der ursprünglich die einzige im Gebet eingelassene Sprache war. In merkwürdiger Verschränkung sind sie alles drei.

4

Als erstes ist da die strenge Ordnung der Gedanken, die in gerichteter Prozession nach systematischem Plan nacheinander hervortreten. Dieser Plan ist anzutreffen auf mehreren Ebenen. Zum Beispiel hat das Werk, von dem ich heute einen Teil bringen möchte, den

**einen** Teil: *Soziologie*,

die **zwei** Bände: *Die Übermacht der Räume, Die Vollzahl der Zeiten*,

jeder Band hat **mehrere** Teile –

der Teil, aus dem unser Kapitel ist, heißt: *Die Wiederkehr der Erlebnisse*, mit dem lateinischen auf den systematischen Aufbau hinweisenden Namen *Trajectivum*,

jeder Teil hat Kapitel – hier sind es **neun**, das Kapitel *Der Zeitgeist* steht als viertes zwischen den Kapiteln *Festkalender* und *Die Regierungsperiode*,

jedes Kapitel kann Abschnitte haben, bei diesem Kapitel sind angezeigt:

- a) *Kinder und Künstler*
- b) *Mars und Venus*
- c) *Petrus und Paulus*
- d) *Die Harmonie der Sphären*,

und jeder Abschnitt teilt sich wieder in Absätze.

Ein erschüttertes Leben ist es wohl, das nach solch vielfältig gebrochener und gegliederter Ordnung zur Darstellung verlangt.

**Titel, Bände, Teile, Kapitel, Abschnitte, Absätze** – sie bilden die sechs Vergangenheitsschichten gewesenen Glühens, die sich in dem Werke abgekühlt darstellen müssen.

5

Ihre Temperatur ist ganz verschieden zu empfinden. Vom Leser her, der wirklich in die Werkstatt hinabsteigen will, stellen sich die Absätze als die wärmsten Zonen dar. Für die Öffentlichkeit ist der Titel das glühende Haupt, das nach Gehör verlangt.

Heute abend begnüge ich mich mit den drei Schichten *Kapitel, Abschnitte, Absätze*, die ich als zum Worte drängende Vergangenheit im Rücken habe.

6

Aber mit dem Eintritt in die wirklichen Sätze – Franz Rosenzweig hat eindrücklich gesagt, daß der Satz die unterste Einheit der menschlichen Sprache ist: wer also fragt, welchen Sinn das Wort Tisch hat, dem ist zuerst, wohlgemerkt zuerst, zu antworten: es hat den Sinn, in einem Satz gesprochen zu werden, der *Namen, Wörter und Dinge* zu leibhafter Tat mischt, mehrere Beteiligte zu etwas auffordert, in ein vorher nicht existentes Feld hineinzutreten.

Mit dem Eintritt in die wirklichen Sätze also streift Eugen Rosenstock-Huussy die Fesseln der Vergangenheit ab, setzt dem Abkühlungsvorgang etwas entgegen, nämlich die Hörkraft wirklicher Hörer.

7

In all seinen Werken sind die wirklichen Hörer wenigstens zum Teil auch namhaft zu machen. Sie treten nun, beim Niederschreiben, ihm in den Sinn und – das ist zunächst überraschend – geben die Zeit, bestimmen die Zeit.

Ob also ein systematischer Schritt viel oder wenig Zeit braucht, ob Gernehören oder Widerstrebend-hören die Gestaltung herausfordern, diese Wörter in Sätze erst bringenden Umstände überläßt Eugen Rosenstock-Huussy den ihm gegenwärtigen Hörer.

Wenn wir sein Werk lesen, müssen wir uns gefallen lassen, an die Stelle dieser wirklichen Hörer zu treten, mit ihren Widersprüchen und Bedürfnissen, die Rede zu befeuern.

8

Erst nach dieser Zeithergabe, der Hergabe der Meisterschaft über die wirkliche Zeit, die Hörer und Sprecher verbinden, kann nämlich die dritte Ordnung der Namen in das Werk eintreten. Diese Namen benennen, wer Eugen Rosenstock-Huussy zum Sprechen getrieben hat, wer mithin von den Hörern jetzt wieder Gehör fordert.

In diesen Namen kommt hervor, was das Werk und die nun am Gespräch Beteiligten auf jeden Fall überdauern soll oder wem eben dieses Recht, diese Kraft auf das Überdauern durch das Wort abgesprochen werden muß. In den Namen treten die über Tod und Geburt der Hörer und Sprecher hinauswirkenden Bahnen in das Werk ein.

9

Gewöhnlich sind in wissenschaftlichen Werken diese drei Ordnungen als notwendig nicht anerkannt. Die Erneuerung der Wissenschaften, die Eugen Rosenstock-Huessy sich vorgenommen hat, indem er mündliche Rede und Namensaufruf als konstituierende Momente einläßt, wird deshalb an eben den Punkten nicht zugelassen, kritisiert, verspottet, an denen sie allein möglich ist. Und es ist zu verstehen, daß die Kritik immer die andere, nicht passende Ordnung der Sprache für die Unmöglichkeit des Unternehmens verantwortlich macht: die Wissenschaften werfen ihm vor: *Nicht kühl genug!* Die Streitenden – aber die sind so selten –, die politisch auf die Lösung der anstehenden Probleme Sinnenden sagen: *Nicht praktisch genug* – das heißt: Wir können mündliche Rede und gedankliche Ordnung nicht gebrauchen.

### 3

10

Bei dem Versuch, das Kapitel Der Zeitgeist weiterzusagen, möchte ich nun die erste Ordnung und die dritte Ordnung, die Namen und die systematisch notwendigen Schritte in unter uns entstehende mündliche Rede bringen.

Ich habe also die Schritte und Namen notiert, und strenge an ihnen entlang gehend, möchte ich sagen, was in dem Kapitel Der Zeitgeist steht.

11

Zuerst bringe ich ihnen aber **die zwölf Töne der Zeitigung** zu Ohren:

*Stifte, Verheiße, Lehre, Herrsche –  
Harre, Protestiere, Kritisiere, Zweifle –  
Singe, Diene, Lese, Heiße.*

12

Der ganze Abschnitt trägt die Überschrift: *Der Zeitgeist*.

Das Wort ist wohl bekannt, freilich mit etwas geringschätzigem Tone. Um Ihnen herbeizubringen, was Eugen Rosenstock-Huessy dabei wohl im Sinne hatte, füge ich Friedrich Hölderlins Ode mit derselben Überschrift ein:

#### **Friedrich Hölderlin: Der Zeitgeist**

Zu lang schon waltet über dem Haupte mir,  
Du in der dunkeln Wolke, du Gott der Zeit!  
Zu wild, zu bang ists ringsum, und es  
Trümmert und wankt ja, wohin ich blicke.

Ach! wie ein Knabe, seh ich zu Boden oft,  
Such in der Höhle Rettung von dir, und möchte,  
Ich Blöder, eine Stelle finden,  
Alleserschütterer! wo du nicht wärest!

Laß endlich, Vater! offenen Augs mich dir  
Begegnen! hast denn du nicht zuerst den Geist  
Mit deinem Strahl aus mir geweckt? mich  
Herrlich ans Leben gebracht, o Vater! –

Wohl keimt aus jungen Reben uns heilige Kraft;  
In milder Luft begegnet den Sterblichen,  
und wenn sie still im Haine wandeln,  
Heiternd ein Gott; doch allmächtger weckst du

Die reine Seele Jünglingen auf, und lehrst  
 Die Alten weise Künste; der Schlimme nur  
 Wird schlimmer, daß er bald erende,  
 Wenn Du, Erschütterer! ihn ergreifst.

13

*Erschütterer, Alleserschütterer* wird der Zeitgeist von Hölderlin genannt. Nicht ist ihm zu entrinnen.

In der Mitte der Ode steht der Anruf:

*Laß endlich, Vater! offenen Augs mich dir begegnen! hast denn du nicht zuerst den Geist mit deinem Strahl aus mir geweckt? mich herrlich ans Leben gebracht, o Vater!*

Und hintereinander möchte ich nochmals die Anrufe stellen:

*du in der dunkeln Wolke, Du Gott der Zeit!  
 Alleserschütterer  
 Laß endlich, Vater! offenen Augs mich dir begegnen  
 mich herrlich ans Leben gebracht, o Vater!  
 Wenn du, Erschütterer! ihn ergreifst!*

## 4

14

Zuerst ist es der Atem.

Wir hauchen ihn aufeinander aus. Wir atmen ein, was unsere Zeitgenossen uns zuhauchen. Aus diesem Wechselstrom können wir nie uns ausschalten.

15

Aber sogleich, von der ersten Stunde an, wenn es recht geht, werden wir ins Leben gerufen mit Schall und Namen. Und unser ganzes Leben brauchen wir, um die Kehle mit dem Ohr in Übereinstimmung zu bringen.

Es stimmt erst, wenn wir selber hören, was unsere Kehle tönt, wenn das Hören die Kehle bestimmt.

Das ganze Leben brauchts, um die Ohren andere in Übereinstimmung mit dem zu bringen, was du, und nur du sagen sollst.

16

Auf dreifache Weise ist solche Übereinstimmung zugänglich. Verstand und Wille entspringen dem hellwachen Dasein. Sie lesen die Wahrheit.

„Des Lebens Leben ist die Liebe“ – die Liebe öffnet die Lippen zum Lied, Poesie entsteht, wenn´s in uns singt. Lied und Poesie offenbaren die Liebe.

Darüber schwingt die Begeisterung empor, die über das eigene Leben hinaus Zeugnis gibt, der Spruch des Sehers, das stiftende Wort des Märtyrers.

*Wahrheit, Liebe und Begeisterung* – sie sind die dreierlei Notenschrift, daß wir Ohr und Kehle zusammenbringen mögen.

Und innerhalb der drei Notentexte erwartet uns die Aufgabe, die Stimmen zu unterscheiden.

17

Denn nur so finden wir die Ökonomie, den sinnvollen Haushalt der Geister, der aus dem Gewirr der Stimmen, die einen Wahnsinnigen belagern, rettet.

Kaum gibt es für diese Ökonomie ernsthafte Ansätze. Angedeutet ist sie bei der Unterscheidung der Literaturgattungen: *Drama, Lyrik, Epos*. Am nächsten kommen ihr *die neun Musen* der Griechen.

18

Mit reinen Zeitvorstellungen geht Eugen Rosenstock-Huessy an die Aufgabe, die Ökonomie der Geister zu bestimmen. Aus der Vergangenheit nämlich wuchs die Frage empor, wie unsereiner bestimmt wird. In der Gegenwart stimmen wir, geben die Stimme ab, ergreifen leidenschaftlich Partei, sobald wir's nicht bei dem leise rauschenden Atem belassen. Aber um der Zukunft willen kommt die Aufgabe, andere zu bestimmen, ihnen die kostbarste Schlaufe von Kehle zu Ohr und zurück aufzuprägen, sie zu vererben.

19

*Kind, Mann und Geist* sind als die drei Altersstufen als Verkörperung der drei Fragen zu verstehen. Das Kind wird bestimmt, der Mann stimmt mit, der Greis bestimmt.

Näher rücken wir dem Zeitgeist, wenn die drei Zeiten als Ämter benannt werden. Der Künstler verherrlicht alles Bestimmende; der Kämpfer streitet um die Stimmen der Zeitgenossen; der Älteste oder der Priester hinterläßt und stiftet, erhebt die Stimme um der Zukunft willen.

20

Da jeder von uns mit eigener Erfahrung der Kehle zuhilfe kommen kann, werden die drei Zeitvorstellungen in drei Thesen vorgestellt:

*1. These:*

Kinder und Künstler sind in erster Linie empfänglich für alles schon aus der Zeit angetroffene. Sie vernehmen den Reichtum des Daseins.

*2. These:*

Mann und Kämpfer unterscheiden und behaupten sich gegen die Stimmen in ihrer besonderen und eigenen Zeit. Sie verstehen ihre Konflikte und Gegensätze.

*3. These:*

Greise und Priester binden und lösen, d.h. sie stiften und hinterlassen in die Zukunft hinein. Sie überliefern die unerläßlichen Friedensbedingungen.

21

Ohne weitere Ausführlichkeit zu diesen Thesen können wir zu den einzelnen Stimmen fortschreiten.

## 5

22

Empfänglich ist jedes Kind. *So ihr nicht werdet, wie diese Kindlein, werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.* Bis an das Tor des Lebens soll nur diese Kindlichkeit bewahrt bleiben. Daß wir plastisch sind, jugendlich.

23

So ist das erste Gebote unserer Zeitigung der Ruf: Vernimm! Die Wirkung dieses Rufes ist die geistige Abstammung, die sogleich nach der leiblichen Geburt ihren Anfang nehmen muß: daß wir hineingeboren werden in die Spanne vom ersten Schöpfungstag bis zum Jüngsten Gericht.

Diese Geburt ist schmerzlich, lange dauernd. Das Goethe den griechischen Spruch:

Der nicht geschundene Mensch wird nicht erzogen

wählte,

ο μη δαρεισ ανθρωπος ου παιδευεται

das weist auf Dauer und Schmerzen dieser Geburt wohl hin, Zeugen und Zucht gehören zusammen, wie *discipulus*, der Schüler und Disziplin. In der King James Bibel heißen die Jünger: *the disciples*.

Name, Sprache und Sinn kommen über dieses durch den Anruf ergehende Gebot: *Vernimm!* zu uns. Und alles weitere geistige Leben hängt von diesem ersten Anruf ab, der so bestimmt sein muß, im Namen, daß er bis an das Lebensende von vornherein hinreicht.

24

Der tonlose Säugling erfährt das Gebot *Vernimm* zuerst als das Gebot *Horche, Lausche!* Am Ende der Epoche, die dieses anfängliche Gebot *Vernimm!* im Lebenslauf macht, strömt der Jüngling von Tönen über.

Aber erst hängt alles an dem Bezwingenden des eigenen Namens.

Schon 1912, in der Schrift *Ostfalens Rechtsliteratur unter Friedrich II.* hat Eugen Rosenstock-Huessy diese so wichtige wie einfache Entdeckung niedergeschrieben:

***Der Eigename wirkt als Imperativ.***

Das Bezwingende der Sprache ist, daß ihr Empfänger nie im Zweifel bleibt, daß sich das Wort an ihn richtet. Nur wenn an DICH und an DICH allein die liebende Anrede ergeht, bist du anerkannt als eine kommende Person.

Die merkwürdige Verschränkung von Zukunft und Vergangenheit: gerade indem wir wie ausgeliefert den Stimmen der Zeit vor uns lauschen, wird die Zeitspanne gewölbt, in die wir als kommende Person eingehen.

Der Name ist der Advent.

25

Rudyard Kipling hat es dichterisch dargestellt, daß die Ehre des Namens den Preis des Gehorsams fordert. Niemand gehorchen, dem nicht die Ehre des Namens zuteil wird! Eine sehr merkwürdige Regel, die im politischen Leben zu beherzigen ist.

Wir müssen uns anheischig machen, *antheißig*, mit dem Antlitz dem Geheiß gegenüber, um den *Charakter indelebilis*, den Namen, der im Buche des Lebens geschrieben ist, zu empfangen. Nur dann – wieder diese Verschränkung von Vergangenheit und Zukunft – erreichen die Geheiße uns als Verheißung.

26

Ja, dann kommen wir zur Schule. Alle lernen lesen.

Seh ich noch deutlich, wie die Sonne in der Holstenschule in Rendsburg vorn auf die Schulbänke fiel und ich diese Erleichterung empfand, von diesem Imperativ: *An alle!* getragen zu werden. Und schmerzlich genug ging damit einher sogleich die Erfahrung des Namensverlustes: ein Schönschreiblehrer Luckow war zu faul sich die Namen zu merken und beschränkte sich auf *Hans und Franz*. Da waren wir in Uniform gesteckt.

27

Die kühlere Lavaschicht des Gebotes *Vernimm!* lautet also *Lies!* Aus Richten wird Unterrichten, aus Heißen wird Unterweisen; die Aufmerksamkeit wendet sich von Personen zu Dingen.

Daher also die merkwürdige, wie ein Bruch anmutende Wende von fantasievollen Spielen zu plötzlichem Verlangen nach Sachlichkeit, Genauigkeit, Ding-Entsprechung. Das Gebot *Lies!* ist ergangen.

28

Die nächste Stufe des Gebotes ist verhüllt nur auszusagen, da alle Schmerzen aus dem Verkehr des Sprechens heut gezogen sind. Ein Hinweis, daß im Bürgerlichen Gesetzbuch das Kind von 14 bis 21 schon mündig war dort, wo es einen rechten Vorgesetzten hatte. Die richtende Kraft schuf wohl die Fähigkeit, für das eigene Wort zu leiden.

Aber nur wo der Dienst freiwillig getan ist, entsteht solch ein Kraftfeld.

Conrad Ferdinand Meyer hat es in seiner Novelle *Die Leiden eines Knaben* beschrieben.

Der Gehorsam ist freiwillig. Der Lehrling, der Kadett, der Page – in diesen ist die dritte Stufe des Gebots *Vernimm*, nach *Lausche*, *Lies* das Gebot: *Diene!* einmal verkörpert worden.

29

Aber auch die Haustochter, die Magd gehören dazu. Wie nämlich alle geistigen Ämter doppelgeschlechtlich sind und eben durchaus über die von der leiblichen Geburt gesetzten Schranken hinauszuwirken bestimmt sind.

Während dieser dritten Artikulationsstufe stehen weder Personen noch Dinge im Vordergrund, sie sind auswechselbar geworden, und die Mündigkeit erprobt sich gerade an dieser Fähigkeit zu wechseln.

30

Nach *Namen*, *Geheißen*, *Verheißungen*, nachdem *Epen*, *Daten* und *Kenntnisse* mit lesender Kühle vernommen sind, indem aber doch in Epen und Kenntnissen wieder mitreißende Namen aufglühen, *Tecumseh* der Indianer oder: *Retter des Stammes*, *Robinson Crusoe*, *Sigismund Rüstig*, all die Heldennamen, die also notwendig dort aufleuchten, wo das Lesen mit der ersten Stufe des Vernehmens verschweift wird – alle, die ihr Leben lang Geboten und Pflichten ausweichen möchten, kommen daher über diese Form der Lektüre nie hinaus – das wirft ja ein Licht auf die Nazi-Jahrgänge: um nicht zu dienen, zwangen sie andere und erklärten die Welt zum Indianerspiel! -; nach den Geboten und Pflichten erst schmilzt die Getrenntheit der drei Gebote: *Lausche*, *Lies*, *Diene* im Gesang:

*Und wem's nicht singt, dem klingt es.*

Liegt für die massenhafte Musik hier die Ursache? Nur daß ja bei der Lautsprechermusik die Leiber in einen Weltzwang gepreßt werden, also gerade dem Überströmen solche Sperren gesetzt werden, als müßte in dieser vierten Stufe der Initiationsschmerz des Dienens ersetzt werden?

31

Ist die vierte Stufe aber die vierte Stunde, dann schmilzt sie die drei Ringwälle: Personen, Dinge, Abwechseln-müssen, und das Gebot *Vernimm* gelangt bis zu dem Ursprung:

*Originell ist mir, was so alt ist wie die Welt,*

sagte Friedrich Hölderlin.

Der Preis, den das Vernehmen aber durch alle vier Stunden fordert, ist, daß die ganze Kindheit durch Namenszwang bezeichnet wird.

32

Eugen Rosenstock-Huessy erzählt weiter, was sein Freund René Fülöp-Miller ihm erzählt hatte:

*Im November 1918 wollten einige Journalisten die Wiener Neue Freie Presse stürmen, an ihre Spitze Egon Kisch. Da erscheint der Bruder und sagt: Sofort gehst nach Haus. Sonst sag ich der Mutter! Worauf Egon mit seinen Männern die Flucht ergriff.*

Auch die Geschichte, wie ein Polizist einen Mann vor dem Suizid in der Seine rettet, in dem er ihn zu erschießen droht, beruht auf dem Namenszwang.

33

Zahnwechsel und Pubertät sind die leiblichen Vorgänge, die die Wechsel von einem zum anderen Gebot markieren.

Auf den Zahnwechsel in diesem Sinne aufmerksam gemacht zu haben, ist Rudolf Steiners Verdienst.

Zum erstenmal wird die Erfahrung der leiblichen Unversehrtheit verletzt, in Frage gestellt, erschüttert, wenn die Zähne ausfallen. Erst dann sollte der kühleren Luft: *Alle lernen lesen* Einlaß gewährt werden.

Werden die Leben heut nicht heißt genug geschmiedet?

34

Über allen vier Zeiten steht das Gebot SPIELE! Denn alles Tun steht unter dem Vorbehalt des ersten Lebensalters. Es ist durchaus nicht vorauszusagen, wann dieser Vorbehalt aufgehoben wird. Spitteler sagte:

*Die stärksten Seelen gehen am längsten fehl.*

Augustin wurde mit 45 Jahren ernst, Paracelsus mit 33, Goethe mit 26: *Grenzen der Menschheit, Wanderers Nachtlied*. Kardinal Newman geschah dies mit 45 Jahren, als er katholisch wurde.

Zwischen 21 und 28 erwarten wir von einem jungen Europäer diese Wendung aus Jugend in Reife.

Die Zeit bleibt dank der Spiele unbestimmt, vermags zu bleiben. Solche segensreicher Vorbehalt durchspielt Singen und Sagen.

*Und ob die Wolke sie verhülle,  
die Sonne bleibt am Himmelszelt.  
Es waltet doch ein höh'rer Wille.  
Kein blinder Zufall lenkt die Welt.*

*Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.*

*Im Arm der Götter wuchs ich groß.*

Auch die Geschichte von *Hans im Glück* hat, neben der für das Jahr, die Jahreszeiten stehenden dramatischen Folge: *Goldkugel, Pferd, Kuh, Schwein, Gans, Stein* – diesen Kern.

*Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf.*

Die vier Gebote

**HEISST**  
**LEST**  
**DIENT**  
**SINGT**

sind gerahmt von dem den ganzen Lebenslauf als kommenden schaffenden Geboten

**VERNEHMT** und  
**SPIELT**

Das Gebot *Spielt* setzt den Vorbehalt des ersten Lebensalters im Namen des Schöpfers.

35

Plötzlich zerbricht dieser Vorbehalt. Nur Mann, nur Weib – so finden sie sich vor, mit einem Abgrund dazwischen. Auf die Doppelung und Spaltung weisen andere Wörter hin: mißverstanden und zweideutig, unsicher und verzweifelt.

Warum?

## 6

36

Das wirkliche Leben und die wirkliche Zeit zerreißen uns und sie dünken uns zerrissen! – Diese von jedem heut gespürte Tatsache, sie ist doch schwer anzunehmen.

Für das Rechtsleben hat Eugen Rosenstock-Huessy schon 1919 die Preisgabe des Zeitmythos der Historie gefordert, des Mythos, der die Epochen zu nicht zerrissenen, sondern einheitlich gestalteten Gebilden im nachhinein macht. 1920/21 erschien seine Schrift: *Der Neubau der deutschen Rechtsgeschichte*.

Wie schwer die Preisgabe ist, zeigen die vielen Mythenbildungen. Alfred Rosenberg schrieb den *Mythos des 20. Jahrhunderts*, Chamberlain den des 19., Hippolyte Taine den des 18. Jahrhunderts; Oswald Spengler entwarf die Mythen der Jahrtausende, Toynbee die der Zivilisationen. Die Bundesrepublik ist aufgebläht unter der Glasglocke des Mythos der Stunde Null: 1945.

37

Seine ganze Lebensspanne, nun bald ein ganzes Jahrhundert, hat Eugen Rosenstock-Huessy dafür eingesetzt, daß das 21. Jahrhundert von dem Irrwahn frei bleibe, die wirkliche Zeit sei uniform. Er hat dafür gekämpft, daß ich in der Vergangenheit die Anfänge meiner Zukunft anerkenne. Daß ich den vergangenen Epochen dieselbe Zerrissenheit zuspreche.

38

Dem Entzweispringen der Zeit entspricht das Lebensalter, in dem der Zweifel die nach vorne drängende Stimme wird. In zwei Stücke springt der Mensch, der seine andere Hälfte suchen muß. *Dubitare* im Lateinischen, *didsein* im Griechischen, *Zweifeln* im Deutschen weisen alle auf das Entzweispringen hin. Gewesenheit und Weltbild treten in Zwiespalt.

Das Kapitel ist deswegen auch überschrieben: *Mars und Venus*.

Die Stiftung der Kirche ist, um den Ernst ganz einzulassen, deswegen auch von zwei ungeheuren Zweifelsmomenten umrahmt.

39

Jesus hat vor sein Lehren die drei tapferen Zweifel in der Wüste gesetzt und vor sein Wirken den Verzweiflungsschrei am Kreuz.

40

Verspielte Kinder sind nicht geschickt zum Reiche Gottes.

41

In einem Satz ist deshalb dieser Ernst bei Rosenstock-Huessy geballt:

DEM ZWEIFELSTARKEN MANN HAT GOTT DIESE ERDE ANVERTRAUT.

42

Um solchen Zweifel auch fühlbar zu machen, möchte ich an dieser Stelle eine Partie aus Friedrich Nietzsches *Fröhlicher Wissenschaft* bringen, den *Monolog des Narren*, aus einer schier unendlichen Reihe Fragen bestehend, deren nagende Wirkung die poetische Steigerung voraussetzt – das heißt: eine im Alltag mit Brettern und Nägeln nüchtern gezimmerte Bühne.

Dreifältig tritt der Zweifel auf. Zuerst wird die ganze Schöpfung in Abrede gestellt. Dann artikuliert sich die Abrede in bitterer Lust in 17 Fragen. Schließlich wird die Gabe des Heiligen Geistes, des Trösters, verhöhnt.

43

I

*Wohin ist Gott?  
rief er, ich will es euch sagen!  
Wir haben ihn getötet – ihr und ich!  
Wir alle sind seine Mörder!*

II

*Aber wie haben wir dies gemacht?  
Wie vermochten wir das Meer auszutrinken?  
Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont  
wegzuwischen?  
Was taten wir, als wir diese Erde  
von ihrer Sonne losketteten?*

*Wohin bewegt sie sich nun?  
Wohin bewegen wir uns?  
Fort von allen Sonnen.  
Stürzen wir nicht fortwährend?*

*Und rückwärts, seitwärts, vorwärts nach allen Seiten?  
Gibt es noch ein Oben und Unten?  
Irren wir nicht durch ein menschliches Nichts?  
Haucht uns nicht der leere Raum an?*

*Ist es nicht kälter geworden?  
Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht?  
Müssen nicht Laternen am Vormittage  
angezündet werden?  
Hören wir noch nichts vom Lärm der Totengräber,  
welche Gott begraben?  
Riechen wir noch nichts von der göttlichen Verwesung? –  
auch Götter verwesen!  
Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben  
ihn getötet!*

## III

*Wie trösten wir uns, die Mörder aller Mörder?  
Das Heiligste und Mächtigste, was die Welt  
bisher besaß,  
es ist unter unseren Messern verblutet –  
wer wischt dies Blut von uns ab?*

44

Mit diesen Sätzen hat Friedrich Nietzsche den Weltkrieg prophezeit. Nicht von der Welt spricht Eugen Rosenstock-Huussy, sondern von dieser Erde.

DEM ZWEIFELSTARKEN MANN HAT GOTT DIESE ERDE ANVERTRAUT.

45

Dieser Zweifel ist so vielgestaltig, wie die Geheiße der Jugend. Dieser Zweifel schafft auch Zeit.

46

Die vier Geheiße des Mannes- und Frauenalters lauten:

1. ZWEIFLE. Denke nach. Brich mit dem Namenszauber. Werde ungläubig.
2. KRITISIERE. D.h. urteile selbst. Reinige dich von andere Zeiten und Leute Vorurteilen.
3. PROTESTIERE. Nämlich bestimme den dringlichsten Punkt, an dem Deine Kritik laut zu werden habe. Lege dich öffentlich auf diesen Punkt fest.
4. HARRE. Harre auch, wenn das Dulden und Leiden einschließt. Harre, bis dein Protest sich durchsetzt. Verlange an dem Punkte dieses deines Protestes deinen Eintritt in die Welt. Denn nur dank dieses Protestes werden sie gezwungen, dich als den aufzunehmen, der du wirklich bist.

Über dem vierten Geheiß steht das Aischylos Wort:

*Nun aber bleibt Kronions Beschluß in Kraft, daß wer getan hat, leide!*

47

Die Handlung, von der hier die Rede ist, muß hin und her gewendet worden sein, die Handlung eines freien, mündigen Zweiflers, der sie auch hätte lassen können! *Cogitare, deliberare, considerare, examinare* – bedenken, erwägen, betrachten, prüfen: all dies muß vorausgegangen sein der Tat, dem Protest, dem das Harren folgt.

48

Wer protestiert, tut also die entscheidende Tat seines Lebens. Wer nämlich richtig zweifelt, entscheidet. Protestieren – das heißt in solchem Ernst: Gott zum Zeugen der eigenen überlegten Tat nehmen.

Der Sinn der Tat entscheidet sich gerade in der Länge ihrer Wirkungen, in ihrer zeitschaffenden Kraft. Nach 300 Jahren erst vertrieb Christi Kreuz die Cäsaren. Wie spät erst wurde Winston Churchill Premierminister von England, am 10. Mai 1940!

Wie lange die geschehene Tat braucht, um Geschichte zu werden, können wir nie wissen; aber wir dürfen wissen, daß sie immer Tatsachen schafft.

49

Das Leiden unter den Folgen der eignen Taten bewahrt den Menschen davor, selber das Schicksal zu spielen. Während die ersten vier Töne, die ersten vier Töne Heißt, Lest, Dient, Singt unter dem Hauptton stehen: SPIELT, stehen die viergestaltigen Zweifel unter dem Hauptton: LEIDE.

Gefesselt ist Prometheus. Hölderlin hat in seinen Entwürfen eines Empedokles-Dramas den höchsten Protest, den gegen die Götter, die Nennschuld genannt.

*Die Götter haben Empedokles verlassen, seit jenem Tage, da der trunkene Mann vor allem Volk sich einen Gott genannt. Was? Um eines Wortes willen? Um eines Wortes willen? Ja.*

Und hier kommt nun Eugen Rosenstock-Huessy auf einen Punkt zu sprechen, der uns auch brennen muß. Paul Böckmann verwunderte sich, als er 1938 über diesen Empedokles Hölderlins nachdachte, über die Nennschuld. Öffentlich. Obwohl er doch kein öffentliches Schreiben ohne diese Nennschuld rundum im Deutschen Reich erblicken konnte: *Heil Hitler*.

50

Nicht nur Herr Böckmann wunderte sich über Hölderlin. Ach, in Wahrheit ist doch die Empedokles'sche Schuld die einzige wirkliche Schuld.

Mord ist nur Mord, wenn ich zu morden glaube.

Der bis in die ursprünglichen Fugen des sozialen Lebens gedrungene Gruß *Heil Hitler* war nicht Wortschuld, sondern Namensschuld. Er war der Geßlerhut aus Schillers Wilhelm Tell, dem man sollte Reverenz erweisen, um gerade durch dieses Namensritual mitschuldig zu werden. Gebrochen wurde, vielen auf Lebenszeit, das dritte Gebot: *Trage meinen Namen nicht auf den Wahn!*

Kehren wir uns aber zu der Schmerz-Seite dieser Tatsachen, so ist die Schuld des Empedokles unser aller Schuld. Denn in uns fährt in dreifacher Weise die göttliche Nennkraft.

An Gottes Statt spricht der Liebende, der mit dem Eheschluß den Beginn einer Zukunft schafft, für die sein Wort gelten soll.

An Gottes Statt spricht der Redliche, der die bewußt gelebte Lebenshälfte dem Beruf hingibt.

An Gottes Statt spricht der Tapfere, der für das Recht seiner Väter oder Nachbarinnen sein Leben gibt.

Den Ernsten zwingt zur liebenden Zuwendung und zur verwerfenden Abwendung die allmächtige Zeit.

Immer bezeichnen Namen die Kerben, wann die Zeit unaufschiebbar wird.

Namen sind auch Wörter, die auf solche bestimmende Höhe gesetzt worden sind, daß sie über eine ganze Lebensbahn entscheidend wirksam bleiben. Es macht doch wirkliche Unterschiede, ob einer sich den Namen *Führer, Juden, Gott, Ich, PG, Deutscher* unterstellt; ob er die Namen *Walter Rathenau* und *Leo Bäck* als brüderliche Namen ausgerufen hat.

51

Langsam, langsam wird der im Zweifel mir anvertraute, der von mir beherbergte Gottesgast der übrigen Gesellschaft mitteilbar. Die Artikulation dieses Prozesses läßt sich gut so ausdrücken:

zweifle, das heißt: verwirf als unwahr;  
urteile, das heißt: nimm wahr;  
protestiere, das heißt: erkläre für wahr;  
harre, das heißt: bewähre.

Die Träger der Geschichte, die Zeugen der Wahrheit, die Umwandler der Welt sind alle im Feuer und Eis solchen harrenden Leidens bewährt worden. Die bloßen Examina verreiben eher dazu, das Protestieren zu verlernen.

52

Ein Kanadier hat solche bewährten Protestworte genannt:

*Les mots qui restent.*

Wie die Lachse zum Laichen gegen den Strom schwimmen, so kann die Liebe die Aufhebung der Schwerkraft genannt werden. Schwerkraft und Lieben setzen uns in zwei Zeiten:

I in die des Abstiegs, der Schwerkraft, der bloßen Verwertung, der schon errichteten Kultur hinunter auf die Talsohle der Gemeinplätze;

II in die Zeit des Neuaufstiegs, der Liebe, der Neueinsetzung einer Richtung, des Wiedergewinns der Höhe.

Entspannen ist die Erlebnisform der ersten Zeitform, Spannen aber der zweiten. Die Liebe ist stark wie der Tod. In der Zeugniskraft dessen, der vor aller Welt seine Liebe zu erklären wagt, erschwingt dieser einen Sieg über seine individuelle Sterblichkeit.

## 7

53

Über dem dritten Lebensalter stehen die Namen des hohen Festtags: *Petrus und Paulus*.

54

Es sind die Priester, deren Gehör und Stimme auf eine längere Schallbahn gehört, sie bringen den Zeitgewinn menschlichen Sprechens ein. Diese Zeitbahn reicht jenseits des eigenen Todes, jenseits der eigenen Geburt.

Weil heut beide Zeitbahnen in den Lebenslauf eines Individuums gepreßt werden sollen – Psychoanalyse, Rentenparadies – sind es die priesterlichen Tonarten, die gefährdet sind.

55

Die Namen dieser Ämter: *die Ältesten, Senatoren, Presbyter* verknüpfen sie deutlich mit dem Alter, in allen drei Sprachen. Sie sind es, die zwischen Spiel und Ernst wissen umzuschalten. Aus *Spiel*, also den ersten vier Tönen *Heißt, Lest, Dient, Singt*, wird die Feier – weshalb erhobene Namen, Lektoren, Ministranten, Chorgesang zu jeder Feier gehören.

Aus den bisherigen, durch Protest erharrten Ausnahmen wird das Gesetz – das deshalb die Spuren des Zweifels, der Kritik, des Protests und der Bewährung immer enthalten muß, wenn es die Aussicht haben soll, drei Generationen zu verknüpfen.

56

Friedrich Schiller, der Dichter, der die sangbaren Töne in das Tonartenfeld *Leidet* hineingetragen hat, er sang:

*Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben.*

Von 1750-1950 glaubte man mit zwei Unterscheidungen: *Jung und Alt, Kind und Erwachsener* auskommen zu können. Das Ergebnis ist die schreckliche Pensionopolis, wo nicht die Würde, sondern die Auswicklung alles Entwickelten seinen Ort hat.

57

Das dritte Tonarten-Kreuz beruht also weder auf bloß freiwilliger Jugend noch auf dem willensstarken Alter. Der Priester in Weib und Mann ist die Person, die ihren eigenen Lebensaltern, also der eigenen Jugend oder dem eigenen Alter, keinen Vorzug einräumt vor den vorhergegangenen und den nachfolgenden Jahrhunderten.

Eugen Rosenstock-Huessy vergegenwärtigt dann die Jahrzehnte-Dauer seines Lebens von 1888 bis 1957 und fragt: Womit entsteige ich den kurzen Welten dieser meiner Jahrzehnte, die meiner Verleiblichung gewährt sind?

Und wir haben doch schon Mühe, die Jahrzehnte zu überbrücken!

Gesetzgeber und Staatsmann sind entsprungen dem letzten Willen, der Möglichkeit, über den Tod hinaus in der Welt etwas zu ordnen.

Lehrer und Prophet kommen aus der Möglichkeit des Vermächtnisses, erworbene, gesammelte Kraft über das Grab hinaus weiterzureichen.

Stifter und Patron quellen aus der Gabe, einem Namen nicht nur Schall und Rauch, Spiel und Leiden einzuprägen, sondern ein biographisches Profil, ein unverwechselbares Antlitz.

58

In die beiden Richtungen seelischen Überschwanges rufen diese Stimmen hin zur Gesetzestreue und hin zum Stiftervertrauen. Die Lehrer des Volkes, Erzähler, Propheten und Seher rufen in uns wach die vergangenen Anfänge der Zukunft und die künftigen Enden unserer bisherigen Geschichte.

59

Können wir uns aber anderswo Rat holen, als in der stattlichen Reihe würdiger Häupter in der Geschichte des Menschengeschlechts? *Kaiser Augustus, Plato, Kardinal Newman* – sie müssen doch erst als Häupter, als Staatshaupt, Schulhaupt, Kirchenhaupt, als Ausprägungen dieses Lebensalters erkannt sein, ehe über ihre Unterschiedlichkeit gesprochen wird. Sie sind Nachfolger der ganzen Vorzeit, sie sind Vorgänger der ganzen Endzeit.

Diese Gestalten sind nicht abzuleiten. Künste und Wissenschaften bringen sie, trotz Voltaire, nicht hervor, ein Volk der Dichter und Denker muß seelisch zugrundegehen. Denn die Sänger wissen nur um die Vorzeit, die Denker nur um die Mitzeit.

GEGEN DIESE VERARMUNG TRITT ROSENSTOCK-HUESSY AUF.

Die priesterlichen Sprachstile werden bei Legende, Sage, Mythos, Spielregel, Zweifel, Protest und Leiden bereits vorausgesetzt. Grimms Märchen setzen Freierngeschichten voraus, bei denen es um Leben und Tod ging.

Die Zeit der Aeonen darf durch meinen und deinen kurzen Aeon weder angefangen noch beendet werden dürfen! Dieselben Leute, die mitten in ihr eigenes Leben das Jahr 1945 als Jahr Null hineingesetzt haben, die haben jetzt Mühe, das Ende der Zeiten nicht heraufbeschwören zu wollen.

60

Aber es ist die Schwierigkeit, daß gegen diese Verarmung nicht der Protest hilft, der ja als eine Stimme in dem Zwölfton des Geistes unentbehrlich ist. Um die Zwölftönigkeit zu bewähren, muß ja gerade die Stimme des Protestes als die eine unter den Zwölfen bewährt werden. Das ist der Grund, einer der Gründe, warum die Stimme Eugen Rosenstock-Huessys so schwer vernommen wird.

61

Es geht darum, die Stimmen der Propheten, Könige, Lehrer und Stifter

***in jedes Menschen Herz und Sinn***

wachzurufen, zu der Anerkennung zu bewegen, gegen alle betäubende Trägheit an, daß der sprechende Mensch ursprünglich und erst einmal Pontifex ist, Brückenbauer über das Grab und die Wiege hinaus.

62

Zu allen Zeiten bis hin zum Jüngsten Tage sind die Ältesten die Ersten Sprecher des Menschengeschlechts.

63

Mit dieser ja doch allen Jüngeren Zeit gebenden Anerkennung im Sinn fällt es wie Schuppen von den Augen: Die *Zwölftonreihe* – die Zwölftonarten-Reihe möchte ich sagen (denn anders als in Arnold Schönbergs Konzeption der Zwölftonmusik, die doch immerhin auch als Verheißung gehört werden darf, sind die zwölf Töne, die zwölf Stimmen durchaus nicht absolut gleichen Gewichts: sie sind auf Ergänzung alle gleich angewiesen) – die zwölf Geheiße sind in ihrer Reihenfolge in der umgekehrten Reihenfolge erst verständlich.

1 Heiße	l
2 Lerne	k
3 Diene	j
4 Singe	i
5 Zweifle	h
6 Forsche	g
7 Protestiere	f
8 Harre	e
9 Amtiere	d
10 Lehre	c
11 Verheiße	b
12 Stifte	a

64

Wäre es nicht deshalb, weil der sterbende Mensch zum Stifter bestimmt ist, wäre alle Stimmhaftigkeit wirklich, wie Faust sagt, Schall und Rauch. So aber beginnt aller nobler Geist als namentliche Überlebensweisheit.

65

***Wir Menschen haben Geist, soweit wir den Tod von vornherein überleben.***

Dieser Satz entkräftet ja in nüchternster Weise das furiose Wetter gegen Geistlosigkeit. Die wahre Reihenfolge der Geheiße lautet also:

## I

a Hinterlasse, stifte, testiere; deshalb  
 b Verheiße, prophezeie, beschwöre; deshalb  
 c Lehre, erzähle, unterrichte; deshalb  
 d Herrsche, regiere, gib Gesetze; deshalb

## II

e Harre, bewähre, leide; deshalb  
 f Protestiere, erkläre, lege dich fest; deshalb  
 g Urteile, nimm wahr, forsche; deshalb  
 h Zweifle, verwirf, entzaubere; deshalb

## III

i Singe, dichte, wirb, freie; deshalb  
 j Diene, gehorche, folge, erfahre; deshalb  
 k Lerne, lies, sieh; deshalb  
 l Heiße, vernimm, sprich nach.

Mit dieser Umkehrung, mit der die einzelnen Tonarten als Epochen eines Kontinuums erscheinen und das Kontinuum als gegliederter Sinn, werden wir der Zeiten in der unerwartetsten Weise Herr.

**Mit dem Erblasser fängt die Geschichte des Geistes an.**

## 8

66

Aber alle Tonarten sind aufeinander angewiesen, obwohl sie nicht gleiche Funktion haben.

In diesem Satz kommt leider die Verkehrtheit des Strukturdenkens zum Vorschein, die die Waffenstillstandsjahre nach 1945 verödet: denn die Tonarten sind ja aufeinander angewiesen, weil sie verschiedene Funktionen haben, verschiedene Dienste.

Die Kardinalfrage: Wie, wenn niemand den Willen des Stifters respektierte?

67

Die Tat Moses schafft das Volk Israel nur so lange, wie alle Kinder Israel gehorchen. Propheten erläutern, Lehrer unterrichten, Könige setzen in Kraft, heilige erneuern diese Kreatur.

Der stumme Kaspar Hauser sogar ist Zeuge, daß der Sprachstrom von den Ältesten zur Wiege hinströmen muß, soll er nicht versiegen. Die Geschichtszeit der Menschheit rechnet nach rückwärts, nicht nach vorwärts. Der Tod Adams setzte diese Tatsache an den Anfang der Geschichte des Menschengeschlechts.

Seit der Mitte der Zeiten, seit Christi Geburt, ist diese Offenbarung in der Einsetzung des Jüngsten Tages wieder bestätigt worden. Die Demokratie ruft: Jedermann ein König. Das Evangelium: Jedermann ein Priester. Der Nihilismus, die Dadaisten, die logischen Positivisten leugnen aber, daß es deshalb erst einmal Könige und Priester als ausgeprägte Ämter gegeben haben muß.

68

Während die Lebensalter, wie sie der einzelne erlebt, wohl in zehn Lebensalter gegliedert werden kann – die Gestalt dieses Menschenlebens ist ja die einzige wichtige Kulturform, neben der alle anderen wie Verpackung, Schutz, Hülle, Verschnürung oder ähnlich wirken –, sind die Töne des Geistes zwölf. Zwischen dem Kinde und dem Greis und dem ahn sind sieben Lebensalter zu unterscheiden:

Der Knabe, das Mädchen	7-15
Der Lehrling, die Braut	15-21
Der Wanderer, die junge Frau	21-28
<hr/>	
Der Mann, die Mutter	28-35
<hr/>	
Der Vater, die Frau	35-49
Der Meister, die Hausfrau	49-63
Der Lehrer, die Großmutter	63-70

In der Wirklichkeit widersprechen sich das Glück des einzelnen und sein Seelenfrieden unausgesetzt, damit weder der Lebenslauf des einzelnen verkümmere, noch auch die Ganzzeit der Schöpfung aus den Fugen gehe.

Hamlet hätte mit Ophelia wohl sein Glück getroffen – nur: die Zeit war aus den Fugen.

Pontifikalgeschichten und Einzelbiographien – sie zahlen einander die Zeche.

Eugen Rosenstock-Huessy hat sich der Mithaftung für die Bismarckiden, Wilhelminer, Weimaraner, Hitleriten nicht entziehen können. Bis ins dritte und vierte Geschlecht werden die Sünden der Väter heimgesucht, wenn nur das Glück des einzelnen Lebens gesucht wird. Träger der Geschichte sind immer drei oder vier Generationen zusammen.

Und wer von Bismarck rechnet, gelangt mit Adam Riese in unsere Tage. Noch wir haften für Bismarcks Irrtum!

69

Hinz und Kunz haben dieses einander die Zeche Zahlen von 1750 bis 1945 geleugnet. Matthias Claudius hat dies doch angesagt.

70

Die Nennkraft aber erzwingt sich den Zeitleib von mindestens drei bis vier Generationen als Träger der wichtigen und entgültigen Ereignisse, Playboy bleibt, wer sich der Nennkraft nicht stellt, wenn sie in den Zweifel ruft.

71

Sind wir die Töne? Sind wir die Spieler? Nein, wir sind die Harfen, die Zither, ach wir sind sogar die Pfeile Apolls. Die Musen sind die Tonarten, Vorzeit, Mitzeit und Nachzeit zu durchleben.

72

Und deshalb wird erst jetzt der Imperativ nennbar, der über den drei Geheißen VERNIMM, ERWAHRE, STIFTE steht: das Geheiß

ERKLINGE!

Augustinus hat jedes Menschenleben eine Liedzeile genannt. Und das heißt:

***Keine Sekunde sind wir Zuschauer.***

Sogar in diesem Argument müssen wir wählen zwischen Erklingen oder den Fall ins Totenreich. Nie sind wir Zuschauer.

73

Es sind die zwölf Nachtwachen unserer Lebenstage.

Aus den zwölf Tönen unserer Zeitigung haben die Jahrhunderte seit Descartes den einen herausdestilliert, den Ton der Mathematik, den Ton der Logik des schnarrenden *letzten Endes*. Man kann doch aber nicht neunzig Jahre lang das rationale  $2 \times 2 = 4$  wiederholen!

74

Aber weshalb sind es zwölf Töne? Zwölf Töne, die davor hüten, Plaudern, Lesen, Gehorchen, Sagen Reden, Sprechen, Geloben, Erzählen, Singen, Richten, Beten als Äußerungen gleichen Ranges für die Reduktion auf *letzten Endes* zu verkochen? Warum die zwölf Töne:

1 Stifte 2 Verheiße 3 Lehre 4 Regiere  
 5 Harre 6 Protestiere 7 Kritisiere 8 Zweifle  
 9 Singe 10 Diene 11 Lerne 12 Heiße

## 9

75

Die Namen für das geistige Wirken beschreiben chronometrisch Tonarten und Stufen der Verwirklichung. Begeisterung muß aufgegliedert werden in Stimmen, die miteinander abwechseln wie die Aggregatzustände von *H 2 O* in Eis, Wasser und Dampf. Wäre dieser Wechsel uns nicht gegeben, ein jeder von uns würde unter dem Totaleindruck der Begeisterung zusammenbrechen, bewußtlos oder mit dem Todesschrei.

Damit statt des Todesschreis der Stifter sprechen kann, muß die vielfach gebrochene Bahn der Begeisterung bis zur Wiege hin geschaffen werden. Die ganze Zeit ist uns nur in diesen bestimmten Beziehungen bewußt. Aber treue Beobachtung schweißt uns kurzlebige Menschen die ganze Zeit zusammen.

76

Solch treue Beobachtung ist schlicht für unmöglich gehalten worden. So purzelten alle Töne in der Schublade jenes Zeitalters *Hinz und Kunz* wild durcheinander.

77

Den namhaften Versuch, die Stimmen zu gliedern und zu benennen, haben die Griechen unternommen. *Klio*, die Muse der Geschichte, *Melpomene*, die Muse der Tragödie, *Thalia*, die Muse der Komödie, *Terpsichore*, die Muse des Tanzes – ihnen wurde der Abschied gegeben zugunsten der einen *Urania*, die den Himmel vermißt.

78

Aber auch Pythagoras, Einstein und Niels Bohr standen zwischen zukünftigen Bestimmungen, anfänglichen Ursprüngen und gegenwärtigen Verwicklungen. Werner Heisenberg hat gerade das von Niels Bohr so schön erzählt.

79

Die zwölf Töne sind notwendige Organe der Zeitigung, der Orientierung in den Zeiten. Schiller hat den Zusammenhang wohl besungen:

*Wer den Besten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten.*

Aber mit welchem Organe werden wir mit der in unsere Zeit hereinragenden Ganzzeit vertraut?

Und da kommen uns nun, in dieser Verlegenheit, die großen Seelen zuhulfe, die die Töne der Ältesten, der Künstler, der Zweifler verkörpert haben, daß wir mit ihren Namen die zwölf Töne verkörpert finden.

Für die Ältesten stehen ein: der Feldmarschall von Moltke, der Kardinal Newman, der Apostel Petrus, Goethe, *geistesstark und liebeskräftig bis zum letzten Atemzug*.

Verkörpert sind die Künstler in Schubert, Mozart, Hölderlin und van Gogh.

Als die großen Protestierenden, Zweifler, Dulder und Kritiker stehen Nietzsche, Luther, Descartes, Huss und Abailard vor uns.

80

Die Memnonsäule *Mensch* ertönt in allen.

Weshalb aber sind es drei Gezeiten, in je vier Sprachämter gegliedert?

81

Ist das eine Formel, eine Erfindung, die beruhigend auf das Gemüt wirkt, um das All zu kennen und der Aufregung entkommen zu sein? Nein, die Vielfalt der Redeweisen entspricht der durchgehenden Einkörperung jedes sinnlichen Sinnträgers Mensch in die Zeiten und Räume der Wirklichkeit.

82

Die Ältesten wenden uns der Zukunft zu; als Kinder werden wir der Vergangenheit zugewendet.

83

Der schöpferische Mensch setzt, stiftet eine neue Bestimmung, die dem Menschengeschlecht so angeeignet wird.

Der prophetische Mensch beruft in die eine Gemeinde Menschengeschlecht, indem er verkündet, was ewig Geltung hat. Der religiöse Mensch verkörpert und lehrt den Ursprung. Der regierende Mensch befiehlt, sichert den Vorgang des Begreifens. Das Samenkorn, der Stifter, der zum Kind dieser Zeit wird, der Künder, der auf alle Zeiten spannt, der Lehrer, der zum Ursprung blickt, der Herrscher, der die Sachen ordnet – sie sind notwendige Ämter, die jedem Geschlecht die Zukunft schaffen.

84

***Am reinsten verkörpert sich eine Zeit in den Personen, durch die sie unsterblich wird.***

85

Wer künftig prophezeien, lehren, herrschen will, der kann sich in Deutschland nur auf die Männer des 20. Juli 1944 oder die *Kreisauer* berufen. Sie sind die einzigen, die das unansehnliche Senfkorn für unser Leben sind.

Oder waren etwa Gamaliel, Simon Magus, Ben Akiba, Herodes, oder Judas Ischarioth das unansehnliche Senfkorn?

86

Im Stiften wohnt die reine Zukünftigkeit, die wohl unansehnlich ist, aber jenen feinen Duft verströmt, der alle anderen Wahrnehmungen verwandelt.

So das Leben und Sterben der *Kreisauer* – Sie wissen alle, wie verachtet, wie wenig geachtet ihr Name unter uns ist; und ist es da zu verwundern, wenn alle Ältestenämter versiegen? Herrschen, Lehren, Prophezeien? Ich habe jedenfalls anhaltende Zweifel, ob in der Bundesrepublik gelehrt und geherrscht wird, so daß die Enkel daraus leben können.

87

Unansehnlich sind die Stifter; zudringlich sind die Propheten; die Lehrer müssen mindestens teilweise verstanden werden – ich hoffe in diesem Sinne allmählich zum Lehrer zu werden –; die Herrscher sind ansehnlich, hoffentlich angesehen.

Zu den vier Ämtern *Stiften, Verheißsen, Lehren, Herrschen* gehören also die Erscheinungsweisen des Opfers, der Eindringlichkeit, der Verständlichkeit und der Ansehnlichkeit.

88

Die Reihenfolge ist bei den Ämtern der Ältesten am reinsten ausgebildet: *Zukunft, Innenraum, Vergangenheit, Außenraum* fordern in der Lebenszeit, die jenseits der eigenen Geburt, des eigenen Todes gelebt wird, die Ämter

1. des Stifters 2. des Propheten 3. des Lehrers 4. des Herrschers.

Das heißt: Propheten, Lehrer, Herrscher müssen nachfolgen dem Opfer eines Stifters. Wer Prophet, Lehrer, Herrscher des Friedens nach den Weltkriegen sein wird, dafür ist bestimmend, daß sie sich auf die Stifter dieses Friedens berufen. Berufen sie sich auf die Stifter des vorigen Friedens, sind falsche Propheten.

## 10

89

Wie stellt sich nun die Vierzahl der Ämter bei den Kindern und den forschenden Männern dar?

90

An einem anderen Arm des Kreuzes werden die Tonarten *eröffnet*.

91

Geheiß, Vermächtnisse, Lehren und Befehle wirken als die Kultur auf die Kinder ein.

92

Der Vatersname ist jedem Kinde das aus der Vergangenheit ihm geliehene Namenskleid. In die äußere Natur lenkt das Gebot: *Lies!* Das Dienen inkorporiert in die noch inartikulierte Zukunft. Das Singen ist der Ton des entspannten Wartens und Hinhorchens auf das endliche Stichwort.

93

Von rückwärts werden wir berufen, nach außen geschickt, schreiten in die noch nicht artikulierte Zukunft, singen in dem unendlich erhorchten Zusammenhang. Die relative Weltlosigkeit und Geborgenheit dieser ganzen Zeit erklärt sich aus dieser Reihenfolge.

Wird sie auf das ganze Leben gewaltsam ausgedehnt, wie in der Romantik, dann werden die Ältestenämter verfehlt. Friedrich Hölderlin diene der noch nicht artikulierten Zukunft nach dem Ende des deutschen Reiches. Ja, wer sind die Sänger, die ihm gefolgt sind?

94

Wo das Kreuz der vier Ämter der Vorzeit aufhört, setzt das Kreuz der vier Ämter der Mitwelt ein: der Zweifel nagt ja im Innersten.

Der Zusammenhang zwischen Zweifel und Liebe ist verkannt: sie ist nur auf Grund echter Verzweiflung entfachbar. Die Verzweiflung aber setzt die Mündigkeit voraus, die in dem Hauskind die Stimmen des Vaters, der Mutter, der Schwester und der Brüder innerlich zu Worte kommen läßt! Wer nur auf sich selbst hört, ist vormenschlich.

95

Der Zweifel beruht auf dem doppelten Vorgang, daß der Zweifelnde sich verdoppelt und sich leiblich halbiert.

96

Aus dem im Inneren nagenden Zweifel wird die Kritik an dem schon Gewordenen. Aus dieser Kritik stülpt sich der öffentliche Protest nach außen: Luthers *95 Thesen* in Wittenberg, Marx' *Kommunistisches Manifest* sind öffentlicher Protest, aus dem das Harren auf die Zulassung zum Amt entspringt.

Die Mitwelt geht also den Weg von innen nach rückwärts nach außen nach vorwärts.

97

Aus dem Harren wird dann das Amt des Regierenden in dem Kreuz der Nachzeit.

Dieses Amt folgt immer, wenn die Töne des Zweifels, der Kritik, des Protestes, des Harrens durchschritten sind – nur kann niemand den Zeitpunkt erzwingen. Luther auf der Wartburg ist der Harrende, Paracelsus, der 1526 den Protest gegen die antike Tradition des Galenus verkündete, starb 1541, erst 1610 geschah durch van Helmont die Umwandlung in das Amt.

Das leibliche Ausscheiden kann die Gesetze der Zeitigung nicht umstoßen.

98

Im Harren endet jeder Protest an die Zukunft. Im Amt antwortet die Welt und gewährt dem Protest Einlaß.

# 11

99

Die zwölf Töne sind also keine Figur unserer Einbildungskraft, sondern die nüchternen Gesetze der reinen Zeit und ihrer Inkarnierung.

Die drei Kreuze STIFTE, HARRE, SPIELE versetzen in verschiedener Reihenfolge in die vier Arme der Wirklichkeit:

	<b>Singe</b>	
	<b>Zweifle</b>	
	<b>Prophezeie</b>	
<b>Heiße</b>		<b>Stifte</b>
<b>Kritisiere</b>		<b>Harre</b>
<b>Lehre</b>		<b>Diene</b>
	<b>Herrsche</b>	
	<b>Protestiere</b>	
	<b>Lies</b>	

Wenn es wahr ist, daß Einzelbiographie und Geschichte des Menschengeschlechtes einander die Zeche zahlen, dann ist die Ökonomie der Heilsgeschichte ausgedrückt in dem kleinsten dem Tode entrichteten Tribut.

Der Stifter unserer Zeitrechnung hat diesen kleinsten, aber unerläßlichen Tribut entrichtet: sein eigenes Leben.

Das ist eine ernste Sache.

Winston Churchill hat Weltkrieg II den überflüssigen genannt. Menschenopfer unerhört zahlen den Preis, wenn die Heilsökonomie verachtet wird. Das deutsche Reich ist vertan worden, ohne jede Ökonomie: Hölderlin in den Tornistern der Hitler-Soldaten kam zu spät. Die Opfer Hitlers sind umsonst gequält und gemordet worden.

Nur der kann die wirkliche Epoche nach den beiden Weltkriegen anstimmen, der diese Einsicht an sich geschehen läßt. Nur er wird den Homer der Weltkriege erwarten dürfen.

100

*Les Allemands n'aiment pas la vie* – hat es geheißen. Ballin und Beck, die Soldaten von Langemark, sind in den Tod gegangen.

**Geist ist der Prozeß, dank dessen wir auf den Tod vorher hören, bevor er eintritt.**

Der Todestrieb ist als Übertreibung deshalb immer noch wichtiger als schiere Taubheit.

101

Übertriebene Todessehnsucht ist deshalb zweideutig.

102

Wo nicht liebende Stifterdemut, hoffendes Ausharren und gläubiges Spiel anwesend sind, reißt der Geist rasch in den Tod hinein.

103

Grausamkeit entsteht, wo die über den Tod hinaus wirkende Liebe fehlt. Der Nihilismus verzehrt die hoffnungslose Mitwelt. Knechtssinn macht sich breit, wo niemand jung sein darf. *Göring, Hitler, Göbbels* verkörpern Lieblosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Glaubenslosigkeit in prahlerischem Hochmut.

*Auf Hindenburg, Himmler, Wilhelm II., Bismarck und Friedrich den Großen beruft Euch lieber nicht, wenn Ihr leben wollt* – so ruft es uns Eugen Rosenstock-Huussy zu.

Die Völker und ihre Regierungen werden heute gelebt, sie haben die Initiative verloren. Der Doppelselbstmord von Kohlhasenbrück 1811, da Heinrich von Kleist und Henriette Vogel Todeshochzeit hielten, war die düstere Prophezeiung des April 1945.

104

Nicht um den Kampf ums Dasein geht es da, sondern um unser Wieder-Dasein. Die Ökonomie, wenn *Stifter, Propheten, Lehrer, Herren, Dulder, Protestanten, Forscher, Zweifler, Sänger, Diener, Leser und Heißer* einträchtig die Zeiten verkörpern, erklingen machen wie

### **C c i s d d i s e f f i s g g i s a b h**

die Töne, sie ist mehr als Marxens ökonomische Arbeitsteilung.

Seit Adam Smith starrt man auf die Arbeitsteilung statt auf die Stimmführung. Die Harrer werden dem Psychoanalytiker dann zugeschickt, die Statistik okkupiert die prophetische Eindringlichkeit, Projektionsapparate, die Medien usurpieren die verkörperte Vergangenheit, Proteste verhalten im Irrenhaus.

105

Ganze Gruppen verlieren das Gehör, betäuben sich, sind taub. Die amerikanische Jugend – aber ist es nur die amerikanische? – lernt weder Dienen noch Zweifel, Kritik und Protest kennen und achten.

106

Deshalb ist heute der Rückgriff notwendig auf die Urzeiten der Stimmhaftwerdung. Wir mögen zu viel Lärm in unseren Gliedern haben. Unsere Entlärmung wäre nicht zu bedauern, wenn dafür wieder *Propheten, Lehrer, Stifter, Herren, Lehrlinge, Freier, Dulder* in der Kantate Gottes sangbar werden.

## 12

107

Der letzte Abschnitt, überschrieben: Die Harmonie der Sphären, fragt nun den Wegen nach, auf denen die zwölf Töne zu dem Zusammenklang gebracht werden. In zehn Absätzen werden sie uns vorgestellt.

108

Unsere Zeitrechnung begann mit der Schmiedung dieser Schlüssel. Der erste Herr vertraute ihn seinen Jüngern an. Der Erstgeborene wartet auf uns.

109

Die raumbetonte, raumbesessene Welt hat sogar seit Descartes ihr eigenes Wort vergessen. Welt heißt nämlich Mannes-Alter, wer-ald. Welt war die tönende, den Ahnen im Enkel wachrufende Zeitfolge.

Mit Christi Geburt wurde uns eine nach Anfang und Ende hin frei bewegliche Zeitrechnung auf den Leib geschrieben. Danke und Bitte sind die Wörter, mit denen wir aus der Mitwelt in die Vorzeit und in die Nachzeit frei uns hinkehren können. Seit 534 ist die Zeitrechnung auch die gezählte.

Und seitdem ist unserer Geschichte gekennzeichnet von Epochen, die immer eine andere Epoche wiedergeboren haben, um Zukunft zu gebären. Mit rückwärts gewandtem Gesicht marschieren wir in die Zukunft.

110

An diesem Marsch sind Ungläubige und Gläubige beide beteiligt. Wir sind nicht die Komponisten des Liedes der Aeonen. Die Ungläubigen spielen arbeitsgliedrig im Orchester der einzelnen Zeit. Die Gläubigen aber erklingen im Liede der Menschheit als Solostimmen.

111

Nicht immer sind die 12 Töne dagewesen. Die Teilreligionen sind dadurch gekennzeichnet, daß ihnen Töne fehlen. In den Tragödien des Aischylos wurde das Futur aus einem grammatischen Modus zum Tempus.

Dreierlei gilt es zu beherzigen:

1. Aller Zeiten Tonarten und Kalender hatten geschaffen zu werden.
2. Sie können vergessen werden, sooft ein Mensch oder Volk sich nicht mehr bestimmen läßt.
3. Sie sind die menschlichen Eigenschaften, durch die wir die Zeit meistern.

Aller Frieden ist auf Gleichzeitigkeit und Gleichmenschlichkeit gestiftet.

112

Gleichzeitigkeit ist dort, wo die *cruciverte Wirklichkeit* an allen vier Enden stimmhaft werden kann, *ultravert, introvert, retrovert, extrovert*. Alle Bestimmungsvorgänge, die an der Fleischwerdung des Geistes teilhaben sind final, todesbestimmt und unaufhaltsam.

113

***Der Geist ist immer final.***

Der unentbehrlichste Mensch ist daher der Stifter, nicht der Säugling.

Vor vierzig Jahren, 1919 – also nun vor über 60 Jahren – schrieb Eugen Rosenstock-Huessy in der Hochzeit des Kriegs und der Revolution S. 196:

*Die Generation, die diesen krieg zu verantworten hat, hinterläßt kein glaubwürdiges, kein liebenswertes, kein hoffnungsvolles Erbe.*

Die Würde des Glaubens, der wert der Liebe, die Fülle der Hoffnung waren vertan, und es fehlten die Ehestifter zwischen den Generationen.

114

Und damit kommen wir zu der ersten Frage, was denn geschehen muß, wenn die Stifter fehlen.

Die Antwort ist so blank wie erschreckend: Wo nicht gestiftet wird, werden Kriege unvermeidlich.

Wenn der Fenriswolf Freisler zu dem Feldmarschall von Witzleben sagte:

*Glauben Sie nicht, daß Sie vom deutschen Volke gehaßt werden?*

und von Witzleben diesen Spott ertrug – da ist der Maßstab gesetzt, der Liebe und Haß unterscheidet.

Gottesleugner müssen Krieg herbeiführen und à la Langemark, Lessing, Theodor Körner, Pleyer verherrlichen. Denn im Krieg wird verzichtet auf die letzten acht Stufen: *Stifte verheißte lehre amtieren harre protestieren denke zweifle.*

Ergebnis ist das unpersönliche *Man* des Kommunismus, des Faschismus, der Bild-Zeitung, das Adolf Hitler und Eva Braun vergöttern will.

115

Die Doppelselbstmorde 1811 und 1945 bezeichnen die Werther-Epoche der deutschen Seele. Die freche Etikette *Volk* wurde von den Nazis einer von ihnen zum Selbstmord aufgereizten Masse aufgeklebt, ihr Treiben und Schinden war das Indianerspielen einer davongelaufenen, kleinmütigen Bevölkerung.

Wehe uns, wenn das Wort *Volkshochschule* aus diesem Teufelskreis nicht, durch Berufung auf die Zeugen der Zukunft, herausretten!

116

Revolution aber bricht aus, wenn die vier Tonarten der Hoffnung: *Harre, Protestiere, Kritisiere, Zweifle* kein Gehör finden. Revolution ist eben Zweifel, Kritik, Protest und Leiden in eins. In Deutschland ist das einmal geschehen, in der Reformation.

117

Kriege und Revolutionen brechen aus, wenn es an den vier Ämtern des Priestertums gebricht. Sie brechen notwendig aus, denn menschliche Ordnung kann nur bestimmende Ordnung sein.

Nach den Spielen der Kunst, nach den Entscheidungen des Kampfes ist Priester werden zu dürfen das Recht, das jedem Sterblichen durch das Christentum verheißen wird.

***Durch Jesus Christus wissen wir von der Vollzahl der Zeiten.***

## 13

*Eine Hörerin fragte, was sie denn nun tun solle, um das Gehörte näher zu erforschen; und warum ich den Vortrag gehalten hätte, wenn es bei diesem Vortrag sein Bewenden hätte?*

Ja, das erste, was Sie tun können, ist, das Kapitel in der Soziologie im zweiten Band nachzulesen und dabei das Gehörte lebendig mitklingen zu lassen. Ich glaube, daß das Lesen nach dem Hören viel leichter ist, weil das Vertrauen in die Verständlichkeit – wie ich hoffe – geweckt ist.

Dieser einfache erste Schritt ist leicht zu beherzigen: das Buch dürfte über die Bibliothek zu bekommen sein.

Was dann weiter aus dem Lesen kommt, ja – es kommt eben dann.

Den Vortrag habe ich gehalten zu allererst zur Ermutigung. Verzweiflung und Resignation machen sich so breit, daß es schon der Ermutigung bedarf, die Vollzahl der Zeiten als das Glück des Einzellebens querende Macht einzulassen. Statistik, blindes Vertrauen in technische Apparatur – an der Volkshochschule wird gerade elektronische Datenverarbeitung eingeführt –, das Verächtlichmachen des aus Zweifel und Kritik hervorgegangenen Protestes, Ungeduld derer, die alle Proteste gleich verwirklicht sehen wollen, am selben Tage eigentlich – diese vier Betäubungsgewalten sind so stark, daß ich mich getrieben sah, mit diesen zwölf Tönen die Stimme zu erheben.

Was ist der mangelnde Wille, Kredit zu geben anderes, als die wie ein Schreck hereinbrechende Wahrnehmung, daß die Stifter, die Propheten, die Lehrer, die Regierenden mit Ansehen fehlen?

Eines möchte ich aber hervorheben, was sogleich von praktischem Gewicht sein kann: daß nämlich die Bahn zu dieser ja doch auch wundersam anmutenden Vollzahl der Zeiten nur gelingt, wenn der erste Schritt getan wird, wenn das Gebot *Heiße* am Anfang steht. Für die Sprecher heißt das: Rede jedes Kind – vielleicht haben Sie ja auch Enkelkinder – so mit seinem Namen an, daß es sich als einziges gerufen weiß. Diese liebende Wahl, die in jeder Namengebung geschieht – eben nicht auf dem Standesamt in erster Linie, sondern in der anrede, die bis zu unserem letzten Atemzug diese schaffende Kraft nicht zu verlieren braucht – sie erst ist der erste Schritt in die Wirklichkeit, in der das Menschengeschlecht die Zeiten gemeistert hat.

Als letztes möchte ich noch einmal nennen, was ich als Motiv schon ausgesprochen habe: daß ich hoffe, indem ich mindestens teilweise verständlich bin, ein Lehrer zu werden.

Weitere Fragen kamen noch zu Ähnlichkeiten mit Rudolf Steiner (an dessen Schriften aber, im Gegensatz zu den Schriften Eugen Rosenstock-Huessys, die Einstimmigkeit eine Grenze der Wirksamkeit darstellt: er erspart dem Leser alle Töne vom *Zweifel* beginnend!) und Verwandtschaften mit indischen Lehren von der Vielgestaltigkeit der menschlichen Verkörperungsweisen und Ämter.

*Köln, 19. April 1982*

## NOTIZ VOM 23. JANUAR 2003

Der quer zu dem Einzelglück wirkende Zwölfton des Geistes ließ nicht lange auf sich warten: auf mich wartete die Trias dreier Niederlagen mit den Rosenstock-Huessy Freunden, die mich zu Tode betrübten.

Eine Tagung in *Beienrode* zu den Friedensdiensten, zu dem *Neuen Sonntag* scheiterte völlig an dem mangelnden Mut der Rosenstock-Huessy Freunde, gegen die Welle des zu keinem Opfer bereiten Pazifismus der Friedensbewegung den vollen Ernst der zwölf Töne zu behaupten.

Bei dem Fest, das zum zehnjährigen Bestehen des *Rosenstock-Huessy Huis in Haarlem* gefeiert wurde, waren einige der Rosenstock-Huessy Freunde nicht bereit, einen Choral *Joost van den Vondels* anzuhören, weil die Christen nicht solche Stimme erheben dürften, ohne die Moslems, zum Beispiel, zu verletzen – das als Begründung, in Wirklichkeit aber, weil sie in der eigenen Tradition nicht mehr einen Teil ihrer Zukunft zu schöpfen willens waren, die ihnen liebevoll von einem ... Deutschen gebracht wurde.

Und bei der Tagung in *Waterloo, Ontario, Canada* wurde ich um meinen Beitrag betrogen, indem die versprochene und angekündigte Übersetzungsarbeit so dürftig war, daß gar nichts mehr gewesen wäre. Die Macht der amerikanischen akademischen Veröffentlichungseifersüchteleien stand dem im Wege.

Mein Protest, zu Rosenstock-Huessys Lehre zu stehen, ist in dem Beitrag zu der Tagung in Waterloo (siehe das folgende Stück) ehern niedergelegt; und also verschoben mich die drei Abweisungen jäh in den folgenden Ton *Harre* – zu dem das Zusammenfassen meines *Mitwegs mit Rosenstock-Huessy* jetzt noch immer gehört.

Merkwürdig genug: dies war der Zeitpunkt, zu dem dann *Jin Shin Jyutsu* zu mir gelangte, von Margot Bernickel. Da werden die Zwölf Organströme unterschieden, die den zwölf Tönen des Geistes durchaus entsprechen:

*Nabelstrom 22-24 Uhr Stifte*  
*Zwerchfellstrom 20-22 Uhr Prophezeie*  
*Nierenstrom 18-20 Uhr Lehre*  
*Blasenstrom 16-18 Uhr Regiere*  
*Dünndarmstrom 14-16 Uhr Harre*  
*Herzstrom 12-14 Uhr Protestiere*  
*Milzstrom 10-12 Uhr Kritisiere*  
*Magenstrom 8-10 Uhr Zweifle*  
*Dickdarmstrom 6-8 Uhr Singe*  
*Lungenstrom 4-6 Uhr Diene*  
*Leberstrom 2-4 Uhr Lies*  
*Gallenstrom 0-2 Uhr Heiße*

Auch hier abzulesen, daß der Geist den Zusammenhang vom Ende her nach rückwärts schafft!

Ganz folgerichtig ergriff mich das Elend durch die Betrübnisse an *Mandeln, Nieren und Herz*, also in den Tönen: *Lehre und Protestiere!* - und zurückgehend auf die Blinddarmoperation im Jahre 1968, kurz bevor ich an die Volkshochschule Köln kam.

Bis zum Jahre 2000 einschließlich habe ich öffentlich an der Volkshochschule gelehrt, zuletzt in den drei Kursen: Literatur, Bilder im Museum, Einführung in das Hören klassischer Musik. Und was ich da zu sagen hatte, war – hoffe ich – verständlich und basierte immer auf den Lehren Rosenstock-Huessys. Besonders konnte ich den Gang der Europäischen Revolutionen in Detailbeobachtungen auf allen drei Gebieten verfolgen.

Aber ich habe nichts davon aufgeschrieben.

Daß der Protest auch gegen die Volkshochschule, wie sie geleitet und geführt wurde, ging, ist nicht unbemerkt geblieben: zu den genannten Desastern von 1982 gehörte das vierte, daß die Anstrengung, für die Volkshochschule eine Konzeption zu formulieren, die die weitere Arbeit bestimmen sollte – und natürlich wirkte ich daran mit den Erkenntnissen mit, die von 1968 an mein Handeln in der Institution geleitet hatten -, am Ende daran scheiterte, daß Gerd Brosch auf dem Wege vom Rathaus zu der Volkshochschule und zu der abschließenden Besprechung dieser Konzeption am 1. Dezember 1983 tödlich verunglückte.

Also nicht nur bei der *Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft*, bei seinen Freunden und Angehörigen (Bas Leenman und Andreas Möckel kann ich hier, Gott sei's gedankt, ganz ausnehmen) verlor ich den Ort, die Zeit, den Protest Rosenstock-Huessys stimmhaft werden zu lassen, sondern auch an dem Ort der alltäglichen Arbeit. Auch da: *Harre*.

.....

Zwischen das Fertigwerden mit der Abschrift des *Zwölftons* und diese Notiz fällt die Mitteilung von Anna-Elisabeth Poll:

*Liebe Kolleginnen und Kollegen,*

*gestern, am 22.01.2003, hat der Amtsleiter Herr Dr. Hambüchen mir mündlich und schriftlich mitgeteilt, dass der Programmbereich 3 - im Zuge der Umsetzung der neuen Verfügung - mit sofortiger Wirkung aufgehoben ist und ich damit als Programmbereichsleiterin auch ab sofort keinerlei Funktion und Aufgabe mehr habe.*

*Herr Jakob Schüller ist der neue Programmbereichsleiter. Ihm werde ich in der kommenden Woche die Akten übergeben.*

*Ich bedanke mich für die Zusammenarbeit, die ich in der Regel als gut empfunden habe. Ich bedanke mich auch für die vielen konstruktiven Auseinandersetzungen, die dem kulturell-kreativen Arbeitsbereich an der VHS Köln Profil verliehen haben und ihn weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt gemacht haben.*

*Ich wünsche Ihnen allen an Ihrem neuen bzw. alten Arbeitsplatz alles Gute, Freude und Lust an der Arbeit, viel Kraft und Standing in der kommenden Zeit und ein gutes Miteinander*

*Anna-Elisabeth Poll*

Damit zieht ein Nebel von mir ab, der die letzten zwölf Jahre das Leben in dem Ton *Harre* begleitet hat.

4

**EUGEN ROSENSTOCK-HUESSYS WEG VON DER SKIZZE  
 URSPRUNG DES RECHTS 18./19. AUGUST 1915  
 ZUM  
 INDUSTRIERECHT 1926,  
 ZU DEN  
 INTERIMS DES RECHTS 1964**

*Hinter seinen Gedichten muß der Dichter lebendiger Mensch bleiben. Eine Ästhetin sagte mir, Verlaine habe ein Recht gehabt, seinen Schwiegervater zu ermorden, da doch so ein schönes Gedicht daraus entstanden sei. Das ist eine typische Äußerung aus dem Weltalter von Kunst und Wissenschaft als Götzen. Weder Goethe noch die Soziologie können mit solchem Götzendienst etwas anfangen, geschweige denn enden. Dem existentiellen Bekenntnis muß die Perfektion der Kunstform wieder und wieder geopfert werden. Deshalb also ist bei Goethe das Kunstwerk Bruchstück. Denn es bildet nicht die oberste Instanz (darin gipfelt das so oft bezweifelte Christentum Goethes). Soziologie, Vorwort, I, S. 15*

# 1

In dem Postscript eines gewesenen Rechtshistorikers, dem vierten Stück in den zum 80. Geburtstag von Georg Müller herausgegebenen Autobiographischen Fragmenten Ja und Nein, erwähnt Eugen Rosenstock-Huessy einen großen Torso, *um den es schade ist*:

*Mein „Deutsches Privatrecht“, aus dem in Wahrheit eine geschichtliche Selbstenthüllung der biographischen menschlichen Gestalt geworden war, in deren zivil-rechtlicher Offenbarung die germanischen, ekklesiastischen, kanonistischen, romanistischen Schichten, eine nach der anderen sich als glühende Lavamassen ausgeprägt haben, vom Tode her, vom ewigen Leben, vom Eheschließungsmoment, aus dem Mannesalter von 45, und nun, von der Geburt aus, haben sich diese geologischen Schichten jeweils des ganzen Menschen rechtlich zu bemächtigen gesucht.*

*Daß „der Mensch“ aus je einem seiner Lebensalter vielleicht vollständig rechtlich zu begreifen und zu gestalten sein müsse, daran hat kein Zeitalter zweifeln mögen. Wir aber müssen gerade daran zweifeln. Erbrecht, Eherecht und Vertragsrecht als Dominanten haben je einer 500jährigen Rechtsepoche ihren besonderen Charakter verliehen. Die Kommunisten versuchen es mit einem Unmündigkeits „Tutelar“-Recht. Wir also sollten dagegen beherzt ein Recht der Lebensalter pluralistisch statuieren.*

*Doch genug ... Die Nazis haben mir 1933 das Stenogramm dieser Vorlesung gestohlen.*

Ich möchte nun versuchen, mit 7 Stücken von Eugen Rosenstock-Huessy der Aufforderung nachzukommen, beherrscht ein Recht der Lebensalter pluralistische zu statuieren; es sind dies:

### **1. URSPRUNG DES RECHTS, 18.8.1915**

*Die übliche Einteilung des Rechts, 18.8.1915*

*Vom Befehl, 18.8.1919*

*(Adel, Raum, Boden, Gewalt usw.), 19.8.1915*

handschriftliche Skizzen, in Four Wells

(mit Erlaubnis Hans R. Huessys)

### **2. DER EWIGE PROZESS DES RECHTS GEGEN DEN STAAT**

*Leipzig: F. Meiner, 1919*

(im Sprachbuch: *Der Sprachprozeß gegen den Staat* (1918/19), Erster Band, S. 579)

### **3. VOM INDUSTRIERECHT, RECHTSSYSTEMATISCHE FRAGEN**

*Festgabe Xaver Gretener zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum*

*am 26. April 1926 dargebracht von der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin/Breslau: H. Sack, 1926*

### **4. THE LAW OF LIBERTY, A FOURTH OF JULY SERMON**

*A Sermon preached in the Congregational Church of Norwich, Vermont on July 2, 1944, The William James Association*

(in der Bibliographie 1958 mit dem falschen Datum: *a Sermon preached on a fourth of July Sunday in Norwich, Vermont 1942;*

im Sprachbuch: *Die Sprache Amerikas oder das Gesetz der Freiheit, Zweiter Band, S. 304 – mit dem falschen Datum: Predigt vom 4. Juli 1948, gehalten in Norwich, Vermont, USA (!) -*

### **5. BRIEF EUGEN ROSENSTOCK-HUESSYS AN SEINE FRAU MARGRIT AUS BONN IN FOUR WELLS**

(mit Erlaubnis Hans R. Huessys)

### **6. DIE INTERIMS DES RECHTS**

*für Franz Beyerle zum 80. Geburtstag*

Four Wells, November 1964

### **7. POSTSKRIPT EINES GEWESENEN RECHTSHISTORIKERS 1953**

ergänzt 1967 in: *Ja und Nein, Autobiographische Fragmente*

Heidelberg: L. Schneider, 1968, S. 119-126

## 2

Skizze; flammende Rede; kühle Darlegung leidenschaftlicher Forderung; offener Predigt; Stoßseufzer; Flehen und Entnennen; Entsagen und Vermachen – dies sind **die sieben Stile**, in denen die Stücke geschrieben sind.

Nach der Heirat mitten im Felde; *aus den letzten Monaten des Kaiserreichs* (während Franz Rosenzweig in Briefen an Margrit Rosenstock-Huessy den Stern der Erlösung an den Himmel spie)<sup>1</sup>; nach rückwärts (*innerlich aber endete meine akademische Laufbahn 1913/14 mit jenem Wälzer (Königshaus und Stämme)*)<sup>2</sup> rufend in die Gruft der Zunft, von dem Lehrstuhl aus, den jener Wälzer von 1914 begründet hatte; 26 Tage nach dem D-Day, June 6, 1944, an dem NBC Network Edna St. Vincent Millay's *Poem and Prayer for an Invading Army*<sup>3</sup> gesendet hatte:

*Say that the Victory is ours – then say  
and each man search his heart in true humility –  
„Lord Father! Who are we,  
that we should wield so great a weapon for the rights  
and rehabilitation of Thy creature Man?  
Lo, from all corners of the Earth we ask  
all great and noble to come forth – converge  
upon this errand and this task with generous and gigantic plan:  
Hold high this Torch, who will.  
Lift up this Sword, who can!“ –;*

in „Bönnscher“ Luft (*Schrittweise – 1950, 52, 56, 57, 58 – habe ich dann das Gebiet, das ich mir in Amerika erobert habe, auch hier in Deutschland lehren können*)<sup>4</sup>; nach dem Sprachbuch *Die Sprache des Menschengeschlechts – (Aber die Pflicht und der Zwang, eines Tages ein umfassendes Sprachwerk vorzulegen, ist mir seit etwa 1912 vor der Seele gestanden. Wie ich in „Biblionomics“ dankbar erzählt habe, hatten mich bis dahin mein deutsches Elternhaus, die deutsche Literatur und die deutschen Philologen trunken gemacht mit den süßen Weinen der Sprachen. Darum ist die Spannweite meiner Antwort, 1912 bis 1962, vermutlich selber eine bezeichnende Wirkung des Logos in seiner Herrschaft über ein Menschenleben.)*<sup>5</sup>; die drängenden Freunde (*Möge unsere Sammlung seiner autobiographischen Fragmente dazu beitragen, dem jeweils von einer besonderen Seite her Interessierten den Blick für das Ganze des Lebenswerkes Eugen Rosenstock-Huessys zu öffnen!* G. Müller)<sup>6</sup> – dies sind die **die Umstände der sieben Stücke**.

<sup>1</sup> Brief an Georg Müller 15.10.1959 aus Four Wells: Eine geläuterte Darstellung von „Kreuz“ und „Stern“ wäre also erst die Wahrheit der Begebenheit „1913-1958/59“. Denn Margrit gehört ja auch hinein. Franz schrieb ihr wohl hundert Briefe über den Stern. – Die Briefe sind in der Baker Library, Dartmouth College, Hanover, N.H.

<sup>2</sup> Ja und Nein, S. 70

<sup>3</sup> Edna St. Vincent Millay (1893-1950), *Collected Poems*, ed. by Norma Millay, Harper & Row, N.Y. p. 416-424

<sup>4</sup> Ja und Nein, S. 127

<sup>5</sup> Die Sprache des Menschengeschlechts I, S. 21f.

<sup>6</sup> Ja und Nein, S. 176

Sie gehören in das 28., 31., 38., 57., 64., 77. und 80. **Lebensjahr**.

**Die Empfänger** sind (im engeren Sinne):

- 1) das Gedächtnis des Schreibers;
- 2) die auf „Patmos“ (Leo Weismantel, Franz Rosenzweig, Karl Barth, Hans und Rudolf Ehrenberg, Werner Picht – und die Frauen)<sup>7</sup>,
- 3) Xaver Gretener, die Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultäten;
- 4) die Gemeinde in Norwich/Vermont (*As the Church of Christ in Norwich, we are a tiny group indeed. Yet the eyes and ears and hearts of faith do not depend on multitudes* – in der *Predigt am Armistice Day*, November 11, 1951 in der Congregational Church of Norwich, Vermont)<sup>8</sup>,
- 5) Margrit Rosenstock-Huessy,
- 6) Franz Beyerle, geb. 30.1.1885 in Konstanz, Rechtslehrer in Basel, Greifswald, Frankfurt, Leipzig und Freiburg (sein Bruder Konrad 1872-1933 hatte mit die Weimarer Verfassung abgefaßt);
- 7) Hans Thieme.

Ich möchte nun zu den einzelnen Stücken etwas sagen (Abschnitt 3), zu der Zeitbahn, auf der sie liegen (Abschnitt 4), und dazu, inwiefern sie ein Recht der Lebensalter pluralistisch statuieren (Abschnitt 5).

---

<sup>7</sup> s. in Ja und Nein, Rückblick auf die „Kreatur“, S. 107-118

<sup>8</sup> mitgeteilt von Bas Leenman

### 3

#### 1

Zwischen den Briefen Eugen Rosenstock-Huessys an seine Frau Margrit in Four Wells fand ich im August 1981 die vier Skizzen auf neun einseitig beschriebenen Briefbögen:

*Ursprung des Rechts*, Seite 1 und 2;  
*Die übliche Einteilung des Rechts*, ein Blatt;  
*Vom Befehl*, Seite a und b;  
*(Adel, Raum, Boden, Gewalt usw.)*, Seite I-IV.

Das Datum *18.8.1915* auf S. 1, 2, b; auf S. IV: *19.8.1915*.

Geschrieben in lateinischer Schrift (von 1916 bis 1918 schrieb Rosenstock-Huessy gewöhnlich in deutscher Schreibschrift).

Der Text:

(1)

**URSPRUNG DES RECHTS.****18.8.1915**

Recht ist erst zwischen zweien, die beide Recht haben, daher nicht innerhalb eines Geschlechts, sondern zwischen mehreren.

Wie erst gesprochen wird in vernünftiger Weise, wenn auf die Frage des einen nicht die erwünschte, sondern die selbständige Antwort eines selbständigen anderen Wesens ertönt, so ist Recht erst da, wo nicht der Wunsch oder Bedürfnis des Handelnden, der Drang des Innern, allein die Berechtigung der Tat erweist.

Es gehört also zum Recht zweierlei: eine Teilung, Trennung, Vervielfachung des Urteils, so daß es *zwischen* mehreren richten, existieren kann, zugleich aber ein Wirkungskreis für den einzelnen, innerhalb dessen er die Außenwelt, und zwar die menschliche, übergreift, handelt.

Tat (*Handlungsbegriff des Rechts*), ist stets ein Tun, das die menschliche Gemeinschaft um den Handelnden herum beeinflusst. Gerade so wie die Onanie nicht, die Sodomiterei jedoch bestraft wird. Zur Tat im Rechtssinne gehört Wirkungskraft irgend welcher Art auf andere Menschen, d.h. irgend eine Art der *Herrschaft*. Das Recht vergibt Herrschaft, richtiger es vergibt *Gewalt*.

Der Säulenheilige interessiert das Recht höchstens noch, insofern seiner Säule Rechte anderer anhaften. Der Mensch an sich, der freie Mensch, falls Freiheit negativ Losgelöstheit hieße, empfänge nichts vom Rechte und bliebe ihm nichts schuldig.

Nur diese *systematische* Begründung des Rechtsbegriffs geht ohne weiteres in die historische über. Recht existiert da, und seitdem, wo und wann Herren, Gewalthaber sich gegenseitig Gewaltkreise, Rechte zuerkannt haben. Recht ist sozusagen anfangs Sache der Vornehmen, der Hausherren, die zueinander *reden* (= streiten), nicht sprechen im Sinne des häuslichen Zwiegesprächs, wo nur *Verständigung über Ausführung* des gemeinsamen von vornherein einheitlichen Willens erfolgt, sondern *Reden* im Sinne von Darlegen, Festlegen, Klarlegen, von Absondern, Auswählen und Behaupten fremdartiger Willensfelder gegeneinander.

Kennzeichen: im Haus ist das Wort letztes, kümmerlichstes Verständigungsmittel, Blick und Zeichen regieren. *Im Recht: gilt jedes Wort*, und *gilt nur das Wort*, ist das Wort einziges Verständigungsmittel. Das Rechtsgebot ist Befehl, weil aussprechbare Vernunft, der Herrenbefehl ist Befehl als Wille des Herren, dessen, der Gewalt hat, seinen Willen wirken zu lassen.

(2)

### **DIE ÜBLICHE EINTEILUNG DES RECHTS IN GESCHRIEBENES UND GEWOHNHEITSRECHT**

ist irreführend. Zum Wesen des Rechts gehört Satzung (*ΘΕΜΙΣ*, *fas*).

Vielleicht kann man geborenes (oder wachsendes) und gekorenes (oder erkanntes) Recht unterscheiden. Vollrecht ist aber immer das wenn auch nicht gesetzte, so doch das aussprechbare, von Menschen erfaßte Recht; Recht ist zwar in und bei den Dingen, aber nur als wirkend und notwendig wirkend auf unsern Geist. Seine Rechtheit erweist es erst und gerade dadurch, daß es sich uns als Recht aufdrängt, unsern Geist von sich einnimmt und bezwingt, uns zur Anerkennung zwingt.

Also Recht, das nicht wahrgenommen werden kann, undenkbar.

Etwas anderes ist es um die Zurückhaltung des Verstandes, welcher das Werden des Rechts achtet, weil er seine eigene Unfertigkeit anerkennen muß. Achtung der Gewohnheit ist eine hohe, späte Rechtsstufe, indessen die Vernunft zuerst mit aller Feierlichkeit des ersten Empfindens für ihre ungeheure Würde nicht nur sich, sondern die kleinste Form, die ihre äußere Erscheinung begleitet, mit heilig spricht.

(3)

**VOM BEFEHL**

Der einzelne meint und schwätzt. Verschiedene Wege ihn hinüberzuleiten zum Denken und Urteilen. Sein Meinen kann in sich verbluten, verplätschern. Er handelt nach Vernunft – eines anderen, immerhin vernünftig. Sein Meinen wird ernst genommen und als Quelle der Vernunft fingiert, jeder Meinende wird zum Bürger gestempelt.

Einziges Kennzeichen ist, daß er den Schein selbst zu sprechen für sich hat. (Um deswillen also schon denkt niemand im ersten Augenblick an Kinder und Weiber, weil auch letztere zwar die Kraft, aber nicht die Gewohnheit haben, über die Umwelt systematisch laut zu meinen.)

*Demokratie.* Das Militär nicht autarkisch, weil hier noch die Fürstenerziehung nicht verbürgt ist, d.h. Blüte und Entwicklung des Befehlsinhalts; die Demokratie nicht autarkisch, weil das Wesen des Befehls gar nicht erkannt ist, als welcher stets nur ohne Begründung durch die Meinung gedeihen kann.

Jeder Meinungszusatz als Grund des Befehls schwächt diesen und entkräftet seine Zeugungskraft. Der Wille ist ja nicht vor seiner Ausführung übersehbar, rational, kann sich vor der Tat gar nicht selbst erkennen.

Durch Äußerung einer Meinung als seines Motivs legt er sich also fest, macht sich abhängig von dem Rationalismus, von der Verständigkeit des Befehlenden, die in gar keinem Verhältnis zu dessen Willenskraft und zu dessen Intuition zu stehen braucht.

Dem Genie wird das „sich nicht selbst vorher ermessen können“ längst zugebilligt. Es begründet aber dies überhaupt das Wesen der Zukunft als menschengeschichtlicher Macht und Gewalt.

Also ein Befehl würde schon um deswillen vielleicht nicht ausgeführt werden, wie das zufällig namhaft gemachte Motiv verworfen würde. Das Getriebensein, die Spontaneität des eingeborenen guten Willens also hätten abzdanken zugunsten einer allgemeinen vorherigen Billigung durch die allgemeine Meinung. Dies ist nun nicht etwa nur unratsam, sondern bloß Theorie und nie praktisch möglich, weil jeder Befehl Reaktion, d.h. Augenblickserlebnis, Entschluß ist, gar nicht erzählbar, vorlegbar.

Die Demokratie übersieht also tatsächlich das Wesen des Befehls und der Gewalt überhaupt. Der Grund erklärt zugleich ihr Versehen: Sie wollte nur den Befehl für gewisse bestimmte Punkte des Gemeinlebens abdanken und eindämmen.

Scheinbare Erlösung durch die drei „Gewalten“.

18.8.1915

(4)

**(ADEL, RAUM, BODEN, GEWALT USW.)**

Die Anrede „Vater, Mütterchen, mein Sohn“, an Untergebne zeigt gut, wie man auch den Nichtherren wenigstens in seiner häuslichen Individualität lieber, denn als „Mensch“ anzureden, d.h. anzusehen trachtet.

Adel ist erbliche Gewalt, Befehlsrecht über andere, hängt am Besitz, weil Besitz Herrschaft im Raum ist.

Grundherrschaft ist der alte Adel.

Heut gibt es auch Raumherrschaft (der Kapitalist). Der Adel ist daher gegeben mit jeder Organisation der Wirtschaft durch Arbeitsteilung bei gleichzeitigem Erbrecht.

Jedes Erbrecht hat verfassungsrechtliche Wirkungen, nicht nur das Recht der Thronfolge.

*Raum und Boden.* Das Recht bedeutet die Überwindung des Raumes, das Auseinander der Menschen soll ein Ineinander und Miteinander (wie *Ein Leib* und ein Verstand) werden. Boden und Grund stellen jene jeweils geglückte Belebungsstufe der Materie dar, zu der das Recht vorgedrungen ist.

Ganz kann das nie geschehen. *Manchestertum* ahnte jene Tragik der Erdschwere, ahnte aber nicht, daß die Ignorierung des Bodens und Raumes ihn noch nicht beseitigt.

Ein dreifaches Verhalten gegen das Schicksal ist denkbar:

1.  
Vogelstrauß-Verhalten. Rein negativ, nicht sehen, nicht wissen wollen. Städter.
2.  
Anerkennung und Hinnahme, Wesen des Landmanns. Dulden und Leiden.
3.  
Wissen und Nichtwollen. Sturm und Gegenstoß, Wesen des Kriegers.

Letzteres wird erst die wirklichen Schranken des Schicksals aufdecken, da 2. zu früh an Schranken halt machte, die keine eherne *AIMAPMENH* waren, sondern nur zufällige.

Sichtbarkeit des ganzen menschlichen Lebens beim Militär. Uniform, Ehrenabzeichen, Hierarchie, Freude, Musik. Zusammendrängen alles in einen Tag und einen Augenblick. Reine Diesseitigkeit. Was nicht dargestellt werden kann, existiert „also“ nicht.

Höchste Grenzform.

Zur Bezeichnung der Rangstufen unerreichbar klar, weil für den Untergebenen persönliche Unbequemlichkeiten damit verbindend (Strammstehen, Stehenbleiben usw.). Daher jeder Aufstieg unweigerlich äußere Dokumentierung erheischt. Der Kurfürst, der den Kaiser selbst bedienen mußte, er *mußte*, weil das eine leibliche sichtbarliche Unannehmlichkeit war, nach *Despectation* dieses Dienstes streben.

Nur beim Militär spürt man seine Stellung in der Welt notwendig am eigenen Leibe.

Befehl und Recht sind einander feind. Beim Befehl soll die Freiheit des Willens betont, beim Recht hingegen unterdrückt erscheinen. Daher sollte man nur Rechtsgebot-Spruch, Urteil, Rechtsbefugnis usw. sagen, den Befehl aber als Gegensatz belassen.

Recht ist da, wo der, dessen Willen sonst waltet, zurücktritt und Genossen des vors Recht Geforderten „erteilen, urteilen“ läßt, menschliche Autorität, Gewalt also nicht mehr erfordert wird, weil die Vernunft bereits transzendent Gestalt gewonnen hat.

Der Hausherr züchtigt den Knecht: kein Recht, sondern Willkür, Gewalt, *auctoritas*.

Die Bank der Hausgenossen findet den Spruch: Recht, *ius*.

Der materielle Inhalt beider Entscheidungen kann dabei identisch sein. Daß etwas Recht ist, heißt eben nicht, daß es vernünftig ist, sondern, daß es *anerkannte Vernunft* ist. Das bloß erst Vernünftige muß gegen das Raisonement, das Meinen der Unvernünftigen viel zu vieler gehalten und verteidigt werden durch Autorität, Gewalt, *potestas*.

Das Recht ist eingestanden (*fari*) und daher geständig, weil der Unvernünftige sich kraft seines Rechtsgefühls an die Vernunft anschließt, noch ehe er sie wirklich selber hat.

19.8.1915

Weil der Text ja die Niederschrift von „laut Gedachten“, nicht Mitteilung ist, fordert er mehr Zeit zum Verstehen, als das bloße Lesen hergibt: Gedanken laufen rascher als die dem Antlitz eines Hörers folgende Zunge.

Deshalb interessiert hier aber zuerst der Gedankengang, der nämlich 1915 bereits ein Wegekreuz errichtet.

Der Ausgangspunkt, die Entgegensetzung von Recht und Befehl und daß der Befehl, „das Wesen der Zukunft als menschengeschichtlicher Macht und Gewalt“, dem Wirken des Rechts neue Felder schafft, ist am Ende des „Wälzers“ „Königshaus und Stämme“ schon ausgesagt:

*Immer wird beim „Feudalismus“ nur der „Privatrechts“-, wir sagen nun: der hausherrschaftliche Gedanke betont und die zerstörende Wirkung, die er geübt haben soll. Als „Verfall“ wird die gesamte Entwicklung des Lehnswesens gebrandmarkt.*

*Aber es „verfällt“ nur die Gewalt, die noch nicht vom Rechte bezähmt ist.*

*Wollen wir gerecht sein, so haben wir vielmehr die befreiende Wirkung dieses Gedankens zu bewundern, daß auch innerhalb des Hauses, und wenn es das erlauchteste wäre, nicht Willkür, sondern das Recht gelten soll, daß durch das Lehnrecht das Lehnwesen besiegt wird.*

*Aus Huld wird Recht. Der Begriff des Landes wird gesteigert zum Gebiet, erfüllt sich mit solcher rechtlichen Kraft, daß die Stammlande eingehen können in die größere Verfassung des Reichs. Die „Länder“ ersetzen den fehlenden Staats- und Organbegriff; die Zeit ringt sich aus der Gefahr der Tyrannei, die wahrlich dringend genug damals war, ein für allemal durch das einzige Mittel los, das dem anschaulichen Begreifen der Altvorderen zu Gebote stand. Neben der Macht des Herrn gibt es nun ein Recht seines Hauses, das auch gegen ihn selbst wirkt.*

*Soweit man dem „Hause“, dem „Reiche“ Recht gab, soweit nahm man sie dem „Despoten“.*

*(Ausblick auf die Staatslehre. Einundzwanzigster Abschnitt. Volksrecht und Hausherrschaft. S. 384)*

*Ursprung- übliche Einteilung – Befehl – Adel, Raum, Boden, Gewalt* stellen für das Recht eine Orientierung auf:

nach **rückwärts** zum Ursprung: Im Recht gilt jedes Wort, und gilt nur das Wort;

nach **innen**, zur Zunft, im Nein: Die übliche Einteilung des Rechts in Geschriebenes und Gewohnheitsrecht ist irreführend;

nach **vorwärts**: *sich nicht selbst vorher ermessen können* wird als Maßstab für das Wesen der Zukunft gefordert – der Befehl schleudert auch den Befehlenden in die Zukunft, die er nicht vorher ermessen kann;

nach **außen**, indem gefragt wird nach den Wirkungen und deren Dauer, nach der Sichtbarkeit.

Alle vier Sätze fällen eine Entscheidung Ja und Nein: nur das Ja bringt sie zusammen.

### **Ja:**

Recht ist Sache der Hausherren, die zueinander reden (=streiten);

Recht erweist seine Rechtheit dadurch, daß es uns zur Anerkennung zwingt;

jeder Befehl ist Reaktion, d.h. Augenblickserlebnis, Entschluß, gar nicht erzählbar, vorlegbar;

Wissen und Nichtwollen, Sturm und Gegenstoß, Wesen des Kriegers.

### **Nein:**

Das Wort ist nicht Verständigungsmittel, wie Blick und Zeichen;

es gibt kein Recht, das nicht notwendig wirkend auf unsern Geist wäre, kein Naturrecht;

das Militär, die Demokratie, beide nicht autarkisch, dem einen fehlt Blüte und Entwicklung des Befehlsinhalts, die andre erkennt nicht das Wesen des Befehls;

weder Nicht-wissen-wollen noch Dulden und Leiden decken die wirklichen Schranken des Schicksals auf.

Auch die verhältnismäßig kurzen Sätze, die nicht nur von dem Skizzieren, der Raschheit, mit der ein Gedankengang notiert wird, herrühren, wenden ihren Inhalt aufeinander zu. Die Punkte erhalten gewissermaßen die Funktion von Anschlußpunkten.

Zu spüren ist die leibliche Nähe der Militärerfahrung, der die Worte entgegengesetzt werden müssen.

Noch ohne daß **die Vier** als Weise der Orientierung, der Offenbarung genannt ist, läßt Rosenstock-Huussy die grammatische Methode als wirksame Zeit beim Schreiben – unter dem Druck der Situation im Felde – tätig werden an dem ihm geläufigen Gebiet, dem Recht.

Ich wünschte gebührend die Scheu ausdrücken zu können, mit der ich dieses Anheben des Windes aufgedeckt habe.

Am 21.12.1915 – aber das ist drei Monate später! – schrieb Eugen an Gritli:

*„Mit der Freude zieht der Schmerz...“ das mußt du zuhaus spielen und singen lassen, aber alle Verse, denn am Schluß heißt: ... „Jedem **Sinn** für seine **Freuden**, jedem **Mut** für seine **Leiden**.“ Und in der Vier find ich wieder alles vereint, die ewig eine Wahrheit: Innen das rechte Werdebild, wenn wir glücklich in Bewegung sind. Innen der lebendige Trieb, wenn wir von außen verzögert und festgehalten werden.<sup>9</sup>*

---

<sup>9</sup> Brief in Four Wells

## 2

Außer dem Titel ist bei dem Abdruck im Sprachbuch nichts geändert. Der Titel *Der Sprachprozeß gegen den Staat, aus den letzten Monaten des Kaiserreichs* setzt ja für den *ewigen Prozeß des Rechts* den *Sprachprozeß* – die falsche Ewigkeitsvorstellung *world without end*<sup>10</sup> ist fortgenommen, das Recht als Rückenmark der Sprache im Verschweigen gewürdigt.

Der Untertitel gibt die genaue Datierung.

Überwältigend ist der Strom der Rede. Und der Leser – dem ja nicht wie dem Hörer die Gliederung vertikal stimmhaft wird, nur horizontal, von Absatz zu Absatz – muß nach dem ersten freiwilligen Ja zur Lebendigkeit den Schlüssel des trotzigsten Nein finden, der – aufschließt.

Er liegt in den Absätzen, die, in ihrer verschiedenen Länge die Kraft, einen Sinn zu bilden, ganz verschiedenartig herausfordern.

Als ein Artikulationsbogen sollen die 33 Absätze am Ende aufgefaßt werden.

Während eines Absatzes wird aber für einen Schritt Zeit geschaffen, deren Dauer durchaus nicht wiederkehrend festgesetzt ist: innerhalb eines Absatzes gebe sich der Leser ganz dem aufmerksamen Gehör hin, wann nun der Schritt passiert. An der Gelenkstelle von Absatz zu Absatz aber, gewissermaßen der Freiheit das Gesetz der Artikulation entgegensetzend, meldet sich wieder die Schrift.

Innerhalb eines Absatzes also mündlich; von Absatz zu Absatz waltet die Strenge der Schrift, die nun aber, weil sie ja Zeiten gliedert (jeder Absatz hat seine Zeit<sup>11</sup>), liturgischen Charakter hat: sie gliedert einen Prozeß.

***So ist in diesem Stück der Titel wahrgemacht durch den Stil.***

---

<sup>10</sup> Die englische Übersetzung von *saecula saeculorum*, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

<sup>11</sup> Prediger Salomo, Versammler, 2: Für alles ist eine Zeit, eine Frist für alles Anliegen unter dem Himmel ... (Übersetzung von Martin Buber)

Ich will nun 33 Sätze, stellvertretend für die 33 Absätze aneinanderrücken:

1

*Die eine Stimme:* Wirklich und wirksam ist allein das positive Recht, das Gesetzesrecht dieses Staates zu dieser Zeit.

2

*Die andere Stimme:* Es gibt unveräußerliche Volks- und Menschenrechte, aus der Natur des Menschen stammend, aus der Natur beweisbar.

3

*Unsere Sätze:* Ein Naturrecht gibt es nicht.

4

Das Recht ist *zu allen Zeiten ein und dasselbe ...*: so ist das zu setzende Recht, das zu verkündende Gesetz immer ein anderes.

5

Es ist eine *Glaubenstat*, Recht zu sprechen.

6

Dieser bestimmte Staat bleibt als sichtbares Schiff auf unsichtbarer Flut immer angewiesen auf Menschen als auf seine Bemannung ... Als Staatsbürger, als Schöffe, als Soldat, als Hilfsdienstpflichtiger sind wir „Staat“.

7

Dem Beamten schiebt sich zwischen das Recht und sein Gewissen ein Mittler: der Vorgesetzte, der Fürst.

8

Der Gesetzgeber und der Richter sind also nicht einfach Vorgesetzter und Untergebener.

9

Unser Volk hat seinen Richterstand im Stiche gelassen ... Kein Staat ohne Freiheit Mehrerer in ihm, die alle Sachen untereinander zu „Sprache“ bringen.

10

Das Verhältnis des Beamten zum Staat ist also ein unfreies.

11

Unfreiheit ist aber hierbei nichts Geringeres als Freiheit, sondern nur etwas anderes .... Immer wieder versuchen es diese getreuen Beamten, aus dem Gewaltverhältnis in ein Rechtsverhältnis überzutreten.

12

Dies Treueverhältnis kann die verschiedensten Formen annehmen.

13

Der Protest des Rechtsfortschritts richtet sich daher gegen die unrechte Gewalt, dort der Partei, hier des Heeres, ohne doch jeweils ihr Ziel zu erreichen, solange eben Parteidisziplin und Heeresdisziplin in Kraft bleiben.

14

Hingegen draußen, wo das Recht im Volke vom Staat wahrgenommen wird, ... hat umgekehrt bis heute der Wettlauf der Freien nicht nachgelassen, die aus dem bloßen Rechtsverhältnis in ein Gewalt- und Treueverhältnis zum Staat zu treten versuchen.

15

**Die Wiederbelebung des Rechtsbewußtseins** ... setzt voraus eine Wiedergeburt des Reichstags als des höchsten Sprechhauses der freien Männer des Volks zur Bestimmung der Richtung, die der Staat jeweils einzuschlagen hat.

16

Die Notwendigkeit der Öffentlichkeit.

17

Ist der Befehl grundlos, so ist der Ratschluß geheim. Beide schaffen nicht Recht.

18

Durch Rede und Gegenrede wird strittiges Recht klar.

19

„Als die Zeit erfüllet war“ – eher soll keine Frucht gebrochen werden. Der Acker soll bestellt werden, das Werk verfaßt, das Gesetz erlassen werden, wenn es notwendig ist.

20

Die Stunde der Notwendigkeit spricht für jedes Werk ihre eigene Sprache.

21

Das Kennzeichen ist eben, daß sie übergreift über verschiedene und getrennte Menschen; die Allgemeinheit gehört zur Vernunft.

22

... sind wir in die tägliche Werkstatt der Vernunft eingetreten. Mehr läßt sich von den sterblichen Menschen nicht erwarten noch verlangen, als daß sie in menschlichen Worten reden, ihre Sachen vortragen und beurteilen. Nur Gott spricht statt mit Worten mit Gestalten.

23

Nicht der „gute“ Inhalt der Gesetze genügt zur Gesundheit des Volkslebens, sondern **die Hervorbringungsweise** ist es, die das Volksrecht vor dem Bastard papierenen Rechts adelt.

24

Das Sprechhaus („Parlament“) einer Menschengemeinschaft ist das Kennzeichen ihrer Freiheit.

25

Weil immer nur Menschen die Mauersteine sind, aus denen der Kunstbau des Staats aufgebaut wird, deshalb müssen diese Bausteine von jenem elektrischen Bade menschlicher Rede dauernd umspült werden, das allein den einzelnen Menschen vor der Erstarrung geistigen Hochmuts und Todes bewahrt.

26

*Nicht die Gedanken der Klugen,  
sondern die Reden des Volks  
bringen das Recht hervor,  
tränken es langsam und allmählich anschwellend  
immer reichlicher mit  
Kraft, Ansehen und Willen,  
bis es,  
getragen von der allgemeinen Stimme und Stimmung,  
ans Licht tritt  
als fertiges Gesetz  
und damit nun auch selbständig fähig wird,  
gegen Widerspruch und Widersetzlichkeit  
durchzudringen.*

27

Denn wenn der Traum des Utopisten, die Lehre des Philosophen, der Ruf des Leidenden, wenn sie alle genauso unentbehrlich sind zum Gesetzwerden des Rechts wie der Traum, das Nachsinnen und das Weltleid im Innern des Künstlers zur Schöpfung des Kunstwerks, so ergibt sich deutlich, daß der Staat nicht instande ist, Recht aus sich heraus zu erzeugen.

28

Der Staat waltet also des Rechts nur und erst auf der zweiten Stufe der Ausbildung des Rechts.

29

**Der Staat ist für das Recht nur da im zweiten Aggregatzustande, dem der Gesetzlichkeit.**

30

Die Zeit muß erfüllt,  
die Stimmung bereit,  
die Abstimmung erfolgt sein.

Diesen äußeren Kennzeichen der Reife des Rechts gesellen sich hinzu die

*Urteile* eines königlichen Richterstandes.

31

Der Staat ... lebt durch Imponderabilien, d.h. durch irrationale Bande der Treue, Gefolgschaft, der Sitte und des Zwangs. ... Volksfreiheit und Staatsdienerschaft stehen in ewiger Wechselwirkung.

32

Ein Staatsbefehl ist noch nicht Recht ... Sprechen ist aber die lebendige Tat des Geistes an den Dingen der Wirklichkeit.

33

**Die wirklich gesprochene Sprache** ... sorgt dafür, daß der Geist durch das rechte Wort zur rechten Zeit in und bei den Dingen bleibe.

Welchen Weg, welches Wegekreuz schließ der Schlüssel auf?

Die Gliederung in je vier Absätze erleichtert die Konzentration.

Die ersten vier Absätze bringen die Vorurteile: zuerst das, welches alle Zukunft verschließt, dann das, welches alles Geschichteausschließt, dann das Nein, das die Vergangenheit erschließt, schließlich der Satz, der die Spannung setzt, in die nun auch die Unterredner (Hörer und Sprecher, Leser und Schreiber) eintreten.

Erst jetzt beginnt der Prozeß.

In 16 Absätzen (5-20) werden die vier Sätze von der Glaubenstat, von der Unfreiheit der Beamten, der Wiederbelegung des Rechtsbewußtseins und der Stunde der Notwendigkeit entfaltet – der erste reißt in die Zukunft hinein, der zweite konfrontiert mit der inneren Hemmung, der dritte nennt das geschichtliche Anliegen, der vierte stellt die Bedingung auf.

Alle vier Sätze sind vierfach angegangen.

Jetzt folgt das Urteil über die Vorurteile (21-24).

Dem Gesetzesrecht wird die Allgemeinheit der Vernunft, dem Naturrecht die tägliche Werkstatt der Vernunft entgegengesetzt. Das Nein zur Scheu, Blindheit gegen die Geschichte wird gelöst, indem die Hervorbringungsweise der Gesetze als Zeugung ausgesagt wird. Die Spannung zwischen „zu allen Zeiten ein und dasselbe“ und „immer ein anderes“ trägt das Sprechhaus („Parlament“).

Nun könnte der Prozeß zuende sein – aber der Überschwang, der dem Sprecher von seinen Hörern zukommt, bewährt den im 26. Absatz dann ausgesprochenen Satz:

*Die Vollendung eines Gesetzes bedeutet daher auch ein Freiwerden an geistiger Beweglichkeit, an Überschuß der Vernunft.*

Diese geistige Beweglichkeit setzt sich als lebendigere Stufe ab gegen den Staat. Der für den 26. Absatz gebrachte Satz hat eine dichterische Form: Zwei Sätze später heißt es:

Die Geburt des Gesetzes im Volk ist daher ein ähnlich allmählicher Vorgang wie die Entstehung des Kunstwerks im Dichter.

So rufen die Sätze einander hervor.

Der 29. Absatz fordert – wie eine Definition – die dichteste Aufmerksamkeit: er besteht nur aus dem einen Satz von dem zweiten Aggregatzustand des Staates für das Recht. Und nun werden die beiden einander entsprechenden Kreuze der Wirklichkeit für Recht und Staat aufgestellt:

RECHT	STAAT
die Stimmung bereit	Gefolgschaft
die Abstimmung erfolgt	Sitte
die Zeit erfüllt	Treue
die königlichen Urteile	Zwang

Zum Schluß löst sich das Hören und Sprechen in das Aufhören: die wirklich gesprochene Sprache. Der Lesertritt mit der Anmerkung 1 am Schluß in die eigentliche Stille des Nachdenkens, Sätze aus der Politik des Aristoteles bedenkend, griechisch.

Dieses klare Skelett des Sprachleibs ist ja aber lebendig! Es bekommt sein Fleisch und Blut von der Hörkraft der Freien.

Ist diese zu erfassen an dem Geschriebenen? An der Zeit, die jeder Schritt fordert, einräumt, gestaltet, zuläßt – an der Länge der Absätze, die bald herrührt aus dem Hörwiderstand, der immer erneute Rede herausfordert (9, 15), bald davon, daß die Lust zu hören Zeit zum Ausführen gibt (19, 25).

**Die Beweglichkeit der mündlichen Rede ist das Geschenk der Freunde** – sie werden mit vergegenwärtigt, so daß das Stück *Der Sprachprozeß gegen den Staat* zu Recht ein Sprechhaus schon vergegenwärtigt und jedem, der darauf sich einläßt, das Rechtsbewußtsein durch strenges Horchen auf die gerichtete Rede wiederbelebt!

Darüber aber treten als Zeichen der Stunde die Namen, die geschichtlichen Namen, die das Sprechen fordern (sie sind im Druck hervorgehoben):

*Lothar Bucher, Helfferich; Bismarck; „Gladstone“, Campbell-Bannermann, Lloyd George; die Quitzowos und Bredows.*

Diese Namen legen Sprecher und Hörer auf die geschichtliche Stunde fest: *Nur Gott spricht statt mit Worten mit Gestalten.*

Die Zeitspanne, auf die das Sprechhaus mich erheben muß, um auszudenken und nachzudenken darüber, wie ein Gesetz zustande kommen müsse, wird im 23. Abschnitt genannt:

*1930 so gut wie 1940, in Peru so gut wie in Deutschland –*

von 1918 also 22 Jahre nach vorwärts (wie nach rückwärts: Bismarck).

Das Sprechhaus ist auf die Zeitbahn des Rechts, das sind 40 Jahre, gehoben.

### 3

Was, wenn der Juristenstand der Wiederbelebung des Rechtsbewußtseins bedarf?

Die Festgabe Xaver Gretener zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum am 26. April 1926 ruft ja in allen Darbringenden die Hoffnung, dies Jubiläum auch feiern zu dürfen: Eugen Rosenstock-Huessy hätte es am 22. April 1959 feiern können. (Aber 1958 verkaufte er auch seine Dissertation Landfriedensgerichte und Provinzialversammlungen vom neunten bis zwölften Jahrhundert, Breslau 1910 der Library of Dartmouth College: MUTABOR TAMEN MANEBO, mit dem Stempel JUN 28 1939 436504 – später Discarded.)

Mithin hebt die Festgabe in das Jahrhundert hinein: 1876-1959. Sie reicht über Staatsgrenzen: die Widmung achtet ausdrücklich auch den Schweizer:

Gerade deshalb muß es unvergessen bleiben, wie treu Sie in den schweren Kriegsjahren zu uns standen.

Das Buch besteht aus

*Titelblatt*

*Widmung*

*Inhaltsübersicht*

*Text und*

*Anmerkungen zum Text*

(178 Anmerkungen zu den Kapiteln I-V, 221 zum Kapitel VI).

Alle vier Teile haben einen anders motivierten Adressaten:

*Titelblatt:* die Öffentlichkeit von drei Generationen,

*Widmung:* Xaver Gretener mit Herkunft und Zukunft,

*Text:* die im „Ewigen Prozeß des Rechts gegen den Staat“ aufgerufenen königlichen, d.h. nach Königsart handelnden Richter in Rede und Gegenrede,

*Anmerkungen:* die wissenschaftliche Zunft, die für jede Entscheidung Gründe wünscht, um sich zu rechtfertigen (S. 162).

Die Anmerkungen, lebendig in den Text gewoben, belegen, erläutern, verweisen innerhalb des Buchs, geben Perspektiven und Kritik – sie setzen jenes Federn zwischen den vier Wegen der Orientierung, das auch den Text bestimmt, in dem raschen Tempo des Nachdenkens fort.

Etwa 260 Stimmen merken die Anmerkungen an.

Unter ihnen treten mir hervor:

A. Nußbaum, James Goldschmidt, Paul Alexander Katz, Erich Kaufmann, Richard Ehrenberg, Joh. Riedel, Max Weber, Müller-Erzbach, Passow, Grimm, Viktor Ehrenberg, Gierke, Roland Freisler, Sinzheimer, Paul Klöppel, Willy Hellpach, Sontag, Goethe, John D. Rockefeller, Carl Schmitt, *Hans Jacobsohn*, Ferdinand Tönnies, Savigny, Rudolf Sohm, Stutz, *Josef Wittig*, Hobbes, Descartes, Thomas von Aquin, *Wilhelm Haas*, Aristoteles, Calvin, Luther, *Samuel Rachel (1628-1691)*, Boethius, Friedrich Julius Stahl, Harnack, F. Meinecke, Dilthey, Pufendorf, Mevius, Stölzel, Grotius, Galilei, York von Wartenburg, Spengler, *Werner Picht*, Leibniz, Ernst Cassierer, *Martin Buber*, Viktor von Weizsäcker, Spinoza, Kant, Bachofen, Einstein, Portalis, *Hermann U. Kantorowicz*, Herder, Henri Bergson, Plato, Wilhelm von Humboldt, Hegel, Bethmann-Hollweg, *Hans Ehrenberg*, Fichte, Karl Marx, *Franz Rosenzweig*, *Jean Jaurès*, Eduard Heimann, Georg Spies.

**Hans Jacobsohn** (Kapitel V, Anmerkung 23, S. 92) – von ihm schrieb Eugen Rosenstock-Huussy in einem Brief an seine Schwestern aus Cassel, Schaumbergstr. 24 am 20.6.1916<sup>12</sup>:

*Wäre der Krieg nicht hineingefahren in unsere Tage, so hätt ich euch einen anderen Führer weisen können, der mit reinen Händen die Fahne des neuen Zeitalters trug, den ich wie meinen Jünger liebte, der von mir, dem Wegstaubbefleckten, in reine Hände die Erkenntnis empfing.*

*Morgen ist der Geburtstag von Hans Jacobsohn: 28 wäre er alt geworden und wäre noch immer ein Jüngling.*

*Mit leisem geräuschlosem Gang durchmaß er die langen Jahre ohne Ungeduld. Unmerklich hat er die Erstarrung seiner Umgebung von sich abgerückt und abgeschüttelt, ohne dem Elternhause je Schaden oder Weh zu tun, sich auf eigene Füße gestellt. Nie hat er zu gierig nur um des Neuen willen nach neuer Erkenntnis getrachtet. Aber der herzliche Ernst in ihm suchte nach festerem Grunde, um sich selbst, um uns Menschen im Strom der Zeit zu verankern. Schritt vor Schritt war getan, ohne daß ein lautes oder vorschnelles Wort darüber fiel, hinaus aus dem Trümmerfelde der privaten Weltanschauungen zur öffentlichen, d.h. offenbarten Religion und Kirche der Welt.*

*Er hätte mehr gewirkt mit seinem untadeligen Beispiel, seiner unschuldigen Jugend als wir Klügeren und Streitbareren.*

*Aber ihr habt ihn gekannt. Nehmt euch mein Bild recht zu Herzen. Er hat Einheit und Glanz behauptet durch sein wortloses Leben hindurch.*

*So sollten wir auch leben. Da die Geschwister sich feindlich entzweien, nehmt statt meiner das Bild des Freundes, das Bild von Hänschen. Er war besser als wir. So hat er aber auch mehr Anspruch auf Folge.*

---

<sup>12</sup> in Four Wells, Abschrift Margrits mit Eugens Korrekturen

*Denn es ist nicht ein Mensch wie der andere. Und nicht die Klugheit gibt Anspruch darauf andere zu überzeugen, sondern die gläubige Hingabe eines kindlichen Gemüts.*

**Franz Rosenzweig** wird mit seinem Aufsatz *Das neue Denken* (im *Morgen* 1925<sup>13</sup>) angeführt. Da steht:

Sprachdenker – denn natürlich ist auch das neue, das sprechende Denken ein Denken, so gut wie das alte, das denkende Denken nicht ohne inneres Sprechen geschah; der Unterschied zwischen altem und neuem, logischen und grammatischem Denken liegt nicht in laut und leise, sondern im Bedürfnis des andern, und, was dasselbe ist, im Ernstnehmen der Zeit: denken heißt hier für niemanden denken und zu niemandem sprechen (wobei man für niemanden, wenn einem das lieblicher klingt, auch alle, die berühmte „Allgemeinheit“, setzen kann, sprechen aber heißt zu jemandem sprechen und für jemanden denken; und dieser Jemand ist immer ein ganz bestimmter Jemand und hat nicht bloß Ohren wie die Allgemeinheit, sondern auch einen Mund.

In diese Stimmenfülle tritt die eine Stimme hinzu und weist aber über dies eine mal hin auf andere Male, andere Schriften. Es sind dies:

- 1 *Ostfalens Rechtsliteratur unter Friedrich II.*, Weimar 1912
- 2 *Königshaus und Stämme in Deutschland zwischen 911 und 1250*, Lpz. 1914
- 3 *Der ewige Prozeß des Rechts gegen den Staat*, Lpz. 1919
- 4 *Die Epochen des Kirchenrechts*, Hochland 1919
- 5 *Der Neubau der deutschen Rechtsgeschichte*, Die Arbeitsgemeinschaft I, 1920
- 6 *Arbeitsrecht und Arbeiterbildung*, Frankfurter Zeitung, 31. Okt. 1920 (1921?)
- 7 *Werkstattaussiedlung*, Berlin 1922
- 8 *Die philosophischen Grundlagen des Arbeitsrechts*, Juristische Wochenschrift, 51 Jg. 1922, S. 560
- 9 *Industrievolk*, 2. Aufl. 1924, Frankfurt a.M.
- 10 *Angewandte Seelenkunde*, Darmstadt 1924
- 11x *Die nackte Arbeit*, Beilage zur Augsburger Postztg. März 1924
- 12x *Des Kaufmanns Dienst am Volke*, RHV, 6. August 1924
- 13x *Das Naturrecht des 17. Jahrhunderts und unser Recht*, Votr. d. Schles. Ges. f. vaterl. Kultur 1924
- 14 *Protestantismus und Volksbildung*, Berlin 1925
- 15 *Soziologie I. Die Kräfte der Gemeinschaft*, Berlin und Lpz. 1925
- 16 *Hegel und unser Geschlecht*, Der Neue Merkur, Dez. 1924
- 17 *Sozialpolitik und Arbeitsrecht* in: Riedels Arbeitskunde, 1925
- 18 *Werkstattkommandite*, Reichsarbeitsblatt, 5. Jg. (1925), S. 615
- 19 *Lebensarbeit in der Industrie und Aufgaben einer europäischen Arbeitsfront*, Berlin 1926
- 20 *Macht und Schranken der Industrialisierung des Reichs*, Arbeitgeber 16. Jg. (1926) S. 129-134

<sup>13</sup> Franz Rosenzweig, *Kleinere Schriften*, 1935, S. 373-398

21 *Lehrer oder Führer? Zur Polychronie des Menschen*, Die Kreatur, 1. Jg. 1926, S. 52-58

(x= nicht in der Bibliographie von 1958)

Die Schriften sind mit genauen Seitenverweisen, also praktisch, zitiert, die *Werkstattaussiedlung* mit 13, die *Soziologie* mit 10 Stellen. Die 21 Titel bilden etwa die Hälfte des von Rosenstock-Huessy bis 1926 und in der bibliographie von 1958 verzeichneten Schrifttums: der ernste Leser kann sich sehr wohl orientieren, *was in der Zeiten Hintergrunde schlummert*.<sup>14</sup>

Das Buch hat zwei Hälften: Zukunft und Vergangenheit.

Die erste Hälfte besteht aus der Einleitung und den Kapitel II-V, in denen die Rechtslage in der Industrie in vier Richtungen hin entfaltet wird. Dies Richtungen sind dargestellt als Mächte:

*Arbeitskraft (Betrieb)*  
*Ware (Zweigherrschaft)*  
*Kredit (Räte) und*  
*Finanzhoheit (Namen und juristische Personen)*

werden behandelt.

Alle vier Mächte stehen unter anderen Bedingungen und rufen und fordern andere Vermögen, andere Kräfte.

Der zweite Teil stellt von dieser Zukunft, diesem neuen Imperativ aus die Vergangenheit dar, in einem systematisch zusammenhängenden Kapitel, gegliedert auch in Einleitung und vier Teile (A-D).

Auch diese vier Teile entfalten ein Rechtssystem – mit Dank, das heißt ohne Haß, ohne Neid. *Motive, der idealistische Zeitbegriff, der Vertragswille der Parteien und die richterliche Entscheidung, Zeitbahn und Freiwilligkeit* – sie bezeichnen das zukunfts-schaffende, das Einwilligung schaffende, das Geschichte schaffende und das befreiende Moment.

Zwei Kreuze der Wirklichkeit werden mithin in dem Buche einander gegenübergestellt, zur Rede gestellt:

*IV. Die Räte in der Industrie*

*II. Der Begriff des Betriebes*

*V. Mächte, Kräfte, Namen und juristische Personen*

*III. Die Zweigherrschaft*

*B. Der idealistische Zeitbegriff*

*C. Der Vertragswille der Parteien und die richterliche Entscheidung*

*A. Die Motive der neuzeitlichen Willenslehre*

*D. Zeitbahn und Freiwilligkeit*

<sup>14</sup> Schiller, Don Carlos I, 1

Während die Zukunft von dem bereits geschichtlichen Leben des Betriebes entworfen wird und das zarteste Teil, nämlich das ins Leben rufende, am Ende der Darstellung steht (freilich: in der Mitte des Buches), kann die Vergangenheit der 500 Jahre seit der Reformation, seit Luther und Calvin, in der Artikulationsfolge: vorwärts, einwärts, rückwärts, auswärts erzählt werden. (Dogmengeschichte)

Bedeutsam sind nun aber die Spannungen zwischen Rede und Gegenrede, zwischen Zukunft und Vergangenheit. Ich möchte sie mit einzelnen Sätzen aus den Kapiteln vergegenwärtigen.

## **V. Mächte, Kräfte Namen und juristische Personen**

*Die vom Recht anerkannten Namen stellen den Ausgleich zwischen zwei Tendenzen der Namengebung dar, die in entgegengesetzter Richtung vordringen. Das Individuum strebt nach Namhaftigkeit, Rang, Würde, Deckung und Schutz unter machtvollen, d.h. unter generellen Namen. Die Gesellschaft umgekehrt strebt nach Bewältigung einer durch einen generellen Namen sie bedrohenden, ihr gefährlichen oder mindestens unheimlichen Macht durch immer sorgfältigere, immer individuellere Zurechnung. Der Name, den das Individuum selbstbewußt vor sich herträgt, soll immer allgemeiner Bedeutung erhalten und damit unangreifbar werden. Umgekehrt soll der Zurechnungsträger, den die Gesellschaft hinter dem Namen zu fassen sucht, immer spezieller, immer angreifbarer werden.*

*Das Individuum erstrebt durch Zulegung von Namen gesellschaftliche Macht; die Gesellschaft erstrebt durch Zurechnung der Verantwortung individuelle Bewältigung! (S. 89)*

(Hier möchte ich auf den Berührungspunkt mit Xaver Gretener hinweisen, in der Widmung heißt es:

*Deshalb steht die wichtigste Frage der Strafrechtswissenschaft – die Zuerechnungsfähigkeit – stets im Mittelpunkt Ihrer Forschung; deshalb war Ihnen die Auseinandersetzung mit der soziologischen Schule immer von neuem ein Bedürfnis.)*

## **A. Die Motive der neuzeitlichen Willenslehre**

*Dieses Rechtssystem lebt also von einer echten Dialektik (nicht von einer bloßen Antithese) zwischen Privatrecht und öffentlichem Recht. Und diese Dialektik erneuert sich ewig am Quell der Willenslehre! Sämtliche Obrigkeiten danken ab zugunsten des Staates.*

*Aber sie erwerben gegen diese Negation eine Position. Die Neuerung zugunsten ihres wirtschaftlichen Handelns ist die Verantwortungslosigkeit für die Menschen, mit denen sie wirtschaften. Sämtliche Sätze des öffentlichen Rechts richten sich an passive Individuen, die auf ihren vor- oder*

*außerstaatlichen Willen verzichtet haben. Sämtliche Verhältnisse des Privatrechts gehen aus aktiver Setzung der vertragsschließenden Teile hervor (S.117)*

In **V.** ist die Trennung in Privatrecht und öffentliches Recht, in Passiv und Aktiv aufgehoben, indem das Recht im Anerkennen einen Ausgleich schafft. Die bloße Antithese tritt *im Lichte der Zukunft* als echte Dialektik hervor!

Und damit ist die Vergangenheit aus dem trotzigem Fluch des schieren Nein erlöst: die Staatenwelt als eine Variation der menschlichen Sprache. Die Verantwortungslosigkeit tritt aber um so eherner als neues Gebiet auf, in dem das Recht Sprache hervorbringen soll.

#### **IV. Die Räte in der Industrie**

*Die „private“ Erbfolge in dem Betrieb beizubehalten heißt, das private Erbrecht an dem Vermögen unterwühlen. Die Fähigkeit zum Dienstadel des Betriebes muß selbständig von den Geburtsrechten auf das Vermögen erworben werden. Geblütsrecht und Dienstrecht treten auseinander.*

*Ich habe schon oft auf die große Parallele des Lehnrechts hingewiesen. Als Barbarossa seine Söhne 1184 wie die von Unfreien stammenden Reitersknechte zu Rittern schlagen ließ, da bedeutete das etwa dieselbe Reform, die heute von den Unternehmern gefordert werden muß, daß sie nur den ihrer Söhne nachfolgen lassen können, der im Betriebsleiterhandwerk erzogen und bewährt ist. (S. 73)*

#### **B. Der idealistische Zeitbegriff und der Wille des Gesetzgebers**

*Die französische Revolution hat zwar in einer kühnen Stunde den Krieg zwischen Vätern und Söhnen beseitigen wollen durch den kurzen Satz: Keine Generation kann der folgenden Gesetze vorschreiben. Aber die deutsche Rechtswissen hat diesen Satz höchstens ironisch referiert. Und in seine abstrakten und universalen Fassung besagt er nichts über seine praktische Bedeutung für die Rechtsordnung. (S. 121)*

Aus dem Bann des idealistischen Zeitbegriffs herauszutreten, das gelingt erst, wenn dies in beiden Richtungen – in die Zukunft und in die Vergangenheit – geschieht und wenn die Form abstrakter, definierender Rede für die Erzählung preisgegeben wird. *Die Selbstbescheidung des Gesetzgebers – der Väter – gibt den „privaten“ Mächten – den Söhnen – also wieder Zeit. (S. 122)*

Die Jahreszahl 1184 reißt ja die deutschen Juristen mitten hinein ins finstere Mittelalter, mit dem hellen Strahl deutlicher Erzählung. Die so erzählte Zeit reicht nicht nur bis dreihundert Jahre vor 1517, sondern öffnet auch den Blick für die dreihundert Jahre nach 1789, bis in das Dritte Jahrtausend.

## **II. Der Begriff des Betriebes**

*Eine Erfassung des Betriebes als der industriellen Verfassungsform schlechthin drängte sich erst im Verfolg der Gesetze über Betriebsräte, Betriebsabbrüche, Betriebsstillegung und im Zusammenhang mit den Aufgaben der Statistik und der steuerlichen Erfassung.*

*Der Betrieb ist das räumlich und zeitlich gegenüber anderen Lebensbetätigungen ausgesonderte und spezialisierte Arbeitsgefüge. Der Betrieb erfaßt jeden, der in ihn eingeht, und alles, das in ihm wirkt, nur weil und soweit dies alles in eine Kräfteordnung als Kraft eingeht. Der Betrieb ist keine Lebens-, Wohn-, Tisch- oder Geistesgemeinschaft. (S. 19)*

## **C. Der Vertragswille der Parteien und die richterliche Entscheidung**

*Beim Arbeitsvertrag ist die Konstruktion als „freiester Willkür jedes der beiden“ ... „den Vertrag zu schließen oder zu unterlassen“, ebenso verhängnisvoll geworden. Der einzelne Arbeitsvertrag nämlich ist nur die temporäre Konkretisierung „der höheren Notwendigkeit“, Arbeitsverträge einzugehen. Der Arbeiter steht unter dem Gesetz, fortlaufende Arbeitsverhältnisse, eines nach dem andern, einzugehen. Seine Arbeit ist deshalb legitim, auch wenn der Arbeitsvertrag nichtig ist, wie die Kinder aus nichtigen Ehen legitim sind. (S. 144)*

*Wo die Zukunft eine Vergangenheitsform (Betrieb) schon herausgebildet hat, die Anerkennung erzwingt, ist am deutlichsten alle Kraft einzusetzen, das Verhängnis abzuwenden. In die Darstellung der Vergangenheit dringen deshalb markerschütternd die neuen Einsichten ein.*

*Nicht länger sind die Leidenschaften der Juristen selber herauszuhalten: „Jedes Urteil wirkt lebenspendend oder lebenvernichtend.“ (S. 156)*

## **III. Die Zweigherrschaft**

*Vom Standpunkt des kraftwirtschaftlichen Rechts wird es möglich, als Verbraucher auf dem deutschen Warenmarkt statt der 62 Millionen Deutsche die 9 bis 10 Millionen Haushalte und haushaltähnlichen Gebilde zu erkennen, die unter den Druck der Warenmarktsverhältnisse als Verbrauchergruppen rechtlich gebildet werden! (S. 39)*

*Denn der Konsumentenhaushalt ist ein selbständiger schutzwürdiger Wert; wie etwa der Betrieb verdient er Pflege und Erhaltung mit und ohne Standesamt. (S. 42)*

#### **D. Zeitbahn und Freiwilligkeit**

*Während das atomistische Rechtssystem eine kausale Reihe von Ursachen aufstellt, werden die vom Industrierecht anerkannten Kräfte der „Seele“ in vielen Fällen, ja in den meisten zusammen tätig werden. Ja, Nein, Trotzdem und Meinetwegen, also Freiwilligkeit, Trotz, Überwindung und Opfer stehen in jedem Vertrag als Rechtselemente verschiedener Bewußtseinsheitigkeit. (S. 178)*

Indem die zukünftige Rechtsordnung zu Leibe rückt, also bis in die Haushalte, gibt sie die kausalen Reihen von Ursachen auf. Die Kräfte der „Seele“, die so anerkannt werden, wirken zusammen – die Ehe kann plötzlich als Vorgang angesprochen werden, der auch die sozialen Vorgänge riesigen Ausmaßes „richtet“.

Das Aufstellen dieser acht Sätze und die Aufforderung, sie ins Gespräch zu bringen, sollen den Innenraum vergegenwärtigen, in den ein Buch den Leser zieht: das Gehör schafft ja nicht kausale Ursachenreihen, sondern Zusammenklänge.

Der Abschnitt 4 wird noch weitere Bemerkungen zu bringen haben.

**4**

Die Predigt *The Law of Liberty, A Fourth of July Sermon* ist als Privatdruck erschienen; dann: *Published by the William James Press as one of a series of pamphlets marking the Bientennial of the American Revolution*. Santa Cruz, 1975.

Ich nehme an, daß die in der Bibliographie genannte „Predigt eines Laien in Amerika, Christ und Welt, 3. Dez. 1948“ dieselbe in deutscher Übersetzung ist und als Vorlage für den Text im Sprachbuch gedient hat – woher auch der Irrtum in der Jahreszahl erklärlich wäre.

Der Text der Predigt steht im Jakobus-Brief 2, 12:

*Also redet und also tut, als die da sollen durchs Gesetz der Freiheit gerichtet werden.*

*So speak ye, and so do as they that shall be judged by the law of liberty.*

Daß der Jakobus-Brief für Eugen und Margrit Rosenstock-Huessy eine besondere Bedeutung gehabt hat, geht schon daraus hervor, daß Eugen auf Margrits Grabstein setzte:

**JAMES I. 25.**

Am 14.5.1917 schrieb er an sie<sup>15</sup>:

---

<sup>15</sup> in Four Wells

Liebes Gritli,

Als ich gestern dem U.<sup>16</sup> schrieb, lateinisch, um durch den Schein der scharfgeschliffenen Gelehrsamkeit ihn erst einmal aufzutun, konnt ich keinen vollkommen gesunderen und selbstverständlichen Abschluß meines Sermons finden, als die Sätze der Epistel vom gestrigen Sonntag. Und so geht es mir nun seit vielen Wochen, daß ich in irgend einer Weise mit den Schriftabschnitten des Kalenders Schritt halte.

Vergleiche nur einmal den vierten und den fünften Sonntag: am 4.

*Der Geist der Wahrheit spricht nicht aus sich selbst, sondern er spricht, was er vernimmt.*

Die geistige Empfängnis, die sinnende Vernunft, die in der Nacht das Werden des neuen Menschen, jedes neuen Menschen vorbereitet, wird hier geschildert.

Am 5. aber heißt es, aus dem vernommenen Wort erwächst die sichtbare Tat. Denn sonst wäre ja das Spiegelbild des Menschen, das er vor sich sah, flüchtig wie der sinnliche Eindruck im Spiegel.

Die Umkehr durch Christus besteht darin, daß man nicht „in den Tag hinein“ sich auslebt und dann die Nacht hereinbrechen läßt, sondern umgekehrt erst Nacht um sich sein läßt, geduldig aufhorcht, erst empfängt, und dann erst getrieben befruchtet vom Geist, schafft gen den Tag.

Also die Umkehr von Tag und Nacht, Männlich und Weiblich, erst Leiden, dann Freuden, das ist der Zerbruch durchs Kreuz.

Du erinnerst dich aus meiner Sprachlehre, daß das bloße Reden dazu verführt, an das Hören zu vergessen. Alles echte Sprechen lebt aber von Zuspruch und Vernehmen zugleich, ist immer Zwiesprache. Und da die Menschen dazu neigen, das Reden für wichtiger zu halten als das Hören, so muß das Christentum, weil es ja die Lückenheilerin, die Sphärenmusik, die Ergänzlerin des Halben ist, aufs Lauschen und Horchen allen Nachdruck legen.

Deshalb ist das Gehorsamsgelübde des Mönchs erst das, was ihn von einem bloßen Einsiedler und Weltflüchtling zum Gliede der Kirche macht. Dies Gehorsamsgelübde wird meist vergessen, wenn übers Mönchtum räsontiert wird. Aber in dieser Patientia, Passivität des Gehorchens, diesem Willen, da alle Menschen zum Befehlen lüstern sind, sich freiwillig zum leidenden und gehorchenden Teil zu machen, liegt die christliche Besonderheit des Klosters, das eben das verloren gegangene Gleichgewicht zwischen Leiden und Wollen dadurch herzustellen sucht, daß es sein Gewicht auf die vernachlässigte Schale legt.

---

<sup>16</sup> Wohl Hermann U. Kantorowicz, s. „Königshaus und Stämme“, S. VI

Der Christ bekommt also plötzlich ein anderes Verhältnis zur Sprache und zum Geist als der natürliche Mensch hatte. Der Adam in uns denkt: Er spricht und ist wer weiß wie stolz darauf. Der Christus in uns fühlt: Ich höre und vernehme meines Vaters Wort und führe nur seinen Auftrag aus.

Eine gleiche Umwälzung erleben wir nun auch im Augen-Blicklichen, im Sichtbaren.

Natürlich ist es uns, das Sichtbare als unsern Gegenstand, uns fremd gegenüber zu sehen, also die Welt mit Hilfe der Welt-Anschauung vom sicheren Fort zu betrachten. Für den Christen ist nicht die ruhende Welt sichtbar, sondern nur seine Tat. Was er in seiner Freude und Freiheit aus dem Empfangenen, erlittenen Geist und Eindruck heraus schafft, das wird sichtbar, gedeiht sichtlich, macht das Wesen offenbar.

Also der Blick fällt nun nicht auf fremde tote Gegenstände, sondern richtet sich auf Werke und Geschöpfe.

Das Getan-, Kriert-, Geschöpf-, Kreatur-sein, ist das, was wir der Wirklichkeit ansehen können. Die Wirklichkeit wirkt auf uns durch gläubiges Vernehmen und Hören, wir schauen und durchschauen sie durch Wirken und Werken.

So stellen sich unsere Sinne allerdings vollständig um.

Wir Kurzsichtigen, du und ich, habens besonders leicht, die Außenwelt nicht als Anhäufung von Gegenständen zu zerteilen, sondern als ein Werk des Vaters zu schauen (das ist der Kernunterschied zwischen Sonnen- und Gottesanbetern, und zwischen Monisten und Dualisten. Der Monist guckt und redet, der Dualist hört und schaut, erblickt.

Und die christliche Wiedergeburt ist wortwörtlich eine Erneuerung an Haupt und Gliedern ...<sup>17</sup>

Ich wollte aber eigentlich nur dies sagen, wie ich den Gang des Kirchenjahres zum ersten Mal tastend, an Zipfeln wenigstens, selbst erlebe. All dies ist nur ein Beispiel dazu.

Rousseau bewegt mich noch sehr lebhaft. Er ist der erste freie Schriftsteller. Daß er ohne „Pension“ eines Gönners, von seinen Büchern lebt, das macht ihn dazu. Sein Auszug aus Paris aufs Land ist ein Schritt, der erst die spätere Schopenhauersche und Nietzesche (sic) Lebensführung ermöglicht hat.

---

<sup>17</sup> Punkte im Brief, keine Auslassung

Ich sehe die drei auch aus anderen Gründen in einer Reihe. Besonders seltsam ist die Rolle, die bei ihnen allen die Musik spielt. Sie ist es, die in ihnen als Gegengewicht gegen die Anschauung und die zerstreute Erscheinungswelt die Ebenbürtigkeit des Hörens sich behaupten läßt. Und dadurch werden sie groß und rühmend, daß sie die Doppelseitigkeit des Menschen, sein Mann- und Weib-sein, in irgend einer Form retten und verfechten.

Bei all ihren Irrtümern erhebt sie das turmhoch über ihre bloßen Zeitgenossen, daß sie hören und sehen, und dadurch das Ein- und Ausatmen, das Gesetz der Seele, respektieren, welches von Idealisten und Realisten, Spiritualisten und Materialisten so stumpfsinnig zerrissen wird.

Auch ist bei ihnen allen der Bruch mit dem Herkommen – im buchstäblichen Sinne dieses Worts – vorhanden. Sie kommen alle aus einem Beruf her und überwinden ihn, Rousseau von der Musik (sie war das einzige, was er mit saurem Schweiß gelernt und betätigt hat), Schopenhauer von der Naturwissenschaft, Nietzsche von der Philologie.

Wer bleibt noch übrig zum so schlechten Christen? Ich sehe niemand als nur den – Juristen!

Sei mir denn tausend Mal begrüßt.  
Dein Eugen

Die Episteln des vierten und fünften Sonntags nach Ostern, der Sonntage Kantate und Rogate stehen Jakobus 1, 15-20 und 21-27.

Und wie warm spricht Eugen Rosenstock-Huessy von Jakobus in *The Fruit of Lips*<sup>18</sup>:

*Who ever thinks of James as great or important? However, he was the brother of John; this alone should make us pause. He was a martyr. He it was who held the First Church in Jerusalem together; he it was who seems to have been respected highly by the learned and lawful Jews. He seems to have had a religious experience not just as the Lord's disciple but on his own as a zealot in the days of the Baptist.*

*Certainly, the beginning of the Christian era of world history which is proclaimed in the 25<sup>th</sup> chapter of Matthew, verses 30 to 45, of a history composed of the alliance between the Church and the underdog at any time and in any place, is an announcement of such public significance, of such revolutionizing scope, that Matthew's Bishop must have approved of it. The Liberal critics have submerged this new chronology, this new era in which kings, emperors, priests cease to count and in which the underdog shall make epoch, as though here was just a new parable or a sentimental moralism. But Matthew has placed this announcement of a new Aion in which every single step would be the healing of the wound of one sin, one disease of the body of the cosmos after another; he has placed it between the life and the Passion, that is, at the most central spot in his Gospel. These incredible fifteen verses became James' and every Bishop's guiding light ever since.*

Auf solchem Hintergrunde die Predigt.

In die Krise des zweiten Amerikas, zwischen Leben und Passion, hineingesprochen. Ihr Sprachleib ist in 26 Schritte (Absätze) gegliedert, ähnlich wie Der Sprachprozeß gegen en Staat. Aber die Hörkraft ist so dicht

---

<sup>18</sup> *The Fruit of Lips of Why Four Gospels* by Eugen Rosenstock-Huessy (1888-1973), ed. by Marion D. Battles, The Pickwick Press, 1978, p. 96 – deutsch:

Wer denkt ja von Jakobus als groß oder wichtig? Immerhin war er der Bruder des Johannes; dies allein sollte uns innehalten lassen. Er war Märtyrer. Er war es, der die erste Kirche in Jerusalem zusammenhielt; er war es, der von den gelehrten und gesetzestreuen Juden hoch geachtet gewesen zu sein scheint. Er scheint eine religiöse Erfahrung gehabt zu haben, nicht als des Herrn Jünger, sondern auf eigenen Füßen als Zelot in den Tagen des Täufers.

Gewiß, daß Matthäus unter dieses großen Bischofs Augen schrieb. Gewiß, daß der Anfang der Christlichen Zeitrechnung der Weltgeschichte, die im 25. Kapitel bei Matthäus, Verse 30 bis 45 proklamiert ist, einer Verkündigung, die aus dem Bund zwischen der Kirche und dem Gequälten jederzeit und an jedem Ort gebildet ist, Verkündigung von solche öffentlicher Bedeutung, so revolutionierender Reichweite ist, daß Matthäus' Bischof sie gebilligt haben muß. Die liberalen Kritiker haben diese neue Chronologie, diese neue Ära unterdrückt, in der Könige, Kaiser, Priester zu zählen aufhören und in der der Gequälte Epoche macht, - als wäre das hier eben ein neues Gleichnis oder eine sentimentale Moralpredigt. Jedoch hat Matthäus diese Verkündigung eines neuen Aion, in welchem jeder einzelne Schritt das Heilen der Wunde einer Sünde sein würde, einer Krankheit des Kosmos-Leibes nach der anderen; er hat sie zwischen Leben und Passion gesetzt, das heißt an die zentralste Stelle seines Evangeliums. Diese unglaublichen fünfzehn Verse wurden seither das Licht auf dem Wege des Jakobus und jedes Bischofs.

anwesend, daß die mündliche Rede und die Schriftschritte nah beieinanderliegen: die Predigt ist auf 6 Seiten gedruckt.

die Namen, die die Stunde der Notwendigkeit bestimmen, sind: my father, a friend, Christ, George III. (von Großbritannien, 1760-1820), der Apostel (Paulus, 1. Kor. 9, 1), Jonathan Edwards in Northampton (1705-1758), Steffanson (Vilhjalmur, 1879-1962, starb in Hanover, N.H.), „Pearl Harbour (7.12.1941), Juliana of Norwich, England (1340-1413), Jesus, our Father in Heaven, the Apostle (James).

Die Predigt verknüpft das erste und das zweite Amerika als die Zeit des Hörens und Vernehmens und die Zeit der Taten. Jesus warfrei. Die auf Fels gebauten Gemeinden Christi (*rocky congregations*<sup>19</sup>) riefen mit 150 Jahren Gottesdienst in Gesetzesstrenge die Anerkennung Gottes hervor. Gottes freie, überraschende, umschaffende Worte schaffen das durch freies Menschenwort gezeugte Gesetz. *Darum bezieht sich in der Bezeichnung „Gesetz der Freiheit“ der Ausdruck Freiheit auf Gott, und der Ausdruck Gesetz auf seine gesetzesschaffenden Kinder, die zur Unterstützung seiner schöpferischen Arbeit herbeieilen.*

Der Weltkrieg aber hat den Glauben zum Befehlsinhalt, daß die Erde eine Kugel, der Globus, der eine Erdball sei.

*By our membership in God's kingdom, we have been freed to depict God's freedom in our laws.*

Im Sprachbuch hat die Predigt – außer dem irrtümlichen Datum – noch einige Änderungen erfahren. Folgende Absätze und Sätze<sup>20</sup> fehlen:

<sup>19</sup> In der deutschen Übersetzung: *harte, unnachgiebige Gemeinden* – eine Schmach an der Verheißung Petri (Sprachbuch II, S. 309)

<sup>20</sup> deutsch:

1 Dienstag ist Independence Day, und unser Text, so mag es scheinen, wird durch diesen Tag erläutert. Ist vielleicht die Unabhängigkeitserklärung das Gesetz der Freiheit?

2 Für die Welt außerhalb Amerikas hat der Vierte Juli etwas Magisches, als wäre da und damals die Freiheit auf Erden gekommen und habe sich in einem Staatsdokument verkörpert. Deshalb muß von der Außenseite das Gesetz der Freiheit gewiß etwas zu tun haben mit dem Vierten Juli. Ich möchte das selber bezeugen. Schließlich verdanke ich diesem weltlichen Ereignis der Amerikanischen Freiheit, daß ich heute noch als ein freier Mensch leben kann.

7 (2. Satz) Ist es möglich, daß die Feier am Dienstag beim Schwimmbecken unter dem offenen Himmel, die wir erwarten, und der Sonntagsgottesdienst heut unter diesem Dach einander antworten und einander erläutern?

11 Auch so bleibt das Gesetz der Freiheit eine merkwürdige Vorstellung. Wie kann es ein „Gesetz, durch welches ich gerichtet werde“ sein, wie der Apostel sagt: So ich frei bin, wer kann mich richten? Tatsächlich denken die Leute unsrer Tage, daß dies schiere Narretei ist. Sie meinen, die Puritaner hatten das Gesetz und der moderne Mensch hat die Freiheit. Vor 1776, sagen sie, gab es den zerspannenden Glauben an Prädestination, Erbsünde, keine Freiheit des Willens, Schwefel und Höllenfeuer. Und im zweiten Amerika kann jeder machen was er will (wenigstens solange er nicht eingezogen ist). Auf diese Weise wird im landläufigen Gemüt das Gesetz der Freiheit gewandt zu Gesetzesstrenge für das erste Amerika und zu Teufelskerlsfreiheit fürs zweite.

19 Gott ist so frei, daß wenn wir uns in unseren Handlungen auf seine Seite werfen, wir von ihm erwarten, daß er sieht, hört, uns antwortet. In diesem unsrem Glauben, daß wir erwarten, in Gottes Plan als etwas zu zählen, ist die unglaubliche Freiheit Gotteseingefaltet, der aus Liebe zu uns neue und unerhörte Dinge tun wird.

1 *Tuesday is Independence Day, and our text may seem to be explained by this day. Perhaps the Declaration of Independence is the law of liberty?*

2 *For the world outside America, the 4<sup>th</sup> of July has some magic as though then and there, freedom had come to earth and been embodied in a great State Document. Hence, on the outside, the law of liberty certainly must have something to do with the 4<sup>th</sup> of July. I myself wish to testify to this. After all, I owe it to this secular event of American liberty that today I still can live as a free man.*

7 (2. Satz) *Is it possible that the celebration on Tuesday at the Swimming Pool under the open sky to which we are looking forward, and the Sunday worship under this roof today correspond with each other and explain each other?*

11 *Even so, the Law of Liberty remains a strange proposition. How can it be a „law by which I am judged“, as the apostle says: If I am free, who can judge me? Indeed the people of our day think this to be mere folly. They held that the Puritans had the law and that modern man has the freedom. Before 1776, they say, there was the distressing belief in predestination, original sin, no freedom of the will, brimstone and hell-fire. And in the second America, everybody can do as he pleases (at least until he is drafted). In this way, in the popular mind, the law of liberty is turned into the rigor of the law for the first America, and into daredevil liberty, for the second.*

19 *God is so free that if we should throw ourselves on his side in our actions, we may expect him to see, to hear, to answer us. In this our faith that we expect to count for something in God's plan, the incredible freedom of God is implied who, from love to us, will do new and unheard-of things.*

26 *The law of Liberty connects the Second America of the Constitution and the First America of Jonathan Edwards. It connects the freedom of God with the laws of his children. By our membership in God's kingdom, we have been freed to depict God's freedom in our laws. And so we may close this Independence Day Sunday with the Apostle's faithful word:*

*So speak ye and so do, as they that shall be judged by the Law of Liberty.*

*Geändert ist – wohl dem Irrtum angepaßt – and the war is going better in: und es ging besser mit dem Kriege.*

Dem 23. Absatz (der englischen Ausgabe, die deutsche Fassung hat ur 12 Absätze) ist angefügt:

---

26 Das Gesetz der Freiheit verknüpft das Zweite Amerika der Constitution und das Erste Amerika Jonathan Edwards'. Es verknüpft die Freiheit Gottes mit den Gesetzen seiner Kinder. Durch unsre Mitgliedschaft in Gottes Königtum sind wir freigesetzt worden, Gottes Freiheit in unsrem Gesetzen zu machen. Und so mögen wir diesen Unabhängigkeitstag-Sonntag schließen mit des Apostels gläubigem Worte: „Also redet und also tut, als die da sollen durchs Gesetz der Freiheit gerichtet werden.“

*Gott respektiert uns. Mit seinem Respekt sprachen sie sich selber vor den Europäern als Amerikaner frei. Das ist das Einzigartige ihrer Erklärung: ihr Respekt vor ihren Brüdern in Europa! Mit diesem Wort beginnt die Erklärung von 1776!*

Der Schluß (statt des 26. Absatzes) lautet:

*Unser freies Menschenwort folgt nämlich dem befreienden Gotteswort. Das ist das Gesetz der Freiheit. Weil die stiftenden Kolonisten das geglaubt, heißen sie heut Amerikaner.*

- Freya von Moltke und Bas Leenman<sup>21</sup> setzten auf Eugen Rosenstock-Huessys Grabstein:

### **JOHN I. 14.**

---

<sup>21</sup> s.u. den Brief Bas Leenmans vom 29. November 1979

## 5

Das fünfte Stück, der Brief aus Bonn, lag unter den Briefen Eugen Rosenstock-Huessys an Margrit von 1952, trägt oben rechts von der Hand Freya von Moltkes das Datum „52“. Er ist mir nicht genau zu datieren. Im Brief vom 7.9. aus Darmstadt<sup>22</sup> heißt es:

*Wenn die Unescotagung so nett wird, wie hier Darmstadt, dann zeichnet sich die Technik meines diesmaligen Besuches – Das mit der nächsten Generation sich Finden – ab. Auch sind es die außerakademischen Positionen.*

*Obschon sich nicht sagen läßt, ob diese Schritte viel Erfolg bedeuten, so ist doch ihre Methode in ihrem Kontrast zu 1950 die unvermeidliche und in diesem Sinne richtige. Ich sehe mich so recht überrascht durch Reisen: Karlsruhe, Mainz, Stuttgart, Ulm (?), Köln, Bonn, Hamburg, München, Frankfurt sind seit 21. August! alle betreten. Wer hätte das gedacht.*

*Und doch scheint es ganz natürlich, zumal die neuen Engagements auch finanziell was einbringen.*

Zu dem Sinn der Reise heißt in demselben Brief später:

*Es ist Dir vielleicht ebenso merkwürdig wie mir, daß ich nun Ta ti ta ta durchs Land sause, um mich „durchzusetzen“. Wäre es nicht, um alles mein Noch ungeschriebene, Un-gelehrte, vor mich zu bringen und meinem Lebenswerk einen Rahmen zu verpassen, in dem es sich abzuzeichnen vermöchte, wäre es also retrospektiv, so wäre es ja wohl lächerlich. Aber so ist es höchst verspätete und mangelhafte Plazierungstechnik, wie sie der – 2 Vacuum Cleaner Salesman jetzt nicht ablehnen darf.*

Gehört der Bonner Brief dahin? Aber wo ist da Wuppertal-Barmen?

Der Brief lautet, auf drei Seiten geschrieben:

---

<sup>22</sup> in Four Wells

In Wuppertal Barmen  
bin ich Thornerstr. 36

Bonn  
Krone

Liebes Gritli,

Die „Bönnsche“ Luft ist niedermähend. Ich bin flügelahm und kann mir nicht vorstellen, daß ich morgen die Spritzigkeit aufbringe, nach Heidelberg zu flitzen.

So sieht auch die Zukunft etwas matt aus.

Der Referent für meinen Fall verlangt noch den Nachweis, daß ich – rassisch Jude bin. Es ist doch ungeheuer komisch. Er fand das auch selber. Wäre ich aber nicht persönlich erschienen, so wäre dies wohl nie weitergekommen, da – er sich genierte, mir das zu schreiben!!! Grund seiner Bitte ist, daß nur so meiner Emeritierung Erzwungenheit einwandfrei fest stehe!

Wird nach diesem Erweis mir das Recht, das er voraus sieht, so stehen uns jährlich 13.000 Mark zu, und je 13.000 für die Jahre ab 1. April 1950. Auch ist ausdrücklich Transferierbarkeit als erwünscht erklärt worden.

Wenn es also wird, so sollten wir nach Abzug der Steuern wenigstens einen Heckpfennig von

-	31.000
	33% Steuern (Schätzung!)
	26.000 Mark = 6.000.00

erhalten, also ein Jahresgehalt.

Dies „Kissen“ habe ich uns immer gewünscht. Denn mir scheint die Möglichkeit, ein Jahr frei leben zu können, die Minimalgarantie, dank der man sich umstellen und seine Initiative behalten kann.

Natürlich sind die 13.000 zu wenig, um auf die eine Hälfte des Gehaltes in D.<sup>23</sup> verzichten zu können (ich meine für sechs Monate im Jahre). Nach dieser Richtung müßten doch mindestens eintausend Dollar Markwerte mehr einkommen, und in Wahrheit, zweitausend.

Nun, deshalb werden wir uns jetzt nicht hintersinnen.

*Das Abendland ...* Der Rektor Bonns, Herr Werner Richter, sollte 3 Vorträge von mir arrangieren, auf Betreiben Gollwitzers und Kühns. Er hat das elegant auf Eis gelegt. (Hätt ich auch).

---

<sup>23</sup> Dartmouth

Ich war lange mit den beiden Göttinger Getreuen Kühn und Frl. Spitta zusammen. Beide sind Juristen, sind beim Repetitor vier Stunden jeden Tag! Dieser nennt sich stolz – mit 150 Einzupaukenden – die *Einzig*e Universität Deutschlands.

Sag mir noch schnell, ob ich dem grässlichen Kroll (?) nachgeben soll oder nicht. Er ist nämlich nur Konkurrent meiner Ideen, Betriebsfascist. Lotti weiß, wie sehr das Ganze aus einem Guss ist, wirklich eine Komposition. Ich sehe keinen Ausweg, hab aber zunächst dilatorisch geschrieben und erwarte noch mal Vorschläge. Rate mir gleich.

Morgen Heuss und Unger.

Aber ich bin wie zerlassne Butter und habe kein Petitem mit Durchsetzungswillen.

Dafür noch ein schönes Kapitel an Nell geschickt.

Vertritt mich mit auf der Heide

Dein Eugen

(Von Herrn Kühns Exemplar des Industrierechts haben Richard McFalls und ich 1975 eine Kopie machen können.)

*Ich habe wie Du Dir denken kannst, das Gefühl einer Wiederholung von 1950: Hineintauchen in ein längst Erledigtes und Totes, daher um so stärker leidenschaftliche Abhängigkeit von und leidenschaftliche Anhänglichkeit an Four Wells. (In einem Brief vom Mittwoch, 11.9.1952 aus Hamburg).*

Wie Konrad von Moltke bei der Tagung Unser Zeitpunkt: Nach Darwin, Marx, Freud, Nietzsche vom 26.-28. September 1980 in Berlin erzählt hat<sup>24</sup>:

*Eugen hat am 1. Februar 1933 eine Sondersitzung der juristischen Fakultät in Breslau bewirkt und hat mit einem Freund den Antrag auf Schließung der Fakultät gestellt. Dieser Antrag wurde gegen ihre beiden Stimmen abgelehnt. Darauf hat er gesagt: ich gehe. Daraus gründet sich auch seine Haltung, daß er sagte, die Geschichte des Nazireiches ist nur zu bewältigen, wenn man anerkennt, daß die Kontinuität des Rechtes nicht in dem Nazirecht liegt, sondern sie liegt im deutschen Widerstand. Und diese Forderung hat er ja immer sehr ernst genommen, auch juristisch ernst genommen.*

Und nun ist zu lesen, daß die Behörden der Bundesrepublik das Nazirecht gelten ließen, um juristisch das von den Nazis erlittene Unrecht anzuerkennen! Es ist doch ungeheuer komisch.

es heißt nämlich, daß die Wiedergutmachungen den teuflischen Befehlsinhalt der Nazis zwar an denen, die darunter gelitten, mit Geld, also Vergangenen, ungeschehen machen wollten ,den Wiedergutmachern aber gerade die Rechtlosigkeit wiedereinsetzten!

Um Rosenstock-Huessy nicht weiter hören zu müssen als den zur Rechtschaffenheit notwendigen Sprecher, wird ihm eine Rente bezahlt!

Der sprechakt vom 1. Februar 1933 wird als Tor zum Menschheitsrecht ausdrücklich nochmals zugeschlagen! Wie es in einem anderen Brief an Margrit heißt:

*Ich sprach mit ihm (einem Dr. Münch) über die krampfhaftes Souveränitätshascherei der Deutschen, dass sie das Hereinströmen eines Menschheitsrechts in ihr rechtsverlassenes Land auch heut nicht, ja erst recht heut nicht wahrhaben. Er verstand gut, sah im Austausch zahlloser Kinder von Land zu Land den einzigen Weg.*

*Niedermähd – flügellahm – matt – ungeheuer komisch – elegant auf Eis gelegt – mit 150 Einzupaukenden – gräßlichen – zunächst dilatorisch – wie zerlassene Butter: das ist die „Bönnsche“ Luft.*

---

<sup>24</sup> Dokumentation 25/81 Texte aus der Tagung der Evangelischen Akademie Berlin (west) mit der Rosenstock-Huessy-Gesellschaft, Evangel. Bildungswerk Berlin, S. 57

Nun aber wird *das Recht das er voraus sieht* – angenommen: *machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon* (Luk. 16, 9), das Geld wird sofort in Zeit umgesetzt und zwar in zukünftige!

Um die Initiative behalten zu können!

## 6

Im einleitenden Wort zu *Ja und Nein* heißt:

*Wenn ich die Liste meiner eigenen Entdeckungen durchgehe, so werden alle diese bis heute von den Zünftigen unterdrückt und totgeschwiegen, die auf die Trinität vom Vater, Sohn und Geist hinführen. Ich habe z.B.*

*den Sinn des ägyptischen Ka*

*und des germanischen deutsch,*

*die Zeitlichkeit, den Interimscharakter des Rechts*

*und die Feindschaft von Arbeitszeit und Lebensarbeit aufdecken dürfen,*

*ich habe Paracelsus' Lehre von den fünf Lebenssphären entfaltet,*

*den Kreuzcharakter der Zeiten habe ich dem saublöden Gerede von Raum und Zeit entgegeng gehalten.*

*Alle diese Einsichten stammen aus einem und demselben methodischen Ansatz, und die Fruchtbarkeit des Ansatzes ist meine beste Beglaubigung.*

Die Schrift *Die Interims des Rechts* gehört also – laut diesem auf den 15. September 1967 datierten Zeugnis – zu den Hauptstücken Eugen Rosenstock-Huessys: 8 Druckseiten.

Wie kann sie entsprechend vergegenwärtigt werden?

*Bei unseren Namen werden wir in die Zeit hineingeholt und aus der Zeitlichkeit abberufen. (Sprachbuch I, Es regnet, S. 48)*

Deshalb führe ich die Namen der Schrift *Die Interims des Rechts* auf, damit sie dann, bei der mündlichen Rede und den Schritten der Schrift, als die Gestirne der Notwendigkeit da sind.

Soweit das (nach dem freilich lückenhaften Register zu urteilen) möglich ist, bringe ich zu den Namen einen Satz aus dem Sprachbuch *Die Sprache des Menschengeschlechts* hinzu, damit die leidenschaftliche Gültigkeit des Hineinholens oder des Abberufens gesagt ist.

**Franz Beyerle**, geb. 1885 in Konstanz, Rechtslehrer in Basel, Greifswald, Frankfurt, Leipzig, Freiburg. (Im *Industrierecht* wird er nicht zitiert.)

**Karl Stuart**, 1625-1649, König von England, geboren 1600, regierte ab 1629 ohne Parlament, berief 1640 das Long Parliament ein, seit 1642 wütete der Bürgerkrieg. Der älteste Sohn William Stanleys, des 6. Earl of Derby (William Shake-speare´s) und Elisabeth de Vere´s, James Stanley, the 7<sup>th</sup> Earl of Derby, geboren 1607, er wurde 1652 hingerichtet<sup>25</sup>.

**Voltaire** 1694-1778: *Voltaire und Rousseau gingen allein vom Frieden aus; Darwin und Nietzsche allein vom Krieg ... Aber die Geschichte beginnt da, wo sich Frieden und Krieg unterscheiden lassen.* (II, 633)

**Eichhorn, Karl Friedrich** 1781-1854 schrieb *Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte*

**Savigny, Friedrich Karl von** 1779-1869 schrieb *System des heutigen römischen Rechts* 1840-1849

**Goethe** 1749-1832, am 29. Mai 1970 schrieb Eugen Rosenstock-Huessy als Grabspruch<sup>26</sup> auf, was auch im Sprachbuch steht (II, 780):

*Mit den Trefflichsten zusammen  
wirkt ich, bis ich mir erlangt,  
daß mein Nam in Liebesflammen  
von den schönsten Herzen prangt.*

**Ferdinand Tönnies** 1855-1936, Soziologe, gab Hobbe´s *Behemoth* von 1668 heraus. (Von seinem Exemplar der *Lebensarbeit in der Industrie* 1926 habe ich die Kopie gemacht.)

**Schiller** 1759-1805: **Wenn Schiller ausruft: Ewigkeit schwingt über ihnen kreise, so hat er damit das Reichsgeheimnis wunderbar in Worte gefaßt.** (II, 652)

der **König von Preußen**: 1748 Friedrich der Große, 1866 Wilhelm I

**Hitler** 1889-1945: *gegen den einsprachigen, den monologisierenden Führer* (II, 175)

**Viktor Hehn** 1813-1890 aus Dorpat, schrieb 1870: *Kulturpflanzen und Haustiere*

**Adolf Harnack** 1851-1930 aus Dorpat: *Marcion, Harnack, Butlmann, Herbert Braun machen sich einen Zeitgenossen zurecht, der nur Zeitgenossen, also Raummitmenschen habe.* (II, 397)

<sup>25</sup> In dem unten zitierten Shake-speare Buch Eugen Rosenstock-Huessys für Margrit zum 24./25. Februar 1954

<sup>26</sup> Mitteilung Bas Leenmans

**Sch... Inquart**<sup>27</sup> **Arthur Seyß-Inquart**, Hitlers Handlanger in Österreich (1938), der Ostmark (1939), den Niederlanden (1940-1945), 1892 geboren, 1946 in Nürnberg hingerichtet

Plato 427-347 a. Chr. n.: *Aufwecken möchte ich Sie zu der Wahrnehmung, daß wir Plato nur unsere Philosophie, nicht aber den akademischen Kalender verdanken.* (I, 495)

**Polybius** 200-120 a. Chr. n. Freund Scipios, schrieb die Geschichte von 264 bis 144 vor Christus

**W. Flitner** 1889- schrieb 1961 *Gesittung*

**H. Gollwitzer** 1908- schrieb 1940 *Die Freude Gottes*

**D. Gerhardt**

**H. Lentze**

**Margret Boveri** 1900-1975, ihr schrieb Eugen Rosenstock-Huessy:

*Wer nun von oben nach unten alles Lebende schaut – beim Toten erklärt das Einfache das Komplizierte, aber beim Lebendigen erklärt ein wahrer Dichter alle kleinen und mittelmäßigen, ein Abraham alle Väter der Weltgeschichte, ein Jesus alle Söhne -, der sieht hinter den von Ihnen behandelten Verrätern den ungeheuren Verrat von kosmischem Umfang, den die Toten des Ersten Weltkriegs in Hitler zur Welt gebracht haben. Der Prolet als Verräter ist das von Rostand schon 1890 erahnte Sinnbild der Weltrevolution. Dem Judas Ischarioth wurd 1920 in Rußland ein Denkmal errichtet.*

*Der kosmische Verrat erläutert alle Ihre Verratsfälle. Wie konnten Sie die großen Verräter auslassen? Wer vom Dogma der deutschen Sprache ausgeht, der kann die kleindeutsche Fiktion eines legitimen Hitler zugrunde legen. Selbst dann hätten Sie Fegelein, Himmler, Göring, Röhm als Verräter nicht zu übergehen brauchen.*

*Aber der fleischgewordene Judas ist doch Hitler. 20.9.1956*<sup>28</sup>

**Barth** 1885-1968: *Karl Barth und die dialektischen Theologen behaupten, Gott sei nur ein einziges Mal erschienen.* (I, 696)

**Johannes:** *In The Word has become flesh, the spirit of god descends ... It took 5000 years before St. John could exclaim, The Word has become flesh.* (I, 228)

**Papinian, Aemilius** ca. 140-212, römischer Rechtslehrer, seit 203 *Praefectus praetorio*

<sup>27</sup> Wenigstens in der Anmerkung, wie damals üblich: Scheiß-Inquart!

<sup>28</sup> in: Das Geheimnis der Universität, S. 65f.

**Irnerius, Wernerius** ca. 1055-ca 1125 Begründer der Glossatoren = Rechtsschule von Bologna

**Eike von Repgow**, schrieb zwischen 1220 und 1225 den *Sachsenspiegel*, die erste deutsche Prosa: *Er wurde originell, d.h. ganz einsam und ganz ursprünglich, als er der Freundesstimme nachgab.* (II, 342)

**Stalin** 1879-1953: *Es ist kaum zu glauben, aber wirklich wahr, daß gerade den Diktator Stalin vor dieser Mißachtung der Sprache durch die Theoretiker geschaudert hat.* (I, 625) (Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft, 1950)

**Goldwater Barry M.** 1909-, unterlag 1964 gegen L.B. Johnson

**Bernanos** 1888-1948 *Les Grands Cimetères sous la lune*, 1938

**Ricarda Huch** 1864-1947: *Tief innen ist jeder Mensch prophetisch* (II, 890), *Confalieri*, 1910

**Carl Schmitt** 1888-, schrieb 1939 *Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte*; seine *Politische Theologie* von 1922 ist im *Industrierecht* in Anmerkung.

**Ossietzky, Carl von** 1889-1938, 1933 bis zu seinem Tode in Hitlers KZ

**Carl Burckhardt** 1878-1974, war 1937-1939 Völkerbundskommissar in Danzig, schrieb 2 Bände *Richelieu* (1935/65)

**Karl der Fünfte** 1500-1558, deutscher Kaiser 1519-1556: *Das Wort Europa hat seit Karl V. die Weltherrschaft der Europäer ausgedrückt.* (I, 699)

**Philipp II.**, Sohn Karls des Fünften 1527-1598, König von Spanien 1556-1598, die Herrschergestalt der Gegenreformation

**Wilhelm der Schweiger von Oranien** 1533-1584, Statthalter Spaniens von Holland, Seeland, Brabant, leistete mit Egmont und Horn 1561 Widerstand, trat 1568 in offenen Kampf, sagte sich 1581 los, ermordet

**Elisabeth von England** 1533-1603, Königin 1558-1603

**Heinrich von Navarra**, der IV. 1553-1610, 1589-1610 König von Frankreich, 1569 Hugenottenführer, seiner Heirat folgte 1572 die *Bartholomäusnacht*, gewährte 1598 den Hugenotten das *Edikt von Nantes*, ermordet

**Alba, Fernando Alvarez de Toledo**, 1507-1582, 1567-1573 in den Niederlanden

**Egmont** 1522-5.6.1568 Statthalter von Flandern und Artois

**Horn** 1524-5.6.1568 Statthalter von Geldern und Zütphen

**Helmuth James von Moltke** 1907-1945

**Pater Delp** 1907-1945

**Hans von Haefen** 1905-1944: Auch Hitlers Blutzeugen Hans Haefen, Delp, Moltke, Hofacker ragen über alle Theologen aller Konfessionen empor. (I, 152)

**Roosevelt** 1882-1945, Präsident der USA 1933-1945: *Der Schläfer kann es sich nicht leisten, sein Urteilsvermögen auszuschalten. Und auch der Flugzeugpilot oder der Lehrer vor seiner Klasse oder Präsident Roosevelt am Tage von Pearl Harbour können dies nicht.* (I, 247) (Pearl Harbour 7.12.1941)

**Churchill** 1874-1965: *Churchill hat den Krieg den unnötigen genannt. Das ist ganz und gar negative Theologie.* (I, 519)

Auf dem Schlachtschiff *Prince of Wales* verkündeten Roosevelt und Churchill am 14.8.1941 die **Atlantik-Charta**, in der folgende Forderungen standen:

*Verzicht auf Annexionen und Gewalt  
Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker  
Vier Freiheiten  
Weltsicherheitsorganisation (die Vereinten Nationen)*

*Die vier Freiheiten:*

- 1. Freiheit der Rede und Äußerung*
- 2. Freiheit, Gott zu ehren nach eigener Überzeugung*
- 3. Freiheit von Mangel; wirtschaftliche Verständigung*
- 4. Freiheit von Furcht: Abrüstung*

Am 24.9.1941 trat die Sowjetunion, am 1.1.1942 traten alle Kriegsgegner des Deutschen Reichs der *Atlantik-Charta* bei.

**Rommel, Erwin** 1891-1944 Generalfeldmarschall, führte das Afrikakorps 1941-1943, dann eine Heeresgruppe in Italien und Frankreich, trat Hitler entgegen.

**Globke, Hans** 1898-1973, kommentierte als Ministerialrat im Reichsinnenministerium Hitlers *Nürnberger Gesetze*, 1953-1963 Staatssekretär in Adenauers Bundeskanzleramt

**Erler, Fritz** 1913-1967, 1938-1945 in Haft, im Februar 1964 Stellvertretender Vorsitzender der SPD, im März Fraktionsvorsitzender im Bundestag

**Strauß, Franz Josef** 1915-, 1955 Minister für Atomfragen: *Unser eigenes Leben außerhalb dieser Bedingungen kann also nur dann unbedingt gelebt werden, wenn wir bestimmt eine innere Heimat außerhalb der Konjunktur haben. Sonst kann die Depression von 1931 Hitler rechtfertigen, und das Wirtschaftswunder Herrn Strauß.* (II, 604)

**Viktor Meyer**

**Bundesrichter Weber**

Als **lebendige Hörer** der *Interims des Rechts* kamen von diesen im November 1964 in Frage:

*Franz Beyerle, W. Flitner, H. Gollwitzer, D. Gerhardt, H. Lentze, Margret Boveri, Karl Barth, Goldwater, Carl Schmitt, Carl Burckhardt, Churchill, Globke, Erler, Franz Josef Strauß.* (14)

In Eugen Rosenstock-Huessys **Lebenszeit** bis 1964 fiel der Tod von:

*Ferdinand Tönnies, Hitler, Viktor Hehn, Adolf Harnack, Sch...Inquart, Stalin, Bernanos, Ricarda Huch, Ossietzky, Helmuth James von Moltke, Pater Delp, Hans von Haefen, Roosevelt, Rommel.* (14)

In die **erzählte Vergangenheit** gehören:

*Karl Stuart, Voltaire, Eichhorn, Savigny, Goethe, Schiller, Plato, Polybios, Johannes, Papinian, Irnerius, Eike von Repgow, Karl V., Philipp II., Wilhelm der Schweiger, Elisabeth von England, Heinrich von Navarra, Alba, Egmont und Horn.* (20)

Die Namen auch führen mit entsetzlicher Leidenschaft hin auf die **Trinität** von Vater, Sohn und heiligem Geist: *Wer den heiligen Geist lästert, hat keine Vergebung.* (Markus 3, 29)

Die **Nationen** sind so in der Schrift vereint:

*König von England, deutsche Rechtsgeschichte, Voltaire (Frankreich), Weimarer Republik, Amerikanerin, Preußen, Frankfurt am Main, Großpreußen, Österreich-Ungarn, die christliche Staatenwelt, Schweden, Washington und Moskau, Rom und Wittenberg, Bonn und Wien, Torcello und Ravenna, Augsburger Bekenntnis, Barth (Schweiz), Polen, Juden, Russen, Zigeuner, der Papst, die Bolschwiki –*

die deutschen Leser müssen sich mit dem wahren Tanz zwischen *deutscher Rechtsgeschichte, Weimarer Republik, preußen, Frankfurt am Main, Großpreußen, Österreich-Ungarn, Wittenberg, Bonn und Wien, Augsburger Bekenntnis, die Kreisauer, die Bonner Republik* zurechtfinden: das Land, in dem Rechtssprache, in dem deutsch gesprochen wird, ist nie ein geographischer Begriff gewesen.

Indem der Strom eines Menschheitsrechts, das Lebensgeheimnis der christlichen Staatenwelt, nämlich eine fragmentarische, an Ereignisse aussprechbar geknüpfte Legitimität, eingelassen werden, kann ein Bannwort der Reformationszeit entnannt und verwandelt werden:

1547: ***Das Interim, das hat den Teufel hinter ihm.*** (Also dreißig Jahre nach Luthers Thesenanschlag in Wittenberg)

1964: ***Entgegengesetzte Fragmente der Legitimität sind jeweils wirksam, und dadurch werden verschiedene Zeitalter gleichzeitig präsent.*** (Also dreißig Jahre nach Hitlers Konterrevolution fordert Eugen Rosenstock-Huussy die leidenschaftliche Erörterung der Gotteslästerung des Rufs: *Ein Volk, ein Reich, eine Kirche* – die in der Bonner Republik kursiert als das Gerücht von der *Rechtssicherheit*.)

Die Schrift hat 24 Absätze (wenn man Titel und Übersetzung der Schrift von 1648 und die Erzählung A-C zum 2. bzw. 17. Absatz rechnet). Sie entfalten einen Prozeß in: *Vorurteile* (1-4), *Rechtsfindung* (5-20), *trinitarisches Urteil* (21-24).

## VORURTEIL

1

30. Januar 1649 wurde Karl Stuart hingerichtet, die Rechtsgewalt in Stücke gebrochen.

(Der 30. Januar 1933 wird überboten durch ein die Wahrheit **offenbarendes Ereignis**: nicht hat Hitler die Macht übernommen – die Rechtsgewalt brach in Stücke.)

2

Kurz davor erschien ein Büchlein – mit einem umständlichen Titel, der, mit der deutschen Übersetzung, dem Leser die Zweisprachigkeit **zumutet**.

(In der *Kölnischen Zeitung* vom 27. August 1932 erschien Eugen Rosenstock-Huessys Artikel *Weshalb heißen wir Deutsche?* – Die deutsche Übersetzung bringt die Rede vom geteilten Deutschland ins Gehör:

*Wieweit darf ein Mann gesetzmäßig  
mit den Mächten und Geboten derer einhergehen,  
die mit wechselndem Erfolge Königreiche  
durch Bürgerkriege und auswärtige Kriege  
geteilt halten.)*

3

**Protest** gegen die Tradition der Deutschen Rechtsgeschichte, den Beruf des Rechtshistorikers zum Parteigänger der Reaktion zu stempeln.

(1964 erschien in dritter Auflage Ludwig Erhards, des Bundeskanzlers Schrift *Wohlstand für alle*.)

4

Kritik und **Wehklag** über eine Schrift, 1964 erschienen, die Ferdinand Tönnies verulkt.

Zuerst wird ein bestürzender Vorfall erzählt, der das Hereinbrechen eines neuen Namens fordert. Dann wendet sich Eugen Rosenstock-Huessy dem Troste zu, daß schon zuvor die *Sprache des Menschengeschlechts* die Not als artikuliertes Geschehen gebettet hat. Zum dritten sagt er, welche Not nun ihn zum Sprecher macht: ein Vermächtnis an die falsche Adresse hinterlassen zu sollen, und viertens muß der faßbare Grund dieser Not, das äußere Zeichen genannt werden – nicht mit dem Namen dessen, der die beklagte Schrift schrieb, sondern mit dem Namen des bedeutenden Ferdinand Tönnies.

*Verhüllte Zukunft,  
Trost der Sprache, die über Grenzen reicht,  
Berufung auf Goethe gegen Eichhorn und Savigny,  
Elend angesichts mangelnder Erbvorgänge und – fetter Honorare:*

diese vier Positionen schreien nach dem ihre Widerwart artikulierenden Prozeß.

## **PROZESS**

### **I**

5

Mit Schillers Worten im Ohr wird nun der Beruf des Rechtshistorikers wahrgemacht: er hört auf den Ruf.

Vier Sätze bilden die Frucht dieses Hörens:

*Von den Gewalten, die das Recht sprechen (dies ist eine handschriftliche Äußerung statt leiten in dem mir von Bas Leenman am 11. März 1977 geschenkten Exemplar), ist keine einzige völlig legitim.*

*Jede bringt nur ein Bruchstück der Legitimität.*

*Die volle Legitimität liegt zwischen ihnen („divided“) verteilt.*

*Und das Ringen um die Verbreiterung oder Verengung der Legitimität wäre danach der wahre Inhalt der Rechtsgeschichte.*

Aber für dies *wäre* muß nun der Hörer gewonnen werden.

6

Das geschieht in einer zunächst die Plattform des „man“ wählenden Frage, die auf Leben und Tod Entscheidung fordert, herausfordert: Großpreußen, Todeskampf Österreich-Ungarns, das deutsche Bürgerrecht Hitlers, Hehn und Harnack und als Stimmballung *Sch...Inquart!*

Diese Worte, diese Namen verletzen entschieden den guten Geschmack, fordern zur läuternden Glut heraus.

Und in diese Glut hinein fällt der neue Name:

unter Anerkennung eines  
*DIE JAHRHUNDERTE ZERKLÜFTENDEN INTERIMS.*

Sogleich kann er erläutert werden, von der erlebten Vergangenheit her, die nämlich auf den Beruf die Antwort gibt:

Eine fragmentarische Legitimität ist das Lebensgeheimnis der christlichen Staatenwelt.

**III**

7

Der nächste Schritt fordert den klaren Blick auf die Lage:

*Frankreich – Schweden*  
*Österreich-Ungarn – Preußen*  
*Washington – Moskau*  
*Rom - Wittenberg*

**IV**

8

Der achte Schritt fällt nun das für den Rang der Schrift entscheidende Urteil, welches, indem es sich von Hitlers Teufelei nicht mehr braucht blenden zu lassen, sogar auch schont:

*Der Ruf: Ein Volk, ein Reich, eine Kirche ist, seitdem die Germanisten ihn erfanden, immer Gotteslästerung gewesen.*

Nunmehr ist entschieden, was das Datum 30.1.1649 über das Datum 30.1.1933 stellt; entschieden auch, daß, selbst im Schrecken, die etwaige Verliebtheit in das erlittene Unrecht preisgegeben ist.

Wem das nicht entschieden ist, der liest nämlich nicht mehr weiter im \_Sinne des Horaz-Mottos, das über dem Buch Eugen Rosenstock-Huessys steht, das die Schärfe der Freiheit zur Voraussetzung hat: *Out of Revolution*, 1938.

Das Motto heißt: *De te fabula narratur*<sup>29</sup> – von Dir handelt die Geschichte.

Aber nun muß die Leidenschaft des Sprechers zu Worte kommen. Eine selten wahrgenommene Fügung der Sprache – *liebe deinen Nächsten wie dich selbst* -, daß kein Wort gesagt sein kann, es sei der Sprecher habe, nach dem Hörer, nachdem er zum Hörer berufen, die eigene Aufwallung hören dürfen!

**V**

9

Re-präsentiert werden die Male, die in des Sprechers Leben die Entdeckung aufgetönt bezeugen:

*Die Vollzahl der Zeiten 1958*  
*Die Europäischen Revolutionen 1931*  
*Out of Revolution 1938*  
*Die Hochzeit des Kriegs und der Revolution: Der beste Staat 1919 (1920)*

<sup>29</sup> Horatius Satiren I, 1, 69-70

*Königshaus und Stämme 1914*

***Sie werden als mißlungener Vorstoß repräsentiert!***

10

Die fehlenden Leser, die wenigen Leser, ach, werden beklagt, der Sprecher faßt sich vor Verzweiflung an die Schläfen:

*Punktum.*

*Streusand.*

*Nichts sonst!*

*Nichts sonst!*

Das Verdikt von 1915:

*Kein Leser wird das dem Verfasser glauben -*

als Erfahrung von **50 Jahren** konstatiert.

**VII**

11

Diese 50 Jahre rufen herbei die fünfzig Jahre der Katastrophen, deren Wirkungslosigkeit gegen die Taubheit die Freunde beweisen müssen, die Historiker-Freunde!

**VIII**

12

Die deutsche Sprache rebelliert in dem Munde des Einsamen gegen die Lüge, gegen den Namen Zeitschrift für Rechtsgeschichte.

Warum lest Ihr nicht die durch mich geschehenen Entdeckungen? Bin ich nicht mitten unter euch? Ist nicht das zweite Jahrtausend nach Christus, die christliche Staatenwelt, das tragische Interim des Rechts auch Euer irdisch grün und purpurn gesehener Hintergrund?

Unmißverständlich ist die Schrift nun auf die Länge der Wüstenwanderung, ja der pfingstlichen Stiftung, gehoben: 50 Jahre. Für den in der Vollzahl der Zeiten aber schier nirgends als in Four Wells im Raume Beheimateten sind 40 Jahre Wüste und 50 Jahre Pfingstgeist die erfahrenen Bausteine.

Leidenschaft, die den Hörer aus der Taubheit beruft, Leidenschaft, die dem Sprecher die Kraft gibt, auch 50 Jahre die Taubheit der Zeitgenossen klagend, wehklagend zu ertragen – sie vermählen sich nun in dem fortschreitenden Leser: zur leidenschaftlichen Forderung, die die Stunde erheischt.

**IX**

13

Zunächst schlicht und einfach: Das *Augsburger Bekenntnis* von 1530 und 1540, die *Confessio Augustana*, die den Konfessionenstreit hier protestantisch, evangelisch, da römisch, katholisch für die eine Seite zu einer klaren Sache der Geschiedenheit zu machen schien – war nur der Anfang eines Interim, das noch immer währt: noch immer ist der wahre Zustand der Nation vorübergehender Zustand aus Gegenkräften, die einander in Schach halten.

Karl Barth, der reformierte Theologe, und Eugen Rosenstock-Huussy haben dies Interim 1918-1958 stimmhaft gelebt.

**X**

14

Jetzt strömt die Sprache des Menschengeschlechts ein, die Offenbarung des Johannes:

*Ich bin das A und das O,  
der Anfang und das Ende,  
der Erste und der Letzte.  
Selig sind, die seine Gebote halten,  
auf daß sie Machthaben an dem Holz des Lebens  
und zu den Toren eingehen in die Stadt. (Off. 22, 13-14)*

als Glaubenswurzel des Rechtsdenkens,

und Eike von Reggow:

*Gott ist selber Recht;  
und so erscheint in dieser Lumpenwelt  
und verlumpten Welt  
Gottes Recht  
in der Knechtsgestalt  
als der leidende Gottessohn.*

und der Mann der Broschüre von 1648.

In diese Erbfolge stellt sich Eugen Rosenstock-Huussy, in dies die Jahrhunderte zerklüftende Interim!

**XI**

15

Und nun der für die ganze Schrift entscheidende Schritt:

***Die Kategorie der Universalität gehört zum Geist.***

Und von daher die Forderung

*leidenschaftlich*

zu durchdenken: *Weshalb Hitler ein Gegenrevoluzzer, ein Konterrevolutionär gewesen ist.*

Er schrie, vertiert.

**XII**

16

die Gegenrevolution ist an der Leugnung einer universalen Gehorsamspflicht gegen ein neues Recht erkennbar.

*Johannes  
Eike von Repgow*

*die Kategorie der  
Universalität,  
bezeugt 1648 englisch*

*Augsburger Konfession  
Interim*

*Hitler: Gegenrevoluzzer  
Leugnung einer universalen  
Gehorsamspflicht*

- das ist das *Kreuz der Wirklichkeit*, in das der leidenschaftliche Hörer und der leidenschaftliche Sprecher beide mitsammen gespannt sind.

Wie wird nun diese Spannung zum Spruch?

Dieser Artikulation dienen die letzten vier Schritte vor dem Urteil.

**XIII**

17

Die Spannung im Kreuz der Wirklichkeit ist nur mit Namen zu artikulieren. Am Pole der Sichtbarkeit setzt der Vorgang an: bei der Leugnung der universalen Gehorsamspflicht, wie Carl Schmitt, 1933 bis 1945 Staatsrechtslehrer an der Universität Berlin, sie verkörpert – die Beschimpfung „du Lump“ ***muß er anhören***, wenn in den das Sauerland umgebenden Ländern Recht und Zukunft sollen wahrzunehmen sein.

**XIV**

18

Die im ersten Schritt geschehene Verhüllung „30.1.“ wird nun offenbart: von Carl von Ossietzkys Konfession in fünf Jahren Qual wird hingewiesen auf das epochalere Beispiel der Niederlande 1580.

Der Dreizack wird erzählt:

*König Philipp II. Ächtung Wilhelms des Schweigers von Oranien;*

*dessen „Apologie“;*

*die neun Provinzen der Niederlande sagen sich los vom König von Hispanien.*

*Die Schöpfung ist verdorben –*

*das Wort aus des Schweigers innerstem Rat stiftet den kommenden Rechtsfrieden –*

*die neun Provinzen wählen statt abgestorbner Ordnung eine dunkle, unbekannte Zukunft.*

*Diese dunkle, unbekannte Zukunft ist noch jetzt nicht erschöpft.*

Das Wort des Schweigers öffnet nun Eugen Rosenstock-Huessy die Lippen, auf der Stufe, zu der er in *Heilkraft und Wahrheit* gesagt hat:

*Die Erbfolge zu Enkeln und Ahnen ist eben den obersten Sphären vorbehalten und zwar so, daß die Liebe vorwärts, das Heil rückwärts wirkt. Die Liebe eint die Eltern mit allen Früchten ihrer Liebe. Und das kommende Heil söhnt rückwirkend mit den unheilvollsten Taten der Vergangenheit aus (S. 211).*

Und dann S. 212:

*Sphäre V    unheilvoll            Person            namentlich  
                  heilend*

*.... Person wird nur, wer einen Tod überlebt hat und mindestens einen Toten mitvertritt.*

Eugen Rosenstock-Huessy, um die Namen, die drei, über uns auszurufen, die Lippen:

***Helmuth James von Moltke, Pater Delp, Hans von Haefen.***

Mit Wilhelm von Oranien bezeugen sie Jesus als die Mitte der Einen Geschichte des Menschengeschlechts, zwischen A und O. Die Sprache des Sohnes ist allemal ganz die Sprache seiner Zeit, auf daß sie werde die Sprache der ganzen Zeit.

***Werden wir, in Waterloo, Ontario, Canada gleichzeitig werden mit den neue Provinzen der Niederlande?***

**XVI**

20

Von den Erzählungen fällt nach rückwärts Licht. Nach rückwärts: auf 1580; auf England 1535-1689; auf Preußen und Österreich 1848-1914.

Und es fällt der Satz:

*Wir leben nie in einer gerechten Ordnung.*

Der Spruch lautet also:

*Carl Schmitt, du Lump! –  
heilend ihr, Wilhelm Schweiger,  
Helmuth James von Moltke, Pater Delp, Hans von Haefen!  
die Atlantik-Charta, unsere Hoffnung –  
die Interims des Rechts belichten das Unrecht-Immer*

Erst jetzt tritt das Urteil hervor, das von dem Leser verlangt, daß er's weiter sage.

## URTEIL

21

Nämlich wieder treten auseinander die Leidenschaft des Hörers und die Leidenschaft des Sprechers, wenn sie nicht die letzte Probe bestehen: den geltenden Namen über das Urteil zu setzen:

die Dreieinigkeit von Gott, dem bis heute Waltenden,  
von Gott, dem heute leidenden Sohn  
und von der aus beiden,  
GESETZ UND LEIDEN heraufziehenden  
ÖKONOMIE DES GEISTES.

Das vierte, das es auch gibt, ist todverfallen: der akademische Sonntagskirchgänger.

22

Auf das Kyrie folgt das Gloria – im Anerkennen des Interimscharakters, der fragmentarischen Legitimität zwischen dem Ersten und Zweiten Kommen Jesu Christi bringen wir – IHN zu Ehren.

23

Herausgelöst wird aus dem Worte Liberalismus das Wort *liberi*; sie, die Freihalse, widersprechen *um der Ökonomie des Geistes willen* den Vätern und wagen deshalb ihren Hals. Sich eine bestehende gerechte Ordnung vorzutragen, gar, wie die Bonner, eine *FDGO*, freiheitlich-demokratische Grund-Ordnung, ***ist die Sünde wider den Geist.***

24

Ein Stoßseufzer, die Geschichte von Viktor Meyer, Professor in Zürich und Bundesrichter Weber – so einprägsam wie die Nennung Anas, der die heißen Quellen in der Wüste fand, als er Zibon seinem Vater die Esel weidete (Im Anfang – Genesis – 36,24<sup>30</sup>) – gibt getrost („es ist noch nicht aller Tage Abend“<sup>31</sup>) das Wort dem Herrn der Zeiten anheim.

---

<sup>30</sup> in der Übersetzung Martin Bubers gemeinsam mit Franz Rosenzweig

<sup>31</sup> Livius 39, 26, 9 nondum omnium dierum solem occidisse

## 7

Das siebte Stück, die siebte Kerze, die ich anzünden möchte, ehe wir einen Blick auf den siebenarmigen Leuchter

1915, 1919, 1926, 1944, 1952, 1964, 1967

werfen, ist das dritte von den sechs autobiographischen Fragmenten

*Mihi est propositum 1950/1967,*

*Rückblick auf die Kreatur 1947,*

*Postscript eines gewesenen Rechtshistorikers 1953/1967,*

*Interview in Münster 1958*

*(englisch veröffentlicht mit dem Titel Immigration of the Spirit),*

*Biblionomica 1959,*

*Billiardkugeln 1967.*

Also an dritter Stelle steht das Stück, welches den Beruf, den verlassenen, repräsentiert.

Eine Nachschrift steht nach der Unterschrift; das darin gegebene kommt zum Vorschein, nachdem der Druck der Namentlichkeit bereits erlitten ist. Der Nachschreibende hat die Freiheit, daß er nicht mehr auf seinen Namen zugehen muß, im Sinne des Schillerschen Distichons *Der Schlüssel*:

*Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben;  
willst du die andern verstehn, blick in dein eigenes Herz.<sup>32</sup>*

Jeder Brief, der gespannt ist zwischen Anschrift und Unterschrift, steht ja in solchem Spannungsfeld. Beides ist geschehen, wenn ein Postscript noch kommt, es wendet sich gewissermaßen an den – Nachlebenden.

Ich möchte das Postscript nach und nach vorstellen.

## 1

Mit einem Urteil zum Tode hin beginnt es: es trifft in einen Sterbevorgang hinein; was sich selbst zum Gegenstand geworden ist, das ist tot. Die *Deutsche Rechtsgeschichte* von Eichhorn bis Stutz, also von 1781 bis 1938, liegt als Institution der Epoche der National-Staaten in den letzten Zügen.

## 2

Die Vergegenständlichung passiert, sie wird genannt *Deutsche RG*. Daß sie noch nicht ganz tot ist, bezeugt eine Stimme, die Güte und Wahrhaftigkeit Hans Thiemes, der zum Archivar bestellt wird des Beitrages eines Ausscheidenden.

---

<sup>32</sup> Tabulae votivae

Als ich Hans Thieme 1973 die Rede Dienst auf dem Planeten zu Eugen Rosenstock-Huessys Tod geschickt hatte, schrieb er aus dem Institut für Rechtsgeschichte und geschichtliche Rechtsvergleichung der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg am 20.9.1975:

*Sehr geehrter Herr Dr. Wilkens!*

*Für die freundliche Übersendung Ihrer Rede auf Eugen Rosenstock-Huessy danke ich Ihnen sehr. Wenn dieselbe auch andere Punkte anspricht, als die mir geläufigen – ich bin Rechtshistoriker – im Werk von E.R.-H., so hat sie mich doch sehr interessiert und sympathisch berührt.*

*Mit freundlichen Grüßen  
Thieme*

In der Rede stehen die Sätze:

*Der Kreisauer Kreis von 1940 bis 1945 ist die Frucht des Arbeitslagers; es ist seine Leistung, daß er das Intermezzo Hitlers als Intermezzo begriff. Helmuth James von Moltke und Horst von Einsiedel waren dank der von Eugen Rosenstock-Huessy ausgetragenen seelischen Erschütterung, die die Gefahr der Entwertung vorausnahm, der Nazizeit voraus!*

Und auf die Frage: *Wie kommt es, daß wir sagen können: Die Nazizeit ist nicht mehr, jetzt, auf dem Planeten?* die Antwort:

*Es ist die Arbeit Eugen Rosenstock-Huessys in der dritten Phase, in welcher er als Träger der schon namhaft und stimmhaft gemachten seelischen Erschütterung als Wir konjugiert, also zusammen unter ein Joch getan wurde, daß uns solche Einsicht möglich ist.*

In dem Brief Hans Thiemes schließt die Bemerkung in Gedankenstrichen – *ich bin Rechtshistoriker* – die Kategorie des Universalen aus, die mit der Kraft zu Interesse und Sympathie (Wahrhaftigkeit und Güte) schwach aufklingt.

3

Schon die *Interims des Rechts* waren gesprochen am Grabe der deutschen Rechtsgeschichte.

4

Noch einmal klang da die in der Vorrede zu *Königshaus und Stämme* geäußerte Hoffnung auf: als er nämlich fand, *daß einhellig Gewalt und Willkür, Unrecht und rohe Übermacht für alle bedeutenden Veränderungen im Rechte jener Zeiten verantwortlich gemacht wurden*, hat er versucht, *nicht nur das Sein, sondern auch das Werden des Rechts als einen notwendigen Vorgang zu erklären*. Der taube und blinde Papst der deutschen Rechtsgeschichte Ulrich Stutz – sein Name wird als namhaft zu machen dafür genannt, *daß unser armes Volk auf die Hitlers hereinfallen mußte*. Ulrich Stutz war zwanzig Jahre älter als Rosenstock-Huessy.

Eine einzige Stunde sind für ihn, Rosenstock-Huessy, die Jahre 1910 bis 1966, in der sich die Rechtsgeschichte selber ihren Lehrstuhl unter sich weggezogen hat.

5

Otto von Gierke wird genannt, der von 1868-1913 vier Bände *Das deutsche Genossenschaftsrecht* schrieb, von 1895-1917 drei Bände *Deutsches Privatrecht* und 1902 *Das Wesen der menschlichen Verbände*. Er führte *Herzogsgewalt und Friedensschutz*, die mit 18 Jahren begonnene Dissertation in die Welt ein. Siegfried Bader kritisierte 1953 das Buch, um so Eugen Rosenstock-Huessys Werk im ganzen ins 19. Jahrhundert zu verweisen – nämlich um weiter, in engstirniger und engherziger Restauration, weiter taub und blind bleiben zu können.

Eugen verweist auf ein Stück des Bürgerlichen Gesetzbuches, dargestellt im *Industrierecht* S. 144f.:

*...wenn nämlich ein Menschenkind noch nicht mündig ist und soll in Arbeit oder Dienst treten, so gilt die für einen einzelnen Fall erteilte Ermächtigung im Zweifel als allgemeine Ermächtigung, zur Eingehung von Verhältnissen derselben Art! Dazu Anmerkung 138.*

*§ 113 IV BGB. Die Motive I, 145 erklären von dieser Auslegungsregel, sie werde den Verhältnissen gerecht und habe sich praktisch im alten Recht bewährt! Wo aber hatte sie sich bewährt? In der preußischen Gesindeordnung von 1819! Man übertrug also eine Regel des Gesinderechts, wo die Stellen seltener und mit langer Kündigungszeit gewechselt werden (...) und die Aufnahme in die häusliche Gemeinschaft bei einer Herrschaft erfolgt, als bloße Auslegungsregel auf den ganz anders gearteten freien Arbeiter, der sich heute hier, morgen da Arbeit sucht und dessen Vormund das seine getan hat, wenn er ihn mit 14 Jahren auf den Arbeitsmarkt entläßt, ohne praktisch je zu erfahren, was der Arbeitnehmer im Betriebe genau zu tun hat!*

Für diese Juristen zitiert Eugen Rosenstock-Huessy aus dem Theaterstück des gewesenen Juristen Goethe die Worte des *Gerichtsrats*, die er der *Natürlichen Tochter Eugenie* antwortet<sup>33</sup>:

In abgeschlossnen Kreisen lenken wir,  
gesetzlich streng, das in der Mittelhöhe  
des Lebens wiederkehrend Schwebende.  
Was droben sich in ungemessnen Räumen  
gewaltig seltsam hin und her bewegt,  
belebt und tötet ohne Rat und Urteil,  
das wird nach anderm Maß, nach andrer Zahl  
vielleicht berechnet, bleibt uns rätselhaft.

*Eugenie:*

Und ist das alles? Hast du weiter nichts zu sagen,  
zu verkünden?

<sup>33</sup> Auch im Brief an Margret Boveri (s.0.) zitiert

Gerichtsrat:  
Nichts.

6

Die Verdammung, der **Wortbruch** Ulrich Stutzens; die *Verspottung* durch Heinrich Mitteis, der 1949 eine *Deutsche Reichsgeschichte* und 1950 ein *Deutsches Privatrecht* veröffentlicht hatte. Die **Schizophrenie** in Privat und Öffentlich bei Walther Schönfeld (*Die Geschichte der Rechtswissenschaft im Spiegel der Metaphysik* 1936), der das Briefgeheimnis braucht, um *geschützt* die Wahrheit zu sagen, wo er *ungeschützt*<sup>34</sup> Einschränkungen über Einschränkungen glaubt bringen zu müssen. Das *Plagiat* Leo Weisgerbers, der am 9. März 1945 der Akademie der Wissenschaften in Göttingen tönte<sup>35</sup>, im 47. Lebensjahr:

*Der überzeitliche Ertrag dieses Vorgangs aber steht vor aller Augen in der Tatsache, daß die Vielheit der Stämme diesen Namen Deutsch zum Wahrzeichen ihrer Einheit machte und daß unter diesem Leitwort seit nunmehr einem Jahrtausend das Ringen um die innere und äußere Verwirklichung der Idee des Deutschtums sich gestaltet.*

Gedruckt 1948!

*Wortbruch, Verspottung, Afterreden, Plagiat – Tiefe der Immoralität!*

7

Ein Satz: Da ich immer, wie man sagt, *bei Wege gezimmert habe*, so *muß ich viele Meister han*<sup>36</sup>. Aus diesem völlig Eingeschmolzen-sein in die Sprache unsers armen Volkes tritt aber dann das Wort des Freien:

8

Auf der Fahrt eines Postscriptums kommen zwei Teilansichten hervor.

Die erste in drei Schritten trinitarischen Charakters:

I Die Einmauerung in geistige Sackgassen ist dem physischen Aussterben der Zünftler vorausgegangen.

II Die wichtige Entdeckung, daß die Einführung der Bewährungsfrist (*probation: the suspension of sentence*) Beispiel für einen umfassenden Ausweg ist, – nicht wahrgenommen. (S. *Out of Revolution, The suspension of the Cosmic Laws*, S. 702-719)

<sup>34</sup> vgl. Eugen Rosenstock-Huessys Ausbruch ob der durch die Wörter *geschützt- ungeschützt* zutage tretenden Verlogenheit in der Vorlesung in Münster 1958!

<sup>35</sup> Der Volksname Deutsch, hrsg.v. Hans Eggers (Wege der Forschung CLVI), Darmstadt 1970, S. 364 – In diesem Bande ist auch Rosenstock-Huessys *Unser Volksname deutsch* wieder gedruckt.

<sup>36</sup> In Karl Fr. Wilh. Wanders Deutschem Sprichwörterlexikon von 1867 (Darmstadt 1964), IV, S. 1851 Wer am Weg bauet, der hatviel Auffmercker. Oec. rur. I, 1 Holl.: Die aan den weg timmert, heeft veel meesters raadsliden. – Die ann den Weg timmert, lijdt veel anstoot (of: heeft veel beregts). (Harrebosée II, 446a)

III Die Ur-lagen: *Richter, Parteien, Ordnung, Präzedenz* usw. gewinnen in den Rechtsepochen Gestalt durch permanente Hervorhebung einer der vorübergehenden Phasen des rechtsetzenden Prozesses. Die Wissenschaft *Deutsche Rechtsgeschichte* hat diese Lehre nicht einmal registriert – sie fällt unter den Titel der gegen Spengler gesetzten Schrift: *Der Selbstmord Europas*<sup>37</sup>.

Die zweite Teilansicht zeigt, wie Eugen Rosenstock-Huessy den Exodus umfänglich zu vollbringen hatte. Gegen Goethes Gerichtsrat steht in der *Hochzeit des Kriegs und der Revolution* (S. 5-7):

*Gewesen sind wir zweimal im Unendlichen, fern jedem Ufer, auf dem Ozean der Völkerleidenschaften und auf dem Ozean der Leidenschaften unseres eigenen Wesens, dort im Geisterkampf, hier in der Empörung der Seelen ... Untrennbar und gleichzeitig haben beide Ereignisse sich unseres Innen und Außen bemächtigt; untrennbar müssen nun Geist und Seele für alle Zeiten von ihnen geprägt bleiben. Zusammenglühen müssen die Gestalten des Krieges und des Empörers in unseren geläuterten Herzen. Denn ihrer Beider Zeitalter ist vergangen.*

Dem entsprach eine langes Schreiben an Otto von Gierke. Die Lossagung von Jakob Grimms *Rechtaltertümern* ist geschehen im *Industrierecht*, in dem auch Andreas Bertalan Schwarz genannt ist (S. 118):

*Dazu paßt auf juristischem Gebiet, daß A.B. Schwarz jüngst die Übernahme des Naturrechts durch die historische Schule schlagend nachgewiesen hat. Anmerkung 53: Andreas Bertalan Schwarz, Zur Entstehung des modernen Pandektensystems. Z. Savigny St. RG. Roman. Abtlg. 42, 578ff. – in den Europäischen Revolutionen, der Soziologie I, Heilkraft und Wahrheit.*

Heimgeholt ist der politische Haushalt in die – enttheologisierten – Ordnungen des Glaubenslebens – wo das Ganze allen Teilen voraufliegt.

9

Aber nach den Teilansichten kommt, zwischen Otto von Gierkes und Heinrich Mitteis' *Deutsches Privatrecht* eingeklemmt, der Torso, Eugen Rosenstock-Huessys *Deutsches Privatrecht, in Wahrheit eine geschichtliche Selbstenthüllung der biographischen menschlichen Gestalt*, die nun mich zum Schreiben rief. Der Torso wird entworfen, dann der Seufzer: *Doch genug ...* – erinnernd an den von Bach überschwänglich gesetzten, für Alban Berg und Bernd-Alois Zimmerman so wichtig gewordenen Choral: *Es ist genug: Herr, wenn es dir gefällt, so spanne mich doch aus*<sup>38</sup>.

<sup>37</sup> Im Hochland 1919, Sprachbuch II, S. 45-84

<sup>38</sup> In Bachs Kantate 60, *O Ewigkeit, du Donnerwort* der Schlußchoral nach den Worten Johann Rudolf Ahles (1625-8.7.1673), Bachs Vor-Vorgänger als Organist in Mühlhausen, wo er am 17.10.1707 seine ihm am 7.7.1720 gestorbene erste Ehefrau ebenda heiratete: Maria Barbara Bach.

Es ist genug: Herr, wenn es dir gefällt,  
so spanne mich doch aus.  
Mein Jesus kommt: nun gute Nacht, o Welt!  
ich fahr ins Himmelshaus,

10

Aber nochmals kehrt die Stimme wieder. *Europa und die Christenheit* von 1919 drängen hervor<sup>39</sup>:

*Vor dem mitschuldig gewordenen Abendländer aber steht eben darum Europa nicht mehr als zukünftige Aufgabe – die Aufgabe ist von ihm gewichen -, sondern nur sein Bild können wir Abendländer hinüberretten in die neue Zeit.*

*Aber auf die Rettung dieses Bildes kommt auch alles an. Uns liegt ob, es dem Osten aufzubewahren, darzubieten und aufzuzwingen. Mit diesem Bild sind wir ja ausgefüllt und beladen. Mit ihm segnete uns Europa. Unsere letzte, des Abendlandes sterbende Kraft muß der Überlieferung dieses Schatzes geweiht sein hindurch durch die bange Nacht der nächsten Jahrhunderte.*

Um dieses Samariterdienstes aller Gelehrsamkeit willen hat Eugen Rosenstock-Huessy fünfzehn Jahre, 1916 bis 1931 sich das Drucken der *Europäischen Revolutionen* verboten.

11

Und nach dem

Eingeschmolzen-werden in die Rede *wie man sagt*,  
dem

Stoßseufzer *Doch genug*,  
kommt nun der dritte Schluß, ein Wort zu dem Mißverhältnis zwischen  
Hingabe und Wirken:

*Deuten kann ich dies Mißverhältnis nicht.  
Denn angeblich schreit die Welt gerade nach dem,  
was sich mir aufgetan hat.  
In Wahrheit aber hält sie sich gerade diese Einsichten  
mit aller Macht vom Leibe.*

Das Postscript geht – aus der Welt.

---

ich fahre sicher hin mit Frieden,  
mein großer Jammer bleibt darnieden.  
Es ist genug. Es ist genug.

Johann Rudolf Ahle war Organist, Komponist, Mitglied des Rates, Bürgermeister. Bach schuf auch die Melodie dieses Schlußchorals, der in Alban Bergs Violinkonzert *Dem Andenken eines Engels* und Bernd-Alois Zimmermanns Ekklesiastischer Aktion *Ich wandte mich und sah an alles Unrecht unter der Sonne* von 1970 beschwörend aufklingt.

<sup>39</sup> Vorwort, S. VI

## 4

*Und nun möchte ich es aussprechen. Ich scheine das tägliche Leben der Völker und ihrer Glieder als Spiegelungen der Trinität verfolgt zu haben. Die Sprache der Einzelnen wie der Nationen, die Zeiten der Liebenden und der Hassenden, die Geschichte der Reiche, der Kirche, der Gesellschaft habe ich für Spiegelungen der göttlichen Dreieinigkeit angesehen.<sup>40</sup>*

Diese Sätze stehen den *Autobiographischen Fragmenten* zuvor.

Woher das Licht zu solchem Schein?

Am Sonntag *Exaudi*, dem Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten:

*Exaudi, Domine, vocem mean,  
qua clamari ad te, alleluia:  
tibi dixit cor meum,  
quaesivi vultum tuum,  
vultum tuum Domine requiram:  
ne avertas faciem tuam a me,  
          alleluia, alleluia.*

*Dominus illuminatio mea  
et salus mea:  
quem timebo?  
Gloria Patria, et Filio, et Spiritui sancto.  
Sicut erat in principio, et nunc, et semper,  
et in saecula saeculorum. Amen.*

- so lautet der Introitus dieses Sonntags (Ps. 27)<sup>41</sup>:

*Höre, DU, meine Stimme, ich rufe,  
erzeige Gunst mir, antworte mir!  
Dir spricht mein Herz nach:  
„Suchet mein Angesicht!“ –  
dein Antlitz suche ich, DU!  
versteck dein Angesicht nimmer vor mir!  
Mein Licht und meine Freiheit ist ER,  
vor wem mich fürchten?*

- am 20. Mai 1917 schrieb Eugen an Gritli, seine Frau<sup>42</sup>:

---

<sup>40</sup> Ja und Nein, S. 9

<sup>41</sup> In Martin Bubers Übersetzung, erste Ausgabe

<sup>42</sup> In Four Wells; die Absätze sind von mir, in dem Brief stehen immer zwei Zeilen lang auf einer Zeile.

*Exaudi, Gritli, höre mich,  
so klingts an jedem Tage.  
Erneure, Geist, ergieße dich,  
in Liedern oder Klage.  
Senk deinen Blick, der dich zerstreut  
und Teile um dich setzt,  
daß dich das Stückwerk hier und heut  
der Ewigkeit ergetzet.*

*Was sieht dein Auge um dich her?  
Ein kleines Stück von Ungefähr,  
in vielen Brockenfarben.  
Doch gibt es weiteres und mehr,  
der Kräfte, Sterne endlos Heer,  
Blick muß der Allmacht darben.*

*So schließe dich dem Scheine zu,  
versammle ganz dein Wesen,  
und laß vom Ganzen wie im Nu  
den Geist die Schrift dir lesen.  
Stell deinen Sinn auf Gott nur hin,  
er spricht durch keine Sinne,  
du wirst im Raume mittendrin  
durch sie des Runds nicht inne.*

*Das Ganze, Raum und Zeitenlauf,  
das sich für unsre Sinne teilt,  
ist ja kein wirr zerstückter Hauf,  
ist in sich tief und fest verkeilt.  
Dies Hochgesetz ersieht und schaut  
nur einer. Gottes Angesicht  
kann sehen, was er aufgebaut;  
statt Farben sieht er ganz das Licht.*

*Laß in die Brust den warmen Strahl,  
der Gottes Auge eigen ist,  
des Glaubens Sinn, der über Zahl  
und Farben nicht des Alls vergißt,  
der Glaube leiht das Schauen sich  
von Gottes eigenem Angesicht.*

*Dann übergießet dich und mich  
des Himmels Ewig-Eines Licht.*

In diesem Lichte also möchte ich die sieben Stücke noch einmal betrachten.

Die Umwandlung des Titels *Der ewige Prozeß des Rechts gegen den Staat* 1919 zu *Der Sprachprozeß gegen den Staat* 1964 weist auf den Gewinn hin, den der Exodus aus dem Hoheitsgebiet namens Deutsche Rechtsgeschichte gebracht hat: in der Übersetzung Franz Rosenzweigs und Martin Bubers heißt, nach alter jüdischer Weise, das *Buch Exodus* nach dem ersten Wort: *Namen*; in den Kategorien des Rechts ein ewiger, das heißt zeitweilig immer erneuerter Prozeß, ist es in der Kategorie des Universalen der Sprachprozeß.

Ur-Lagen, Akzentverschiebung und Befehl kennzeichnen nicht nur juristisch zu begreifende Vorgänge.

Die Ur-Lagen einer Gott, Mensch, Welt übers Kreuz schlagenden, zeiten- und räumestiftenden Sprache sind *Namen, Wörter, Dinge*.

**Die Dinge** fordern das immer wieder Aufhören – und Weitersagen. Sie fordern den Stimmwechsel, den Wechsel der Töne. Denn die Dinge sind tot. Die Schwerkraft des Todes macht aufhören. In der Schrift sind die von der Todesmacht der Dinge geschlagenen Kerben die Pausen, die Unterbrechungen. Als solche sind in unseren Stücken Absätze, Kapitel, Buchteile bedeutsam. Das Fortschreiten einer Artikulation zu dem nächsten Schritt, dem nächsten Ton hängt ab von dem Einlassen und Anerkennen des Todes und seiner zum Denken, zum Vor- und Nach-Denken zwingenden Macht. Auch die lebendigste Rede und Gegenrede stößt an diese Grenze.

Nirgends ist dies mit größerer Wucht gesagt, als zu Beginn des *Sterns der Erlösung* von Franz Rosenzweig<sup>43</sup>:

*Vom Tode, von der Frucht des Todes, hebt alles Erkennen des All an. Die Angst des Irdischen abzuwerfen, dem Tod seinen Giftstachel, dem Hades seinen Pesthauch zu nehmen, das vermißt sich die Philosophie. Alles Sterbliche lebt in dieser Angst des Todes, jede neue Geburt mehrt die Angst um einen neuen Grund, denn sie mehrt das Sterbliche. Ohne Aufhören gebiert Neues der Schoß der unermüdlichen Erde, und ein jedes ist dem Tode verfallen, jedes wartet mit Furcht und Zittern auf den Tag seiner Fahrt ins Dunkel.*

Das Gliedern eines Buches aus solcher Erfahrung ist also Antlitzen des Todes – Gehorsam bis zum Tode.

Daher die Strenge; nach Gesetzen verläuft ein Schritt nach dem nächsten.

Das Motto zur *Vollzahl der Zeiten* ist die Anerkennung dieses Gesetzes:

*Quot aetates tot mortes. So viele Zeitalter es gibt, so viele Tode müssen gestorben werden.*<sup>44</sup>

---

<sup>43</sup> Dieser Anfang ist, bis *Schauen wir doch jener Behauptung näher ins Auge ..* geschrieben, nachdem der Schluß des Buches: *Ins Leben* hervorgekommen war, wie aus dem von Nahum N. Glatzer aufbewahrten Manuskript hervorgeht.

<sup>44</sup> Augustinus

Zwei Gewalten wirken solcher Todesverfallenheit, der gemäß das Leben nach der Geburt beginnt aufzuhören, entgegen. In der Erfahrung als zweites ist es die Rede und Widerrede der Menschen: eine Stimme belebt die andere. In der mündlichen Rede wirken der Dinglichkeit ungeschieden **das Hören** des Sprechers auf seine Worte und das Hören der Hörer auf die ihnen zugesprochenen, zugeeigneten Worte. Jede mündliche Rede ist daran zu erkennen, ob das jeweils folgende das zuvor Gehörte als belebend, als hinzuschaffend zu dem vorgefaßten Gedanken voraussetzt! Je dichter das Gehör wirkt, desto überraschender sind die Wandlungen, die geschehen können. Solche Überraschungen und Wendungen geschehen von Satz zu Satz; sind sie heftig, dann unterbrechen sie wohl gar den Satz. *Komma, Semikolon, Fragezeichen, Ausrufezeichen, Doppelpunkt, Gedankenstrich* sind der kümmerliche Versuch der Schrift, die Lebendigkeit der mündlichen Rede aufzuzeichnen. Die Zeichensetzung ist vornehmlich eine Zutat des Hörens zur Schrift!

(Deshalb ist die Starre der Zeichensetzung *laut -!- Duden* ein Zeichen, wie es mit der deutschen Sprache, ihrer Ehe mit dem Gehör steht – zum Entsetzen!)

Aber diese Lebendigkeit kann als Nachhall, als Echo, als Widerklang in die Kerbe, die der Tod fordert, wohl nachwirken, sie muß aber beim Weitersagen, beim Wieder-Anheben durch lebendiges Gehör neu gegeben werden. Über die Kerben hinweg wirkt die zweite Gewalt: es sind **die Worte Gottes**, das heißt die Gestalten, mit denen er zu uns Menschen spricht. Und diese Gestalten, sie bilden für die Sprache des Menschengeschlechts allein die Kategorie des Universalen, sie werden wirksam in den **Namen**. Nur die Namen sind in keine Kunstform zu bannen.

Immer weisen sie darüber hinaus: im ersten Jahrtausend nach Christus die *Namen der Genannten* (die als Gestalten verklärt waren) in Legenden und Bildern, im zweiten Jahrtausend die *Namen der Nennenden* (die ihren Glauben darauf setzten, daß ihre Gestalt in Christus Jesus schon vollendet ist) in Werken, die Gehör und Dinge und ihr Ineinanderwirken spiegeln.

Die Namen sind aber auch nicht in die Lebensdaten zu bannen – eben dafür ist das Schicksal der Kunstform das Gleichnis.

Diese drei Ur-Lagen der menschlichen Sprache: *Namen, Wörter, Dinge* oder *Gestalten, Gehör und Gliederungen* sind als solche in allen sieben Stücken da.

Aber in jedem der Stücke mit anderem Akzent:

## I

Das erste schafft den Namen Platz – indem es die Unterscheidung von Rechtsgebot, -spruch, -urteil und Befehl fordert.

## II-V

sind vornehmlich bestimmt durch das Wirken des Gehörs.

**VI und VII**

schaffen den Namen solche Gewalt, daß die Todesangst, die sich in der Strenge der Progression zeigt, umarmt und überwunden wird: im *Postskript eines gewesenen Rechtshistorikers* werden zwei Schlüsse überwunden, der dritte gar überlebt!

Zunächst: wie ist das Einwirken des Gehörs auf die Lebendigkeit der Rede an den einzelnen Stücken zu verfolgen?

**1**

Das Einwirken des Gehörs wird deutlich an dem Grade der Verwandlung von Satz zu Satz. Vom 18.8.1915 aus dem Teil *Vom Befehle* wähle ich zur Betrachtung die aufeinanderfolgenden Sätze:

*Jeder Meinungszusatz als Grund des Befehls  
schwächt diesen  
und entkräftet seine Zeugungskraft.*

*Der Wille ist ja nicht vor seiner Ausführung übersehbar,  
rational,  
kann sich vor der Tat gar nicht selbst erkennen.*

*Durch Äußerung einer Meinung als seines Motivs  
legt er sich also fest,  
macht sich abhängig von dem Rationalismus,  
von der Verständigkeit des Befehlenden,  
die in gar keinem Verhältnis zu dessen Willenskraft  
und zu dessen Intuition zu stehen braucht.*

*Dem Genie wird das „sich nicht selbst vorher ermessen können“,  
längst zugebilligt.*

*Es begründet aber diese überhaupt das Wesen der Zukunft  
als menschengeschichtlicher Macht  
und Macht.*

In welchem Verhältnis stehen diese fünf Sätze zueinander?

Der erste Satz ist eine Behauptung in dem Sinne, daß er ein Haupt aufrichtet, das seinen Leib sucht.

Der zweite Satz geht von da zurück zu vorliegenden Einsichten: übersehbar, rational, nicht selbst erkennen geben drei Aspekte, nämlich von außen, innen (als Qualität des Bewußtseins) und (noch in der Negation) über sich hinaus.

Der dritte Satz, umständlich, vereint Haupt und Einsichten zu Haupt und Gliedern: Meinung, Rationalismus – Befehle, Wille werden erinnert, die Intuition geht einen Schritt weiter.

Der vierte Satz weicht nochmals zurück zu einer anerkannten, gebilligten Meinung.

Und erst der fünfte Satz gebiert die Erinnerung Grund – begründet aus dem Haupt, der Behauptung das neue Wort, das über die enge Betrachtung nach vorwärts (Zukunft) und nach rückwärts (menschengeschichtlicher) schleudert. Haupt und Glieder werden unterschieden als Macht und Gewalt.

Der kausale Zusammenhang der Sätze bietet sich verräterisch an, löst sich aber sofort auf, wenn eine Bewegung aus dem Bewußtseinsraume heraus in die Zeiten zugelassen und wahrgenommen wird.

Dafür ist Voraussetzung, daß wir dem Schreibenden glauben, er habe Satz 2, 3, 4, nicht gewußt, als er den ersten schrieb.

***Dieser Glaube, der einen Verzicht, ein Wagnis enthält, ist nun das Wesen der Hörkraft!***

Auf ganz dichtem Gebiet ist sie in diesen Skizzen von einer Wahrscheinlichkeit, vom Tode ereilt zu werden, zur andern – die wiederholte Datierung weist ja hin auf solche Zeitdichte – freigesetzt. Und mit der Hörkraft wird auch der Sprecher freigesetzt: er wird frei, Befehl in *Namen* zu nennen.

## 2

Aus dem *Sprachprozeß gegen den Staat* folgende Sätze<sup>45</sup>:

*Das deutsche Volk ist älter als das bunte Gefüge der deutschen Staaten.  
Die Wiederbelebung des Rechtsbewußtseins kann nur  
vom Selbstgefühl der ganzen Nation ausgehen.  
Sie setzt voraus eine Wiedergeburt des Reichstags  
als des höchsten Sprechhauses der freien Männer des Volks  
zur Bestimmung der Richtung,  
die der Staat jeweils einzuschlagen hat.  
Ob die Krieger der deutschen Stämme  
aus diesem Kriege als freie Männer zurückkehren?  
Ob sie an das unsichtbare Recht glauben,  
das jeder selbst mit zu schöpfen,  
mit zu finden  
und mit zu sprechen berufen ist?  
Wann wird unser Volksleben die Sprache,  
die Aussprache wieder finden,  
die ihm so ganz abhanden gekommen ist,  
den Zorn der freien Rede,  
die aus innerem Erlebnis das Recht fordert  
und nicht eher ruht,  
als bis es durch die Macht verwirklicht  
und geschützt ist.  
Im freien, lebendigen Volk ist erst das Wort,  
die Klage,  
die „Sprache“,  
dann die offen besprochene,  
öffentlich erwogene Tat.*

Hier geschieht zwischen den Sätzen etwas anderes. Die Hörkraft – der Glaube an das Nicht-vorher-gewußte – treibt den Sprecher nicht zu schon vorliegenden Einsichten und von da zur Behauptung zurück, sondern von der Behauptung zu noch-nicht-gewußten Einsichten! Die Hörenden verlangen nicht nach einer Auslassung, wieso das deutsche Volk älter ist als das bunte Gefüge der deutschen Staaten – sie lassen die Behauptung dahingestellt, halten sie aus, nehmen sie an, so daß der Schritt, der folgt, sie um so inniger umfaßt, ja diese Umfassung zum Beispiel macht und von den Versammelten ausgeht.

Und daraus hervor tritt das Wort „Wiedergeburt“, die Forderung der entsprechenden Institution. Und aus diesem Zukunftsentwurf, der nicht erdacht ist, sonder in diesem Sinne ein er-hörter ist, wagt sich der fragende Blick auf die Krieger der deutschen Stämme, die sie jetzt sind („aus den letzten Monaten des Kaiserreichs“) – ob diese Außensicht sich wird verwandeln können zu dem, was Hörer und Sprecher jetzt schon bewähren?

---

<sup>45</sup> Sprachbuch I, S. 593

Die Bangigkeit treibt die Frage zum unsichtbaren Recht und zu der trinitarischen Tätigkeit des Teilhabens, zum Schöpfen-Finden-Sprechen. Und schon vom dem so **ersungenen** Ort der Zukunft wird eine in der Behauptung schon erzählte Vergangenheit wieder zugänglich, die eine ganze Artikulationsreihe lebendig macht.

Und erst bei der verwandelten und erneuerten Behauptung kommt der Gesang – zur Tat.

Die Mithörenden – Franz Rosenzweig, Rudolf Ehrenberg, Werner Picht, Greda Picht, Margrit Rosenstock-Huessy, Hans Ehrenberg, um die zu nennen – umstehen den Sprecher so, daß aus der bewahrenden Kraft des Hörens, die mit dem Eigentum der Worte nicht feilscht, ein Satz den vorhergehenden überwindet ohne ihn zu löschen. Am Ende halten sie alle in Händen die Quintessenz.

## 3

Aus dem zentralen Kapitel des *Industrierechts: Mächte, Kräfte, Namen und juristische Personen*<sup>46</sup>:

*Die Frage spitzt sich damit zu.*

*Sie lautet nun so:*

*Begriffe sind das spezielle Handwerkszeug des juristischen Bereichs.*

*Worte sind das allgemeine Instrumentarium*

*des Bereichs Menschenwelt schlechthin.*

*Gibt es dazwischen noch eine dritte Ordnung geistiger Art,*

*in der sich beide treffen,*

*durch die hindurch beide zueinander finden.*

*Gibt es einen Veredelungsprozeß,*

*durch den Worte so wertvoll werden,*

*daß sie vom Recht ernst genommen*

*und definiert,*

*begriffen werden müssen?*

*Diesen Bereich gibt es allerdings.*

*Zwischen Worten = verba und Begriffen = Definitionen,*

*liegt noch der Bereich,*

*innerhalb dessen der Geist geschichtlich wird:*

*der Bereich der Namengebung und Namenempfängnis*

*des Heißens und Geheißenswerdens.*

*Hier wird aus dem allgemeinsten Weltraum*

*der geschichtliche Raum des einzelnen Volkes*

*mit seiner eigenen historischen Zeit,*

*und hier allein treten dem Juristen*

*geistige Mächte gebietend entgegen,*

*die ihm den unentziehbaren Auftrag zur Begriffsbildung erteilen.*

*Die geschichtlichen Namen treten autoritär*

*und verheißungsvoll zugleich,*

*ergiebig und Aufgabe in einem*

*vor ihn,*

*so daß er in der Tat*

*„der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe“*

*sie begreifen und zu bewältigen*

*trachten muß.*

*Was das „Leben“ zu Unrecht von ihm fordert,*

*die Laienwelt mit ihrem Volksdeutsch und Wortschwall,*

*das fordert die geschichtlich gewordene,*

*fordert die namentliche Ordnung der Dinge*

*mit Recht von ihm:*

*begriffen,*

*denn das heißt bewältigt,*

*zu werden.*

---

<sup>46</sup> S. 85

In welchem Verhältnis stehen hier Hörer und Sprecher?

Die nicht leiblich anwesenden Hörer fordern. Ihre Forderung treibt nicht über die dahingestellt gelassene Behauptung in die Zukunft, sondern zu unendlicher Vorsicht und zu immer größerer Klarheit ein- und desselben Gegebenen. Beide, Frage und Antwort, sind nach dem Gebot solcher Vorsicht in kleine Schritte gegliedert: bis in die Sätze hinein wirkt die kerbende Gewalt der Todeserfahrung.

Aber was erbringt dieses Ringen um Klarheit?

Es erbringt die Aufmerksamkeit auf beides, Handwerkszeug und Instrumentarium: diese Aufmerksamkeit wird stimmhaft – in einer Ordnung, die weder Wortschwall noch Begriff ist; in der gemeinsamen Erinnerung an Schillers *Braut von Messina*! Der volle Titel lautet:

*Die Braut von Messina oder Die feindlichen Brüder*  
*Ein Trauerspiel mit Chören,*

aufgeführt am 19.3.1803 in Weimar.

*Donna Isabella* in tiefer Trauer spricht zu den Ältesten von Messina, die um sie stehen:

*Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb,*  
*tret ich, ihr greisen Häupter dieser Stadt,*  
*heraus zu euch aus den verschwiegenen*  
*Gemächern meines Frauensaals, das Antlitz*  
*vor euren Männerblicken zu entschleiern.*  
*Denn es geziemt der Witwe, die den Gatten*  
*verloren, ihres Lebens Licht und Ruhm,*  
*die schwarz umflorte Nachtgestalt dem Aug*  
*der Welt in stillen Mauern zu verbergen,*  
*doch unerbittlich, allgewaltig treibt*  
*des Augenblicks Gebieterstimme mich*  
*an das entwohnte Licht der Welt hervor.*

Es gäbe einiges darüber zu sinnen, was es zu bedeuten hat, daß an dieser Stelle Eugen Rosenstock-Huussy dieses geflügelte Wort auf die Lippen kommt: die Alma mater, deren Söhne am Ende der Tragödie .... O iustitia!

Franz Xaver Gretener und die paar hundert Peers der Jurisprudenz werden bei ihrem namentlichen Ursprung gepackt: Weimar, Schiller und dem Erbe der französischen Revolution, wie es in Schillers Brief an Körner vom 10.3.1803 zum Ausdruck kommt:

*Das Ideencostüme, das ich mir erlaubte, hat dadurch seine Rechtfertigung, daß die Handlung nach Messina versetzt ist, wo sich Christentum, griechische Mythologie und Mahomedanismus wirklich begegnet und vermischt haben. Das Christentum war zwar die Basis und die herrschende Religion, aber das griechische Fabelwesen wirkte noch in der Sprache, in den alten Denkmälern, in dem Anblick der Städte selbst, welche von Griechen gegründet waren, lebendig fort, und der Märchenglaube sowie das Zauberwesen schloß sich an die maurische Religion an. Die Vermischung dieser drei Mythologien, die sonst den Charakter aufheben würde, wird also hieselbst zum Charakter.*

Hörer und Sprecher sind durch die Forderung nach Vorsicht und durch tragische Erinnerung geschieden – und die Sätze versuchen, was auf derselben Seite als Anmerkung 14 steht:

*Dazu meine Soziologie I, 9: Über die Brücke des Namens treten die Mächte des geschichtlichen Lebens in mein Bewußtsein, bekannte wie unbekante ...<sup>47</sup>*

Daß Schillers, daß Donna Isabellas Name nicht genannt werden muß, eben das setzt die Brücke als schon gebaute voraus!

---

<sup>47</sup> In der Soziologie I Die Übermacht der Räume 1956 S. 31: *Über die Brücke des Namens treten die Mächte des geschichtlichen Lebens in mein Bewußtsein, bekannte wie unbekante, damit ich sie dann, wenn die naive Sicherheit geschwunden ist, kraft der sie aus uns gewöhnlich sprechen, am Namen wiederentdecken und wiedererkennen kann.*

## 4

Aus der *Predigt eines Laien in Amerika*:

*The explorer Steffanson,  
our expert on Alaska and the Arctic,  
one day  
very neatly explained the difference  
between knowing and believing.*

*It was after Pearl Harbor,  
and he pointed out  
how much nearer Japan was from Alaska  
than from Honolulu.*

*But we were ensconced in Hawaii,  
and the war was going badly.  
For although we knew for four-hundred years  
that the earth was a globe,  
we never quite believed it.*

*We did not act on our faith in the roundness of the earth,  
however positive our knowledge of this fact was.*

*Since then,  
we have learned to believe in the roundness of the earth  
and the war is going better.*

Nach der Freisetzung der Hörkraft als der Kraft Noch-nicht und Doch-schon, nach der bewahrenden, er-wahrenden Kraft des Hörens der Umstehenden, nach der tragisch erinnerten Brücke des gemeinsam Gehört-habens, die auch über die dem Tode so gefährlich nahen Ermessungen der Begriffe trägt, ist hier da die Erfüllung des Satzes:

*Im freien, lebendigen Volk ist erst das Wort, die Klage, die „Sprache“, dann die offenbesprochene, öffentlich erwogene Tat.<sup>48</sup>*

Unüberhörbar ist hier die vereinigende Hörkraft, die gemeinsamer Buße, gemeinsamen Gehorsam entspringt. Denn die Namen Steffanson und Pearl Harbor stehen über beiden, Hörern und Sprecher. Sie teilen in den Ereignissen, die ihnen zu Leibe rücken, eine gemeinsame Geschichte.

Das ist ja eine Beichte der verachteten Hörkraft, die wiedereingesetzt ist! Schmerzen werden stimmhaft: *verschanzt waren wir in Hawaii. One day und for four hundred years, eines Tages und vierhundert Jahre lang* treten da zusammen, wo die Beichte des Ungehorsams das wirkliche *Wir* begründet.

Die Predigt stärkt die Gemeinde.

<sup>48</sup> s.o. die Sätze aus dem *Sprachprozeß gegen den Staat*

Das vereinfacht unerhört die Wege des Sprechers: *The explorer, It was after Pearl Habor, But we were ensconced, For although we knew, We did not act, Since the we have learned* sind als die Sätze eines schluchzenden Gebets um den Glauben an den einen Planeten, auch bei denen, die jetzt Feinde sind, erst zu hören, wenn diese reinigende Hörkraft der Gemeinde wahrgenommen wird.

## 5

Aus dem Brief an Margrit Rosenstock-Huessy:

*Wird nach diesem Erweis mir das Recht  
das er voraus sieht,  
so stehen uns jährlich 13.000 Mark zu,  
und je 13.000 für die Jahre ab 1. April 1950.  
Auch ist ausdrücklich Transferierbarkeit als erwünscht  
erwünscht worden.  
Wenn es also wird,  
so sollten wir  
nach Abzug der Steuer  
wenigstens einen Heckpfennig von*

	31.000
-	33% Steuern (Schätzung!)
	26.000 Mark = 6.000.00

*erhalten,  
also ein Jahresgehalt.  
Dies „Kissen“ habe ich uns immer gewünscht.  
Denn mir scheint die Möglichkeit,  
ein Jahr frei leben zu können,  
die Minimalgarantie,  
dank der man sich umstellen  
seine Initiative behalten kann.*

Merkwürdige Rechenschaft!

Am seltsamsten die beiden Stellen hinter dem Komma (Punkt) beim Dollarbetrag: Fest des Dezimalsystems hüben und drüben.

Nur wieso fünftausend, geschätzt, 33 Prozent von 31.000 sein sollen? Und wie kommen die 31.000 zustande: für die Jahre 1951, 1952 je 13.000, für 1950 3250? Trotzdem, mich würde nicht verwundern, wenn die Summe 6.0900.00 am Ende doch stimmt!

Aber warum, an welchem Orte, die Sprache der Zahlen?

Es geht um den Haushalt. Der Haushalt ist eingespannt zwischen habe ich immer gewünscht und ein Jahr frei leben zu können. Nach 38 Jahren Ehe kommt die Minimalgarantie auf den Plan. Wie kommen die beiden Haushalter vor?

Wird *mir* das Recht  
stehen *uns* zu  
so sollten wir  
habe ich *uns* immer gewünscht  
*mir* scheint  
dank der man

Viermal im Dativ! Pronominal!

Für welche ausdrücklich erlebten, in vielen Abwandlungen wiederholten Haushaltslagen stehen diese Pronomen! Sie geben der ganzen Partie einen flehenden Zug – nämlich mit der Freude über diese merkwürdige – gelungen! – Rechnung doch nicht hintanzuhalten!

Die Hörkraft der Ehefrau ruft noch in der Zahlensprache es Haushalts *die werbende Stimme* hervor. *Das nächste Jahr in Jerusalem* – so klingt die Nachricht von der Minimalgarantie.

Und in so düsterem Felde ...

## 6

Aus den *Interims des Rechts*<sup>49</sup>:

*Aber wenn die Erörterung,  
die ich fordere,  
ob Revolution oder Gegenrevolution die Deutschen heimgesucht habe,  
nicht das wichtigste Thema einer Zeitschrift für Rechtsgeschichte ist,  
dann ist eben das Wort „Recht“ selber so hoffnungslos durchlöchert,  
daß wir wohl besser davon schweigen.*

*„Vom Rechte, das wir selber kränken,  
von dem ist leider nie die Rede.“*

*Reden aber können wir Menschen allemal nur mit denen,  
die die Rede auch gegen sich selber gelten lassen.*

*Ein Gegenrevolutionär läßt das proklamierte Recht  
nicht gegen sich selber gelten.*

*Daher kann man mit dem echten Revolutionär reden,  
denn es verlangt ihn nach einem Recht für Dich und ihn.*

*Aber wenn deutsche Juristen zu einem Lumpen  
wie Carl Schmitt wallfahrten,  
der sich seit vierzig Jahren über alles ihn selber  
verpflichtende Recht lustig gemacht hat –  
dann läuft wieder zwischen Volksrecht und Juristenrecht  
ein tiefer Graben wie 1848.*

*Die Rechtsgeschichte kann die Vergangenheit nicht heilig sprechen,  
so wenig wie die Zukunft.*

*Jede Zeit ist illegitim und legitim zugleich.*

*Wir aber,  
soweit wir noch eine lebendige Seele haben,  
leben zwischen den Zeiten,  
und das Wort ist uns eben zu dieser Bestimmung  
des Grades unserer Bestimmung gegeben.*

Wie erneuert sich die Hörkraft, wie kann sie erneuert werden?

Schweigen – ist die Antwort.

Aber das Schweigen ist beredt. Aus dem Schweigen heraus meldet sich das Gedächtnis, das gemeinsame, dem Gewalt angetan ist.

Woher der Satz *Vom Rechte* usw.? Ein paar Seiten vorher (im dritten Absatz) hatte Eugen Rosenstock-Huussy Goethes Gegengift dahergebracht, aus dem *Faust*, Mephistopheles handelt mit dem Schüler:

Schüler

*Zur Rechtsgelehrsamkeit kann ich mich nicht bequemen.*

---

<sup>49</sup> Der 17. Absatz

Mephistopheles

*Ich kann es Euch so sehr nicht übelnehmen.  
Ich weiß, wie es um diese Lehre steht.  
Es erben sich Gesetz und Rechte  
wie eine ewige Krankheit fort;  
sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte  
und rücken sacht von Ort zu Ort.  
Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage:  
Weh dir, daß du ein Enkel bist!*

Und dann heißt:

*Vom Rechte, das mit uns geboren ist,  
von dem ist, leider! nie die Frage.*

Schüler

*Mein Abscheu wird durch Euch vermehrt.  
O glücklich der, den Ihr belehrt.*

Nun wendet Eugen – der Wohlgeborene, von dem ist, leider! nie die Frage – den Satz gegen die Rechtsgeschichtler, die das Geboren-werden eines neuen Rechts mit ihnen leugnen<sup>50</sup>. Und das Geburtsrecht der Genies, das in Goethes, *Mephistos* Worten auftönt, wird hingelenkt zu dem durch Rede und Widerrede zu schaffenden Recht!

Nun kann das Schweigen, das verwandelte Hörkraft ist, ausgesprochen werden: es läßt die Rede gegen sich gelten.

Mit anderen Worten: Die deutschen Juristen 1964 sind Partei der Gegenrevolutionäre, die das von ihnen verkündete Recht nicht gegen sich gelten lassen – der Brief von 1952 zeigt das ja deutlich.

Das Schweigen des echten Revolutionärs wird geschützt durch das Ausrufenkönnen der Namen, die die Sünde wider den heiligen Geist, der ja nur Dir und ihm zugleich gelten kann, auf Lebenslänge verkörpern.

Das Interim seit 1848 ist bezeichnet durch die Wiederkehr des tiefen Grabens zwischen Volksrecht und Juristenrecht. Rechtsgeschichte wird von dem Thron der Namentlichkeit tiefer gesetzt in die Zone der Worte freier Männer – von den lebendigen Seelen aus ist das verschwiegene Wort „Recht“ zur „Bestimmung“ geworden.

In diesem Stück also wird, von der Nennkraft der Sprache her, die Hörkraft **zur Gewalt des erneuernden Schweigens**.

Dies formt die zyklische Form des in den *Interims des Rechts* vollzogenen Prozesses.

<sup>50</sup> Vgl. das Sprichwort: Wer das Recht weiss und vehelt das, der ist seiner eygen Seelen hass. – Gruter III, 104

## 7

Aus dem Postscript eines gewesenen Rechtshistorikers:

*Jede juristische Person nimmt etwas weg!  
Und es fehlt dann dies Etwas anderswo.  
Das bleibt unschädlich,  
wenn  
    und solange es gewußt wird.  
Aber 1870 wurde es total vergessen.  
Also noch der Spuk der „Machtergreifung“ von 1933  
    war ein letzter Ausfluß der falschen Rechtslehren des 19. Jahrhunderts,  
    da auch hier weder Staatenwelt,  
    noch Geisteshaushalt,  
    noch Logos  
    den individuellen Rechtsträgern  
    überstellt worden waren.  
Doch genug.*

Überraschend genug: zwischen diese Sätze mittenein tritt das Vergessen und zwar das Vergessen-worden-sein und die Selbstvergessenheit.

Der erste Satz steht zwar da wie eine emphatische Behauptung – aber sie tritt ja dem Vergessenworden-sein entgegen: zur eignen Überraschung hört der Sprecher sich etwas sagen als frische Behauptung, was ihm sein Sinn als doch wieder und wieder schon gesagt, aber nichtgehört enthüllt. Und gerade hier wirkt der Satz als Imperativ!

Der zweite Satz notiert geradezu trocken das einfache Ergebnis. Es fehlt. Auch das Gehör fehlt – anderswo<sup>51</sup>.

Der dritte Satz lenkt ein auf noch-zu-habende Einsichten: nämlich auf die Einsicht, wie Wissen und Zeitpunkt, wie *wenn* und *gewußt* zusammengehen.

Der vierte Satz wendet ähnlich wie der erste Satz, eine Aussage zum Imperativ – und nennt die Form der Hörkraft, die eben in diesen Sätzen am Werke ist! 1870, als Frankreich und Deutschland ihr *und* verloren!

„Die Toren wissen nicht, wieviel mehr die Hälfte ist als das Ganze.“ Je gründlicher wir die polare Zuspitzung von „Frankreich“ und „Deutschland“ durchdringen, desto mehr zeigt es sich, daß keines der beiden Gebilde aus eigenem allein sich ordnen kann – heißt es in Frankreich – Deutschland, *Mythos oder Anrede*?<sup>52</sup> vom 11. März 1957, dem Geburtstag Helmuth James von Moltkes.

<sup>51</sup> Joseph Wittigs Buchtitel *Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo* ist von Eugen als merkwürdig in Erfüllung gegangen gewendet worden: Martin Buber verschlug nach Palästina, Joseph Wittig blieb bis zum 10. April 1946 in Schlesien, Eugen kam nach – anderswo.

<sup>52</sup> S. 69

Der fünfte Satz kehrt nun das Vergessen um: er löst die bannende Faszination, die von der „Machtergreifung“ von 1933 zerstörend sticht – nennt sie, um sie recht ins Gedächtnis zu betten, einen letzten Ausfluß der falschen Rechtslehren des 19. Jahrhunderts. nach dem Ton der anderen Sätze wäre auch der fünfte hier zuende.

Aber noch einmal:

*Nähme ich Flügel der Morgenröte  
und bliebe am äußersten Meer,  
so würde doch eine Hand daselbst mich führen  
und deine Rechte mich halten  
(Psalm 139, 9-10).*

Nämlich die vergessene Trinität wird erinnert: Staatenwelt – die Schöpfung in ihrer unendlichen Vielfalt und Mehrzahl, Geisteshaushalt – der Heilige Geist, der die Ökonomie, den politischen Haushalt heimholt in die Ordnungen des Glaubenslebens, Logos – Joh. 1,1. Und das Wort „individuell“ wird abgerungen – entgegen dem Vergessen-wordsen-sein – und wieder eingesetzt in seiner unerläßlichen Bedeutung:

*Nie, nie könnte der Mensch leben, atmen, sprechen, schreiben oder denken, wäre er nicht das Ebenbild der „Individua Trinitatis“, das nicht zerteilt werden darf<sup>53</sup>– steht im Atem des Geistes, der auf den 20. September 1950 – den Tag des Eustachius<sup>54</sup> – datiert ist, zwischen Europa und Amerika.*

Dann gibt, mit dem Stoßseufzer, die Selbstvergessenheit dem Vergessen-wordsen-sein - - Recht.

---

<sup>53</sup> S. 257 und im Sprachbuch I, S. 479

<sup>54</sup> Eustachius und die Seinen werden von Kaiser Hadrian (117-138) in einen ehernen Stier gestoßen, unter dem Feuer brennt: nach dreien Tagen findet man ihre Leiber unversehrt, den Atem aber gewichen. Eustachius ist einer der vierzehn Nothelfer, angerufen in aller Not.

Wirkt die Hörkraft also als

GLAUBE AN DAS NICHT-VORHER-WISSEN  
 ERWAHRENDES MITSINGEN  
 FORDERNDER ZWEIFEL  
 REINIGENDE BUSSE  
 WERBENDE LIEBE  
 ERNEUERNDEN SCHWEIGEN  
 ÜBERSCHWÄNGLICHES VERGESSEN

in den sieben Stücken nacheinander ein.

Das merkwürdige Ergebnis der Akzentverschiebung ist, was nun nicht weiter repräsentiert zu werden braucht, daß unterdessen die Gewalt der Namen gegen die Macht des Todes vorrückt. Gerade die Hörkraft als Vergessen setzt die Namen in ihre Kraft, von einer Ewigkeit zur andern hinüberzuwirken.

Und unter dem Eindruck dieser Nennkraft löst sich die der Todeserfahrung abgewonnene Form der Schrift:

*Doch genug ....*

- und dann das *Postscript zum Postscript*, das die Verhülltheit des Leibes, das Nicht-vorher-wissen in Erinnerung bringt.

*Er sprach aber zu ihnen: Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit und Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde. (Apostelgeschichte 1)*

## 5

*Das Erschütternde an der Sprache ist ihre Tragkraft.  
Ja und Nein, S. 31*

Fragmente sind diese sieben Stücke. In ihnen allen durchbricht existentielles Bekenntnis erdachte Form.

Welches Licht werfen sie einander zu?

Inwiefern sind sie biographisch?

Gibt es Ereignisse, mit denen sie erkennbar zusammenhängen?

Was hat den Wandel der Hörkraft zuwegegebracht?

Zunächst: sie sind alle wirklich ertönt, zu bestimmter Zeit. Die Echtheit der Stunde, die Echtheit des Aufklingens<sup>55</sup> ist schon existentielles Bekenntnis. Und deshalb sind sie geeignet, Unvordenkliches zu entzaubern und zu erlösen.

Alle sieben Stücke gehen bedeutenden Wandlungen in Eugen Rosenstock-Huessys Leben voraus:

### 1

Die Skizze *Ursprung des Rechts* steht vor dem Aufbruch in das Werk, das mit den St. Georgsreden und dem Sprachbrief an Franz Rosenzweig<sup>56</sup> anheb, mit

<sup>55</sup> Vg. Unvordenklich, Sprachbuch II, S. 204

<sup>56</sup> Die St. Georgsreden sind in Four Wells; von dem Sprachbrief an Franz Rosenzweig schrieb Eugen an Gritli am 5.1.1917:

Liebes gutes Weib,

Nimme diese Blätter und lies. Und wenn du ans Ende kommst, so weißt du, daß die weite Reise mich nur zu dir geführt hat und das (*sic*) dein Wort im letzten Brief vereint ist mit dem meinigen in Gottes Wort.

Es ist Abend, ich habe den ganzen Tag geschrieben, um reinen Tisch zu machen vorm Packen. Nun mag ich die Blätter aber nicht davonflattern lassen, ohne sie zu bewahren. Ich bitte dich also: nimm eine Abschrift, am besten auf der Maschine. Strengt dich das aber an, so mit der Hand; und erst hernach mag Franz es bekommen.

Über die drei Kurse hab ich einen schönen Bericht erstattet, den ich Werner schickte. Er soll ihn Max, und dieser dir senden. Das Beste läßt sich freilich da nicht hereinschreiben. Wenn du aber die Sprachlehre liesest, so denke, daß die Männer davon auch zu kosten bekommen haben.

Ob der U die Sprachlehre geduldig durchlesen könnte? ich glaub es kaum. Aber immerhin: er wird doch älter. Aber seine Sehnsucht scheint nicht ein bißchen zu wachsen. Du nennst ihn gut. Aber er ist es nur sprachlos. Alles was er spricht, ist sauber, aber seelenlos, ist wie der Schleifstein für die Degen der Kumpane (?), nicht selber Degen. Ein verwunschener Mensch, ein Nöck.

*(ein Satz unleserlich)*

Ich bin ein bischen erschöpft. Doch wäre es ja unbegreiflich, wenns anders wäre.

Sei begrüßt, sei gesegnet, liebes Gritli!

Dein Eugen

dem Besinnen angefangen, das dieser Anfang das ganze Leben weiter bestimmen würde.

Eugen schrieb an seine Frau am 12. Januar 1916:

*Die Ordnung der Dinge, wie ich sie heut sehen muß, hab ich erschauen dürfen. Ich bin verloren, wenn ich diese Vision gehabt habe und nicht verwirkliche. Für mich gibt's jetzt nur: Entweder ich erreiche mit Anspannung der äußersten Kraft dies Werk auszuführen, oder es ist ein für allemal mit meiner geistigen Würdigkeit aus. Gott sei mir gnädig.*

## 2

Der ewige Prozeß des Rechts gegen den Staat 1919 geht voraus dem Verlassen der *Himmelsrichtungen: Bayern, Preußen, Sachsen, Kirche, Staat, Wissenschaft* – Eugen Rosenstock-Huessy bot den Daimlerwerken in Stuttgart, wo gerade 18.000 Arbeiter streikten seine Dienste an<sup>57</sup>.

## 3

Die Festgabe *Vom Industrierecht*, sozusagen der doppelte Abschied von der deutschen Universität, nahm in dankbarem Tone die Reise am 9. November 1933 auf dem Fährschiff Deutschland in die Vereinigten Staaten voraus. Sie machte aber auch Platz für Joseph Wittig und die Frucht dieser Begegnung, das *Alter der Kirche* 1928, und für Helmuth James von Moltke und das *Löwenberger Arbeitslager* im Frühjahr 1928<sup>58</sup>.

## 4

Die Predigt *The Law of Liberty* schafft den Atem für den Schritt *Hitler and Israel, or: On Prayer*, für die Möglichkeit, 1950 der Einladung Hans Thiemes zu folgen und in Göttingen das *Geheimnis der Universität* zu verheißen.

## 5

Der Brief aus Bonn liegt vor einer ganzen Schar tiefgreifender Veränderungen: am 24. Februar 1954 schrieb Eugen seiner Frau das Buch<sup>59</sup>

---

<sup>57</sup> Ja und Nein, S. 76f.

<sup>58</sup> In der Bibliographie steht der Artikel *Arbeitslager* im Handwörterbuch des deutschen Volkswesens 1933 als Abschiedsgruß – die erste Veröffentlichung danach: *The Predicament of History* Journal of Philosophy Febr. 1955 setzt ein mit einem schier unübersetzbaren Prädikat: *Die vertrackte Lage der Geschichtswissenschaft*.

<sup>59</sup> Erwähnt in *Biblionomics: and in the fifties of this century, a leather-bound volume contained all the evidence of Shakespeare's abiding fascination with the Derby family's vicissitudes of fortune*. (deutsch in Ja und Nein, S. 150). Vgl. auch Sprachbuch II, S. 338!

*After Fourty Years*  
*Quadragesimo Anno.*  
*Il venti quattro*  
*venti cinque Febbraio 1914*  
*The twenty fourth*  
*twenty fifth of February 1954*  
 „Dicere quae puduit,  
 scribere iussit amor.“  
*Erta Canina Four Wells*

*William Stanley's*  
*the sixth Earl's of Derby.*  
*Sonnets for*  
*Elisabeth de Vere*  
*1591-1598*

- und Weihnachten 1956 schrieb Eugen das Blatt<sup>60</sup>

*Für Helmuths Freya*  
*πληροι δε μαλλον την προσταχθεισαν αυτω*  
*θεοθεν λειτουργιαν η αποθνησκει*  
*Er erfüllt mithin eher den ihm von Gottes wegen aufgetragenen*  
*Gemeinschaftsdienst als dass er stirbt, wie wir das nennen.*

*Kaiser Konstantin spricht in Nicaea.*  
*se functionem sibi a Deo indictam implere*  
*potius quam mori dicendus est*  
*(Migne Patrologia Latina 8, 469)*

*Das Deutlichste und Offenbarste,*  
*das ungeheuer einfach Wahrste,*  
*der Dienst des Sterbens, schier verloren,*  
*Dein Helmuth hat ihn neu geboren.*  
*Und wenn heut Esel, Ochs und Knecht*  
*nicht mehr verstehn die Botschaft recht,*  
*so mag der Kaiser Konstantin*  
*für Helmuth in die Schranken ziehn.*

*Des Christen Zukunft, Der unbezahlbare Mensch, Zurück in das Wagnis der*  
*sprache, Frankreich - Deutschland. Mythos oder Anrede, die Soziologie I: Die*  
*Übermacht der Räume und II Die Vollzahl der Zeiten beglücken die Leser*  
*deutscher Zunge.*

Margrit Rosenstock-Huessy starb am 1. September 1959.

---

<sup>60</sup> In Four Wells

## 6

Die *Interims des Rechts* künden auch die Freude an über die Hochzeit Konrad von Moltkes, des anderen Sohnes Helmuth James und Freya von Moltkes, und Ulrike von Haefkens, der jüngsten Tochter Hans und Barbara von Haefkens im Jahre 1965.

## 7

Das siebte Stück, *Postscript eines gewesenen Rechtshistorikers*, läutet ein, was mir Bas Leenman am 29. November 1979 geschrieben hat:

*Ja, und nun komme ich an den schmerzlichen Punkt des Erzählens von Eugens Leben in den letzten Monaten und danach. Schmerzlich, denn die Erzählung bildet sich nicht. Und wenn es käme, dann würde es eine „Ich“-Erzählung sein.*

*Vor einigen Jahren, als ich in Haarlem war, erzählte ich auf ihre Bitte von Eugen. Das war nach Eugens Tode, aber meine Erzählung war noch nicht nach seinem Tode. Was sind denn da „Erinnerungen“? Doch wohl die Erinnerungen eines Entjüngerten. Obwohl ... Der Evangelist Johannes schreibt sein Evangelium im hohen Alter, und bleibt doch bis ins letzte Kapitel „der Jünger“. War Jesus sein Alter ego?*

*Auf Eugens Grabstein steht **Joh. 1.14** geschrieben. Freya meint, dieses Wort habe sich zuerst an mich aufgedrängt, ich weiß nicht besser als daß Freya es zuerst nannte. Es machte uns zum WIR.*

*Neulich stand ich stille bei einem Wort, das Eugen kurz vor seinem Tode beim Mittagstisch sagte. Er sah plötzlich aus wie ein Sterbender, die Augen gebrochen, und er selbst wie nicht mehr da. Wir waren zu dreien, Eugen, Freya und ich. Da kam aus seinem Munde das Wort:*

*SUCHE MIR MEINEN GRÄBERFREUND,  
SONST KANN ICH MEINEN TOD NICHT ÜBERWINDEN.*

*Aber vorige Woche, als ich dieses von mir sofort aufgeschriebene Wort wieder fand, entdeckte ich, daß es sich in meiner Erinnerung verwandelt hatte. Ich meinte, den Text zu kennen und suchte nur nach dem Datum, fand dann aber, daß das Wort sich in meiner Erinnerung gedreht hatte zum: „Findet ihr meinen Gräberfreund, sonst könnt ihr meinen Tod nicht überwinden!“*

*Da hat mich die Sprache so liebevoll verführt von Suchen zum Finden, von der einsamen Einzahl zur fröhlichen Mehrzahl, von ihm zu uns.*

*Oh, dieses Uns. Wie die beiden Philippusse von späteren Geschlechtern nicht recht gut auseinandergehalten werden konnten, so die drei Apostel Jacobus. Äußerlich ein Mangel an biographischen Daten, aber bei Gott und seiner Kirche ein wunderbares „Uns, Jacobus“.*

Stehen die sieben Stücke nicht also an den Vorabenden „unvorhersagbarer, aber erharrter großer Tage“<sup>61</sup>, durch die Eugen Rosenstock-Huessys Leben, dessen Gestalt kalendarisch aussagbar wird, wie er in *Time bettering Days* oder *Was proklamieren unsere Kalender* am Tage der Tag- und Nachtgleiche 1954 mit Shakespeares 82. Sonett es sagte, noch im Überschwang getragen von dem in dem Margrit anvertrauten *Shake-speare*-Büchlein Anvertrauten.

---

<sup>61</sup> Sprachbuch I, S. 520

## 6

Aber das wiederholte Hören und Bedenken drängt weiteres hervor.

*Out of Revolution* stellt das Leben der Jahrtausende nach Christus als Jesu Leben dar. Es heißt da<sup>62</sup>:

*The life of Jesus knows of no exclusivity for one phase. For on it was founded the whole concept of re-birth in the Christian era. His life therefore, as far as we know of it, by being more universal, overshadows any absolute pretensions on the part of a young proletarian or a liberal genius. (S. 716)*

Und ein paar Sätze weiter:

*The chief duty of any member of the Corpus Christi is to strengthen the other forces of humanity and thereby to assure the later coordination of the Russian antitheistic form with the rest of the Christian community.*

Was ich nun sagen möchte, - da erbitte ich nur **vorläufig** Gehör.

In dem Kapitel *Polybius once more* in *Out of Revolution* heißt es:

*For our purpose, it suffices that rotation of government occurs twice in the history of Europe, once for the Government of the Church, between 1075 and 1517 and again for the national governments between 1517 and our day. Both times it is by no means a mere stumbling from change to change. The Church of the Crusades and the nations of modern times both escaped the hopelessness of the circle which had opened before the eyes of ancient*

---

<sup>62</sup> deutsch:

Das Leben Jesu kennt für keine einzelne Phase Ausschließlichkeit. Denn auf ihm ward gegründet der ganze Entwurf der Wiedergeburt in der Christlichen Zeitrechnung. Sein Leben überschattet deshalb, soweit wir es kennen, dadurch, daß es universaler ist, alle absoluten Anmaßungen auf seiten eines jungen Proletariers oder eines liberalen Genies.

Die vornehmste Pflicht eines jeden Gliedes des Corpus Christi ist es, die anderen Gewalten des Menschengeschlechtes zu stärken und dadurch die spätere Einander-zu-Ordnung der russischen antitheistischen Form mit dem Rest der christlichen Gemeinschaft zu sichern.

Für unsern Zweck genügt es, daß Rotation der Regierung in der Geschichte Europas zweimal vorkommt, einmal für die Regierung der Kirche zwischen 1075 und 1517 und wieder für die nationalen Regierungen zwischen 1517 und unseren Tagen. Beidemale ist es keineswegs schieres Stolpern von Wechsel zu Wechsel. Die Kirche der Kreuzzüge und die Nationen moderner Zeiten entkamen beide der Hoffnungslosigkeit des Kreises, die sich vor den Augen antiker Denker eröffnet hatte. In der christlichen Welt wurde sozusagen keine Form vollkommen vergessen oder verloren. Doch sind politische Formen sterbliche Formen. Monarchie, Aristokratie, Demokratie, Diktatur sind Teile unsrer Existenz, die zur vergehenden Welt gehören. Sie veralten, indem sie verwandt werden. Für unbegrenzte Zeit können sie nicht überleben. Eine muß durch die nächste ersetzt werden, und unabänderlich scheint die Reihenfolge der vier Formen. Die folgende Tabelle gibt Auskunft von einem Zusammenspiel zwischen Ewigkeit und Zeitlichkeit, zwischen zeitloser und vergehender Ordnung im letzten Jahrtausend.

### CHRISTLICHE ZIVILISATION

	Päpstliche Organisation des christl. Klerus	Nationale Organisation der christlichen Völker
Hauptton		
auf der monarchischen Seite	1075-1200	1517-1648
auf der aristokratischen S.	1200-1377	1648-1789
auf der demokratischen S.	1377-1460	1789-1917
Diktatur, Faschismus etc.	1460-1517	1917 ...

Kirche und Staat haben sich tief in die Wirklichkeit und die Natur der Dinge eingefurcht.

thinkers. In the Christian world no form, so to speak, was completely forgotten or lost. Yet political forms are mortal forms. Monarchy, aristocracy, democracy, dictatorship, are parts of our existence which belong to the passing world. They wear out in their very application. They cannot survive for an unlimited time. One must be replaced by the next, and the order of succession between the four forms seems unalterable. The following table gives evidence of an interplay between eternity and temporality, between timeless and passing order in the last millenium.

CHRISTIAN CIVILISATION		
	<i>Papal Organisation of the Christian Clergy</i>	<i>National Organisation of the Christian Peoples</i>
<i>Main emphasis on the monarchical side</i>	1075-1200	1517-1648
<i>on the Aristocratic side</i>	1200-1377	1648-1789
<i>on the democratic side</i>	1377-1460	1789-1917
<i>Dictatorship, Fascism etc.</i>	1460-1517	1917....

*Church and State in Christendom have delved deeply into reality and the nature of things. (S. 603-604).*

Ist es nun möglich, in den betrachteten sieben Stücken die Rechtsform dieser Epochen gespiegelt zu sehen, und zwar so, daß jedesmal der Grund für die kommende Rechtsform in Gestalt der vorherigen angesagt wird?

### **1915 Ursprung des Rechts etc.**

Wie der *Dictatus Papae* 1075 entspringen diese Skizzen *in petto*<sup>63</sup> – mit dem ersten Satz wird das Recht auf andere Füße gestellt: Recht ist erst zwischen zweien, die beide Recht haben, daher nicht innerhalb eines Geschlechts, sondern zwischen mehreren.

### **1918/1919 Der Sprachprozeß gegen den Staat**

Wie in der *Deliberatio de statu imperii* 1200, wo der Papst seinen Kardinälen im Konsistorium eine Ansprache liest, stellt das Stück *aus den letzten Monaten des Kaiserreichs* die aristokratische Hörkraft in den Wirke-Grund.

### **1926 Vom Industrierecht. Rechtssystematische Fragen**

Wie nach dem Schisma von 1378 die Kirche Ekel, Haß und Neid der Laienschaft nicht überlebt hätte, hätten die Theologen nicht versucht, ihre Fundamente zu erweitern und ihre Verfassung auf eine klerikale Demokratie zu gründen – auf den Konzilien von Pisa (1409), Konstanz (1414-18) und Basel (1431-49) – so die Schrift *vom Industrierecht*, die die Juristen aufruft, die Rechtsfundamente neu zu gründen!

<sup>63</sup> Vgl. S. 538f. in *Out of Revolution*, S. 598f., S. 662

### **1944 The Law of Liberty**

Die berühmte Bulle Pius II., des Aeneas Sylvio Piccolomini von 1460, die jede Anrufung einer Synode verbot, „Execrabilis“ – ihr tritt gewissermaßen die *Predigt eines Laien in Amerika*, die eine Stimme, die die Gebetszeiten der Gemeinde in Erinnerung ruft, entgegen. Ja, Eugen Rosenstock-Huussy ist am Todestage – *o sancta simplicitas* – des Jan Huss geboren, am 6. Juli.

### **1952 der Brief aus Bonn**

*Conscience gains whenever the men in power are doubtful and reluctant to act*<sup>64</sup>- dieser Satz (S. 379) stelle den Brief aus Bonn in die Geschichte der deutschen Reformation!

### **1964 Die Interims des Rechts**

*The Great Remonstrance* – und sind nicht die Seiten *Interims des Rechts* eine solche! - von 1641 wurde von den Commons an den König gesandt und gleichzeitig als gedrucktes Dokument der Öffentlichkeit verkauft! *Die Interims des Rechts* versetzen in die Epoche der Englischen Parlamentsrevolution: repräsentieren sie.

### **1967 Postscript eines gewesenen Rechtshistorikers**

Direkt wird im zweiten Satz die Epoche der National-Staaten angezeigt: *Denn die von Eichhorn bis Stutz reichende Geschichte dieser Wissenschaft zeigt, daß sie selber eine Institution der Epoche der Nationalstaaten gewesen ist. – The deputies speak to the galleries.* (S. 538)

---

<sup>64</sup> Das Gewissen gewinnt die Vorhand, wann immer die Menschen an der Macht zweifeln und zögern zu handeln.

## 7

Um dem Vorwurf willkürlicher Auswahl vorzubeugen – die Hörweise ist fast nicht beweisbar – stelle ich die Titel Eugen Rosenstock-Huessys zusammen, die offenbar vom Recht handeln, nach 1915<sup>65</sup>:

1

Die Verdeutschung des Sachsenspiegels, Zeitschr. d. Savignystiftung für Rechtsgesch., Germanist. Abt. 37. B.

Ist der Bundesrat Rat oder Regierung? Die Hilfe 1917, S. 735

Volksstaat und Reich Gottes, Hochland, Dez. 1918

2

Der ewige Prozeß des Rechts gegen den Staat. 1919

Der Neubau der deutschen Rechtsgeschichte, Die Arbeitsgemeinschaft, a. Jg. 1920

3

Arbeitsrecht und Arbeiterbildung, Frankf. Zeitung, 31.10.1921

Die Philosophischen Grundlagen des Arbeitsrechts, Juristische wochenschrift 1922

Sozialpolitik und Arbeitsrecht, Arbeitskunde 1924

Betriebsverfassung des Hochkapitalismus, Frankf. Ztg. 1924

Vom Industrierecht, Rechtssystematische Frage, 1926

4

Die ungeschriebene Verfassung, Rede vom 11.8.1928

Über einige neue Grundbegriffe des Privatrechts 1931

A magánjog néhány új alapfogalmáról Budapest 1929

Kriegsherr und Rechtsgemeinschaft, 23. Juli 1932

The Law of Liberty, 2. Juli 1944

Predigt eines Laien in Amerika, 3.12.1948

5

Das Gesetz der Technik 1953

Laodizee, Wie rechtfertigt sich ein Volk? Frankf. Ztg. 14.8.1954

Der Verrat im 20. Jahrhundert, Nov. 1956

6

Die Interims des Rechts 1964

7

Postscript eines gewesenen Rechtshistorikers 1953/1967

Treten also die sieben Stücke vor uns als der Torso Deutsches Privatrecht? – nämlich als der Torso, den die Nazis nicht haben stehlen können?

---

<sup>65</sup> In der Bibliographie von 1958

In einem Brief vom 23.11. (1952)<sup>66</sup> schrieb Eugen an Gritli:

Meine Schlacht war wirklich schwer. Ein fabelhaft befähigter Gewerkschaftler, Schlosser, selbstgebildet, für den die Welt aus Hunger, Liebe und Aberglauben sich bildet (Franz Oppenheimersche Doktrin), erklärte mich für einen Methodisten und da er „Arbeit und Leben“, welches mich trägt, seinerseits von der Gewerkschaft her finanziert, so waren die schönen Tage von Aranjuez, 1921<sup>67</sup>, wiedergekehrt.

Nur gewann diesmal ich die Schlacht. Aber da dieser Mann ein grossartiger Kerl ist, fähig, kenntnisreich, bloss eben aufgeklärt, so tat mir der Sieg leid. Undda die 75 Hörer alle finanziell odermoralisch mit Wönnerverknüpft sind, so herrschten ungeheure Spannungen. Natürlich siegte ich nur, weil ich diesen Kampf erst beim 6. Male annahm, und obwohl wir in der höhle des Löwen, im Gewerkschaftshause selber tagten, eine ganze Schar von Getreuen im Hörraum hatte. Es war eben ein einziger Feldzug, mit keiner einhzigen Wiederholung. Heut gabs das schöne Deutsche Privatrecht, alias

#### DAS RECHT DER MENSCHLICHEN GESTALT.

Einigen prächtigen jungen Arbeitern erschloss sich da zum ersten Male die Welt des Geistes, der innere Himmel, und sie sprachen es aus.

Die menschliche Gestalt tritt aber nur vom Tode her in Erscheinung und in der Lieste der biographischen Zeitpunkte, von denen eine Rechtsauffassung sich herschreiben kann, steht der Tod an erster Stelle:

vom Tode her  
vom ewigen Leben  
vom Eheschließungsmoment aus  
aus dem Mannesalter von 45  
von der Geburt aus

Mit dem Tode wird ein neues Recht geboren!

Statt wie die Kommunisten es mit einem Unmündigkeits-„tutelar“-Recht zu versuchen, das heißt die Akzentverschiebung noch weiter vorzuverlegen, sind die sieben Stücke als Sterbevorgänge des Rechts des zweiten Jahrtausends nach Christus zu hören, damit sie aus dem Tode Eugen Rosenstock-Huessys als das Recht der menschlichen Gestalt – wiederauferstehen, Corpus Christi.

<sup>66</sup> Aus München, Papier *The Foreign Sevice of the United States of America*. Die Schlacht war offenbar in Augsburg, es heißt später in dem Brief: *Sinbey (?) ist übrigens ebenso wie Schürholz in Augsburg geblieben. Es war etwas komisch für mich, dass sie ihm die Zeit vertreibt, d.h. sie scheuten, jeder von ihnen, den Nebel in der Nacht auf der Heimreise.*

<sup>67</sup> Die Tage in der Akademie der Arbeit – am 27.9. (1921) an Margrit:  
*Weisst Du, der große Unterschied zwischoen seinem (Franz Rosenzweigs) Lehrhaus und meinem ist doch, daß ich gleich im ersten Jahr Erfolg haben mußte und nun ja auch wohl habe. Oder genauer nicht Erfolg, aber Harpunenwirkung, d.h. reales Einbohren, reale Prügel, reale Widerstände, reale Verwurzelung. Die Akademie muss eben wirklich mein Mausoleum werden, das gleich gebaut wird. Die Politik kann nicht warten.*

Die sieben Sakramente<sup>68</sup>

TAUFE FIRMUNG EHE WEIHE ALTAR BUSSE LETZTE ÖLUNG

sind für dieses Recht der menschlichen Gestalt

1915, 1919, 1926, 1944, 1952, 1964, 1967

in **Eugen Rosenstock-Huessys und dieser Hörer Leben** Ereignis geworden.

*Köln, 22. Januar, am Geburtstage Joseph Wittigs 1879*

*am Vorabend des 23. Januars,*

*dem Todestage Helmuth James von Moltkes 1945,*

*Anno 1982*

---

<sup>68</sup> Vgl. Out of Revolution, S. 547f:

Als ein Gelehrter für die wieder Heiden gewordenen Christen „überdachte“ Hugo de St. Victor die Krypta der Bibel mit seiner Idee der acht Ordnungen der Sakramente der Göttlichkeit, die genau den Ideologien der Revolutionen entsprechen:

Hugo de St. Victor	Revolutionen	Kapitel
1. Schöpfer		
2. Erschaffung der Materie	1917	IV
3. Freiheit des Willens und Sündenfall (Adam) 1789		V
4- Naturrecht (Noah)	1779	XV
5. Altes Testament (Israel)	1649	VI
6. Neues Testament	1517	VII
7. Kirche	1075	X
8. Jüngstes Gericht (Auferstehung) 998		IX

Zu den Sakramenten S. 530; im deutschen Buch Die Europäischen Revolutionen 1951, S. 109, 165ff.

**LISTE**

der nicht veröffentlichten, in diesem Artikel ganz oder teilweise gebrauchten Schriften Eugen Rosenstock-Huessys:

Briefe an Margrit Rosenstock-Huessy vom 21. Dezember 1915,  
12. Januar 1916,  
5. Januar 1917,  
14. Mai 1917,  
20. Mai 1917,  
27. September (1921),  
23. November 1952;

der „Bönnsche“ Brief an Margrit 1952;

Brief an die Schwestern 20.6.1916;

Predigt Armistice Day, November 11, 1951, The Congregational Church of Norwich, Vermont.

### **NOTIZ VOM 4. FEBRUAR 2003**

Dies war also das Stück, das auf der Konferenz in Waterloo, Ontario, Canada 1982 – verschwand. Nur von Bas Leenman habe ich eine Zu-stimmung gehört.

Ach, und natürlich ist es auch nicht als Konferenz-Beitrag geeignet, nach den akademischen Regeln, die in Amerika die Veröffentlichungsparkplätze umstellen. Denn da muß der Beitrag so sein, daß er in Minutenlänge vorzutragen ist und konzis und genau sagt, was Sache ist.

Ich dagegen träumte von Lesern, die dieses Stück als *viva voce Komposition* mit Wonne erleben wollten!

Der mehr oder weniger klägliche Versuch, nachträglich selber ein englisches Abstract zu schreiben, soll hier nur erwähnt werden: es nützte für die Wirkung nichts mehr, und meine Frage an die Konferenzteilnehmer in der Mitte kann allerhöchstens als Frage weiter stehenbleiben. Meine Gedichte: *Allen zusammen wird vielleicht das beste zuteil* – die ich nach der Konferenz schrieb, landeten ebenso nur bei Bas Leenman so, daß ich wußte: sie sind angekommen.

Das alles liegt hinter mir, mehr oder weniger begriffen.

Auf jeden Fall: es ist das Intensivste, Durchgearbeitetste, was ich zu Eugen Rosenstock-Huussy beitragen konnte. Von einem Vierzigjährigen vielleicht nicht erwartet – vielleicht jetzt erst, mit sechzig (so alt Bas Leenman damals etwa war), durch den eigenen Lebenslauf zu verantworten?

Aber ich hatte es vergessen, als ich zehn Jahre später daran ging, mein Buch über Paul Celans acht veröffentlichte Gedichtbände zu schreiben. Und siehe da: der Artikel zu Rosenstock-Huussy von 1982 und das Riesenwerk zu Celans Gedichten sind nach derselben Methode gearbeitet!

So verborgen sind die Samenkörner, die in der Erde des währenden Lebens verschwinden.

Das Abschreiben, das Auf-die-Seite-stellen hat mich nun wunderbar erquickt und gestärkt. Es ist nicht verloren. Es gilt.

5

**EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY:  
VOR NIETZSCHE UND NACH NIETZSCHE  
Donnerstag, 24.2.1983**

**1. Ankündigung im Arbeitsplan:**

Friedrich Nietzsches epochale Bedeutung, beleuchtet von den Hauptwerken Eugen Rosenstock-Huessys her, soll mit diesem Gedicht gesagt werden.

**2. Niederschrift nachher**

**I**

1

Meine Damen und Herren!

Der Anlaß, zu dem ich heut abend sprechen möchte, ist der zehnte Todestag Eugen Rosenstock-Huessys. Nun sehe ich, daß wahrscheinlich viele von Ihnen auf den Namen Nietzsche hin gekommen sind.

Und ich werde auch wie angekündigt zu Nietzsches epochaler Bedeutung sprechen. Daß Nietzsche neu Interesse findet, etwas modisch wird – in einer Ausgabe der *Neuen Rundschau* war er neulich in mehreren Aufsätzen unabhängig zitiert -, das ist ein Zeichen, daß vielleicht die Spannung zu dem, was Eugen Rosenstock-Huessy sagt, etwas geringer wird.

Etwas geringer. Karl Marx hatte in den Jahrzehnten nach Weltkrieg II das Interesse ganz in Anspruch genommen. Die Avantgarde, die sich als solche fühlte, ging von Marx und den Autoren jüdischer Herkunft aus. Das galt als Gegengift gegen die Greuel der Hitler-Jahre.

Die Begeisterungskraft ist aber etwas verbraucht; in der Kielspur der Unruhen der sechziger Jahre wirbelt bittere Resignation. Nietzsches bitterböser Tanz schimmert als Trost des Interims.

2

Zur Orientierung möchte ich aber, von den Daten ausgehend, noch mehr sagen, als daß ich am 16. März 1973 in diesem Saal, nur da oben am Pult stehend, Eugen Rosenstock-Huessy die Grabrede hielt.

Vierzig Jahre nämlich hat Rosenstock-Huessy nach dem Fortgehen aus Deutschland und dem Einwandern nach Amerika gelebt. Diese Zeitspanne ist aus der Bibel bekannt als die Zeit der Wüstenwanderung des Volkes Israel aus Ägypten. Die vierzig Tage der Versuchung spiegeln ja diese vierzig Jahre. Mit dem vierzigsten Jahre entscheidet sich aber, ob eine Suche mehr als eine Generation angehen wird oder als bloße Mode abzutun ist. Was vierzig Jahre als Grage bewährt worden ist, das darf in der Geschichte des Menschengeschlechts die Antwort finden. Es hat dann nämlich mindestens drei geistige Generationen, deren Spanne etwa fünfzehn Jahre ist, in Atem gehalten und teilhaftig gemacht.

Aber in den Jahren von vierzig bis fünfzig entscheidet sich erst, ob das gelobte Land erreicht wird. Jehoschua ben Nun heißt deshalb der das gelobte Land betritt, Sohn des Nun, Sohn des Fischers, Sohn der Fünfzig. Diese Frist von 1933 bis 1983 interessiert mich also anders als in den starren Veranstaltungen, die den Blick auf den Strauchdieb des Rechts fixiert hateln: wird die von Eugen Rosenstock-Huessy in den Jahre 1933 bis 1973 erharrte Antwort auf den Weltkrieg nach fünfzig Jahren hörbar – wird sie fruchtbar?

3

Erlauben Sie noch einen anderen Gedanken zu den Zeiten. Friedrich Nietzsche wurde 1844 geboren, starb im Jahre 1900, das dritte wichtige Datum aber, das sein Leben in unserer Geschichte festnagelte, ist der Ausbruch des Wahnsinns 1889, Nietzsche war 45 Jahre alt. Eugen Rosenstock-Huessy, 1888 – also ein Jahr zuvor – geboren, ging 1933, also im 45. Lebensjahr aus Deutschland und gründete in Vermont als einem Felcken auf dem Planeten Erde neue Existenz.

Aber in diesem Jahr brach in Deutschland der Wahnsinn aus.

Diese neue Existenz könnte sich für uns als Heilung des Wahnsinns erweisen.

Das 45. Lebensjahr ist auch in anderen bedeutenden Lebensläufen markanter Punkt geworden: Goethe traf Schiller und ward so erneuert; Paul Gauguin verließ Europa und ging in die Südsee; Kardinal Newman konvertierte zum katholischen Glauben.

4

Daß diese Orientierung an den Zeitspannen und Zeitpunkten etwas seltsam anmutet, das ist schon ein Hinweis darauf, wie wir im allgemeinen aus den Zeiten entwurzelt sind. Wie dürfen wir wieder die Zeiten richtig erleben? Also nicht errechnen, an den Fingern abzählen, auch nicht nur erzählen, sondern wirklich erleben.

Nietzsche schrieb am 3. September 1889 an Peter Gast:

*Das Pathetische der höchsten Gattung wird mir nur im Spiel gelingen.*

Nietzsche spielte mit den Lebenszeiten, als wäre das Leben ein Spielfeld.

*Meine Seele ein Saitenspiel* – so faßte er sein Vorhaben zusammen.

Sein größter, über das Spiel in den Ernst weisende Satz ist:

*Liebe ist stark wie der Tod, wenn sie uns eine Scham erspart.*

Warum? Sie hat uns dann *erfolgreich miteinander verwoben und unser Leben strömt durch uns leiblich getrennte unter der Hülle des sprachlichen Brautkleides, ohne unser Lebensgeheimnis in der Welt vor der Zeit preiszugeben.*

Die Scham wahrt die Zeiten.

5

1919 schrieb Eugen Rosenstock-Huussy zu Nietzsche das Kapitel *Menschheit und Menschengeschlecht*. Daraus möchte ich nun einige Absätze bringen.

Sie sind in feuriger Sprache geschrieben, fordern von Sprecher und Hörer denselben Preis: den Alltag zu verlassen. Die Worte schleudern auch den Sprecher in eine noch nicht gekannte Zukunft.

Das Kapitel steht in dem 1920 erschienenen Buch *Die Hochzeit des Kriegs und der Revolution*. Der Titel macht darauf aufmerksam, daß auf der Ebene des Geschehens der Völker die Frage der Rechtzeitigkeit, der Hochzeit erlebt wurde.

6

Zwei Schwerter ließ Gott im Erdreich, das Leben unter den Menschen zu erhalten. Das göttliche und das kaiserliche nannte sie der Heiland, der sie auf Erden offenbarte. Das christliche und das heidnische hießen sie durch das erste Jahrtausend, bis die Germanen sich bekehrt hatten. Dann nannte sie die Christenheit das geistliche und das weltliche. Unter dem Namen von Kirche und Staat gliedern sie das Europa der Neuzeit. Als Seele und Geist enthüllen sie sich uns.

Alle diese Zwillingsgestirne am Himmel der Gattung waren und sind notwendig, weil dem Menschen die Doppelgeschlechtlichkeit seines Wesens zur Last wird und er sie abzuschütteln trachtet. Der Mann will zu oft nur männlicher, das Weib nur weiblicher werden. Aus diesem Hange droht der Tode der Gattung. Denn Mensch sein heißt nicht geschlechtslos sein, sondern zwieschlächtig Mannes und Weibes Art in sich verschmelzen. Der Hang zur Mannsenhaftigkeit und Weibsenhaftigkeit muß also immer wieder überwunden werden.

So bedeuten die Namen für die zwei Schwerter Verbindungen höherer Ordnung gegen die Entartung und zur Erneuerung unserer Art. Unser Wachstum und Aufstieg als Träger des Lebens auf der Erde hängt ab von dem Gleichgewicht dieser beiden Grundkräfte des Menschentums ...

Krieg und Bolschewismus sind dann der große Schlund, in dem das Wüten von Restauration und Revolution, wie es seit 1789 geherrscht hat, sein Ende findet. Die letzten Fäden sind getrennt. Die Zeit ist zerschellt.

Erfüllt war die Zeit am Beginn unserer Zeitrechnung. Damals bringt das Opfer Christi den hoffnungslos auseinandergeborstenen Stamm des Menschengeschlechts zurück zur Einheit. Der Baumstumpf wird angeschlagen und treibt das neue Reis hervor, das aller Menschensöhne Herr wird. Denn er ist keines Mannes leiblicher Sohn, sondern hat unmittelbar die Feuertaufe der Sohnschaft empfangen.

Damit beginnt die Weltgeschichte, die Rückkehr der Welt unter Gottes Herrschaft. Christus schreitet durch die Zeit und erfüllt sie, indem er das natürliche Chaos durch die Gewalt des Kreuzes zur Form zwingt.

Heute endet diese Erfüllung. Die irdische Zeit ist vernichtet. Denn die Entfaltung unseres Selbstbewußtseins und Zeit sind ein und dasselbe.

Stirbt also die Lebenssicherheit der Art aus, so wird auch die Zeit zerstört. Zeit entsteht ja nur da, wo der Geist den Stoff erschließt, wo Natur wartet entwickelt zu werden. Heute aber scheint alle Menschennatur entwurzelt. Unsere Wurzeln sind krank. Alle Ordnung und Gliederung des Menschengeschlechts wird verkehrt: Dem Manne entsinkt das Schwert, das Weib aber lernt kämpfen, denn es tritt ein in die Politik. Aller Geschlechter- und aller elterlichen Zucht hat sich die Gegenwart auf der ganzen Erde entwunden.

Die Menschennatur wird eingestampft zu bloßer Rohmasse.

Aber bevor die Zeit endet, soll ja der Antichrist erscheinen. Und an ihm erkennen wir, was geschieht. Er muß aber vor kurzem erschienen sein. Denn er kann weder früher erschienen sein, noch künftig je erscheinen.

Früher hätte und hat jeder, dem die Frommen als Antichristen fluchten, sich dieses Fluches zu erwehren gesucht. Der Fluch traf ihn innerlich und machte ihn beben oder rasen, ob nun der Staufer Friedrich II. oder der römische „Babst“ oder Napoleon so hieß. Also waren sie nicht der Antichrist. Denn sie wollten es nicht sein.

Künftig aber wird niemand mehr über diesen Fluch erschrecken: er wird ihn außen abgleiten lassen und lächeln. Denn die Russen der Revolution haben kaltblütig als neue Religion die des Teufels verkündet; und damit ist auch der Name des Bösen ein Name wie jeder andere geworden. Darum kann kein Künftiger mehr den Antichrist leben.

Denn in ihm müssen Innen und Außen einander entsprechen. Er muß wissen, was er tut. Die Welt muß von ihm erschüttert werden. Er aber muß sich des Schauderns freuen.

So gibt es für den Antichristen eine feste chronologische Ortsbestimmung zwischen Einst und Künftig.

Der allein ist der wahre Antichrist, der an der Wende der Zeiten sich selbst den Antichristen nennt. *Ich komme als Letzter zum Schluß der Weltgeschichte, weil ich der vollendete Erlöser bin.* Und dieser Mensch war von untadelhaften Sitten und von einer ungewöhnlichen Genialität. (*Solowjeff, Gespräch vom Antichrist*). Er tauft sich selbst mit Feuer aus eigener Kraft. In dieser Feuertaufe offenbart sich der Antichrist.

Seit Johannes des Apostels Zeiten hat dieser Antichrist zu leben angehoben. Johannes, den Jesus liebte, der erste Bruder nach Christus, kennt ihn am besten. Nur in seinen Schriften ist daher innerhalb des Neuen Testaments vom Antichrist die Rede. Denn er ist wie sein Schatten, sein Doppelgänger. Ein Johannes, der den Namen des Erstgeborenen nicht bekennen würde, der wäre der Antichrist. Denn er wäre vollkommen ohne den Vater im Himmel. Was ist der Antichrist als der wiedergeborene Mensch, der nicht der Nachgeborene sein will?

Wer den Antichrist, wer sein Abendmahl, wer sein *Ecce homo* hineinsang in die tote Welt, der ist der Antichrist.

In demselben Augenblick, wo Solowjeff und Benson ihn verkünden, ist er schon ins Fleisch gekommen. Sie verkünden ihn nur deshalb, weil sie die Luft von ihm erfüllt wittern. Das also ist das Wesen des Antichrists: Die menschliche Eigenmacht pocht auf ihre *anima naturaliter messiana*; sie hat ihrer dionysisch-messianischen Geistnatur zweitausend Jahre lang zusammengeballt, bis sie Gestalt gewonnen hat in **Friedrich Nietzsche**.

Unser Geist durchläuft die geistigen Stufen unserer Ahnen, ehe er zu sich selbst kommt. Ein Führer reißt die Menschenart als Ganzes auf eine höhere Stufe. Auf dieser Stufe bleibt sie, bis der letzte Mensch hinaufgelangt ist.

Der Antichrist verkündet diesen Augenblick des letzten Menschen. Denn er kommt nicht, wenn die Zeit erfüllt, sondern wenn sie vernichtet ist. Er kommt in der Stunde des Todes.

*Was ist Liebe, was ist Glück, was ist Stern? blinzelt der letzte Mensch.* Das will sagen, daß die menschliche Natur ihre Instinkte verloren hat. Das letzte Triebhafte der Menschen wird irre und unsicher. Die Kraft der Geburt reicht nicht mehr aus zum Leben. Der Geist hat den Menschen zerbrochen und entwurzelt.

Jetzt ist die Zeit, da Christus gesiegt hat. Denn mit ihm setzt nun die Menschheit den Tod über das Leben; die Menschheit als solche opfert ihren Lebenswillen. Und durchschreitet damit als Ganzes die Pforte, durch die dereinst der einsame Erlöser voranging.

.....

Darum muß der Antichrist in die bloß noch geschehende Welt es hineinschreien, daß *alle Lust Ewigkeit will, tiefe, tiefe Ewigkeit.* Dieser Satz mußte einmal ausgesprochen werden, als die Ewigkeit tot war, um sie wiederzugewinnen.

Denn die Menschen kannten als des Lebens Inhalt nur noch das Leid und des Leides Betäubungsmittel, die Lüste. Rausch war ihnen die Lust geworden, Schale und Oberfläche. Krampf und letztes Ausweichen war sie vor dem sie ganz umringenden Leiden des tagwachen Selbstbewußtseins, vor dem nagenden Wurm des ans Ende gestoßenen Wissens, vor dem ausdörrenden Lichte der verzweifelnden Erkenntnis. Sie glaubten beides zu kennen, Lust und Leid. Die Gestirne eines Jenseits, der Einbruch mächtigen Überraschens, nichts dergleichen überragte ihr Dasein.

Wichtiger aber als bestimmte Inhalte des Jenseits ist, daß Überraschung und Ereignungskraft dem Leben nicht fehlen.

Um den Fiebernden, Sterbenden, Toten diese Kraft wieder zu offenbaren, sprach Nietzsche das ungeheure Wort, daß Gott nicht im Leiden uns besucht, sondern in der Lust:

*Weh spricht: vergeh! Doch alle Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit.*

Dieser eine Satz erzwingt die Umwertung aller Werte. Die Lust steht jetzt da, wo das Leiden und der Tod stand: am Himmel.

Damit wird die letzte Zuflucht der innerchristlichen Heiden: die Vorstellung von einer irdisch-räumlichen Himmelsburg, in die uns der leibliche Tod hinaufsenden könne, endgültig abgetan; sie wird komisch.

Ist der eine Name vertauscht, so müssen alle Namen vertauscht werden. Alles wird Gegenteil. Der Gegenpol des Guten, das Böse wird vom Antichristen zu Gott emporgehoben: Da, auch ich bin in der Ewigkeit, auch ich bleibe in der Ewigkeit! Das letzte Natürliche, noch nicht Wiedergeborene, das Böse, findet in Nietzsche seinen Titanen, der mit Gewalt in das Himmelreich eindringt.

Nun haben die alten Namen, die alten Werte ihre Salzkraft auf dem Acker des Lebens verloren.

Das Christentum meiner Vorfahren zieht in mir seinen Schluß – eine durch das Christentum selber großgezogene souverän gewordene Strenge des intellektuellen Gewissens wendet sich gegen das Christentum: in mir richtet sich, in mir überwindet sich das Christentum.

Wie Nietzsche selbst sagt, so ist es: Die Strenge seines Gewissens ist durch das Christentum selber großgezogen und souverän geworden. Sein Unglaube ist eine Frucht am Baume des Christentums. Das Bekenntnis zu ihm ist unmöglich, es sei denn als Verstärkung des Glaubens an Christus. Deshalb glaubt ihm weder der ihn ausschöpfende Philosoph, noch der seine Legende schreibende Heide. Denn sie sehen nicht sein eigenmächtiges Leben und Sterben. An ihn als an den Antichristen glauben, heißt, an den Sieg Christi über den Widersacher glauben.

Aber der Antichrist bezeichnet eine Epoche. Er bezeichnet den Augenblick, wo das Christentum selbst aus einer Spezies zur Gattung, zur immer wiedergeborenen Natur wird. Deshalb gibt es für alles Menschevolk ein Vor- und Nach-Nietzsche.

Wir dürfen das heute aussprechen. Denn Nietzsches Antichristentum ist von Gott als Wahrheit erwiesen worden.

Worin hatte es denn bestanden? Doch darin, daß er seine Zeit als tot angesprochen hatte und sich als den einzigen über ihren Einsturz hinweg Lebendigen.

Die Zeit aber hatte seine Herausforderung beantwortet, indem sie ihn aus den Reihen der Lebendigen zu streichen versuchte.

*Ich lebe auf meinen eigenen Kredit hin, es ist vielleicht bloß ein Vorurteil, daß ich lebe? ... Ich brauche nur irgend einen Gebildeten zu sprechen, der im Sommer ins Ober-Engadin kommt, um mich zu überzeugen, daß ich nicht lebe.*

Sie leugneten nicht etwa nur sein Werk – das wäre gleichgültig –, sondern sein Leben, wie er das ihre leugnete.

Heute ist der Tod seiner Zeit offenbar und besiegelt; und sie wird schon bestattet.

Was der Antichrist selbst zu leisten vermeint hat, das geht uns nichts an, nach seinem eigenen Willen; denn er will ja, daß wir ihm nicht glauben. Aber wir müssen darauf horchen, was dem Christentum von Gott geschehen ist, dadurch daß er den Antichrist über es kommen ließ.

Nietzsche zerstört nicht, wie er wähnt, das *numen Christi*, nicht seine Kraft, sitzend zur Rechten Gottes die Welt zu regieren. Aber Nietzsche zerstört das *nomen Christi*, die Namen und Worte, auf die sich eine ungläubige Menschheit, als auf die letzte Planke gerettet hatte, um sich der vollen, strudelnden Freiheit zu erwehren, die im Christus über uns hereinbricht.

Solange die Christenheit erst missionierend die Welt erschloß, durfte ihr verhüllt bleiben, daß jeder Mensch auch ein Lügner ist, durften die Christen ihren Namen naiv als Zauberetikett gebrauchen. Aber der Antichrist versiegelt diese Stufe der Namenchristenheit, richtiger: der Wortchristenheit.

In diesem Augenblick brechen darum all die außerchristlichen Religionen des Buddhismus, der Naturvölker usw. herein über die christliche Welt. Denn erst jetzt ist die Christenheit fähig, bei der Bekanntschaft mit den Schätzen dieses Heidentums über sich selbst zu stützen. Erschüttert erkennt sie in all ihrem eigenen Bemühen um Mystik, Askese, Kreuzzüge, Wallfahrten, Ablass, Gebet die Formen des natürlichen Glaubens und Hoffens. All das sind natürliche Mittel und Ausdrücke aller Völker, überall am Werke. Die Christen haben in sich den Fidschiinsulaner, den Buddhisten, den Ägypter, den Parsen und die ganze Fülle des „Aber“glaubens, auch wenn ihn der Mantel der christlichen Liebe verdeckt.

.....

Die Menschheit wird zum einheitlichen Manne, der die Schöpfung draußen zu meistern hat und deshalb in sich Frieden hält. Das bedeutet der Sozialismus, der die ganze Erde zu unserem Vaterlande macht. Nur das kann das Vaterland aller sein, das auch das Vaterland des Geringsten zu sein vermag. Wie immer auf Erden kommt aus dem Geringsten die Erneuerung. Der Proletarier, der geringste, stellt die Einheit des Erdbodens heute her.

Der Sozialismus entwindet den Männern das zwischen Mann und Mann geschwungene Schwert. Männer erschlugen einander im Kampf um die Beute. Das hört nun allmählich auf, Sinn zu haben, da die Beute als gemeinsames Gut erkannt ist. So entmannt der Sozialismus den einzelnen. Der Liebesbotschaft ist es gelungen, sogar ihren Gegenpol, den Hunger, den Daseinskampf, zu vergeistigen. Der Sozialismus, das Evangelium des Hungers, kommt am Ende der christlichen Mission als ihr *Non plus ultra*:

Hier überwältigt das Christentum seinen Gegenpol. Im Hunger erkennen wir uns heute als Brüder. Diese Brüderlichkeit der Hungernden ist aber ein solcher Grenzwert, daß sie uns einer neuen Spannung des Lebens bedürftig macht. Mit Schrecken sehen wir die eine Hälfte unserer Anlagen von dieser Brüderlichkeit bedroht.

Denn was wird aus dem Mut und der Streitkraft des Mannes? Was ist ein Mann noch wert ohne sie?

.....

Solange die Arbeit noch Kampf ist, wird das Ausruhen in der Liebesgemeinschaft gepriesen. Draußen der Feind, drinnen der Frieden. Arbeitskampf und Liebesgemeinschaft, so verhielt sich der Lärm auf dem Markt zu der Eintracht des Hauses.

So verhielt sich auch die Fülle der Staaten zu der Einen Kirche: die Geister reißt der Kampf ums Dasein in tausend Vaterländer auseinander; die Seelen finden in dem mütterlichen Schoße der Kirche Frieden.

Sobald aber die Arbeit anhebt, Gemeinschaft zu werden, der Feind also verschwindet, muß ein Kampf auf der Seite der Liebe hervortreten. Wenn nicht mehr Blut im Zweikampf der Helden den Anger rötet, muß es dafür kriegerisch innen vom Herzen strömen dürfen. Die Arbeitsgemeinschaft braucht neben sich den Liebeskampf. Wo die Einheit des tätigen Menschengestes sich verwirklicht, da blüht die Fülle der Seelenkreise auf.

Seele ist Sprengstoff, Dynamit. Sie hat sich bisher in großen äußeren gemeinsamen geistigen Bewegungen entladen müssen, in Revolutionen. Jetzt hat jede Seele das Recht und den Raum erobert, in ihrem eigenen Seelenkreis zu wirken, zu kämpfen und mit anderen Seelen zu ringen.

Die Liebe verliert ihre Ausschließlichkeit, denn der Kampf der Frauen ist es, der heute geadelt wird.

Bisher war zwischen Weib und Weib nur unterirdischer, unbewußter Krieg. Unerschlossen standen sie als Nebenbuhlerinnen nebeneinander, jede eine Königin. Heute empfängt dieser Streit der Königinnen, diese Einsamkeit der Heroinnen ihre Erlösung. Die Liebe darf fortan leibhaftig werden, ohne ihre Unerschöpflichkeit zu verlieren. *Die Liebe höret nimmer auf, ob auch die Weissagungen aufhören werden.* Zwischen die Jungfrauen und Mütter des Menschengeschlechts tritt die Tochter, die Braut, und öffnet ihr Herz.

7

*Frage: Wo ist denn das Gedicht veröffentlicht, das Sie angekündigt haben?*

Ja, das möchte ich ja gerade veröffentlichen; gedruckt ist es nicht, ich werde es vortragen und Ihnen bekanntmachen.

8

Mit diesem Kapitel vom Antichristen Friedrich Nietzsche, der der letzte war, der es sein konnte, hat sich Eugen Rosenstock-Huussy außerhalb der Wirklichkeit seiner Zeit gestellt. Er erzählt:

You are inaudible, du bist nicht hörbar, sagte mir ein Freund. Aber Hölderlin und Nietzsche sind auch inaudibles gewesen, Kopernikus übrigens auch und Paracelsus erst recht.

An andere Stelle nennt Rosenstock-Huussy noch Goethe, Saint-Simon, Schopenhauer.

Warum mußten sie außerhalb leben? Weil sie die geistige Revolution als vollzogen ansahen.

Für Rosenstock-Huussy und Franz Rosenzweig ereignete sich die geistige Revolution im Ersten Weltkrieg.

Nietzsche hatte gegen die Verschmierung von Musik und Polizeistaat protestiert, wie sie in Luthers Choral und Johann Sebastian's Kantaten angelegt war. Nietzsche hatte das im Ersten Weltkrieg zusammengebrochene Reich als barbarisch abgelehnt, blieb draußen – er durfte deshalb auch das Gegengift ablehnen, das Richard Wagner den Deutschen kredenzt hat.

9

Wie hat Nietzsche das Überleben geübt? Indem er immer von vorn begann. Die Überlebenden erhalten nach einer sozialen Katastrophe ihre geistigen Kräfte zurück, Nietzsche war der erste Überlebende, der die *gaya scienza*, die *Fröhliche Wissenschaft* forderte. Überlebende und Neugeborene werden in Fröhlichkeit verbunden. Also war Nietzsches Tat ein Glaubensakt.

Niemand nahm den Glauben an die letzten Dinge ernst, das überließ man Narren wie Chesterton. Nietzsche und Marx entzündeten die Flamme der Eschatologie und deswegen kam ihnen solche Gewalt zu.

Nietzsche lebte, was auch immer er lehrte, in unbegrenztem Glauben, einem verrückten Glauben wie dem des Neuen Testaments – verrückt in den Augen der zeitgenössischen Kirchenmänner.

10

Immer wieder zitiert Eugen Rosenstock-Huessy das Gedicht, das in Nietzsches Leben steht wie das Gedicht *Hälfte des Lebens* in Hölderlins: es steht deutlich an der Bruchkante der Krise. *Venedig* heißt es:

*An der Brücke stand  
jüngst ich in brauner Nacht.  
Fernher kam Gesang:  
Goldener Tropfen quoll's  
über die zitternde Fläche weg.  
Gondeln, Lichter, Musik –  
trunken schwamm's in die Dämmerung hinaus ...*

*Meine Seele, ein Saitenspiel,  
sang sich, unsichtbar berührt,  
heimlich ein Gondellied dazu,  
zitternd vor bunter Seligkeit.  
- Hörte Jemand ihr zu? ...*

11

Da ist die kritische Frage gestellt, die Nietzsches Schicksal besiegelte. In Hölderlins Gedicht steht die Krise in den Zeilen geschrieben:

*Die Mauern stehn  
sprachlos und kalt, im Winde  
klirren die Fahnen.*

12

Damit Sie aber hören, daß Eugen Rosenstock-Huessy nicht nur davon spricht und schreibt, sondern daß er wirklich Gehör fand und aus dem Gehört-werden lebte, lese ich aus einem Brief, den ihm im August 1917, nachdem sie auch Franz Rosenzweig begegnet war, seine Frau Margrit Rosenstock-Huessy schrieb:

*Ich las einen Satz in dem Nietzschebuch, das wir noch zusammen in Händen hatten, unter den Sprüchen, mittendrin:*

*„Jesus sagt zu seinen Juden: das Gesetz war für Knechte, - liebt Gott wie ich ihn liebe, als sein Sohn! Was geht uns Söhne Gottes die Moral an!“*

*Ich glaube eben doch, daß Jesus im Grunde seines Herzens sein Werdebild war, er war sein Geheimnis und er tobte nur noch lauter gegen das Christentum, gegen diese Welt voll schlechter Christen, damit man sein Geheimnis nicht errate – es war ihm zu heilig für die Welt.*

## II

13

Nun also das Gedicht *Vor Nietzsche und Nach Nietzsche*.

Ich lese es erst einmal im ganzen. Dann möchte ich es wieder durchgehen und Anmerkungen dazu machen.

14

**VOR NIETZSCHE UND NACH NIETZSCHE**  
**von Eugen Rosenstock-Huessy**

Ermeß ich heut, weshalb du Antichrist,  
 fühl ich den Maßstab selber sich verrücken.  
 Ich zeuge dir, daß du notwendig bist.  
 Dein Wahnsinn schiebt den Sinn in unsern Rücken.

Die Heiligkeit in deiner Teufelei  
 bannt Heiligtum, in dem der Teufel steckt.  
 In einer Welt voll Judasheuchelei  
 war das Gefäß des Geistes selbst verdreckt.

*Dem Tod entspring ich*, war dein Feldgeschrei.  
 Der Übermannte lernt sein Mannwort sprechen.  
 Aus dir und Zarathustra wurden zwei.  
 Wer sprechen will, den muß erst Gott zerbrechen.

Der Logos, eingekerkert in den Schragen  
 des Schädels, wird erlöst durch Miterklingen!  
 Marx flucht aus des Proletariers Magen.  
 Aus seiner Liebsten Herz muß jeder singen.

Nicht, was ich denke, taugt zu meinem Worte,  
 nein, was sie fühlt, wird laut durch mich als Pforte.

Wenn Heiligtum ein Herz, wenn Tor ein Mund,  
 weil Ohr und Auge uns ein Antlitz stiften,  
 dann ist das Weltatom, der Mensch gesund.  
 Kein Wahn, er selbst zu sein, kann ihn vergiften.

Die Ehe baut nicht nur der Kinder Wiege,  
 nicht nur des Herdes Feuerstatt und Schmieden.  
 Nur die Vermählung endet jemals Kriege.  
 Denn nur der Liebe ist das Wort beschieden.

Nur „angesichts“ hat je ein Mann gesprochen,  
 nur „angesichts“ hat je ein Weib gelauscht.  
 „Im Hinblick“ ist die Stummheit aufgebrochen.  
 „Mit Rücksicht auf“ ist jeder Groll verrauscht.

Hier trittst Du, Friedrich Nietzsche, in die Bresche.  
 Sein Blitz zerspaltete die Weltenesche,

auf der Jahrtausend lang die Herren Denker  
 sich stolz gebärdeten als Weltenlenker.

„Im Hinblick“ auf Dich selber, „angesichts“  
 nur Friedrich Nietzsches sprühten deine Worte.  
 Du warst dir Herz, Ohr, Blick, dein eignes Nichts,  
 statt ihres Herzens, drang aus dir als Pforte.

Dadurch hast du das Wort uns neu entsiegelt.  
 Kein Herz, kein Ohr, Mund, Aug mag nach dir leben,  
 das gleich wahnsinnig in sich eingeriegelt.  
 Denn Sprechen heißt sich ineinander weben.

Dies ist dein Sinn. Dein Wahnsinn läßt genesen.  
 Das bloße Denken ist vor dir gewesen.

Ich hab dich hinter mir. Du hasts erstritten.  
 Der Hahn des Sokrates hat ausgelitten.

Die Schule der Genies ist abgeschlossen,  
 der Philosophen Bach ist ausgeflossen.

*Vor Nietzsche* und *Nach Nietzsche* sind Epochen.  
*Vor Nietzsche* war die Welt ins Hirn gekrochen,

und jedes Individuum bedachte  
 wie sich die Welt bewege. Doch da lachte  
 dein freier Geist, frei noch von deinem Denken.  
 Und ehe er zu Zeitungsdeutsch verflachte,  
 entschiedst du, deinen Geist der Welt zu schenken.

Statt also mit dem Geist Welt zu betrachten,  
 wolltst du den Geist so lange nicht beachten,

als er nur deiner wäre; warfst als Ball  
 ihn in die Welt. Das brachte dich zu Fall.

Um deinen Geist, ein zweiter Gott, zu schenken,  
 so daß er vor uns tanze, ohne Schwere,  
 gabst du dem Geist das Opfer deines Denkens.  
 Uns riefst Du: *nehmt!* Dir selber: *Du entbehre!*

Nun tanzt der Geist, stürzt, steigt ohn alle Schwere  
 prüfend und flüsternd, schamhaft und voll Gehre.

Dich selber suchend und dich selber fliehend,  
 bald dir entspringend, bald dich selbst erziehend,

vorausgeworfen richtet er den Sprecher;  
 des Hörers Mund wird wohl des Wortes Rächer.

Der Geist enthüllt sich als der Welt Brautschleier.  
 Es spricht kein Mensch, er sei denn noch ein Freier.

Dies ist *Nach Nietzsche*, unsre Neue Zeit.  
Dort freie Geister. Hier der Geist, der freit.

Umschließt, umgibt, umarmt ein Geist die beiden,  
das Weberschiffchen *Wort* sie dann durchzieht;  
erst müssen beide ihre Fremdheit leiden,  
aus diesem Leiden webt ihr Liebeslied.

Der Nibelungen Lust wäht stumm die Liebe.  
Drum endet sie in Rache, Mord und Neid.  
Du sprich zu deinem Steinherz erst: *Zerstiebel!*  
Zerstoßnen Herzen wird die Kehle weit.

Nicht Dialoge logischer Lemuren,  
nicht Diskussionen: Wer von uns hat Recht?  
Die Hochzeit idiomatischer Naturen  
zeugt jeden in sein göttliches Geschlecht.

Vor Friedrich Nietzsche redeten Monaden  
dem Hegel, Schelling, Fichte, unverbunden.  
Nach Friedrich Nietzsche bist du eingeladen,  
als Gang beim Hochzeitsmahl dem Geist zu munden.

Brautwerber ist das Amt, das er begründet.  
Geschlechtserschüttert und geschlechtsentzündet,

geschlechtsgewiß und doch geschlechtsgepeinigt  
hat uns das schlichte Wort noch stets gereinigt.

### III

15

Wußte Nietzsche, daß er „nur“ der Antichrist war? Einer Freundin schrieb er ein:

*Freundin! Der sich vermaß, dich dem Glauben an's Kreuz zu entreißen, schickt dir dies Buch: doch er selbst macht vor dem Buche ein Kreuz.*

Da unterscheidet er doch deutlich zwischen dem, der's geschrieben, und ihm selbst.

16

*1889, als Nietzsche dem Wahnsinn verfiel, als der Kronprinz Rudolf der vierzehn europäischen Völker ermordet wurde, als der Zar von Rußland beim Spielen der Marseillaise aufstehen mußte und als Woodrow Wilson in seinem Buch über den Staat das Ende der Souveränität der einzelnen Staaten proklamierte – so bringt Rosenstock-Huessy Nietzsches Wahnsinn in epochalen Zusammenhang.*

Und auch mit Bismarck rückt er ihn zusammen:

*Bismarck mit seinen moralistisch gedachten 75 Mark Jahresrente für die guten, braven und gehorsamen Arbeiter und Nietzsche mit seinen Dithyramben auf die Freien und Starken, sie sind nicht nur untergegangen. Aktiv haben beide am Selbstmord Europas mitgewirkt.*

Nietzsche hat aber die Zeit zur Zeitspanne erneuert. Er sah Europa sich wälzen in einer Tortur der Spannung.

*An seinen eigenen Räuschen trank sich Nietzsche das Gift, das aus der nach vorn geöffneten Zeit unserer Zeitrechnung ihn in die Kreisläufe der außerchristlichen Zeiten hinauszuberte. Ihn ereilte sein eigenes Wort von der ewigen Wiederkehr. Nietzsche hat seine letzten Botschaften mit „Der Gekreuzigte“ unterschrieben. Un in diesem Augenblick hatte er sich selber vernichtet.*

Aber die zwölf Jahre des Wahnsinns gehören zu Friedrich Nietzsche dazu, wenn man ihn versteht als Medikament, als Gift. Er hat die Seele bezeugt, wie Hölderlin, wie William Blake in England, Leon Bloy in Frankreich, Herman Melville in Amerika.

*So liebevoll war des kranken Nietzsche Herz, daß Ricarda Huch diese verspätete Liebesfülle wie eine rührende Sühne des früheren geistesstolzen Nietzsche auffassen konnte. Geisteskrankheiten retten die Seele; Gemütskranke hingegen bleiben bei Verstande.*

Diese zweite Form ist ja heute weit verbreitet.

*Ermeß ich heut, weshalb du Antichrist,  
 fühl ich den Maßstab selber sich verrücken.  
 Ich zeuge dir, daß du notwendig bist.  
 Dein Wahnsinn schiebt den Sinn in unsern Rücken.*

17

Auch die Teufelei war Nietzsche bekannt. Er hat sie bekannt in den Versen:

### **DER VERKAPPTHE HEILIGE**

*Daß dein Glück uns nicht bedrücke,  
 legst du um dich Teufelstücke,  
 Teufelswitz und Teufelskleid.  
 Doch umsonst! Aus deinem Blicke  
 blickt hervor die Heiligkeit!*

18

Die Boschewiken haben Judas den Verräter zu ihrem Heiligen erkoren: in Perm haben sie ihm ein Denkmal gesetzt. Aber nicht die sogenannte Weltrevolution, die die Bolschewiken absichtlich wie ein Theaterstück planten, war der von Marx, Henry Adams, Nietzsche und Giuseppe Ferrari vorhergesehene Kollaps. Nietzsche hat die Verderbnis einfach gewittert. Lenin und Trotzky haben aus logischem Studium der Revolutionen die Weltrevolution voraussehen können, längst vor 1917.

Die Heiligkeit in deiner Teufelei  
 bannt Heilitun, in dem der Teufel steckt.  
 In einer Welt voll Judasheuchelei  
 war das Gefäß des Geistes selbst verdreht.

19

Die Männlichkeit – das wareine Schwierigkeit derVaterlosen. Er, der schwelgte in Schönheiten der Rhythmen und Kadenzen, er schrieb:

*Wem ziemt die Schönheit?  
 Dem Manne nicht:  
 den Mann versteckt die Schönheit –  
 aber wenig taugt ein versteckter Mann,  
 tritt frei herfür –*

20

Nietzsche hat den Namen Zarathustra aufgegriffen, ahnungslos, die Forschung brachte erst später dasauthentische Bild.

*Aber es ist ein Wunder, daß der Graezist Nietzsche, als er spürte, Gott sei tot, den ihm unbekanntem Zarathustra heraufbeschwor, um sich von Plato und Sokrates zu befreien. Indem wir Zarathustras Gottesglauben anerkennen, kommt es zu einer absichtslosen Nietzsche-Ehrung. Denn Nietzsche hat die Götzen der Schule, Plato, Sokrates und Aristoteles, und die durch diese Idealisten entseelte Religion zum Tempel hinausgewettert. Indessen der Herr über Leben und Tod hat solche ins Leben rufende und peitschende Lästerung ihm von vornherein vergeben.*

*Auf Nietzsche muß von uns das größte Herrenwort angewendet werden: „Was ihr mir antut, wird euch vergeben werden, wenn es euch in eurem Eifer für den heiligen Geist, wenn es euch in heiligem Eifer entschlüpft.“ Feindesliebe ist an unserem Herrn seine zukunfts mächtigste, unbegreiflichste Göttlichkeit. Kraft ihrer wird der Lästere des Kirchenchristus unter das Kreuz zurückgebracht; Nietzsche wird heimkehren, weil er sich aus immerhin echter Not die Masken des Zarathustra und des Dionysos vorband.*

*Dem Tod entspring ich, war dein Feldgeschrei.  
Der Übermannte lernt sein Mannwort sprechen.  
Aus dir und Zarathustra wurden zwei.  
Wer sprechen will, den muß erst Gott zerbrechen.*

21

Was haben Marx, Freud und Nietzsche gemeinsam? Sie sind alle in der von ihnen entworfenen Welt unmöglich. In der klassenlosen Gesellschaft wäre ein Luftmensch wie Marx nicht zu dulden.

*Gerade deshalb wird es nie zur klassenlosen Gesellschaft kommen, weil Gott offenbar Raum dafür läßt, daß er Menschen wie Karl Marx oder Freud oder Nietzsche berufen kann.*

Und doch, selbst diese größten Vereinheitlicher, Nietzsche und Marx, bleiben noch bloße Hälften.

*Der Logos, eingekerkert inden Schragen  
des Schädels, wird erlöst durch Miterklingen!  
Marx flucht aus des Proletariers Magen.  
Aus seiner Liebsten Herz muß jeder singen.*

*Nicht was ich denke, taugt zu meinem Worte.  
Nein, was sie fühlt, wird laut durch mich als Pforte.*

*Wenn Heiligtum ein Herz, wenn Tor ein Mund,  
weil Ohr und Auge uns ein Antlitz stiften,  
dann ist das Weltatom, der Mensch gesund.  
Kein Wahn er selbst zu sein, kann ihn vergiften.*

22

Nietzsche hat das Ausmaß des Weltkrieges vorausgesagt. In „Ecce homo, Warum ich ein Schicksal bin“ heißt es:

*Denn wenn die Wahrheit mit der Lüge von Jahrtausenden in Kampf tritt, werden wir Erschütterungen haben, einen Krampf von Erdbeben, eine Versetzung von Berg und Tal, wie dergleichen nie geträumt worden ist.*

*Der Begriff Politik ist dann gänzlich in einen Geisteskrieg aufgegangen, alle Machtgebilde der alten Gesellschaft sind in die Luft gesprengt – sie ruhen allesamt auf der Lüge: es wird Kriege geben, wie es noch keinen auf Erden gegeben hat. Erst von mir an gibt es auf Erden große Politik.*

In fantastischer Kürze, die mich schon einmal an Paul Celan erinnert hat, sagt er:

*Trümmer von Sternen:  
aus diesen Trümmern baute ich eine Welt.*

Der Kampf ums Dasein, Nietzsches Beispiel warnt uns, ist Kampf innerhalb eines Sozialleibs der Sprache – er mißlingt so oft wie er gelingt. Auch die Greuel hat Nietzsche geahnt in seiner Wut gegen Wagner:

*Kann man in Bayreuth sich den Ringe der Nibelungen vortäuschen lassen, nur um den Mordbrand in Auschwitz zu übertönen?*

Darwin und Nietzsche, die allein vom Kriege ausgingen, wecken heut Interesse; Voltaire und Rousseau, die allein vom Frieden ausgingen, werden verlacht. Beides reicht nicht.

*Die Ehe baut nicht nur der Kinder Wiege,  
nicht nur des Herdes Feuerstatt und Schmieden.  
Nur die Vermählung endet jemals Kriege.  
Denn nur der Liebe ist das Wort beschieden.*

*Nur „angesichts“ hat je ein Mann gesprochen.  
Nur „angesichts“ hat je ein Weib gelauscht.  
„Im Hinblick“ ist die Stummheit aufgebrochen.  
„Mit Rücksicht auf“ ist jeder Groll verrauscht.*

23

Friedrich Nietzsches ganzer Lebenslauf muß Gehör finden, wenn dieser Name erklingt. Erst dann tritt die edle Folgerichtigkeit hervor. Ausgangspunkt: der Philologe. Ihm folgt der Wagner-Apostel, der Kulturkritiker, der Seher, der Tänzer, die Seele ein Saitenspiel, der spielende Sohn des Zeus.

Vediovis, rasend, weil jung, jung weil rasend – in kurzen fünfzehn Jahren. Ja und darüber hinaus!

*Die Genealogie ist nur das über einen Menschen bereits Gesagte, das Fatum, als der Bruder des Kamels Elisabeth, ist der slawische Deutsche, der Thüringer, der Protestant, der Schwächling, der unbemittelte Pfarrersohn, der Erbe des Prinzenenerziehers, alle gleich mitgesetzt. „Ich bin aber ein Drittes“, ruft dieser liebesunfähige Dekadent trotzdem. „Ich bin die Kraft zur Überwindung.“ Diesen stolzen Glauben hat also Jesus Christus sogar seinem Gegenpol, dem Antichristen Friedrich Nietzsche, mitgeteilt. Von nirgendwo sonst hat nämlich Friedrich Nietzsche diese frohe Botschaft empfangen. Sogar ihn hat sie erfaßt.*

*Hier trittst Du, Friedrich Nietzsche, in die Bresche.  
Dein Blitz zerspaltete die Weltenesche,*

*auf der Jahrtausend lang die Herren Denker  
sich stolz gebärdeten als Weltenlenker.*

*„Im Hinblick“ auf Dich selber, „angesichts“  
nur Friedrich Nietzsches sprühten deine Worte,  
du warst dir Herz, Ohr, Blick; dein eignes Nichts  
statt ihres Herzens drang aus dir als Pforte.*

*Dadurch hast du das Wort uns neu entsiegelt.  
Kein Herz, kein Ohr, Mund, Aug mag nach dir leben,  
das gleich wahnsinnig in sich eingeriegelt.  
Denn sprechen heißt: sich ineinander weben.*

24

*Was geschah mit ihm? Warum blieb er nicht der Philologe, der Griechenland-Begeisterte? Vom Wüstenwind des Cartesianischen Weltbildes gejagt, rennt Nietzsche zurück aus Sokratischem Denken, und in seinem panischen Schrecken durchjagt er auch die Kirchenschiffe des lateinischen Credo und der bürgerlichen Konstitutionen. Er muß weiter zurück in die Urfassung des Menschen, ja vor seine Urfassung.*

*Da alles, was wir sagen, nur der bestimmten Tiefe entspricht, zu der wir vorgedrungen sind, so liegt ihr die Urtiefe des Schweigens voraus.*

*Bis in dies Schweigen ist Nietzsche gerannt.*

*Dies ist dein Sinn, dein Wahnsinn läßt genesen.  
Das bloße Denken ist vor dir gewesen.*

*Ich hab dich hinter mir. Du hast erstritten.  
Der Hahn des Sokrates hat ausgelitten.*

*Die Schule der Genies ist abgeschlossen.  
Der Philosophenbach ist ausgeflossen.*

25

Und so treten die Freien plötzlich in das Schweigen.

*Die euroäische Kultur steht selbständig, als etwas Freies, Gottloses, Außerchristliches in den Jahrzehnten von 1871-1914 aufrecht, um dann im Weltkrieg umkämpft, verhöhnt, verteidigt, bewiesen und zugrunde gerichtet zu werden.*

*Vor Nietzsche und Nach Nietzsche sind Epochen.  
Vor Nietzsche war die Welt ins Hirn gekrochen.*

*Und jedes Individuum bedachte  
wie sich die Welt bewege. Doch da lachte*

*dein freier Geist, frei noch von deinem Denken.  
Und ehe er zu Zeitungsdeutsch verflachte.  
Entschiedst du, deinen Geist der Welt zu schenken.*

*Statt also mit dem Geist Welt zu betrachten,  
wollst du den Geist so lange nicht beachten,*

*als er nur deiner wäre; warfst als Ball  
ihn in die Welt. Das brachte dich zu Fall.*

26

Aber Nietzsche hat den Tanz wiederentdeckt. Was ihn am tiefsten ergriff, das waren die Rhythmen, die lang-geschwungenen Bögen, die grammatische Musik. Für Tänzer schrieb er:

*Glattes Eis  
ein Paradeis  
für den, der gut zu tanzen weiß.*

Und der Tanz gehört seit eh und je zur Hochzeit. Aus dem freien Geist tritt hervor der Geist, der freit.

*Um deinen Geist, ein zweiter Gott zu schenken,  
so daß er vor uns tanze, ohne Schwere,  
gabst du dem Geist das Opfer deines Denkens.  
Uns rieft Du: Nehmt! Dir selber: Du entbehre!*

*Nun tanzt der Geist, stürzt, steigt ohne alle Schwere,  
prüfend und flüsternd, schamhaft und voll Gehre,*

*dich selber suchend und dich selber fliehend,  
bald dir entspringend, bald dich selbst erziehend.*

*Vorausgeworfen richtet er den Sprecher:  
des Hörers Mund wird wohl des Wortes Rächer.*

*Der Geist enthüllt sich als Der Welt Brautschleier.  
Es spricht kein Mensch, er sei denn noch ein Freier.*

*Dies ist Nach Nietzsche, unsere Neue Zeit.  
Dort freie Geister. Hier der Geist, der freit.*

27

*Nur Nietzsche hat auch für den Denker selber „kurze Angewohnheiten“ gefordert, kurzfristige Lebenssitten. Nur er hat der modernen Technik einen Bedenker beigesellen wollen, der sich parallel geschaltet habe denen, für die er doch denken sollte.*

28

Aber das Sprechen ist etwas anderes als Denken. Das Weberschiffchen Wort – muß hin- und hergehn. An Franz Rosenzweig schrieb Eugen Rosenstock-Huessy am 2. November 1916, Allerseelen:

*Christentum und Kirche: Die eine sichert die Wiedergeburt des Geheimnisses, das andere erlebt sie im Einzelnen ... Nur die Zertrennung führt zum Abfall und zum Tode. Denn das + von naiv und bewußt muß innerhalb jedes einzelnen herrschen bleiben; wie jeder gesunde, heile Mensch zweibeinig ist, so muß er beides können: schamhaft und mutig sein. Diese beiden Grundkräfte des natürlichen Adam hält die christliche Kirche, die Gemeinschaft der Vergeheimnisten, diese Contradictio in adjecto essentialiter sein wollende, Crux-Kirche, fest. Das persönliche Erlebnis des Paulus ist gültig, die Naivität des Johannes existiert in Ihrem Sinne nicht. Die Kirche ist die Wiedergeburt des Gleichen, eben das Faktum, über dessen Ahnung Nietzsches Wahnsinn mit Recht ausbrechen mußte. Denn kein „Individuum“ kann dies als „Individuum“ ertragen.*

Und dann zum Sprechen:

*Dieses „im Einzelnen das Ganze haben“ und doch nicht haben, ist das Geheimnis der Kirche, und zwar unterscheidet sie sich darin von allen bloß objektiven Geistesgebilden (Staat, Kunst, Religion im hegelschen, liberalen Sinne); denn sie spricht und läßt den einzelnen als Mikrokosmos sprechen und im Makrokosmos leben, d.h. das doppelte Geheimnis von Glied und Ganzem als crux „erleben“ (übrigens ein Wort, das es weder im Französischen, noch im Englischen, noch im Italienischen gibt), während das Recht essentialiter nur gelebt, die Kunst essentialiter nur gesprochen und die Religionen im hegelschen Sinne überhaupt nur gedöst wird.*

29

Ein Liebeslied ist es, das erlebt werden kann. Dieses Lied wird aber von beiden auch gehört. Seine Gefahr hat Nietzsche gekannt.

*Immer vorausgesetzt, daß es Ohren gibt – daß es solche gibt, die eines gleichen Pathos fähig und würdig sind, daß die nicht fehlen, denen man sich mitteilen darf . – Mein Zarthustra zum Beispiel sucht einstweilen noch nach solchen – ach! er wird noch lange zu suchen haben! – Man muß dessen wert sein, ihn zu prüfen ...*

Wie in dieser Partie der Hochmut immer gleich die verletzliche Zartheit zudeckt:

*Der schönste Leib – ein Schleier nur,  
in den sich schamhaft – Schönres hüllt.*

Am Ende des folgenden längeren Stücks aus Eugen Rosenstock-Huessys *Soziologie I* kehren wir an den Ausgangspunkt, die aus ihren Zeiten entwurzelte Menschheit, zurück:

*Kein Wunder, daß unsere Herzen zerstoßen sind. Augenblick und Ewigkeit, toter Raum und Denkraum, alle vier lassen uns Zeit verschieden erleben. Diese Unterschiede können uns nur in der Gemeinschaft tragbar werden. Das sich für ein Individuum haltende Ich bricht unter dem Kreuz der vier Zeiten zusammen. Selig ist aber der, dem die Liebe die Mitmenschen beigesellt, in deren Zeit-Sinn sich sein Zeitliches erfüllen kann, indem sie die ihm jeweils fehlenden Zeiterlebnisse wahrnehmen! In der Gemeinschaft ist es möglich, allen Gestalten der Zeit ihr Recht zu geben, ohne verrückt zu werden.*

*Friedrich Nietzsche ist der großartige Beleg für diese Wahrheit. Er wußte um die Zeit und ihre Abwandlungen. Er war aber allein und mußte alleinsein, denn es war die Zeit der Anfänge Freuds, und wir haben ja gerade gesehen, daß Freud der Begriff der Seligkeit abgeht. Für Freud konnte es nur eine Zeitform geben, die des Ich, und alle anderen sollten sich darauf zurückführen lassen.*

*Nietzsche fiel diesem Aberglauben seiner Zeit zum Opfer. Er wußte von Lust und Ewigkeit und ewiger Wiederholung, er wußte vom Augenblick des Blitzes, von der Gewalt des gesetzgebenden Ich. Aber die Rettung durch die Gemeinschaft blieb ihm versagt. Denn niemand sah, daß der Große Mensch allein imstande ist, sich aus Zeiten und Räumen so zu erheben, daß er überall in uns am Werke ist und daß die Biographie des Kleinen Menschen nacheinander entfaltet, was alles auf einmal in unseren Mitmenschen gleichzeitig sich abspielt.*

*Die entwurzelte, aus ihren Zeiten entwurzelte Menschheit wird zum Menschengeschlecht, sobald sie wieder die Zeiten richtig erleben darf.*

Nun also die Strophe vom Weberschiffchen „Wort“ und vom Liebeslied:

*Umschließt, umgibt, umarmt ein Geist die beiden,  
das Weberschiffchen „Wort“ sie dann durchzieht;  
erst müssen beide ihre Fremdheit leiden,  
aus diesem Leiden webt ihr Liebeslied.*

30

Zwischen uns und Nietzsche liegt ein Abgrund. Nietzsche-Dionysos ist der Sohn des Zeus (=Dios) oder genauer der jugendliche Teil des Dios, und Richard Wagner ist von seinem Namen nicht zu trennen, der in die leer gewordene Zeit die Schauspielerei der „Götterdämmerung“ hineingeschlagen hat. Aber „Götterdämmerung“ und „Götzendämmerung“ sind dank Wagner und Nietzsche nicht nachträgliche Erfindungen, sondern die Geleitspapiere über den Abgrund, in den die Anpassungsmächte an 1688 und 1789, Preußen und Österreich, versunken sind. Aus der Kunst, den Kunstwerken ist Teil der menschlichen Sprache geworden. Götter- und Götzendämmerung, beide sind geschehen, noch schrecklich nah. Rache, Mord und Neid – sie gehören zu Nietzsches Philosophie mit dem Hammer. Sie ist das Gegenteil der Philosophie der Ideen, die die Französische Revolution verherrlichte. Was also darf die Frucht des Weltkriegs heißen?

*Der Nibelungen Lust wähnt stumm die Liebe.  
Drum endet sie in Rache, Mord und Neid.  
Du sprich zu deinem Steinherz erst: „Zerstiebe!“  
Zerstoßnen Herzen wird die Kehle weit.*

31

Lemuren – das sind die gefürchteten Totengeister.

*Nicht Dialoge logischer Lemuren,  
nicht Diskussionen: wer von uns hat Recht?  
Die Hochzeit idiomatischer Naturen  
zeugt jeden in sein göttliches Geschlecht.*

32

In der vorletzten Strophe sind Hegel, Schelling, Fichte erwähnt, die Häupter des deutschen Idealismus. Hegel lebte von 1770 bis 1831, schrieb die *Phänomenologie des Geistes*, er war neunzehn Jahre alt, als die Bastille gestürmt wurde wie Beethoven. Fichte war acht Jahre älter, Schelling fünf Jahre jünger. Schelling, den prägender die napoleonischen Jahre beeindruckt haben mögen als die älteren, schrieb das System des transzendentalen Idealismus. Johann Gottlieb Fichte schrieb die Wissenschaftslehre. Die Akzentverschiebung ist in den drei Worten: Lehre, Phänomenologie, System abzulesen. Aber der gemeinsame Nenner, das Ereignis der Französischen Revolution, wurde nicht bekannt.

An Franz Rosenzweig, der einen Wälzer über Hegel geschrieben hat, schrieb Eugen Rosenstock-Huussy am 19. November 1916:

Man muß heut eben nachgoethisch, nachnietzschisch reden. Das ist eine ernsthafte, gefährliche Sache; aber nur wer das wagt, kann mit Zungen reden. Nur wer der Sprache, wie Gott sie hat werden lassen, anvertraut, kann von ihr getragen werden, so daß sie ihn und andere überzeugt ...

Nietzsche sagte:

*Nicht daß du Götzen umwarfst:  
daß du den Götzendiener in dir umwarfst,  
das war dein Mut.*

*Vor Friedrich Nietzsche redeten Monaden  
der Hegel, Schelling, Fichte, unverbunden.  
Nach Friedrich Nietzsche bist du eingeladen,  
als Gang beim Hochzeitsmahl dem Geist zu munden.*

33

Und schließlich: das schlichte Wort. Gibt es ein schlichteres Wort zum Beispiel als:

*Die Wüste wächst*

das Nietzsche in kaltem Entsetzen schrie – und kein Zeitgenosse verstand diesen Schrei echter Panik? Noch mit dieser Panik warb er um Gehör.

*Brautwerber ist das Amt, das er begründet.  
Geschlechtserschüttert und geschlechtsentzündet,*

*geschlechtsgewiß und doch geschlechtsgepeinigt,  
hat uns das schlichte Wort noch stets gereinigt.*

## IV

34

*Zum zweitenmal möchte ich, um dem Gedicht die Wahrheit zu geben, Margrit Rosenstock-Huessy sprechen lassen, nun mit einem ganzen Brief, der auf zarte Weise uns hören läßt, wie Nietzsches Saitenspiel doch – eine Hörerin fand.*

*Der Brief an Eugen Rosenstock-Huessy ist vom 1. September 1917.*

1. September 1917

Liebster –

Seitdem 26. keine Post mehr. Das Warten wird mir lang weil ich weiß daß Du müde bist.

Es ist eigentlich gar nichts zu schreiben. Aber weil ich mich mit diesem grenzenlosen Gefühl immer zu Dir hinüberdenke, so soll es auch hier auf dem Papier stehen, das wenigstens kommt leibhaftig in Deine Hände.

Es ist ein klarer Nachmittag wie es nur im Herbst sein kann, so blank und reingewaschen schaut der Himmel aus und von der Linde kommen die ersten gelben Blätter gefallen. Schon Herbst, ich denk es wehmütig.

Wieviel „Jahreszeit“ ist in uns selber? Viele Menschen leben ohne sie, mir aber war der Frühling wirklich ein Erwachen und dann ward es Sommer und mit dem ersten Herbstglühen erwacht jene Glut, die das Gefängnis der Vereinzelung sprengen möchte, Herbst ist kein dem Tod-entgegengehen, er ist ein überschwängliches Vergessen –

Aber ich rede Dinge die doch nicht ja zu sagen sind wenigstens von mir nicht. Aber daß es so ist bringt zum Bewußtsein, daß wir aus Erde gemacht sind und ihr Leben teilen: Mutter Erde - -

So wie ich den Jahrelauf erlebe, würde ich das Kirchenjahr erleben, wäre ich wirklich eingepflanzt in den Boden der Mutter Kirche. Kann man das wollen? Oder wird auch hierfür uns die Zeit erfüllet werden? Ich muß darauf warten, denn ebenso sehr wie ich mich dahin sehne, wird ich unüberwindlich zurückgehalten: ich kann gar nicht wollen.

Ich las im Zarathustra. Ich finde die schönsten Dinge. Ich verstehe nur ganz und gar nicht seine Wirkung auf die Welt. Er diente für all das zum Vorspann, was er überwinden wollte und der Übermensch ist doch „Cäsar mit der Seele Christi“.

Soll ich mich wieder an die *Geschichte der Refomation* machen? Ich habe einige Scheu davor, zum einfachen Lesen bring ich's nun einmal nicht und wenn ich darüber denke so verflieg ich mich. Was tun?

Ich lese wieder die Zeitung, verstehe aber weniger denn je. Was steht den Positives z.B. in der Antwortnote Wilsons? Ich verstehe diese Sprache nicht.

Montag oder Dienstag kommen Kantorowiczs. Da wird es wieder Sträuße kosten über Deine Denkungsart. Wie wenn ihm nicht ebenso unentrinnbar die Bahn des Anschauens vorgeschrieben wäre wie Dir. (Was übrigens nichts damit zu tun hat, daß in diesem Fall seine äußerlichen sachlichen Bedenken ihre Berechtigung haben).

Willst Du die übrigen Abschriften haben? Ich dachte, daß jetzt nicht die Zeit dazu ist. *Jedes Ding zu seiner Zeit – Gottes Gut in Ewigkeit.*

Er segne Dich

Liebster

Gritli

## V

35

Das Gedicht *Vor Nietzsche und Nach Nietzsche* ist nicht nur ein Gedicht – es ist auch die Fassung in ursprünglicherem Ton zu einem langen Prosa-Kapitel in Eugen Rosenstock-Huessys *Soziologie II Die Vollzahl der Zeiten*. Das Kapitel heißt: *Das Totschlagen der Zeit*.

36

Poesie und Prosa haben´s heut schwer, als Abwandlungen der *einen* Sprache gehört zu werden. Die Poesie entbehrt daher der Wärme des unendlichen Kontinuums, das den Kraftquell der schöpferischen Prosa bildet. Viele Dichter versuchen der resultierenden Kälte zu entkommen, indem sie die Bande der Verse, Rhythmen und Reime, aufgeben und verlangsamte Prosa als Poesie hinstellen. Die Prosa entbehrt daher des Tons, der singt.

Das wird oftmals durch Bilder kompensiert. Illustrationen haben fast immer den lyrischen Ton in der Prosa zu ersetzen. Sie sollen Farbe bringen, die doch ursprünglich im persönlichen Tonfall steckt.

Deswegen ist es ein Erweis für die Spracherneuerung, daß Eugen Rosenstock- Poesie und Prosa als zwei verschiedene Zeitpunkte bestimmt und beiden Stilen den Absolutheitsanspruch geraubt hat.

37

Ehe ich aber versuchen will, Sie in der Prosa des Kapitels vom Totschlagen der Zeit – wenigstens an einigen Abschnitten – das Gedicht *Vor Nietzsche und nach Nietzsche* wiedererkennen zu lassen, ist es mir Bedürfnis zweierlei einzuschieben.

38

Das erste ist eine Partie aus einem Artikel Gilbert Keith Chesterton´s, den er nach der *Köpenickiade* des Schusters Wilhelm Voigt am 16. Oktober 1906 schrieb. Vielleicht kennen Sie den Film mit Heinz Rühmann, mit dem Satz darin aus den *Bremer Stadtmusikanten: Etwas besseres als den Tod werden wir überall finden*.

39

Chesterton hat in den *Autobiographischen Fragmenten* Eugen Rosenstock-Huessys einen Ehrenplatz:

*Und Nietzsche, Goethe, Homer, Schiller, Lessing, Pindar, am Ende des Jahrzehntes aber Chesterton bauten ein echteres Reich der Sprache neben dem philologischen der Böckh, Niebuhr, Grimm, Bopp, Erman, Brugmann auf.*

40

Um wenigstens an einer Stelle heute abend die Mehrsprachigkeit zu Wort kommen zu lassen, die zu Eugen Rosenstock-Huessy's leben im Innersten dazugehört, lese ich Chesterton's Sätze erst auf englisch:

*Nevertheless, it does appear to be possible in Germany for a man to point to fixed bayonets and say: „These are my authority“, and yet to convince ordinary sane men that he is a soldier. If this is so, it does really seem to point to some habit of high-falutin' in the German nation, such as that of which I spoke previously. It almost looks as if the advisers, and even the officials, of the German Army had become infected in some degree with the fake and feeble doctrine that might is right.*

*As this doctrine is invariably preached by physical weaklings like Nietzsche it is a very serious thing even to entertain the supposition that it is affecting men who have really to do military work. It would be the end of German soldiers to be affected by German philosophy.*

*Energetic people use energy as a means, but only very tired people ever use energy as a reason. Athletes go in for games because athletes desire glory. Invalids go in for calisthenics; for invalids (alone of all human beings) desire strength.*

*So long as the German Army points to its heraldic eagle and says: „I come in the name of this fierce but fabulous animal“, the German Army will be all right. If ever it says, „I come in the name of bayonets“, the bayonets will break like glass, for only the weak exhibit strength without an aim.*

Auf deutsch:

Trotzdem scheint es in Deutschland möglich, daß ein Mann auf aufgesteckte Bayonette zeigt und sagt: *Die sind meine Vollmacht*, und doch gewöhnliche gesunde Leute davon überzeugt, daß er Soldat ist.

Wenn das so ist, weist das wirklich auf eine Gewohnheit des Hochstapelns in der deutschen Nation, solcherart von der ich vorher sprach. Fast siehts so aus, daß die Berater, und sogar die Amtsträger! des deutschen Heeres in gewissem Grade von der falschen und schwankenden Lehre angesteckt sind, daß Macht Recht ist.

Da diese Lehre ohne Unterschied nur von leiblichen Schwächlingen wie Nietzsche gepredigt wird, ist's eine ernste Sache, allein schon den Verdacht zu haben, daß sie Leute berührt, die tatsächlich Soldaten-Arbeit zu tun haben. Es wäre das Ende deutscher Soldaten, von deutscher Philosophie berührt zu werden.

Kräftige Menschen gebrauchen Kraft als Mittel, nur sehr ermüdete Menschen gebrauchen je Kraft als Beweggrund. Athleten betreten die Arena, weil Athleten Ruhm ersehnen. Invaliden treiben Gymnastik; denn Invaliden (nur sie von allen Menschen) ersehnen Stärke.

Solange das deutsche Heer auf ihren Wappenadler zeigt und sagt: *Ich komme im Namen dieses schrecklichen aber märchenhaften Tieres*, wird das deutsche Heer ganz recht sein. Sagts aber jemals: *Ich komme im Namen der Bayonette*, dann werden die Bayonette brechen wie Glas, denn nur die Schwachen stellen Stärke ohne Ziel zur Schau.

Chesterton hat also schon 1906 gerochen, was passieren wird, wenn Nietzsches Wörter die Heerführer berühren. Es ist ja da prophezeit, wie Hitler mit Macht und Recht umgegangen ist – die Bayonette sind zerbrochen wie Glas.

41

Als zweites möchte ich, in Erinnerung an die Rede zu Eugen Rosenstock-Huessys Tod am 16. März 1973, einen Satz sagen, den Rosenstock-Huessy als Mund Helmuth James von Moltkes gesagt hat:

*Es wird heute eben wichtiger ein Christ zu sein als ein vom Hakenkreuz repräsentierter Deutscher.*

Und dieser Satz bekommt auch Sinn angesichts der diversen Wahlplakate, die mit Wilhelm Voigts, des *Hauptmanns von Köpenicks*, Fehlschluß buhlen.

## VI

42

*Es ist nun schon so spät geworden, daß ich die Verwandlung des Gedichts Vor Nietzsche und Nach Nietzsche nicht mehr vollständig vorführen kann. Das Kapitel steht auf den Seiten 726 bis 734. Ich lese einige Partien:*

Da heut Hoffen und Glauben sozusagen hoffnungslos verwechselt werden, so wird die Zeit totgeschlagen. Es kann das nicht anders sein.

Hoffen kann ich nur auf das, was ich mir bereits vorstellen kann. Weltkatastrophen aber geschehen, so oft wir uns zu hartnäckig an unsere Lieblingsvorstellung geklammert haben. Sie rufen uns zurück in die Phylogenie unsere Art und heraus aus unseren eigenen Vorstellungen. Sie machen hoffnungslos.

Aber unseren Glauben sollten sie stärken. Denn der Glaube öffnet sich den ihm noch unbekanntem Ahnungen.

Die Hoffnung aber verwechselt gern ihr Vorstellungsvermögen als solches mit ihren Wunschbildern. Wenn es eine Weile bergab geht, dann vergeht sie uns. Denn dorthin, wo es nur immer noch fruchtbarer wird, will sie nicht folgen. Da gibt sie auf. Der Hoffnungslose beginnt dann, die Zeit totzuschlagen; es komme ja doch alles auf dasselbe hinaus, auf die Vernichtung.

.....

Das Konzentrationslager ist die Hölle dieser Zeitvergeudung.

***Mein einziges Eigentum ist meine Lebenszeit;***

dort wurde es gestohlen und in Orgien der Angst vergeudet. Wer Angst hat, muß Zeit anderer vergeuden. Jedes Mißtrauen in einem Staat oder in einer Fabrik oder in Eltern und Lehrern führt immer zu Zeitvergeudung der Untertanen, Kinder, Arbeiter, Schüler.

Unfriede verzehrt, Friede ernährt.

***Das Schlangestehen ist heut das Sinnbild unseres Falls.***

.....

Die dritte Jahrtausendordnung der Gesellschaft hat also das Rätsel der Hohen Zeiten und des Alltags zu ergründen. Und zwar ist das Neue gegenüber alten Hochzeiten eine veränderte Zeitmessung. In ein einziges Menschenleben werden heut die Wechsel von drei und vier Generationen alter Zeit hineingepreßt.

Diese Vervielfältigung der Lagen macht jede Lage heut zu etwas anderem als früher. In jeden Lebenstunnel, in den wir einfahren, nehmen wir heut das Bewußtsein der Ausfahrt am anderen Ende, also der Kündigung, der Scheidung, des Abschieds mit. Die Königstochter nahm im Bären den Prinzen vorweg. Wir nehmen am Hochzeitstag die Scheidung vorweg. Das liegt daran, daß wir bei jeder Arbeitseinteilung die Entlassung vorwegnehmen müssen.

In der modernen Gesellschaft geht der zugrunde, der sich als nicht entlaßbar einrichtet.

***Wir sind alle demnächst entlassene Menschen.***

Die Hochzeiten versagen also. Denn die alten Hochzeiten gingen immer über das eigene Leben hinaus. Wir brauchen Bräuche, die uns in kleine Lebensabschnitte so hineinfuern, wie unsere Altvorderen in die Stammesgeschichte hineingerissen wurden.

Der Leser erinnere sich des Gedächtnisses der alten Stämme. Nicht sehr ausgedehnt war es, gerade drei bis fünf Generationen sollten umeinander wissen. Das Mehr der Jahrtausende blieb belanglos. Aber das kurze Gedächtnis erhitzte die einzelnen Eingeweihten zur Weißglut der Hingabe. Was über mein Leben hinausliegt, dem kann ich mein Leben unterstellen.

Der Arbeitseinstellung von Montag bis Sonnabend kann ich mein Leben nicht unterstellen. Das gehört sich nicht. Es lohnt nicht. Es lohnt nur den Lohn.

Hingerissen werden ins Prinzentum und trotzdem Vorwegnahme meiner Entlassung: das sind die beiden Pole des Lebens in die Zukunft hinein. Zwischen ihnen ringt die neue Zeit.

Einer hat um sie vorweg gerungen. Niemand kommt in die neue Zeit, der nicht an ihm vorbeipassiert. Er hat offiziell von 1844 bis 1900 gelebt, und die meisten modernen Menschen werden denken: *Er hat ja nichts von dem erlebt, was wir erleben. Was wird der schon wissen? Er ist doch nicht aus Schlesien vertrieben worden, sein Haus ist nicht zerbombt, seine Eltern sind nicht in Auschwitz vergast worden.*

Im dritten Jahrtausend gelten solche Einwände nicht mehr. Das dritte Jahrtausend hat die Zeiten der Menschen zu meistern, die kleinen und die hohen Zeiten. So ist die erste Bedingung der neuen Zeit, daß unsere Zeiten umkehrbar, umstimmbare werden.

***Deine Zeitgenossen, Leser, sind nicht deine Zeitgenossen.***

Aber Menschengenossen anderen Zeiten leben gleichzeitig mit dir. Der Verfasser der *Unzeitgemäßen Betrachtungen* von 1875 ist eben eshalb, weil er damals unzeitgemäß war, unser Zeitgenosse, wenn wir uns zu ihm vorwagen. Zur Zeit sind wir ihm gegenüber noch veraltet.

*Vorwegnahme des Prinzen, Vorwegnahme der Entlassung:* so hat Nietzsche gelebt. Jeder Ekstase Ende hat er vorweg zugegeben und erwartet. Er hat alle seine Werke überlebt. Und eben in dieser Kraft, sogar die höchste Begeisterung von vornherein als vorübergehend zu leben, hat er sein Prinzentum gesucht.

Man braucht also nicht aus Fabriken heimgeschickt, nicht aus Wohnungen ausgewiesen zu werden, um ein moderner Mensch zu sein. Nietzsche hat sich selber aus allen Schlupfwinkeln, in denen Heimatgefühle nisten könnten, hinausgejagt, und in der Kraft, Heimaten zu gründen und aufzugeben, hat er sein Kriegerrecht gefunden.

***Daß wir Räume und Zeiten auslegen und einziehen, das ist unser Menschentum.***

Aber bis zu Nietzsche war diese Leistung auf viele verteilt. Eine Generation wanderte aus; die nächste siedelte; die dritte zog in die Stadt; die vierte starb aus. Oder die ersten Jahrhunderte der Kirche gingen in die Katakomben, die anderen standen gegen das christliche Kaiserreich, die letzten leben in nachchristlichen Republiken.

Für Nietzsche wird selbst die längste Epoche von Staat und Kirche eine vorübergehende Einteilung. Die schärfste Trennung in *öffentlich* und *privat* wird ihm zur unerträglichen Abmauerung der Lebenseinheit, die jeden Tag das Recht haben muß, zum Beispiel, meine private Angst für ein öffentliches Interesse zu erklären, und meine staatlich examinierte technische Fähigkeit für ein privates Steckenpferd.

Das also was Nietzsches Leistung, die Abschaffung irgendeiner Raumeinteilung oder Zeitenspanne als der einzigen. Kurze Angewohnheiten müßten wir schaffen, hat er einmal geschrieben. Das aber ist der Leitfaden in das Labyrinth einer mechanisierten Natur.

Kein Raum dieser Industrie steht ewig, und keine Klassen dieser Gesellschaft stehen sich für immer gegenüber. Nietzsche hat sich zum Prinzen der Dynastie gemacht, welche die Räume und Zeiten unserer Arbeit und Liebe jederzeit neu verteilen wird.

Damit deutet Nietzsche auf die Wiederkehr des Medizinmanns. Wir nannten ihn einen Prinzen der neuen Dynastie, er nannte sich Zarathustra. Prinzen regieren nicht selber, und so ist Nietzsche zu Lebzeiten nicht an die Regierung gekommen. Es gab eben für seine Dynastie noch nicht die Gesellschaft.

Aber die Zauberer der Geisterstämme werden die Philosophen der Weltweisheit ablösen. Denn was wir brauchen, ist nicht Kathederweisheit, sondern Höhlenweisheit und Zeitweisheit und hausbackene Weisheit.

Nietzsche besagt, daß die Philosophien künftig so unwesentlich werden wie die Theologen nach 1400. Als die theologische Zeit zu Ende ging, da gab es Männer, die offiziell noch Theologen hießen, aber schon Philosophen waren; der Cusaner, der Kardinal Nikolaus von Cues war solch ein verkappter Philosoph, zu spät als Theologe, zu früh als Philosoph. So steht Nietzsche vor uns. Er hat den Schleier der Gleichzeitigkeit zerrissen. Die Menschen sind nicht dadurch gleichzeitig, daß sie in derselben Sternenwelt leben. Die Sonnenjahre machen nicht Epoche. Die uns einander gegenüberstellenden Ereignisse, die unseren Hinblick und Anblick und unsere Rücksicht auf unsere Absicht ändern, die machen Epoche. Denn im Hinblick auf eine neue Epoche reden wir anders. Und angesichts einer neuen Liebe und eines anderen Hasses reden wir anders. Und aus *anders reden* weben wir uns eine andre Gemeinschaft als die der Genossen in der astronomischen Zeitengleiche der Uhr.

Den Schleier der Gleichzeitigkeit hat Nietzsche zerrissen. Wir müssen ihn durch den Brautschleier der Vorwegnahme ersetzen. Denn ohne Schleier kannst du mit niemanden zusammenleben. Einhüllende Worte allein halten uns auf den Wegen, auf denen wir uns nicht anfallen und zerfleischen, sondern auf denen wir miteinander sprechen, einander anschauen und füreinander arbeiten können.

Nietzsche hat uns Menschen also ein neues Sprachwürzelchen zum Einpflanzen gegeben. Nicht aus der Sicht der Welt sprechen wir, sondern weil wir uns umeinander bewerben.

Wer die ewige Entlassung vorwegnehmen muß wie wir alle, dem bleibt die Sprache weg, es sei denn, er habe noch Lust, sich neu zu bewerben. Die unzeitgemäßen Menschen, die arbeitslos oder heimatlos sind, können sich nur durch Werbung in ihre besondere Zeit weiterhineinschwingen. Unermüdlich wirbt Nietzsche um die Werbekraft deiner Seele, und je dekadenter du bist, um so beredter tönt der Zaubergesang dieses größten Dekadenten, der wieder zu singen anfing, weil er, sagen wir es nur offen, sein Geheimnis – weil er Gott liebte.

Ungläubig wird der einzelne Nihilist sich in Nietzsche nicht gleich wiedererkennen.

Worum hat denn dieser Unzeitgemäße geworben? Vorwegnahme des Prinzen, Vorwegnahme der Entlassung; ja, das sehe ich, geht durch sein ganzes Dasein. Aber geworben hat er doch gerade um nichts und niemanden.

Der Nihilist hat Recht. Nietzsche hat es ausgehalten, seine eigne Prinzessin zu sein. Im Märchen nimmt entweder die Prinzessin den Königssohn im Bären vorweg, oder der Prinz nimmt die Königstocher vorweg in dem Kräutlein. Nietzsche mußte diese Doppelrolle auf sich nehmen, weil er allein stand, und so ist er sein eigener Liebhaber. *Meine Seele, ein Saitenspiel, sang sich selber ihr Lied. Hörte ihr jemand zu?* Dieser Hochzeit idiomatischer Personen vermaß er sich allein.

Davon wird der Mensch wahnsinnig.

Es ist Nietzsches Ehre, daß er wahnsinnig wurde. Der Nihilist, der nicht wahnsinnig wird, sondern sich bloß deshalb für einen Prinzen hält, weil er den Nihilismus proklamiert, der Arbeiter, der sich schon deshalb für einen Menschen hält, weil er jede Arbeitsentlassung überlebt, beide haben kein Recht, sich auf Nietzsche (oder Marx) für ihr Menschentum zu berufen. Marx liebte die Arbeiter; er selber war keiner. Nietzsche wurde wahnsinnig; er war allein. Er zahlte für sein Braut-Bräutigam-sein.

Aber er hat die nächste Wiederkehr angesagt.

...

Wie also finden wir das Gesetz gültiger Renaissancen? Was zwingt uns Menschen der christlichen Zeitrechnung, nichts von den Antiken je preiszugeben, alles zu erinnern, aber doch nur mit strenger Auswahl in uns selber einzulassen? Die Freiheit unserer Ära zwingt uns dazu.

Als wir im Jahre + - 0 anhoben, waren die Zeiten erfüllt. Wir sind seitdem so frei, daß wir zwischen Familie, Beruf, Genie und Zukunft abwechseln wollen. Kein Mensch unserer Zeitrechnung gehört mithin einer einzigen Lebensform an. Weder Ägypter, noch Jude, noch Sioux, noch Grieche kann irgendeiner von uns einzig und allein sein. Alles steht uns offen. In vier Gruppen gehört jeder hinein.

Und wenn die Russen durch Gesetz vom 15. Februar 1947 die Ehe zwischen Russen und Nichtrussen verboten haben, so ist das ein Schandmal auf ihrer Revolution. Denn dadurch hat der Tyrannenklub aus der revolutionären Gesellschaft, welche alle künftigen Stämme umfassen muß, eine ägyptische Finsternis gemacht. Wenn ein russischer Untertan nur eine Russin heiraten darf, dann ist die Pharaonen-Fron wieder da. Stammesheiraten müssen Reichsgrenzen durchkreuzen. Unsere Heiratsgruppe muß quer zum Staat und zur Kirche und zur Schule verlaufen. Das ist der Sinn des Kreuzes, und die Kirche hat immer zu dieser Regel gestanden.

Mag die Sowjetunion ihr Gesetz nun aufgehoben haben, so ist es doch zu keiner Zeit Recht gewesen! Ebenso sind die Nürnberger Gesetze oder die Rassengesetze in USA und Südafrika.

Allerdings, unsere Freiheit schwächt. Weil wir so frei sind, wie kein antiker Mensch in Reich, Volk oder Stamm, so müssen uns Wiedergeburten der Antike zu Hilfe kommen. Sie begeistern uns, wo wir sonst erlahmen müßten.

Aus Liebe zu den Griechen haben Christen doch noch einmal Nationalstaaten geschaffen. Aus Liebe zu den Stämmen müssen unsre Nachfahren trotz alledem noch einmal Familien gründen. Aus Liebe zu den ersten Clemens, Sylvester und Urban haben Kaiser und Päpste seit 1000 nach Christi die Weltkirche reformiert.

Nie darf die Mehrzahl der Gruppen, zu denen du und ich gehören, preisgegeben werden. Das wäre Abfall aus unserer Zeit. Nie darf andererseits der schöne Eifer der Antiken erkalten. Das wäre das Ende des Lebensfeuers. Feuereifer und Freiheit: Antike und die eigene Zeitrechnung müssen sich durchdringen.

.....

Die Geschichte stellt keine Aufgaben, sondern Wahlen. Das dritte Jahrtausend wird das Jahrtausend der *Wahlverwandtschaften* und der Zwangshasser. Menschenopfer werden es entstellen. Neue Rassen werden es erneuern. Die Weite der menschlichen Gesellschaft und die Intimität des einzelnen Stammes werden miteinander ringen, Marx und Nietzsche werden beide in dem Recht bekommen, in dem sie geliebt haben, und Unrecht in dem, in dem sie gehaßt haben. Denn nur in dem, in dem ihre Liebe stärker war als sie selber, sind sie in die Geschichte eingetreten und bleiben auf ewig in sie eingeschrieben. Denn sie haben uns wieder ins Gespräch gezogen, als wir tot waren.

***Das Buch der Geschichte gibt niemanden wieder her, dessen Liebe stark war wie der Tod.***

Alles andre wird Makulatur.

## VII

43

Ja, und nun zum Schluß, aber auch nur, weil Sie alle schon viel viel gehört haben und deshalb wahrscheinlich ist, daß Sie gleich wieder vergessen – also nur so behalten! -, was ich noch bringe, nur unter dieser Bedingung möchte ich heute, am zehnten Todestag Eugen Rosenstock-Huessys, als Waagschale zu den Briefen Margrit Rosenstock-Huessys, ein anderes Gedicht von ihm lesen. Es ist im Antlitz Freya von Moltkes gesungen:

*War alles wie im Tanzschritt klar entschieden?  
War alles bunter, doch eindeutiger Zug?  
Von Sommers Anfang bis zu Julis Iden  
ein unbedingtes Fährnis und ein Flug?*

*Wer fragt mir dies Geheimnis, dies Ereignis,  
der weißen Wolke heiligen Festzug ab?  
Wer flüstert Fragen hier, statt mit Verschweignis  
das Widerfahr zu hüten wie das Grab?*

*Bist Du es selber, leicht erkrankte Zunge,  
geschwächte Kehle trocken zum Gesang  
gealtert wo noch eben Du der Junge,  
und wo Du hochgesinnt nun eng und bang?*

*„Gib her die Liebe, wie Du sie empfangen –  
die wahren Götter sind als Freie nur,  
wie sie an Dich im Siegeszug gelangen,  
drängt sie voran die göttliche Natur.*

*Sie gaben Deinem Leben Reigen,  
sie fügten ihn in Eh und Ordnung ein.  
Sie fliegen weiter. Deinen Dank zu zeigen,  
ist nun Dein eignes Tun. Du bist allein.“*

*Nein, nicht allein! So mögen Götter wehen,  
anwehen ihren Geist, mich dann entlehren.  
Vor Dir, mein Gott, laß mich nicht einsam stehen,  
der Zeitgefährtin laß mich nicht entbehren.*

*Dann mag der Gott des Flugs, des Fests, der Wende  
frei uns verlassen, wie er frei uns fügt!  
Frei heißt nicht: einzeln, Freya. Deine Hände  
und meine lenkt Ein Sinn, und das genügt.*

44

Also vergessen Sie´s angehörig.

## VIII

45

Gestatten Sie mir, es heute öffentlich zu sagen, daß ich einen Gedichtband, an dem ich seit dem Michaelistag vorigen Jahre schreibe und dem als Motto aus dem Gedicht *Vor Nietzsche und Nach Nietzsche* die Zeile voransteht:

*Brautwerber ist das Amt, das er begründet*

- daß ich diesen Gedichtband meiner Frau widme.

## IX

46

So bin ich, heut abend, zum Schluß gelangt. Ich danke Ihnen für das den Kurs des Sprechens von vornherein tiefgreifend verändernde Zuhören.

47

*Frage eines Teilnehmers: Ist nicht Nietzsches Freiheit von allen zurückliegenden Bindungen das Berückende an ihm? Sollen wir ihm nicht gerade darin folgen, seine Einsamkeit als Vorbild nehmen?*

48

Nietzsche hat gerade erwiesen, daß dieser Weg – in den Wahnsinn führt.

Ich war sehr betroffen, als mir auffiel, daß viele Sprüche Nietzsches einen Ton anschlagen, der mir aus Paul Celans Werk wohlvertraut war. Celan, aus Czernowitz in der Bukowina, aus derselben Luft kommend wie Martin Buber, blieb auch, wie Bubers ICH und DU, in der Verzweiflung des ICH stecken, die Nietzsche vorgelebt hat: trotz aller Treue zu der Anrede DU – die aber ganz verbleibt in dem vertraut-warmen, schon geschaffenen Familienkreis, immer hart am Rande des Selbstgesprächs, des Monologs.

Bernd-Alois Zimmermann hat deswegen in einem genialen Stück für zwei Klaviere die Ungleichzeitigkeit innerhalb eines solchen europäischen Familienkreises, im Augenblick der Zerspaltung, musikalisch notiert.

Aber erst im Antlitz des Hörers erwacht das wirkliche Wort.

Nietzsches paradoxe Leistung ist also, daß wir dank ihm diesen Weg, da er klar vorgezeichnet ist, nicht mehr gehen müssen.

*Und wenn ichs doch tue?*

Dann werden Sie wahnsinnig.

48

Leider habe ich versäumt, das Gedicht zu kopieren. Schreiben Sie doch vielleicht Ihre Adresse auf, damit ich das Gedicht und die Niederschrift des Vortrags Ihnen zuschicken kann.

# X

## Register

Folgende Stellen wurden bei der Vorbereitung und während des Vortrages gebraucht:

### **Eugen Rosenstock-Huessy**

*Das Alter der Kirche* (mit Joseph Wittig) Berlin, Lambert Schneider, 1927-28  
S. 678, 771

*The Christian Future*, Harper, 1966  
p. 69f., 92, 97, 114, 123, 201f.

*I Am an Impure thinker*, Argo 1969  
p. 18, 143, 185

*Ja und Nein*, Lambert Schneider, 1968  
S. 16, 35, 54, 61, 109f. 172

*Im Kampf um die Erwachsenenbildung* (mit Werner Picht)  
Leipzig: Quelle und Meyer, 1926  
S. 38, 220

*Die Europäischen Revolutionen und der Charakter der Nationen*, Kohlhammer,  
1961  
S. 35, 392, 435ff., 440

*Out of Revolution*, Argo 1969  
p. 75, 98, 141, 422, 460, 639, 659, 702, 757

*Soziologie I Die Übermacht der Räume*  
Kohlhammer 1956  
S. 83, 160, 212, 277, 279, 304, 305, 310, 315, 324

*Soziologie II Die Vollzahl der Zeiten*, 1958  
S. 13ff., 39, 208, 242, 269, 293, 309, 357, 365, 519, 537, 589, 648, 729f.,  
734

*Speech and Reality*, Argo 1969  
p. 10, 12, 183

*Die Sprache des Menschengeschlechts I*,  
Lambert Schneider, 1963  
S. 53, 89, 108, 113, 209, 214, 233f., 240ff., 413, 495, 665, 669, 682, 699,  
779

*II*, 1964

S. 45, 64, 67, 82, 137, 167, 176, 371, 552, 608, 633, 684, 745, 770f., 793,  
841, 897

24. März 1983

### **NOTIZ VOM 10. FEBRUAR 2003**

Merklich geänderte Lage bei den Zuhörer: ich habe es ja gleich gemerkt, daß die meisten der Zuhörer nicht wegen Rosenstock-Huessy kamen, sondern wegen Nietzsche. Die Hoffnung, solche für Rosenstock-Huessy zu gewinnen, ist naturgemäß klein.

So zeigte dieser Vortrag schon deutlich auf das Ende dieser Art von Vorträgen hin, das ich dann erst mit dem Kommen Ernst Kücklers als neuem Leiter (nach Gerd Broschs Tod) ernst nahm: das fünfte Jahrzehnte nach 1945 mußte eher durchschwiegen, als durch das gesprochene Wort belebt werden.

Die Verbindung von eindringlichem Wort und ausgebreitetem Verständnis ist merkwürdig genug. Und es gilt ja nach wie vor.

Es muß aber doch auch bei den Zuhörern zu merken gewesen sein, daß ich inzwischen mit *Jin Shin Jyutsu* bekannt geworden war, eine langwierige Behandlung der Mandeln hinter mir, daß ich die mit dem toxischen Zustand der Mandeln einhergehende Belastung des Herzens auszutragen hatte.

So neigt sich dieser schmale Zeitbogen mit Gerd Brosch, in dem *Andragogik* und *Arbeitsgemeinschaft* mit nüchternem Realitätssinn zu träumen waren, schon dem Ende zu.

Das Register-Gedächtnis ist in dem Werk Eugen Rosenstock-Huessys aber eine immer ergiebige Methode. Man findet dann zusammen, was als vielfach gewendete Meinung das Werk durchzieht und als Melodie das ganze Leben begleitet.

An der Erfahrung, daß bei Nietzsche stehenbleibende Leute ungenießbar werden, hat sich nichts geändert. Und noch weniger habe ich angetroffen, die ihn so lesen konnten, wie Rosenstock-Huessy: mit seinem Geheimnis – er hat Gott geliebt.

6

# **ROSENSTOCK-HUESSYS DES CHRISTEN ZUKUNFT ADVENT 1945, 1955**

**Dienstag, 15. November 1983 im Forum der Volkshochschule**

## **1 Ankündigung**

The modern Mind outrun, Wir überholen die Moderne – heißt der Untertitel. Die drei Teile: Das große Interim, „Die Zeit ist aus den Fugen“, Der Leib unserer Zeitrechnung, rückwärts, vorwärts, jetzt. Glauben ohne theologische Fassung, das ist immer der einzige Glaube, der Zukunft hat.

## **2 Niederschrift aus dem Gedächtnis**

### **I**

1

Liebe Freunde auf dem Planeten Erde – denn das ist ja die Anrede, die heiter freiwillig nun daherkommt:

Liebe Freunde auf dem Planeten Erde!

2

Als Motto möchte ich dem Abend einen Satz aus *Des Christen Zukunft* voranstellen:

*Die wirklich praktische Haltung liegt wie im Falle einer medizinischen Diagnose darin, das Handeln zu unterbrechen und erst einmal innezuhalten.*

3

Es sind viele Stimmen, die *Des Christen Zukunft*, geschrieben von Eugen Rosenstock-Huessy in den Jahren von 1941 bis 1945, hierhergerufen haben.

George Orwell ist in vieler Munde, seine Extrapolation der Erfahrungen der vierziger Jahre in dem 1948 geschriebenen Buch *1984* beschäftigt die falschen Propheten, die das Buch als Buch des nächsten Jahres nehmen wollen, statt als Notiz von 1948. In diesem Buch wird der Tod der Wahrhaftigkeit ausgesagt. Die Verknüpfung zwischen Worten und ihrer Bewährung in Menschenleben wird zertrümmert. In einfachen, paradoxen Gleichungen ohne Unbekannte, z.B. *War is Peace, Krieg ist Frieden*.

Süßlich ähnlich klingts, wenn Herr Kohl im Wahlkampf sagte: *Nachrüstung ist Abrüstung.*

Auch der Name der Antirüstungskampagne unterliegt der Gefahr der Vertauschung von Wahrheit und Bewährung, am schrecklichsten von Hitler exerziert, der am Anfang behauptete: wir haben gesiegt, und Sie wissen, wie die Bewährung dann aussah.

Ist die Friedensbewegung *eine* Bewegung auf den Frieden zu? Ist sie eine Bewegung? Auch die Nazis gebrauchten, mit widerlichem Schwung, dieses Wort. Kann eine Massenbewegung eine unter den Frieden schließenden Parteien bilden?

In der *Welt am Samstag* andererseits hat Herr Golo Mann, Sohn Thomas manns, sich nicht entblödet zu sagen, *legitim sei die Abschreckung*, und: *Die wahren Imperialisten sitzen in Moskau.*

In welchem Wirrwarr finden wir uns vor?

Scheint es zu kühn, an ein Büchlein aus dem Jahre 1945 zu erinnern?

4

In der Hand halte ich eine Postkarte, vielleicht können Sie die Ruine eines griechischen Tempels erkennen. Ich erhielt diese Postkarte im Juli. Und auch sie steht als Frage vor mir. Denn sie ist ohne Namen des Absenders, und der stellt doch eine wichtige Frage.

Gestempelt am 18. Juli in Aegina. Die Briefmarke erinnert an Kawafis, der von 1863 bis 1933 lebte. Das Foto die Südostansicht des Tempels von Aphaia.

Der Text lautet:

*Aegina, 17. Juli 1983*

*Lieber Eckhart,*

*Ein Gruß vom Weiten her.*

*Dies naos (Naos) besuchte ich. Eindrucksvoll, noch immer, aber wie die Religion doch immer auch viel Geld und Dienst gefördert hat. Das Land hat vieles Blut getrunken durch die vielen Jahrhunderte hindruch. Wie weit muß noch gesprungen werden bevor die Welt zur Menschlichkeit und Frieden gelangt.*

*Jeden Morgen Sonne und Wärme garantiert ist, für die Ferien sehr angenehm, aber hier wohnen? Nein, das könnte ich nicht freiwillig.*

Grüss

Und dann ist der Name schier unterblieben.

*Wie weit muß noch gesprungen werden, bevor die Welt zur Menschlichkeit und Frieden gelangt.*

Das ist ja eine bohrende Frage.

Und ich habe innehalten wollen bis heutabend, ehe ich darauf Antwort geben soll. Menschlichkeit und Frieden sind uns ja nicht nur aus Hellas, aus Griechenland überkommen, eben auch aus Israel, beidemale mit ganz anderen Akzenten.

5

Am 27. Oktober habe ich an Helmuth James von Moltke erinnert, wie sich, in seinen Abschiedsbriefen, die Sprache erneuert, und uns die Möglichkeit eröffnet, an der Erneuerung der Sprache teilzunehmen.

Eine Woche davor standen als der eine Mensch, Adam und Eva, Chaim und Hilda Storosum vor uns und strömten uns die Liebe des nicht aufhören wollenden *Kohelet, des Predigers Salomo* zu.

6

Und vorigen Mittwoch sprach Schaul Oettinger unter dem Thema: *Können wir ohne Arbeit leben? Zur Bedeutung der Arbeit nicht nur aus religiöser Sicht.* In dem Ankündigungstext steht:

*Können wir noch einen Sinn finden, wenn wir überflüssig geworden sind und wenn es keine zwischenmenschlichen Kontakte mehr in der Arbeit gibt?*

7

Vielleicht gehört auch ein drittes Paar dazu: am 3. Dezember eine Veranstaltung Konrad Schayers *Orwell – Vision und Wirklichkeit* und am 8. Dezember *Joseph Wittigs Evangelium vom Weltende*.

## II

8

In dem von 1888 bis 1973 währenden Leben Eugen Rosenstock-Huessys nimmt das Buch *The Christian Future, Des Christen Zukunft* eine bescheiden bedeutsame Rolle ein. Im Vorwort zur deutschen Ausgabe steht dazu:

*Es ist aber die vorliegende Schrift sozusagen die Hagebutte, die unansehnliche aber gediegene Kernlehre.*

Unvergeßlich ist mir dies Wort von der Hagebutte geblieben, seit ichs 1966 las. Die Rose ist verblüht; in der Hand halten wir die kleine Frucht mit der etwas harten Schale.

9

Das Buch gehört ganz in das achte Lebensjahrsiebt von 1937 bis 1944, in dessen zweite Hälfte. Mit dem Buch *Königshaus und Stämme* 1914 war Eugen Rosenstock gemachter Mann. Und dennoch: das 1920 erschienene Buch *Die Hochzeit des Kriegs und der Revolution* schuf eine neue Epoche: die Epoche des Nicht-das-Buch-schreibens. Um die Zeit zu gewinnen, die drohende Katastrophe des Die-Katastrophe-um-1918-nicht-wahrhaben-wollens abzuwenden. Dies 1917 konzipierte Buch erschien dann doch Pfingsten 1931, als die Würfel schon gefallen waren. Und es erschien zum zweitenmal in verwandelter, nach Amerika übersetzter Gestalt 1938.

Nach 1945 erschienen die Bücher Eugen Rosenstock-Huessys in deutscher Sprache, die bis heut nicht angekommen sind, wie es so heißt. *Der Atem des Geistes* und *Heilkraft und Wahrheit*, die Geschwister-Bücher von 1951 und 1953. Die *Soziologie in zwei Bänden* erschien 1956 und 1958. Das zweibändige Werk *Die Sprache des Menschengeschlechts* 1963 und 1964. 1968 dann noch das Büchlein *Dienst auf dem Planeten*.

Also eine schier unerschöpfliche Fülle nach 1945, eine schier unsichtbare Enthaltbarkeit vor 1933. Schier unsichtbar, weil aus dem, was Rosenstock-Huessy tat, aus den Freundschaften und Feindschaften eine ganze Schriftenschar hervorgegangen ist. Und doch war ihm so.

Und nun, dazwischen, unscheinbar das Buch *The Christian Future*.

10

1946 entwarf Rosenstock-Huessy eine Autobiographie. Und er gliederte die Jahre, die vierzig Jahre von 1905 bis 1945 in viermal zehn Jahre.

*In Luthers Universität* hießen da die ersten zehn Jahre. 1905-1914. *Auf Patmos* die Jahre 1914 bis 1925, wie der Jünger Johannes. Die Jahre 1925 bis 1935 hießen: *Die Totenwache*, nämlich an dem Leichnam der Universität. Und die zehn Jahre von 1935 bis 1945: *Privatim Dozens, at home in Vermont and on the planet. Zuhause in Vermont und auf dem Planeten Erde*.

Aus diesem Jahrzehnt sind all die Rosen gekommen, die jedem in den Werken Lesenden duften. Aber sie kamen aus der Hagebutte dieses Jahrzehnts und des Jahrsiebts bis 1945.

11

Gilt es also, mit besonderer Zartheit heranzugehen.

12

In England erschien das Buch 1947, in Deutschland übersetzt von Konrad Thomas und Christoph von den Bussche 1955. *Des Christen Zukunft* – was für ein merkwürdiger Titel. Gibt es den Christen in der Einzahl, im Singular? Im Englischen steht *The Christian Future* – aber im Deutschen ist das Eigenschaftswort *christlich* so mißbraucht, verbraucht, leer, daß die frische Quelle des Ursprungs hörbar werden muß, wenn das Aufhorchen geschehen soll. Alle Zweifel gehen ja von dem Vorhandenen aus.

Ist *der Christ* vorhanden, daß unsere Zweifel fruchtbar werden könnten? Steht also der Titel wie ein Imperativ da, eine Forderung, die den Wagemut des Lesers herausfordert.

13

Arg allein ist Eugen Rosenstock-Huessy mit dieser Forderung geblieben. So allein, daß er der britischen Ausgabe einen Monolog voranschickte. Dieser Monolog erinnert an Hamlet. Am Ende fragt der Autor, ob er denn existiert. Allen Ernstes.

Diesen Monolog – er ist in der deutschen Ausgabe nicht enthalten – habe ich übersetzt und möchte ihn an dieser Stelle sprechen.

14

**Monolog des Autors, 1947 geschrieben für die englische Ausgabe.**

Das wirkliche Hindernis dieses Buches ist sein Inhaltsverzeichnis. Ein Inhaltsverzeichnis umreißt die Anatomie des kleinen Geschöpfes, das das Buch doch hoffentlich ist. So in *Des Christen Zukunft*. Aber keiner der Kritiker und – so nehme ich an – nahezu kein Leser hat dem Inhaltsverzeichnis oder dessen Erläuterung auf Seite 10 bis 11 Aufmerksamkeit gezollt. So geht's meinen Büchern – ich, in der Meinung, das Inhaltsverzeichnis sei ein strenges und diszipliniertes Skelett, und die Kritiker, die sein bloßes Dasein als Struktur leugnen – ich muß mich prüfen.

Zwischen zwei Generationen bin ich in dem Buch befangen, hier das Alter zwischen 70 und 75, die weißhaarigen Männer mit jugendlichem Herzen, da der andere, der junge Veteran, der mit 25 ernüchtert und höchst realistisch die Rolle der Macht und das Nicht-dasein des Friedens begreift. Was hatten sie gemeinsam, über das ich zu beiden reden konnte?

Die Tatsache, daß sie Kinder ihrer Zeit sind, daß ihre Seelen sich nach dem Weg aus der Einteilung in Alt und Neu heraus sehnen; und dann auch die Opfer, die sie spontan oder unter dem Gesetz des Krieges zu bringen hatten.

Daher teilte ich das Buch in Vorwort und drei Teile ein, *Unser Schicksalsdatum* heißt das Vorwort, das die Tatsache anerkennt, daß ich zwischen zwei Generationen befangen bin.

Ein Teil handelt von *den Zeiten*, die älteren Männer sind eingetaucht in die freundschaftliche Atmosphäre der Vorstädte, die Jungen sind mehr oder weniger desillusioniert von den Fabrikbezirken. Beide befahren die Autobahn und sind Soldaten des Lebenskampfes. *Das Große Interim* heißt dieser Teil.

Dann schritt ich fort zu der Sehnsucht ihrer Seelen nach etwas Besserem: entsprechend trägt der zweite Teil das Hamlet-Zitat: *Wenn die Zeit aus den Fugen* ist als Titel. Weil es ein Zitat ist, hat man es als Wortspiel angesehen, ohne sich daran zu erinnern, daß Hamlet es doch todernst meinte, als er das ausrief, man räumte auch nicht die Möglichkeit ein, eine Wissenschaft der Zeit könne durchaus genauer die Bedingung aussprechen, unter der unsere Seelen in den Griff der Ewigkeit kommt: notwenig muß das Aus-den-Fugen-sein der Zeiten wahrgenommen sein, ehe man irgendetwas Dauerhaftes erfassen kann.

Der Dritte Teil schließlich, da ich die wirklichen Opfer dieser Männer im Sinn hatte, heißt *Der Leib unsrer Zeitrechnung*.

Und obwohl das ganze Buch eine Wissenschaft der Zeit, der Geschichte und des Zeitbestimmens ist, kriegte es, zum großen Ärger der Buchhändler, den Namen *Des Christen Zukunft*.

Und wirklich, warum bemüht ein solches Buch den Ausdruck christlich?

Das Christentum hat seit Beginn in Anspruch genommen, das ist wahr, alles über die Zeit zu wissen. Christentum ist der größte Taschenspielertrick der Geschichte, sagt es uns nichts über das Zeitliche. Aus dieser Quelle habe ich meine Kenntnis der Zeit. Das ist die eine Hälfte der Wahrheit. Weil es doch Tatsache bleibt, daß weder die alten Freunde noch die jungen Veteranen davon gehört haben, der Inhalt meines Buches sei alte Lehre. Also warum neue Medizin unterausgedientem Namen servieren? Ja, eine Zeit lang war ich versucht, mit dem Buch ohne Anrufung des christlichen Namens davonzulaufen. Jetzt muß ich nochmals über die ganze Struktur des Buches hingehen, um zu erklären, warum es schließlich so heißen mußte: Des Christen Zukunft, und nicht Die Wissenschaft von der Zeit.

Daß es viele Zeiten gibt, ist dauerhafte Erfahrung unserer Sinne. Daß es eine endgültige Geschichte gibt, ist die Bedingung für die Gesundheit und den Frieden unserer Seele. Konkret gelöst wird dieser ewige Konflikt jedesmal, wenn eines Menschen oder vieler Menschen persönliche Opfer dem Leib unsrer Zeitrechnung eine Lösung einverleiben. Auf diese Tatsache bauen die drei Teile.

Teil Eins handelt von dem Geist unsrer Zeit als der Matrix des Sinnes. Als die Kinder und Genien unsrer Zeit nehmen wir Zeit als wundersam, als neues Dämmern ursprünglichen Lebens wahr. Aber sie ist wechselhaft. Wenn Zeit uns Neuheit, Morgen, ursprünglicher Beginn ist, müßten Teil Eins doch *Unsere Zeiten*, oder *Der New Deal* oder *Die Epoche der Zwei Weltkriege* oder – mit Henry Miller – *Alptraum klimatisiert* heißen. Heutzutage ist es nicht schwer, den vorübergehenden Charakter der neuesten Nachrichten zu durchschauen. Und so betonte ich mit der Formel *Das Große Interim* den Aspekt vieler Zeiten. Das tut kein Liberaler, kein Humanist.

Teil Zwei behandelt der Seele Festhalten am Glauben an die eine Ewigkeit durch alle Zeiten. Menschen aller Zeiten, die am Ende ihrer Klugheit, der Inspiration, ihrer Zeit, oder der Selbst-Expression sind, sehen schließlich: ihre Zeiten nehmen wohl ein Ende, aber einen Aspekt aller Zeit gibt es, der nicht vom Feuer verzehrt wird, das ihre Zeit verzehrt. Das wahre Israel aller Zeiten ehrt den Ewigen, während der Genius jeder Zeit nach Selbst-Expression verlangt. Der Einglick in das Ewige bildet Teil Zwei.

Doch wieder ist der Titel kein Titel, den ihm das wahre Israel der Orthodoxie (katholisch, protestantisch, jüdisch) gegeben hätte. *Der Frieden der Seele*, *Rückkehr zur Religion*, *Der Ruhm Gottes* wären die orthodoxen Zugangswege. Aber aus demselben Grunde wie bei der Wahl des *Großen Interims* heißt es hier: *Wenn die Zeit aus den Fugen ist*.

Der orthodoxe Beter, das wahre Israel des Ewigen Gottes ist so uninteressiert an den Zeiten wie die Wochentagsnummern der Daily Chronicle an der Ewigkeit. Von der Ewigkeit mußte ich zu Kindern der Zeit sprechen und über unsere Zeiten zu Männern der Orthodoxie.

Für mein Vorhaben wäre also der Titel *Der Friede Gottes* für Teil Zwei so unmöglich wie *Alptraum klimatisiert* für Teil Eins. Denn ich mußte die Begriffe für eine Gruppe so wählen, daß die entgegengesetzte Gruppe mit äußerster Anstrengung guten Willens zugeben konnte, ich hätte ihre geistige Heimat nicht ganz falsch dargestellt.

So hatte ich in Gegenwart orthodoxer Glaubender von ihrer ewigen Heimat zu sprechen und doch auch die zeitliche Bedingung zu beschreiben, unter der sie sich auftut – das heißt: der Sinn, dieses Kind einer Zeit, muß erst die eigene Zeit durch und durch genossen haben.

Für die, die in der Welt der Anbetung und des Gebets wohnen, mußte ich die Rechtmäßigkeit der griechischen Erfahrung der Zeit als ursprünglicher Neuheit betonen. Nur der Umstand kommt dazu: sie ist vorübergehend.

Auf dieselbe Weise mußte ich meinen griechischen Freunden sagen, die Religiösen hätten recht, die Seele kümmert sich, im Unterschied zu dem Sinn, nur um eine Zeit, Gottes Zeit, die Ewigkeit. Aber hier der Umstand, daß sie die Seele niemals erkennt, wenn sie nicht staunt vor der Vielzahl der Mentalitäten, dem Konflikt von mehr als einer Zeit. Schreit die Seele nicht *Die Zeiten sind aus den Fugen*, tut jede Beschäftigung mit der Ewigkeit mehr Schaden als Gutes.

Das also unterscheidet mein Dilemma von dem offenen Weg akademischer oder bibeltreuer Abhandlungen von Zeit und Ewigkeit. Die Liberalen würden an meiner Stelle bei dem ersten Eindruck von der Zeit stehenbleiben und ihn für endgültig halten. Ich behandle ihn als ersten Eindruck und tu auf diese Weise der unvergeßlichen Frische Ehre an, ohne zugeben zu müssen, der erste sei auch der einzige Eindruck. Der Sinn der Liberalen weist das zurück.

Wenn die Zeit aus den Fugen ist, wird das vom Ewigen zu Erschauende, das der Religiöse als dauernd behandelt, in letzte Eindrücke verwandelt. Als endgültige werden sie angenommen. Aber der letzte Eindruck, zu dem wir bestimmt sind, ist nicht der erste Eindruck, den wir nötig haben.

Der Konflikt mindestens zweier Zeiten reicht hin, um uns auf Gottes Zeit hin in Gang zu setzen.

Für beide, den modernen Sinn und die orthodoxe Seele, ist die Versuchung, gerade die Bedingung ihrer Zeiterfahrung auszulassen und sich beleidigt zu fühlen, wenn man erinnernd ihren Eindruck mit dem Gegenteil verknüpft. Der Genius könnte nicht schaffen, der Orthodoxe nicht anbeten, wenn sie sich nicht ihrer selber sicher fühlten. Das Genie muß meinen, sein Werk sei das letzte, und ist doch nur neu, Menschen der Ewigkeit haben das Absolute beim Schwanz gepackt, und ist doch vielleicht nur eben das Alte.

Daher hat mein Inhaltsverzeichnis in vergnüglichem *quid pro quo*, einer Art Vertauschung der Fronten, Anerkennung erhalten. Die Liberalen haben Teil zwei über die Ewigkeit gelobt, die Orthodoxen haben Teil Eins über die Welt des Sinnes genossen. Denn wer den lebendigen Gott anbetet, freut sich, daß die Erfindungen des Sinnes nicht endgültig, sondern „interim“ genannt werden. Und die Liberalen empfinden eine Art Relativität, durch die ich die Bibeltreuen bezwinde. Die Liberalen nennen mich *Apologet der Orthodoxie*, während sich die Orthodoxen geschüttelt haben. Und dieselben Orthodoxen zitieren meine *brillanten Aphorismen* zu dem modernen Sinn und verklagen mich dann, ich wäre davon angesteckt. Bigott den Liberalen, moderner Intellektueller den Orthodoxen.

Kann ichs ändern? Soll ich wünschen, es zu ändern?

Das Buch ist in völliger Unbefangenheit gegenüber Liberalismus oder Orthodoxie geschrieben, und empfinde ich die Verpflichtung zu verraten, ob es denn möglich wäre, die Einheit des Buches in Fäden und Elemente zu entwirren. Warum?

Das Buch ist im Gehorsam auf die Liturgie des Gottesdienstes geschrieben. Und weder an Liberalen noch an Orthodoxen ist die Liturgie interessiert.

Wie könnte das anders sein? Ist nicht der Liberale unser griechisches Erbe, der Orthodoxe unser Anteil an Israel? Beide Wahrheiten setzt die Liturgie voraus, die des griechischen Sinnes und der Seele Israels; des Dämmerns endloser Anfänge, gespiegelt von dem, was wir die Zeit unsers Lebens nennen, und den Abend endgültiger Bestimmung, offenbart durch das Ewige Wort.

Ja, beide nimmt die Liturgie an, die *fin-de-siècle* Kunst der Selbst-Expression und das *et in saeculo saeculorum* Gottes, *der sein wird alles in allem*. Diese zwei Zeiterfahrungen werden nicht preisgegeben. Von der Liturgie werden sie als gewährt genommen.

Aber sie sind nur die zwei vor-christlichen Elemente, auf die die Liturgie ihr Wirken gründet.

Es ist von wegen des dritten Teils der Liturgie und des dritten Teils meines Buchs, daß die Verachtung der Liberalen und der Zorn der Orthodoxen nicht zu vermeiden sind.

Was ist dieser dritte Teil? Er heißt: *Der Leib unsrer Zeitrechnung*.

So ein Wort darf nicht Papier bleiben. Es muß Fleisch werden. Die Trans-Substantiation dreht die Prozesse des Intellekts und die Requiems der Seele um. Ein Schwätzer-Kommunist und ein Millionärsmystiker sind Kentauren, weil sie doch ihre Leiber haben, der eine im Sessel, der andre in Anteilen an einer Körperschaft. Der Mensch ist aber nicht zum Kentauren bestimmt.

Die dritte Erfahrung der Zeit ist die Verkörperung.

Neunzehntel der christlichen Welt leugnen diese Erfahrung. In der Mittagsstunde des Lebens erkennen wir Zeit weder als Morgen noch als Abend, weder als neu noch als ewig, sondern als unsre Entscheidung.

Und da sagt mir die Liturgie:

*Ja, begegne erst dir selbst als Kind deiner Zeit, später begegne dir als Seele. Denk aber nicht, du könntest meinem Gericht entfliehen, in den Strom der Zeit oder den Hafen der Ewigkeit. Schließlich mußt du dir begegnen als deinem Leib. Deine Seele soll deinen Sinn wandeln, bis du mit deinem rechten Sinn bekleidet wirst und in deiner Zeit ein ewiges Element verkörperst. Dieser Glaube an die Inkarnation und die Auferstehung des Fleisches führt zum Aufruhr gegen dich. Weil beide, Orthodoxe und Liberale, gehofft haben, Christ ohne Inkarnation sein zu können. Hör nicht auf sie.*

Tatsächlich bot man mir vor ein paar Monaten einen europäischen Lehrstuhl für *Abendländische Geistesgeschichte (Geschichte des Bewußtseinsstromes)* an. Überall in Europa werden heute solche Lehrstühle errichtet. In so grausenerregendem Kurs wird in unsrer Zeitrechnung die Odyssee des griechischen Sinns von Thales über Plato und Aristoteles zu Plotin wiederholt. Sinn trifft Sinn; Sinn zeugt, seltsamerweise, durch Dialektik, Sinn. Der Sinn einer Zeit und der Sinn einer andren Zeit, der Sinn einer dritten Zeit werden einander entgegengesetzt und verglichen, das soll dann das Sinn-Rätsel lösen. Aber es löst gar nichts, wie auch in Griechenland nicht. Ich mußte den Lehrstuhl ablehnen, weil er in extremer Weise den liberalen Glauben an Lehrstühle statt an die Inkarnation verkörpert.

Der orthodoxen Ketzerei gefällt es einzuladen: Seele trifft Seele im Lesen der Bibel oder im Gebet, und vorzugeben, diese Begegnung für sich genüge. Sinn zu Sinn – griechische Dialektik; Seele zu Seele – ewiges Zion: das sind die zwei Rückfälle in die Vor-Christenheit.

Aber meine Veteranen mit 25 und die jugendlichen Idealisten mit 75 sehnen sich danach, Glieder unsrer Zeitrechnung zu werden.

In der Liturgie ist die Geschichte des ganzen Menschen deutlich gegeben. Die Kreaturen der Zeit, die Seelen der Ewigkeit werden Glieder des Leibes unserer Zeitrechnung – so verkündet es die Liturgie. Als Körper, nicht als Sinn oder Seele, nehmen wir unsre Plätze in Gottes Zeit mit den Menschen ein. Gottes Zeit mit den Menschen, die Ewige innerhalb der Zeiten, das ist unsre Zeitrechnung.

Höchst unangenehm, obszön, schmerzlich, alles andre als schmeichelnd unterbrechen diese Leiber die Dialektik der Geistesgeschichte, den Bewußtseinsstrom. Und stören den See der Ewigkeit.

Darum also ist das Inhaltsverzeichnis, in dem man fortschreitet von den Sinnen (*Das Große Interim*) zur Seele (*Wenn die Zeit aus den Fugen ist*) und von da zum Leib (*Der Leib unsrer Zeitrechnung*) unhörbar.

Als wäre es nicht geschrieben. *Du bist unhörbar*, sagte George Morgan mir nach einem andren in Ohnmacht fallenden Bannspruch des liberalen Sinns. Die wohlwollendsten Kritiker bestanden darauf: ja, ein fruchtbarer Sinn hats geschrieben, ein origineller Sinn, sogar ein Professor. Das sagte ein Professor, der gestehen mußte, nur die akademische Art zu kennen und anzuerkennen.

Träume ich denn? Angesichts solcher Feststellungen muß ich mich doch wachschreien zu der Tatsache, daß – da ich mich nun der Gewaltanstrengung ergeben hatte, die geheimsten Überzeugungen profan zu machen – meine Hand (denn ich habe keine Sekretärin) es war, die das Buch schrieb, daß mir, dem armseligen Tipper, Hand, Arm, Schulter, der ganze Brustkorb schmerzten. Mein Leib schrieb das Buch; mein Vermögen bezahlte das Papier.

Ach ich weiß, Bücher sind die letzten und ärmsten Torwege der Verleiblichung. Fünfzehn lange Jahre entsagte ich dem Schreiben „meines“ Buches, weil ich empfand, daß die Zeiten nicht nach mehr Büchern verlangten. Von wegen der Tollkühnheit, ein Buch zu schreiben, hab ich in meinem Sinn keine Illusion.

Nur die konkrete Beziehung zwischen den zwei Generationen, die konkrete an mich gerichtete Frage und das schreckenerregende Vakuum zwischen Soldaten und Denkern ist der Grund meiner Hoffnung, dies sei eine legitime Aufgabe, die mir vergeben werden mag.

Aber es haben alle Verkörperungen, die besseren des körperlichen Märtyrertums oder die elenden des Buchschreibens, durch die man die Freunde verliert, sich neue Feinde macht und die einen treiben, *Timon von Athen* neu zu studieren, das eine gemeinsam: der Leib ist inbegriffen. Und für mein Gewissen ist es besser, mit Hand, Leib und Seele, wenn man durch mancherlei Sinn hindurchgegangen, ein armes Buch zu schreiben, als das hervorragende Buch lediglich eines Sinnes zu schreiben.

Und so endet meine Prüfung in großer Doppelsinnigkeit.

Hier: das muß doch ein sehr armes Buch sein. Denn es hat die einzige vollkommene, die unfälschliche Liturgie zum Modell.

Im Lichte des Vollkommenen gibt es für die Glieder unsrer Zeitrechnung die einzige Entschuldigung, daß die nicht versteckt gehaltenen Mängel vergeben werden können. Meine schrille Stimme zermahlt des Lesers Gehör. Zermahlt meins. Ich bin kein Engel, kein Künstler, kein Priester. Schwieriges hatte ich zu artikulieren und bin eher überrascht, daß sie das Minimum an Gestalt haben, als daß ich mich des Mangels an Eleganz etwa schämte.

Aber da: da ist die andere Frage. Existiere ich denn, existiert das Buch?

Die Kritiker glauben, man schriebe Bücher als Apologie eines zeitlosen Clichés oder als Selbst-Expression eines Sinnes. Eine dritte Art Buch, sagen sie, könne nicht existieren; *tertium non datur*. Mein Buch kann nicht sein, weil meine Worte nur im Prozeß des Antwortens geformt wurden, auf einen Hilferuf hin, und sich nicht gründeten auf erste Prinzipien noch auf ein Echo aus der offiziellen Ewigkeit.

Es war eben die zweite Person Singular, die zu sprechen hatte, damit ich, was ins Gefecht zu werfen war, entdeckte. Unter dem Gebot der Liturgie schrieb ich weder *Des Christen Kreuz* noch eine *Wissenschaft der Zeit*, sondern vielmehr *ad hominem*, von *Des Christen Zukunft*. Akademisch, in Büchern vom Bewußtseinsstrom, von kreativer Evolution, von Zeit, Ewigkeit und Geschichte gibt es eine solche zweite Person Singular nicht.

Es war die Entdeckung meiner Jugend, daß die entscheidende Struktur der Wahrheit der zweiten Person Singular anvertraut ist. 1912 forderte die akademische Welt, die Universität Leipzig, von mir, das Kapitel, das diese Ketzermeinung darstellte, zu unterschlagen.

Spät am Tage, wenn der vernünftigste Kritiker seufzt: *Rosenstock-Huessy ist die unglückliche Frucht einer unglücklichen Zeit!*

Ich stelle einen Typ dar, der weder existiert noch existieren soll. Und in meiner Erfahrung ist der Unglaube des Volkes an die Existenz eines Menschen durchaus fähig, diese aufzulösen, sogar in den eigenen Augen.

*Unvorbedachte Antwort an Leute in Not*, sagen sie, das ist nicht amtlich, das ist ein Mischmasch ohne Prinzipien. Als Struktur, als Kreatur existiert so ein Buch nicht, dient zu nichts. Sagen die Liberalen, sagen die Orthodoxen. Sagen Priester und Levit.

Mein armes Inhaltsverzeichnis, existieren wir? Dienen vor einem Vorsatz?

### III

15

Möchte ich mich also an das Inhaltsverzeichnis halten.

16

Drei Daten gehören zu den drei Ausgaben, der amerikanischen, englischen und deutschen.

Die amerikanische ist auf *Advent 1945* datiert. So beschattet ist das Jahr 1945, daß es in Deutschland kaum möglich scheint, an andere Daten als den 7. März, den 30. April, den 9. Mai zu denken – war danach ein anderes Datum als 1946 möglich, oder ein Jahr 1 nach dem Jahre Null?

Und nun hier das zarteste und im Zarten das Weltgericht kündende Datum des Advent, der Ankunft, der Wartezeit.

Und auch für die aus dem Weltkrieg Zwei heimkehrenden amerikanischen Soldaten muß dieses Datum etwas schier Unerhörtes gehabt haben.

Ein Vorwort von J.H. Oldham datiert die englische Ausgabe. Als Kern der Lehre Eugen Rosenstock-Huessys stellt er den Satz hin: *Die Geschichte ist voller Imperative.*

Die deutsche Ausgabe trägt das Datum: *19.2.1955 Four Wells, Norwich, Vermont.* Ist, zehn Jahre nach der totalen Niederlage, in deutschen Ohren hörbar, was als Hagebutte aus vier Jahrzehnten mit Luthers Universität auf dem Planeten Erde hervorgegangen ist?

Auf jeder Seite trägt die Übersetzung von Konrad Thomas und Christoph von den Bussche den Stempel dieser Frage. Der Autor hat sie zwar bearbeitet, aber nicht in allem. Und zu wem sollte er in diesem Deutschland, in dem die die Nazis tragende Generation von 1900 so alt war wie er 1945, denn lebendig sprechen können?

Am 25. Juli 1914 hatte er, bevor sie in den Weltkrieg Eins zogen, seinen Studenten zugerufen: *Wir werden nur recht kämpfen, solange wir glauben, daß es höheres gibt als den Staat.*

17

Da das Buch durch mehrere Sinne hindurchgegangen ist wie Odysseus, hates einen weitläufigen Umstand, nämlich Umstehende, die das Wort mit emporheben. Als erster wird George Morgan genannt, der mit seinem Buch *What Nietzsche means* den Anstoß gab, er hat mehr als ein Jahr an den ihm von Rosenstock-Huessy gesandten Aufsätzen gearbeitet. Daß er das Buch geschrieben habe – davon kann nicht die Rede sein; wir hörten in dem Monolog ja von der Leiblichkeit des Schreibens.

Brückenbauer der Zeit stehen sodann mit ihren Namen voran: Carl Muth, der in den Nazijahren tapfere Herausgeber des katholischen *Hochland*; J.H. Odham – ich habe diese Initialen noch nicht weiter entziffern können –, der Herausgeber der *Christian News Letters* in England, ich sah eine Nummer dieser *Christian News*, in der Oldham vor den Versuchungen der Bombersoldaten warnt, in die Kriegsmaschinerie völlig blind verstrickt zu werden, eine Stimme für die Frauen und Kinder, die Zivilbevölkerung in den deutschen Städten. Als dritter Ambrose Vernon, der in Carleton und Dartmouth einen Lehrstuhl für Biographie errichtet hatte.

*Oh, meine Freunde, spricht Eugen sie an, könnt ihr mir Glauben schenken, wenn ich dasselbe wie ihr anders sage?*

Drei Männer der amerikanischen theologischen Öffentlichkeit haben das Erscheinen des Buches unterstützt: Reinhold Niebuhr, Douglas Horton, George Thomas.

Und Christoph von den Bussche und Konrad Thomas waren Studenten, als Eugen Rosenstock-Huessy 1950 zum erstenmal wieder nach Deutschland kam und in Göttingen lehrte.

18

Die drei Teile des Buches, von denen wir schon gehört haben, sind wieder gegliedert. Der erste Teil, das *Große Interim*, wendet sich nach innen und außen, orientiert nach den Räumen, dem Innenraum des Autors und der Sprache, dem Außenraum der unser Leben jetzt bedingenden Faktoren.

Der erste Abschnitt mit der Frage: *Wie finden wir uns auf der Gehörswelle ein, auf der wir einander verständlich werden*, heißt dann auch: *Was mich disqualifiziert*. Nämlich daß die Frage: *Funktionieren oder Sprechen* das Thema des Lebens Rosenstock-Huessys seit 1905 gewesen ist – auch hier tauchen die vierzig Jahre also auf –, und daß das neue Von-innen auf dem Planeten Erde, die Gehörswelle globale wirtschaftliche Zusammenarbeit ist.

Kein Wunder, daß der amerikanische Präsident jetzt ein Schwerhöriger ist.

Rosenstock-Huessy tritt ein für den die Bewährung herausfordernden, menschlichen Anspruch der Namen, als die Quelle planetarisch orientierten Hörens.

Manchmal, wenn ich ja auch merke, wie schwer die Stimme Rosenstock-Huessys zu hören ist, stelle ich mir Indianer, Afrikaner vor und denke: die verstehens doch sicher ganz leicht.

Und so setzt auch Rosenstock-Huessy dem Buch einen Namen voran: William James, der schon vor dem Weltkrieg Eins forderte, daß an die Stelle der Kriege andere Formen treten müssen, wie Konflikte in einem neuen Frieden Frucht tragen sollen.

Auch das Inhaltsverzeichnis, das nochmals erläutert wird, gehört zu dem, was ihn disqualifiziert.

19

Dann kehrt der Blick nach außen und schildert das Interim Amerika von 1890 bis 1940. Interim deswegen, weil es als zeitliche Gestalt begriffen wird: nach der Lossagung von der christlichen Zeitrechnung und vor dem Frieden auf dem Planeten Erde in unsrer Zeitrechnung.

Einander gegenübergestellt werden das Vorortleben, bloß Freizeit, bloß Freundlichkeit, bloß *Do-it-yourself* und Gemeinde-Feiertagswonne, und die Fabrik, die an derselben Einseitigkeit zu leiden hat: nur blutiger Ernst, dinghaft bestimmt, ohne Kenntnis oder Achtung menschlicher Biographie.

Das Elend der sogenannten Grünen Witwen ist hierzuland ja auch besungen worden. Waren sie Vorläufer der *Grünen*? –

Wo ist die Seele anzutreffen? Weder im Vorort, noch in der Fabrik. Die Kraft etwas zu hören, was das ganze Leben betrifft, ist allenfalls wach in dem Moment dazwischen: die Seele auf der Autobahn. Müßte einer das Buch *Des Christen Zukunft* vorn im Handschuhfach haben und bei den Halten nach und nach lesen und wiederlesen.

All diese Zerstreutheiten bedingen auch die neue Natur der Sünde: nicht ein einzelner erlebt sie mehr, sondern anonym bleibende Gruppen.

Und von der christlichen Zeitrechnung hat die Gesellschaft sich losgesagt, die mit dem Ineinander-wirken von Ohr und Auge Seele und Herz lenkte. Zu den Irrtümern dieser Lossagung gehörte der Satz: das Kind sei des Mannes Vater.

Wie aber liegt die wirkliche biographische Spanne eines Menschenlebens? Von der Mitte des Lebens bis zur Mitte des Lebens, das ist der Sinn der christlichen Zeitrechnung.

In Amerika aber ist China, das Ideal eines durch und durch funktionierenden Gemeinwesens einmarschiert. Kronzeuge dieser Invasion ist John Dewey, der von 1859 bis 1952 lebte.

Also lebte, als Eugen Rosenstock-Huessy sein Buch veröffentlichte, in der Anrede, in der zur Polemik herausfordernden Anrede des dreißig Jahre Jüngeren!

John Deweys Vorstellungen von der Gesellschaft und der Pädagogik in derselben beruhen auf vier Thesen:

1. Die Gesellschaft ist Gott. Keine andere Größe besteht daneben auf gleicher Höhe.
2. Die Sprache ist bloßes Werkzeug zum Verständlichmachen des an sich Selbstverständlichen. Selbstverständlich nämlich verstehen, hören und vernehmen die Menschen.
3. Jedermann ist gleich jedermann. Ungleichheiten nach Gut und Böse sind nicht die Regel. Der politische Körper braucht keine Selbstreinigung. Das Böse ist nur Betriebsunfall.
4. Konflikte werden durch Diskussionen zwischen Gleichgestellten gelöst. Aber sie entstehen ja eben zwischen Ungleichgestellten! Das Unrecht im Arbeitsrecht beruht auch heut noch darauf, daß der Arbeiter, der einen Vertrag schließt unter der Figur des freien Arbeitnehmers begriffen wird, der eben Arbeit nimmt, es aber auch lassen könnte. Als wären sich Unternehmer und Arbeitnehmer in dem Nehmen doch einig. Sind sie ja nicht. Diskussionen lösen den Unterschied zwischen *Arbeit-* und *Unter-* nicht. Eine solche funktionierende, bis ins feinste hierarchisierte Gesellschaft war auch das China des Konfuzius.

Rosenstock-Huessy erblickte in dem Pragmatismus John Deweys die viel näher gehende Invasion durch China als durch die östlichen Anschauungen philosophischer oder religiöser Art.

Er vermißt die Begeisterung und die Leidenschaften: Hingabe, schöpferischer Überschwang, das Opfer, die geistige Autorität, sie alle kommen darin nicht vor.

Wie ist es bei uns? –

Auch Charles Darwin lehrt den kalten Blick nach draußen, die Menschen, die sich nicht ansprechen, sondern nach äußeren Merkmalen beurteilen, wie nach dem Kainszeichen. Darwin veröffentlichte sein epochemachendes Buch *The Origin of Species* in Deweys Geburtsjahr.

20

Die Teile Zwei und Drei, der Teil *Die Zeit ist aus den Fugen* und der Teil *Der Leib unsrer Zeitrechnung* sind nicht nach den beiden räumlich bestimmten Größen Innen und Außen gegliedert, sondern nach den Atemzügen der Heilsgeschichte je in drei Teile: *Schöpfung, Offenbarung, Erlösung* sind die Tonarten, *Gott, Welt Mensch*.

Wie wir in dem Monolog ja schon gehört haben, fragt der zweite Teil nach der Sprache der Seele, der dritte Teil nach der Verleiblichung des geklärten Rechten Sinns.

21

Die Erschaffung der Zukunft durch Tod und Auferstehung, mit diesem folgenden Klang beginnt der zweite Teil. Denn die Zukunft, die Offenheit, die Erwartung, die Bereitschaft zu etwas Neuem gab es nicht von Anbeginn der Welt. Das Heidentum, das alle Erfahrungen in Kreisläufen längerer oder kürzerer Dauer möchte wiederkehren sehen, ehe von der wirklichen Zukunft geredet werden konnte.

Eugen Rosenstock-Huessy formuliert da ein Gesetz. Und da er, der Jurist und Rechtshistoriker, tief mit dem Leben des Rechts vertraut war, wußte er, was es heißt: ein Gesetz zu sagen: es gilt für Sprecher und Hörer mit gleich gebietender Macht. Sonst kein Gesetz.

22

Dieses Gesetz besagt:

***Der Mensch kann vom Stückwerk zur Vollkommenheit nur fortschreiten, wenn er den Tod seines alten Adam, seiner alten Pflichten überlebt und mit neuen anfängt.***

Hier klingt ja eine Erinnerung an das dreizehnte Kapitel des Ersten Korintherbriefs auf, wo Paulus schreibt: *Jetzt erkenne ich's stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.*

Der Mensch kann von Stückwerk zur Vollkommenheit nur fortschreiten, wenn er den Tode seines alten Adam, seiner alten Pflichten überlebt, liebe Freunde, und mit neuen anfängt.

23

Ostern 1941 schrieb ein Mann der Kirchengeschichte an Eugen Rosenstock-Huessy in Vermont eine Postkarte. Darauf stand geschrieben er möge doch aufschlagen:

*Rouet de Jouvenel, Enchiridion Patristicum Nr. 10, 832, 1771.*

Es waren alles Stellen, die vom bevorstehenden Weltgericht sprachen, in den Schriften Cyrills und Augustins.

Dieser Mann hieß Joseph Wittig.

Das Stück, das Rosenstock-Huessy auf George Morgans Buch *What Nietzsche means* hin schrieb, trug den Titel *The End of the World* und knüpfte an diese Postkarte aus Deutschland an.

Da lag Rosenstock-Huessy Gilbert Chestertons *Ballad of the White Horse* im Ohre: *The End of the World was long ago.*

Nur Marx und Nietzsche retteten ins neunzehnte Jahrhundert den Glauben an das heranrückende Weltende. Das die Christen auch nennen: die Vorwegnahme des Todes.

Der Tod wird so in das Leben hineingenommen, daß das Leben danach völlig verwandelt ist. Vielen ist das widerfahren, die die Schrecken der Konzentrationslager, der Mordstätten, überlebt haben. In ihrer Erfahrung, in ihrem Wort steckt unsre Zukunft.

24

Der Sinn der Geschichte ist sehr einfach, daß sie *eine* werde auf dem Planeten, für das *eine* Menschengeschlecht. Das kann nur geschehen, wenn alle Zyklen, alle Charakteristiken, typisch gewordenen Lebensvorgänge durch solche Vorwegnahme des Todes zueinander offen werden.

25

In dies Kapitel gehört auch die Frage nach dem Fortschritt.

Condorcet schreib 1792 ein Buch *Les Progrès des l'esprit humain*. Und Rosenstock-Huessy gesellt zueinander den Fortschritt der Seele und die Fortschritte in einzelnen Disziplinen. Fortschritte sind, ruft er aus, der auf die Welt übertragene Fortschritt des Herzens.

Für den Fortschritt gibt es vier Stadien, vier Stationen:

Es ist ein gewisses Niveau erreicht, das nun allesals natürlich gegeben erscheint. Gleichgültigkeit mach sich breit.

Dann geschieht ein Rückfall ins Barbarentum, der immer droht und sofort ausbricht, wenn die Gleichgültigkeit die Aufmerksamkeit schlafen läßt. Wir finden dann, aber welch schmerzliche Erfahrung ist dies Finden, eine Lücke in unsere früheren Auffassung der Gerechtigkeit.

Und daraus schafft der nächste Friede eine Haltung - und jetzt wird der Gewinn des Fortschritts gesagt -, die uns das nächste Mal weniger tief fallen läßt.

Ein solcher Zyklus kann mehrer Generationen währen.

Das Christentum ist die Macht, sagt Eugen Rosenstock-Huessy, und er übersetzt dabei das Schlüsselamt des Petrus, diese Zyklen zu öffnen und zu schließen.

26

Zumal in den Naturwissenschaften ist der lebendige Rhythmus kraft solchen Schlüsselamtes bis in unser Jahrhundert hinein spürbar gewesen. Bibelkritik und Nationalökonomie nennt Rosenstock-Huessy als Beispiele, wo das Amt nicht wahrgenommen, die Lücke in der Auffassung der Gerechtigkeit nicht wahrgenommen wurde. Da droht die Versteinerung, das Ereiltwerden von purem Wiederholungszwang.

27

Ein wichtiges Wort ist, für die Erschaffung der Zukunft, daß der Glaube nicht leben kann, der nicht unterbrochen wird. Diese bittere Wahrheit, denn bitter ist sie ja doch, gibt dem Tod den Platz, der ihm in unserem Glauben gehört: als Träger neuen Lebens. *Intermittent Faith* - heißt da englisch: immer wieder aussetzender, immer wieder einsetzender Glaube.

Soviel von der Erschaffung der Zukunft.

28

Der Glaube an den lebendigen Gott, das ist nun der zweite Atemzug in dem zweiten Teil *Die Zeit ist aus den Fugen*. Der erste Name, der da unser Schicksalsdatum bestimmt, ist Friedrich Nietzsche, der ausrief: *Gott ist tot*. Aber welche lebendige Kraft hieß ihn das ausrufen? Die war doch stärker als seine Vorstellung von Gott! Niemals erkennen wir Gott anders, als daß wir, wie Paulus es sagte, *erkannt werden*, in einem uns geschehenden Ereignis, das stärker ist als der Tod. Dies Rumoren der Gottesmacht ist das wichtige an Nietzsche.

Aber kannte er den lebendigen Gott in dem ihm in der christlichen Lehre zugebrachten?

29

Können nun die Erwachsenen in dem Credo ihre Erfahrungen erkennen, daß der Erste Artikel spricht von der Einheit der Schöpfung, der Zweite von der Freiheit, unserem alten Ich zu sterben, der Dritte von dem Vermögen, uns mit der Nachwelt zu vereinigen?

Wird die Zeitlichkeit dieser Erfahrungen noch wahrgenommen?

Johannes 14, 17 heißt es deutlich: *Der Geist der Wahrheit, den der Kosmos nicht greifen kann, weil er ihn nicht erschaut und nicht erkennt; ihr aber erkennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sei*.

Alles Begreifen droht die Zeitlichkeit der Erfahrungen beiseite zu drücken.

*Legende, Mythos, Ritus, Gedicht, Lehrsatz, Prophezeiung, Zeugnis und Predigt* – sie alle sind nötig, um den Glauben aussagen zu können.

So vielstimmig sind uns die Evangelien schon: Matthäus schrieb für die Juden, Markus schrieb als der Gefolgsman des Apostels Petrus, Lukas für die kommende Generation und Johannes nach dem Fall Jerusalems durch die Römer, jeder in einem anderen Ton und doch so, daß sie einander hörten und glaubten, sie sagten dasselbe.

30

Dasselbe – das ist eben nicht nach räumlichen Begriffen zu erfassen.

Origenes rief schon im Jahre 250 aus: *Keinem ist erlaubt zu sagen, daß Gott an einem physikalischen Ort wohnt.*

31

Aus dem Abschnitt: *Die Gottheit Christi* möchte ich den einen Satz sagen:

*Daß Jesus der Sohn Gottes war, heißt, daß er das endgültige geschichtliche Ereignis der Göttlichkeit des Menschen war.*

Bei aller Tendenz, Jesu Menschlichkeit herauszustellen, die auch heute sich zu den Geschmäckern der Zeit herniederneigt – müssen wir nicht lernen, was denn Göttlichkeit ist? Ist es das, was als endgültig in der Zeit Gottes mit dem Menschengeschlecht überwältigt?

32

Die Kirchenväter haben von *Anthropurgie* gesprochen, von der Erschaffung des Menschen, an dem Vorgang, an dem die Menschen selber beteiligt werden. Das Credo erleben wir in Vertrauenswürdigkeit, in schöpferischer Kraft und in der Freiheit zwischen den Generationen. Da wird's offenbart, da muß es sein getan.

33

Wie gewinnen wir, da die Zeit aus den Fugen ist, den Atem der Freiheit wieder?

Der dritte Atemzug ist überschrieben: *Die Heilsökonomie*. Eine Schau fügt uns der christlichen Zeitrechnung ein, die den drei Jahrtausenden eine einfache Aufgabe zuerkennt. Der Sinn der Geschichte enthüllt sich darin, das hörten wir, daß sie zu einer wird. Die Heilsgeschichte mit ihrer zarten Ökonomie – selbst Verspätungen, Verfrühungen werden nicht vergeudet – besteht aus diesem unaufhörlichen Prozeß zum Einswerden hin. Wenn der Messias wiederkommt, dann wird alles in allem sein.

Die drei Epochen haben je einen Singular zum Thema. *Ein Gott, Eine Welt, Eine Menschheit.*

Das erste Jahrtausend nach Christus hat die Christen herausgerissen aus Welt und Menschheit, damit im Namen des gekommenen Gesalbten ein Gott, der lebendige eine Gott bekannt werde.

Das zweite Jahrtausend hat sich der dunklen, der trüben Welt zugeneigt, die Kirche des Westens ist ganz weltlich geworden. Die Naturwissenschaften vergleichzeitigen alle Ereignisse auf dem Planeten, soweit sie als Welt, als die Sache einer Generation, eines Mannesalters – das heißt ja Welt – in Erscheinung treten.

Das dritte Jahrtausend hat die Aufgabe vor sich, sie liegt vor uns: die Majestät des Singulars auch dem Menschengeschlecht durch alle Zeiten hin und der Menschheit, die zur gleichen Zeit auf Planet Erde lebt, hinzuzuleben, hinzuzuleiden.

34

Dazu gehört notwendig begeisterte Nachfolge. Christentum ist seiner Natur nach Reproduktion ohne Erbllichkeit. Die Wiedergeburt der Bedeutung des Evangeliums, der Frohen Botschaft in der Mitte des Lebens, sie bekommt jetzt neues, frisches Leben, weil ja auch unser Wirtschaften vor dieser ungeheuren Aufgabe steht, die geeigneten Menschen zu reproduzieren ohne Erbllichkeit.

Gewinnt also der Vorgang der Bekehrung ein neues Licht – weil sie auch ganz säkular täglich geschieht und von dem davon Betroffenen die Hergabe von wenigstens fünf bis sieben Jahren verlangt.

Vier Schritte werden auch hier – wie bei der Erörterung des Fortschritts – aufgezählt.

1. Im Anfang steht der Bruch mit der alten Lebensart.
2. Der „zweite Atem“ strömt in das Leben ein. Ein neuer, weiterer Zusammenhang löst die Glieder, erschafft den Leib neu. Eine Ahnung dieses „zweiten Atems“ geben die Künste.
3. Auch leiblich erhält dieser zweite Atem Wirklichkeit: eine neue Gruppe von Menschen bildet sich, bildet neue Gewohnheiten aus, die das Auswirken des zweiten Atems, das ja wieder Zeit braucht, tragen können.
4. Aber dann gehört dazu auch das immerwährende Erinnern Christi, an ihn, den Ursprung, die Quelle dieser Freiheit, mit alter Lebensart zu brechen, ohne in das Dunkel zu stürzen, sondern neues Leben hervorbringen zu dürfen.

Also gehört zu der säkularen Version dieses ganzen Vorgangs, der beständigen Umgruppierung in der planetarischen Wirtschaft, die Erinnerung an die stiftenden Ereignisse.

Die ersten beiden Jahrtausende haben in zwei verschiedenen Lebensweisen die Reproduktion ohne Erbllichkeit dargelebt, das erste Jahrtausend in den Märtyrern hier und den Mönchen und Einsiedlern da, das zweite Jahrtausend in den Kreuzfahrern und in den Pilgern, ja deren weltlichen Nachkommen, den Forschern und den ihnen nachrückenden Geschlechtern. Amerika ist ja so entdeckt und besiedelt worden, unter John Bunyans Buchtitel *The Pilgrim's Progress, Der Fortschritt des Pilgers*. Die Kreuzfahrerhaltung hat noch im Weltkrieg zwei die britischen und amerikanischen Soldaten beseelt – wenn sie beseelt waren.

Was fordert das dritte Jahrtausend für Darstellungsweisen?

35

Jeder Christ ist ein Präzedenzfall, setzt eine neue Weise der Reproduktion vor. Durch gemeinsame Arbeit und gemeinsames Leiden wird die eine Menschheit geschaffen.

Sind wir dazu bestimmt, im Dritten Jahrtausend zu werden die begeisterten Einwanderer in Gottes Erde?

36

Aber dafür bedarf es einer Bedingung. Die Christen können von sich aus ihres ja immer wieder aussetzenden, immer wieder einsetzenden Glaubens nicht mehr so sicher sein wollen, daß sie ihn als Zeichen vor sich her tragen, als Proklamation. Die Dramatik der Bekehrung, die in den vier Schritten: *Bruch, zweiter Atem, neue Gruppe, Treue zum Ursprung* dargestellt ist, muß in den Vorgang des Bekennens eingehen. Das Christentum wird in seiner zeitlichen Erscheinung zum *incognito*.

Das heißt nicht, daß nicht irgendwann, aber eben am Ende eines bewährten Weges, der Name fällt. Das heißt, daß die Zukunft, der Vorgang der Erschaffung der Zukunft, verhüllt bleiben muß.

Nach vierzig Jahren heißt in Eugen Rosenstock-Huessys Leben das Buch *The Christian Future*, nach fünfzig Jahren *Des Christen Zukunft*. Und es gibt dann auch das Danach der Wiederverhüllung. Die zweibändige Soziologie hieß ursprünglich: *Das Kreuz der Wirklichkeit*.

37

Es geht um die lebensnotwendige Zeitspanne, bevor der Name fällt.

Wir werden im Dritten Teil noch deutlicher sehen, warum sie lebensnotwendig ist.

## V

38

Im Ersten Teil war ja gesagt worden, wo denn die Seel praktisch anzutreffen ist: im Übergang von Fabrik, Arbeitsstelle zum Vorort, zum Heim, zur Wohnung. Die wichtigen Aussagen sind deshalb heut oft in solchem Inzwischen zu hören.

Zwischen dem Zweiten und Dritten Teil stehen ein paar Seiten, die unter dieser Überschrift stehen: *Übergang*. Und weil wir das Buch als Geschöpf verstehen wollen und auf den zeitlichen Verlauf dabei achten, möchte ich auch diesen Übergang in den Worten Rosenstock-Huessys passieren lassen.

Auch hier bringe ich sie in meiner Übersetzung.

39

Inzwischen fragt der Tatendurstige ungeduldig: Was können wir tun?

Einige Erfahrungen, die ihm geschehen können – denn dies ist der christliche Weg des „Tuns“ – findet er im letzten Kapitel; es handelt von der Aufgabe des gegenwärtigen Tages.

Aber erst soll der Leser in Kapitel Sechs und Sieben den Rahmen gezeigt bekommen, in dem wir uns befinden. Blind reformiert das Naturkind die Welt. Wir müssen fragen, was die sogenannte Gegenwart ist, in der wir zusammenwirken können? Eine gemeinsame Zeit für den Leser und mich wird sie nur, wenn wir auf dieselbe Vergangenheit und dieselbe Zukunft blicken.

Ob es uns paßt oder nicht: ganze Jahrhunderte der Kirchengeschichte marschieren als Erbschulden mit uns. Die Kirche hat sich Feinde gemacht.

Andrerseits warten ganze Kontinente – Asien! – in der Zukunft auf uns.

Ein Christ verwirkt das Vorrecht der offenbarten Wahrheit, wenn er nicht Beziehung zur Vergangenheit wie zur Zukunft hat. Was die Zukunft betrifft, ist die besondere Beziehung doch wohl die: ein Christ, der niemanden bekehrt, ist kein Christ. Reformieren können wir die Welt nicht, außer indem wir Kinder des Glaubens zeugen.

Weniger offenbar ist, daß auch die Ketten der christlichen Vergangenheit wirklich da sind. Wenn Christen handeln, können sie die Sünden der Vergangenheit nicht einfach vergessen. Wir halten Gemeinschaft mit der Kirche, „trotzdem sie viel Mist gebaut hat“.

Der gegenwärtige Zustand liegt daher zwischen der Gruppenloyalität zur Kirche und unseren Brüdern und Schwestern, die das Recht haben, von uns die Frohe Botschaft zu hören. Zwei Dinge müssen wir tun, damit wir nicht in der individualistischen Wolke des privaten Glaubens steckenbleiben: wir müssen uns bekennen zu den Sünden der Kirche; und wir müssen empfindsam werden für die Existenz der nichtchristlichen Menschheit.

Dies unternehmen Kapitel Sechs und Sieben.

Vor Gericht bringt Kapitel Sechs die schlimmsten Verbrechen, deren die Kirche angeklagt werden kann: Mangel an Glauben und an Liebe. Wir werden sehen, daß wir alle durch diese Sünden geformt sind, im eigenen zugesicherten Charakter als Abendländer. So seltsam es klingt, aber wir können sagen, wir als Abendländer beruhen auf diesen Sünden.

Wenn aber gezeigt werden kann, daß sogar diese Sünden der Vergangenheit unerwartete Früchte getragen haben, stärkt das doch den Glauben in der Zeitrechnung unter dem Kreuz. Denn das hieße ja, daß sogar die Fehltaten der Kirche nicht ins Leere gingen, zwar verdammt wurden sie gleichzeitig oder wenigstens später von Gott verziehen und zu Nutz gewendet.

Das kann man von der Vergangenheit lernen; und nicht bevor wir uns zu dieser Vergangenheit bekennen, wissen wir die Spanne, in der wir zu handeln frei sind. Diese Sünden begrenzen unser Maß an Freiheit und erklären die Pflicht, mit den Nicht-Christen zusammenzuarbeiten.

Kapitel Sieben eröffnet die weite Zukunft. Jenseits der Grenzen der existierenden, nach Bekenntnissen geteilten Christenheit mit den vertrauten Rechtssprachen muß die Arbeit voranschreiten. Und am deutlichsten bietet der Ferne Osten eine Welt, in der die Bekenntnis-unterschiede innerhalb unseres Glaubens ins Leere gehen.

Notwendig müssen wir mit dieser nicht-christlichen Wirklichkeit zusammentreffen, weil die eigene Lage aus den Fundamenten ist. Wir haben gesehen: schon unsere Zeit trägt die Züge eines bloßen Interims pragmatischer Auskunftsmittel. Wenn wir genau in diesem Moment die nicht-christlichen Elemente der Zukunft unserer Zeitrechnung einschließen, kann die wahre Richtung wiedergewonnen werden. Schließen wir die nicht-christliche Welt aus, verfehlten wir unsere Zukunft.

Kapitel Sechs sagt, daß die schlimmsten Angriffe auf unseren Glauben, die Missetaten der organisierten Christenheit selbst, vielleicht glaubensstärkend verwandelt werden. Kapitel Sieben sagt, daß die unüberwindlichsten Hindernisse unserer Hoffnungen, die sich entgegen setzenden Religionen des Ostens, genutzt werden können, sie gerade wieder zu entfachen. So gewinnt die eigene tägliche Aufgabe an Perspektive.

Schöpfen wir nicht neue Kraft aus der Missetat selber und aus den Hindernissen, dann werden wir versagen, wenn wir die Antwort auf das ungeduldige: *Was sollen wir tun?* finden wollen. Neugierige Gemüter fragen aufs Geratewohl allerlei Fragen, ohne das Recht, Fragen zu stellen oder die Fähigkeit, die Antwort zu verstehen, ja, sie zu tun, je in Frage zu stellen! Der Glaube macht uns stark genug, der Frage ganz ins Antlitz zu schauen, und alle Ressourcen setzt er für die Antwort in Bewegung.

Die von uns verlangte Antwort wird neue Fähigkeiten schaffen; zu erfahren was der Weile wert ist, ist in unsrer zerriebenen und vertrauten Umgebung fast unmöglich. Aber das Unmögliche muß geschehen. Die Dinge in der Nähe des Heims müssen uns beeindrucken als nicht zerrieben oder längst fundamementiert. Die ganze Zeit lang war die Erschaffung der Zukunft unser Rätsel. An der Erschaffung der Zukunft hängt unser Glaube.

Das letzte Kapite (Acht) wird zum Prüfstein, weil es von den Dingen in der Nähe des Hauses sprechen muß, von amerikanischer Erziehung, amerikanischer Lebensweise, amerikanischer Politik. Eh daß wir sicher sind, daß die Erschaffung der Zukunft mehr ist als akademische Diskussion, müssen die gewöhnlichen Dinge in der Nähe des Heims den Glanz zurückgewinnen.

Und wann gewinnen alte Dinge den Schein zurück? Wann werden Tatsachen interessant? Wann erhalten Worte die Bedeutung wieder? Wenn sie wieder erscheinen als Dinge, die kommen, als Taten, die zu tun sind, als anzurufende Namen, wenn sozusagen alles aufgehört hat zu existieren, da wir fühlen, daß das eigne unbegrenzte Daraufbestehen allein ihm neue Lebensfrist geben kann.

40

Auch der Dritte Teil ist, wie schon gesagt, trinitarisch entfaltet, also treten Vergangenheit, Zukunft, Gegenwart als die Richtung weisenden Horizonte auf. So einprägsam wie das Wort von den drei Singularen, unter denen die drei Jahrtausende nach Christus ausgesagt und angesagt werden: *ein Gott, eine Welt, eine Menschheit* – so blitzartig hell, aber aus tiefem Gewissen geschöpft, treten vier Ereignisse vor uns hin, in denen eine der lebensstiftenden Gewalten Liebe, Glaube und Hoffnung versagten.

Aber zuvor: was erwarten wir von allem Lebendigen? Daß es gebrechlich ist, nicht in einen Mechanismus erstarrt, der ja Tod heißt. Wir sind, heißt es da, Melodien, Sonaten, Fugen, morphologisch gesehen. Musik verkürzt die wirklich geschöpflichen Zeiten auf das hörbare Maß. Und deshalb hat die Kirche das Gesetz des Lebens ereilt, die Gebrechlichkeit.

41

In der Mitte aller vier Ereignisse steht das Schisma, die Zerspaltung der Kirche. In neuer Weise verlangt sie das Interesse, weil in diesem Augenblick – diesen Augenblick spreche ich noch weiter von 1945 bis heut, 1983 – das Schisma, die Spaltung der Kirche in östliche und westliche Kirche, mehr vereinigt als daß es sie trennt.

Ein Ereignisviereck wird uns vorgestellt: Chalzedon im Jahre 450, Frankfurt im Jahre 850, Florenz im Jahre 1450, Stockholm im Jahre 1925. Vierhundert, sechshundert, dereihundert Jahre liegen etwa zwischen den Ereignissen.

Haben wir den Mut, solch langen Atem als Original zu den komponierten Sonaten, Fugen, Melodien zu vernehmen?

42

*Das erste Bild: Mangel an Glauben.*

Im Jahre 451 fand in Chalzedon am Bosphorus ein Konzil statt, wo über den Primat des Bischofs von Rom verhandelt wurde. Und die östliche Kirche stimmte, aus Mangel an Glauben, mit dem falschen Argument zu: weil Rom die Hauptstadt des Imperiums in den Tagen Peters war.

Warum ein Mangel an Glauben? Weil doch Petrus nach Rom ging gegen den Götzendienst des Imperiums. Sein Glaube hatte die Gewalt des Imperiums überwunden. Und nun wurde plötzlich die vorschristliche Ordnung der Dinge als Begründung genommen.

Der Mangel an Glauben hat die östliche Kirche bis in unser Jahrhundert fern von allen weltlichen Dingen gehalten, das heißt, alle weltliche Ordnung blieb ohne Einmischung der Kirche, blieb vorchristlich. Die heftige, radikale Haltung der Bolschewiken gegen Ikonen und Popen ist nur aus dieser Ausgangslage zu verstehen.

43

*Das zweite Bild: Mangel an Liebe.*

Im Jahre 794 führte Karl der Große für die Liturgie in Aachen ein Wort in das Credo ein: daß der heilige Geist nicht nur ausgeht vom Vater, auch vom Sohn, *und vom Sohn: filioque*. Diese Lehrmeinung als solche ist nicht ketzerisch, aber die Einfügung geschah in bewußter Konkurrenz zur byzantinischen Kirche. Im Jahre 854 nun hat Rom diesen Zusatz eingelassen, derseither im römischen Meßbuch steht.

Dies war ein Akt mangelnder Liebe. Zweihundert Jahre dauerte es bis zum endgültigen Schisma im Jahre 1054. Mangel an Liebe war der dem Mangel an Glauben antwortende Fehler.

44

*Das dritte Bild: Die Renaissance des Menschegeistes.*

In Florenz war es, im Jahre 1439, da beschlossen Priester der westlichen und östlichen Kirche eine Re-Union. Aber wie wir wissen, blieb sie Papier.

Aber die daraus strömende Kraft kam der Renaissance der Künste und Wissenschaften zugute. Statt Paulus und Petrus wurden Plato und Aristoteles entdeckt. Die Frage nach der Einen Natur der Welt rückte ins helle Licht. Statt der Einen Kirche interessierte nun die Eine Welt.

Wer aber weiß es, daß Sympathie mit der strengsten Orthodoxie, der des Ostens, an der Wurzel der Renaissance liegt? Die Naturwissenschaften – eine Frucht des Schismas?

45

*Das vierte Bild: Die Wiedermulassung der Wirtschaft.*

Nathan Söderblom, der Bischof von Uppsala, hat 1925 die erste ökumenische Konferenz in Stockholm berufen. Diese und weitere Konferenzen der Art haben nicht zur Überwindung des Schismas geführt, die Römisch-katholischen enthalten sich der Teilnahme – aber es ist dieses Zusammenkommen vieler Christen, die sich in vielem als rechthgläubig gar nicht anerkennen, geschehen im Gehorsam gegen eine noch nie artikulierte Not.

Unsere Welt bedarf des Ineinandergreifens vieler Wirtschaftsformen. Daß viele Wirtschaftsformen als möglich eingelassen, ertragen, fruchtbar gemacht werden, das ist die Bedingung des Weltfriedens. Zeichen dieser Not sind das Hervorbrecen des Maifeiertags als Tag der Arbeit, der 1. Mai, und Labour Day in den Vereinigten Staaten.

46

Was bleibt von der Geschichte, wenn sie vom Ende her in Richtung auf den Anfang gesehen wird?

Das, liebe Freunde, und das allein verdient den Namen Kirchengeschichte.

Und da wir alle, in verschiedener Deutlichkeit, in die Konfessionszwistigkeiten gemengt sind, ist es wichtig, gesagt zu hören, daß die wichtigen Ereignisse ganz woanders, ganz anders passiert sind.

## VI

47

Nun komme ich zu dem mir an diesem Abend wichtigsten Kapitel, Die Durchdringung des Kreuzes. Wie begegnen wir dem Osten?

Ignatius schrieb an die Trallianer:

*Wenn sie die Saat des Vaters sind, werden sie als lebendige Zweige am Kreuze des Sohnes hervorsprossen.*

Das Kreuz hat Eugen Rosenstock-Huesy erkannt, erfahren, durchlebt als Zeichen für den Vorgang, in dem wir die Wirklichkeit des Menschengeschlechts erfahren. Spürsinn für die kommende Überraschung, Ausdrucksvermögen für die gegenwärtig empfundene Stimme, Wurzeln in der Geschichte und Wahrnehmungsvermögen für alles Abgelebte, Zuendegelebte – sie bilden die Kräfte, aus denen heraus wir die volle Wirklichkeit erfassen können.

Wir kennen sie in ihrer Vereinzelung, wenn eine jede sich absolut zusetzen wähnt: Radikalismus statt Spürsinn, Mystizismus statt Ausdrucksvermögen, Romantizismus statt echten Geschichtssinnes, Rationalismus statt Wahrnehmung, Gewärtigsein des Toten um uns.

Ganze riesenhafte Gestalten haben diese Absolutsetzungen erfahren, *Revolution, Anarchie, Dekadenz und Krieg.*

48

Und vier Stifter, die je eine dieser Kräfte so zuende gelebt haben, daß sie von jenseits ihres Todes wieder, als Glieder des Ganzen, auf uns wieder zukommen dürfen, hat Eugen Rosenstock-Huessy gesehen. Er hat sie nicht entdeckt. Er hat sie, in der christlichen Zeitrechnung, neu auf ihren Zusammenhang angesprochen.

Es sind **Buddha und Laotse**, aus der Zeit der Propheten in Israel im sechsten Jahrhundert vor Christus, **Abraham und Jesus**. Und diese vier möchte ich nun weniger erläuternd darstellen wie bisher, sondern so gut ich kann vergegenwärtigen.

49

Das Leben all der vier ruht auf je zwei Ereignissen.

Bei Buddha, das heißt dem Erleuchteten, sind es die beiden Ereignisse der Entsagung und der Erleuchtung.

In einer Welt der Kosten, die unübersteigbare Grenzen zwischen die Menschen bis heute setzt (davon hat Rosina Schlenker-Sonnenschmidt mir erzählt), wo die Lehre von unendlich vielen aufeinanderfolgenden, einander fressenden Welten, von unendlich vielen Wiedergeburten erzählt, trat Buddha aus allem Streit heraus in der Entsagung. Und um so schärfer, da er sein Interesse nicht hineinmischte, sah er, was das Auge sieht: alles Unrecht unter der Sonne. Nirgendwo ist das Auge reiner geworden als bei Buddha.

Die Wissenschaften in der westlichen Welt verharren weithin in einer vorchristlichen Haltung, die zum Beispiel in der inzwischen heillos scheinenden Verquickung zwischen Naturwissenschaften und Militärinteressen uns bedroht. Hätten sie das durch Entsagung gereinigte Auge Buddhas!

Ich verteile zwei Blätter, an denen ich die Klarheit des Auges zeigen will, und, daß auch die Entsaugung und die Erleuchtung, das zweite Ereignis in Buddhas Leben, in den Rhythmus menschlichen Erlebens hineingehören.

50

Das erste Blatt ist die Mandala-Handschrift des Erneuerers der buddhistischen Lehre im 13. Jahrhundert in Japan, **Nichiren Schonin**. Auf diesem Blatt hat er - wie der Apostel Johannes mit seinem Gebot: *Kindlein, liebet einander!* - zusammengefaßt, was er als das wichtigste seinen Nachfolgern auftrug.

Merkwürdig, daß Nichiren gewissermaßen gleichzeitig mit Franz von Assisi lebte.

Das Bild, das Sie sehen, zeigt die Handschrift, frisch wie am ersten Tag, genau gesehen ohne den Rhythmus des Leibes, etwa mit Lineal, verleugnen zu müssen.

Verstehen wir die Zeichen auch nicht, die unerhörte Paarung von Schwung, Lebensgewicht, Aussagekraft und entsagender Klarheit spricht mich aus dem, hier wohl verkleinerten Blatt an. Unten ist der Name, das Autogramm Nichirens geschrieben.

Um seines Glaubens willen wurde er auf eine sibirische Insel, in die Kälte verbannt.

51

Das zweite Blatt ist aus dem Buche Margareta von Borsigs über Nichiren.

In einer Anmerkung werden die 52 Ränge des Weges von der ersten Entsagung bis zur Erleuchtung gegeben: 10 Ränge des Glaubens, 10 Ränge des Verweilens, 10 Ränge des Praktizierens, 10 Ränge des Weitergebens. In diesen vierzig Rängen, in diesen vier Kapiteln ist auch das Kreuz der Wirklichkeit zu erkennen: Der Glaube öffnet eine Zeitspanne, das Verweilen bringt die Ausdrucksfähigkeit hervor, das Praktizieren weckt das Vertrauen in die Geschichte und läßt Wurzeln wachsen und wirken, das Weitergeben erkennt die äußere Grenze an, an die wir als Menschlein stoßen.

Aber dann folgen die 10 Ränge der Grundlage – in der Mitte des Kreuzes, und die 2 Ränge der Erleuchtung, die jede ein eigenes Kapitel ausmachen, VI und VII.

In die Schrittfolge mögen sie sich in der Stille zuhause vertiefen.

***I. 10 Ränge des Glaubens:***

1 Glauben, 2 Nachdenken, 3 Konzentration, 4 Weisheit, 5 Versenkung, 6 Nicht zurückfallen, 7 Bewahren des Gesetzes, 8 Anwendung (des Verdienstes), 9 Regel, 10 Gelübde

***II. 10 Ränge des Verweilens:*** *Im Anschluß an die 10 Stufen des Glaubens gelangt man an die Stufe, wo das Herz nicht mehr in Unruhe ist.*

1 Das Herz hingeben, 2 Die Grundlage bewahren, 3 Praktizieren, 4 Vornehme Wiedergeburt (man empfängt den Geist Buddhas), 5 Vollkommenheit im geschickten Mittel, 6 Richtigstellung des Sinnes, 7 Nicht zurückfallen, 8 Wie ein Kind unschuldig und neugeboren, 9 König des Gesetzes, 10 Den Scheitel begießen: Buddha gießt Wasser auf den Scheitel (d.h. man ist qualifiziert, Buddhas Werk zu verrichten).

***III. 10 Ränge des Praktizierens:*** *Dies ist der Rang, wo man den Glauben an die Lehre Buddhas wahrhaftig praktiziert und Nächstenliebe übt.*

1 Freude, 2 Segen, 3 Wurzel ohne Ärger, 4 Unerschöpflich, 5 Trennung von Zweifel und Unruhe, 6 Gute Erscheinung, 7 Nicht Haften, 8 Ehrfurcht, 9 Gutes Gesetz (Vorbild) = *Shin-Jyutsu*, 10 Die Wahrheit (praktizieren)

***IV. 10 Ränge der Weitergabe:*** *Rang, auf dem man den Menschen das, was man selbst durch Lernen empfangen hat, anvertraut und sie so auf dieselbe Stufe zieht wie die eigene. Rang, auf dem man sich dem Praktizieren eines Bodhisattva nähert.*

1 Sämtliche Lebewesen retten – Loslösung der Lebewesen von der Erscheinung (hier Unterschied zu L. Hurvitz Chih-1 S. 365 *The Ten Degrees of Deversion I – pu li chung sheng hsiang*), sich nicht trennen von der Erscheinungsform der Lebewesen, d.h. was sie betrifft, 2 Nicht zerstören, Gleichheit mit allen Buddhas, 3 Ankunft an allen Plätzen, 4 Korb unermüdlichen Verdienstes, 5 Eindringen in alle unterschiedslosen Wurzeln

der Gutheit, 6 In gleicher Weise alle Lebewesen freundlich annehmen, 7 Wahrheit ist gleich der Erscheinung, 8 Manifestation der So-heit, 9 Ohne Bindung, ohne Haften, Befreiung, 10 Eintritt in die Unendlichkeit der Dharma-Welt.

### **V. 10 Ränge der Grundlage**

*Das Ji (Boden) hat die Bedeutung, daß man ganz und gar des Praktizierens der Nächstenliebe fähig geworden ist.*

1 Freude (über die Fülle dessen, daß man selbst praktiziert und die Menschen lehrt, empfindet man wahrhaftig Freude), 2 Trennung von Schmutz (man trennt sich von den Begierden (Reinigung), 3 Glanz ausstrahlen (man ist fähig, die Umgebung zu erhellen), 4 Wissen wie Flammen (flammende Weisheit) (das Wissen wächst stufenweise und hier zeigt man das Wissen, das wächst, wie Flammen, die um sich greifen),

5 Hervorragend in der höchsten Schwierigkeit, Vortrefflichkeit (auf der Grenze wo die zwei Wahrheiten, Wahrheit und Welt (Nirvana, Samsara) zusammentreffen, ragt man in schwierigem Praktizieren hervor), 6 Vor den andern offenbar werden (alle Menschen verstehen mit ihren eigenen Augen, daß man sich dem Buddhagesetz genähert), 7 Weisheitsgegenwart, Sich (von der Lehre des Hinayanas) entfernen, Weiter- und Weitergehen, 8 Nicht unruhig sein, Unerschütterlichkeit (man läßt sich nicht beunruhigen, indem man über einen festen Glauben, durch den man sich Buddha nähert, verfügt), 9 Gute Weisheit, begabt mit gutem Wissen (die Wahrheit des „mittleren Wegs“ zu halten), 10 Wolke des Gesetzes, zwei *Erklärungen* (aus *Hokekyodaikoza*, *Hokekyojiten* u. „*Chi-l*“) (in der Weise wie die Wolken alles überdecken, breitet sich die Kraft dieses Menschen über alle Lebewesen, und diese Kraft vermag es, alle Menschen zu retten).

VI. Rang 51: Erleuchtung, daß alles gleich.

VII. Rang 52: Wunderbare Erleuchtung.)

52

Laotse zwei Ereignisse sind die Namenlosigkeit und das Verschwinden. Anders als Buddha fand er eine Welt vor, in der jeder äußere Streit zur Ruhe gebracht wurde durch bloßes Innen-sein. Die chinesische Mauer ist nicht nur Symbol, sondern auch Tatsache des Reiches der Mitte, das jahrhundertlang sich alle Feinde von außen vom Leibe gehalten hat.

Konfuzius lehrte, wie alle Ecken, alles Anstößige durch perfekte Harmonisierung in Unterordnungen beiseite zu bringen sei. Das Lächeln der Asiaten bringt uns ja deshalb in Verwirrung, weil es einen Streit unmöglich macht.

In dieser Lage hat Lau-Dse den Punkt gesucht, von dem aus die Orchestrierung, die Vergleichzeitigung der unübersehbar vielen Lebensträume wirklich möglich wird: von der Stille aus, in der die Gegensätze, die vielen Gegensatzpaare von Subjektiv und Objektiv verschwinden.

53

Ich verteile auch hier ein Blatt mit dem 43. Spruch Lau-Dses, den ich nach der Übersetzung Jan Ulenbrooks geschrieben habe.

Ich verteile das Blatt und bitte, es in der Stille zu lesen. Verlauten will ich es nicht.

Und versuchen Sie, bei dem Lesen nicht die äußeren Geräusche herauszuhalten, sondern geradezu deutlich die Aufmerksamkeit kreuzen zu lassen. Die Konzentrationsfähigkeit diene gerade nicht dazu, den hellen Kegel Lichts zu verschärfen, sondern die Aufmerksamkeit sich ausdehnen und strecken zu lassen.

## LAU DSE 43. SPRUCH

DES HIMMEL-UNTEN WEICHSTES  
TRIFFT, ÜBEREILT -  
DES HIMMEL-UNTEN HÄRTESTES:  
NICHTS UND SEIN WIRKEN  
OHNE DA-ZWISCHEN.

ICH WEISS DAHER:  
WER OHNE TUN, DES HABE WIRD  
MEHR.

LEHRE OHNE WORT,  
MEHREN OHNE TUN –  
DAS HIMMEL-UNTEN TRIFFT ES  
RAR.

55

Als Eugen Rosenstock-Huessy erzählt, was es mit Abraham auf sich hat, gibt er getreu das weiter, was ihm 1916 Franz Rosenzweig geschrieben hatte:

*daß Abraham auf die Macht der Vaterschaft verzichtete, die Kinder für die vorgesehenen Zwecke opfern zu dürfen. Abraham brachte Isaak in dieselbe Nähe, in dieselbe Frische des Geschaffenwerdens zu Gott.*

Die Frucht der Begegnung mit Franz Rosenzweig ist ausgesprochen in Rosenstock-Huessys *Hitler and Israel, or: On Prayer*, das im April 1945 erschien.

Das 53. Kapitel Jesaja spricht Rosenstock-Huessy an als den endgültigen Triumphgesang des ganzen Volkes Israel – was den überraschen kann, der dieses Kapitel *vom leidenden Gottesknecht* nur auf Jesus zu hören gelernt hat. 1945 wird er dem ganzen Volke Israel zurückgegeben.

Die Treue zu den Vätern ersetzt Abraham durch die Gotteskraft des Gehorsams in jedem neuen Geschlecht. Abraham, Isaak und Jakob sind alle gleich unmittelbar vor Gottes Antlitz.

56

Da es schon spät geworden ist, singe ich nicht das Kapitel, aber doch einen Teil:

*Dennoch: unsere Krankheiten hat der getragen,  
unsere Schmerzen, sie hat er aufgeladen –  
und wir, wir achteten ihn für einen Schädengeplagten,  
einen von Gott Geschlagenen und Nieder gebeugten!*

*er aber, durchbohrt war er für unsre Abtrünnigkeiten,  
gemahnt für unsre Fehlbarkeiten,  
Züchtigung uns zum Frieden war auf ihm,  
durch seine Strieme wurde uns Heilung:*

*wir alle, wie Schmalvieh hatten uns verlaufen,  
jeder seines Wegs hatten uns gewandt,  
ER aber ließ auf ihn die Fehlbuße treffen für uns alle.*

*(in der Übersetzung Martin Bubers und Franz Rosenzweigs)*

57

Ja und nun Jesus und sein Wort:

*Gehe hin und tue desgleichen*

zu vergegenwärtigen, lese ich, wieder in meiner deutschen Übersetzung, das persönliche Bekenntnis Eugen Rosenstock-Huessys an der innersten Stelle der Hagebutte.

*Vor zwanzig Jahren*, heißt es da, also 1925.

*Hier ist ein persönliches Bekenntnis zulässig.*

*Immer hatte ich gehofft Christ zu sein. Aber vor zwanzig Jahren erfuhr ich, das fühlte ich, wirkliches Ans-Kreuz-geheftet-werden. All meiner Kräfte war ich beraubt, schier gelähmt – und doch kam ich wieder zum Leben, ein verwandelter Mensch.*

*Was mich rettete war, daß ich zum höchsten Ereignis in Jesu Leben zurückschauen und meine kleine Verfinsternung in seinem großen Leiden wiedererkennen konnte. Das weckte die Fähigkeit, daß ich in erfülltem Glauben auf die Auferstehung wartete, daß ich dem Ans-Kreuz-geheftet-werden in der eigenen Erfahrung nachfolgte.*

*Seither schien es mir närrisch, die geschichtliche Wirklichkeit des ursprünglich geschehenen Ans-Kreuz-geheftet-werdens und der Auferstehung zu bezweifeln.*

*Das Ans-Kreuz-geheftet-werden ist der Brunnenquell alles dessen, was mir wert ist, der große Scheideweg, von dem die am kräftigsten auf mein inneres Leben wirkenden Vorgänge erfließen. Und meine erste Antwort auf unsre Tradition ist die der Dankbarkeit gegen die Quelle, aus der das Geviert aller Bezüge und Verhältnisse im alltäglichen Leben gekommen ist.*

*Von daher schenkt mir unsre Zeitrechnung „vor Christus“ und „Anno Domini“ ihren Sinn. Etwas Neues trat da ins Dasein, nicht ein Mensch als Teil der Welt, sondern Der Mensch, der der Welt, dem Himmel und der Hölle, den Leibern und Geistern Bedeutung gibt.*

*Wenn die Braut ihres Gatten Namen empfängt, wird ein neues Königreich erschaffen, dem all ihre Taten Glaubwürdigkeit danken. Gleichermassen treten wir in Seinem Namen ein in ein Königreich der Freiheit, das bloßen Erben unbekannt ist.*

58

Die vier Stifter müssen uns alle kräftigen: Jesus mit dem Feuer neuer Liebe, Laotse mit der schweigenden Stimme, Abraham durch das reumütige Herz, Buddha mit dem reinen Augen.

Und Laotse bedürfen wir im Westen für die Künste und Buddhas für die Wissenschaften. Erst das Einlassen dieser beiden wird die Künste und Wissenschaften, die das neunzehnte Jahrhundert schier verzaubert hatten – dem Kreuz der Wirklichkeit einsetzen.

## VII

59

Der dritte Atemzug des Dritten Teils – ich muß mich in seiner Darstellung kurz fassen. Nicht nur, weil es schon spät geworden, die Stunde schon vorgerückt ist. Das ist ja nicht Zufall. Ein so langer Weg ist an einem Abend nicht gleichmäßig auszusprechen.

60

Aber wir müssen doch irgendwie ankommen!

Das wichtigste greife ich daher heraus.

61

Vom dem kommenden Sonntag ist die Rede.

Das Wochenende hat fast alle gemeinschaftsbildende, reproduzierende Kraft verloren. Die Erholung, das Sich-zurück-ziehen in den Innenraum ist das Kennzeichen. Jedoch, an ihren Feiertagen wird die Seele ganz. Und da hat Eugen Rosenstock-Huussy die Erfahrung und die Vision, daß der kommende Sonntag auf der Höhe der biographischen Lebensspanne erlebt werden müsse fortan – daß in unser Leben der Rhythmus einer sieben- oder neunjährigen Woche komme! Alle sieben, alle neun Jahre sollen wir gewärtig sein, mit einer neuen Gruppe von Mitmenschen den „zweiten Atem“ zu bewahren. Die wirklich menschlichen Perioden von fünf, sieben, zehn Jahren sind auch die für die Wirtschaft wirklich notwendige, neue Ordnung. Die Gruppe kann zwölf bis fünfzehn Menschen umfassen.

62

Für die Erfahrung solchen kommenden Sonntags, liebe Freunde, danke ich Euch.

63

Die wichtigste Aussage des Buches spricht von der Verknüpfung des Kriegers und Denkers. Nicht *man* wird durch Schaden klug, sondern *du* wirst durch *meinen* Schaden klug. Das Leben eines Menschen dauert von der Mitte eines Menschenlebens bis in die Mitte des Lebens in der nächsten Generation.

Der ist ein mutiger Mann, der den status quo riskiert, damit nicht neues Leben erstickt oder höheres Leben zerstört wird.

Aber dies Wort von den freien Soldaten und den einberufenen Denkern, den tollen Satz: *Werden die Krieger bewußt einbegriffen, dann kann der Krieg selber verschwinden – vorher ist er unentbehrlich*, dies Wort muß einer anderen Stunde vorbehalten bleiben.

64

Das letzte Kapitel handelt von dem Konflikt im Herzen von Amerikas Biographie.

Ich hingegen möchte jetzt schließen mit einem Satz zum kommenden Sonntag:

*Die Einrichtungen der Erwachsenenbildung mißleiten die freie Zeit der Massen, wenn sie nicht jeden Menschen, der aus seiner Massenexistenz heraustritt, die Möglichkeit geben, gegen den Teufel anzukämpfen.*

*Ulrike von Moltke antwortete:*

*Dank Dir, lieber Freund.*

*Nachbemerkung: Den Abschnitt VII sollten einleiten die Seiten Die Sprachwissenschaften als unser Altes Testament, wenigstens ab In der Mitte des Lebens ... Dieses Wenigstens darf sich der stille Leser noch nachtragen.*

In der Mitte des Lebens erfassen wir unseren wirklichen Lebensweg. Und wir hören die Stifter sagen, daß wir zum besten unserer wirksamsten Erlebnisse heraufdenken müssen, alle unsere abstrakten Prinzipien aber fallenlassen.

Sie sagen: Ergib dich der Größe einer großen Seele, die dir Freiheit gibt, wenn sie dir sie verweigern könnte. Ergib dich dem Rufe deiner Bestimmung, wenn es in der Tat bequemer wäre, es nicht zu tun. Ergib dich der Liebe zum Nächsten, der unter die Räuber gefallen ist.

Die vier Wissenschaften – *Geschichte, Wirtschaft, Psychologie, Soziologie* – behaupten das Gegenteil: Sie fordern den Menschen auf, mit seinem Leben den tatsächlichen Feststellungen des Verstandes Genüge zu tun. Ursache und Wirkung, Geist und Körper, Umgebung und Anpassung, Aktion und Reaktion, Zinsen und Dividenden bilden die Grundlage ihrer Realität; aber das sind eben jene Mächte, die Sie und ich tagtäglich vielleicht als zerstörerisch und zerrüttend für unseren besten Lebensweg erfahren; diese sollen wir nun zu Glaubenssätzen erheben?

Unzählige einzelne Wissenschaftler haben gegen die vorhistorischen Methoden ihrer Fakultäten protestiert. Aber alle führenden Männer dieser Bereiche, die ihre tiefsten Einsichten nicht vergessen hatten, standen in der Defensive gegen die alles durchdringenden Methoden, die Ausschau hielten nach Ursachen, Mächten, Tyrannei, Gesetzen statt nach Autorität, Schöpfung, Gemeinschaft und Dienen.

Als Übungsgelände für junge Wissenschaftler wurden diese Bereiche durch eine vor dem Kreuz stehengebliebene Methode zusammengehalten. Wenn man als Gläubiger bekannte, man könne mit dieser Hypothese nichts anfangen, wurde man seiner Würde als „reiner“ Wissenschaftler entkleidet. Ich selbst mußte diese Rolle übernehmen, freiwillig „unrein“ zu sein; das unreine Denken, und das heißt Kreuzesdenken, ging durch meine ganze akademische Laufbahn in Europa und Amerika.

Der humorvolle Höhepunkt wurde an der Harvard Universität erreicht. Da billigte man mir die Zuständigkeit, in sechs verschiedenen Fächern zu lehren, zu. Als aber meine „unwissenschaftlichen“ Prinzipien bekannt wurden, verbanden sich ein Biologe, ein Chemophysiker und ein Journalist und schlugen so großen Lärm, daß man mich in die Theologische Fakultät „verbannte“. Nun waren aber die armen Leute in dieser Fakultät zutiefst erschrocken und beeilten sich mit aller Kraft, den andern Fakultäten zu beweisen, daß sie, die Theologen, gemessen an den in den Sozialwissenschaften vorherrschenden prähistorischen Normen, ebenso „wissenschaftlich“ wie diese seien.

Ich will diese Reaktion nicht kritisieren. Ich verstehe sehr gut, daß die akademische Welt bei dem Gedanken an eine „christliche“ Wissenschaft von Entsetzen gepackt wird. Wer sollte sie deshalb tadeln? „Christian Science“ ist ein abschreckendes Beispiel.

Aber einer Gemeinschaft, die vom Kreuze her über den Menschen dächte und die auf der Schöpfung der vier Stifter aufruhte, könnten die vier Gesellschaftswissenschaften nicht mit demselben Einwand kommen. Das Kreuz, das in den Vieren (unabsichtlich, aber existentiell) aufgerichtet steht, ist weder konfessionell noch kirchlich. Es ist so weit objektiviert wie Granit oder Kohle, es ist erschaffene Wirklichkeit.

Die Synthese des Kreuzes der Wirklichkeit zwischen Ost und West sollte mächtig genug sein, um diesen Wissenschaften einen Wechsel der Methode aufzuerlegen.

Warum ist die *Familie* das Bollwerk Israels? Weil hier der Patriarch seinen Sohn nicht für seine eigenen Absichten opferte. So gewann der Vater Autrität statt Tyrannei.

Warum ist die *Bekehrung* das Bollwerk des Christentums? Weil hier der Sohn den Ehrgeiz, die Begabung, das Genie und die Führerschaft seiner eigenen generationsgebundenen Inspiration ablegt zugunsten der Fortdauer des Friedens unter den Menschen. Daher kommt es, daß heute selbst der ärmste Sünder seine privaten Launen um des Friedens willen zurückstellen kann.

Warum ist die *Askese* das Herzstück des Buddhismus? Weil sich der Mächtige von der Ausübung seiner Macht zurückzog. Deshalb können die, die nach Macht streben, von dem Mächtigen über die Macht hinausgeführt werden.

Warum ist das *Federgewicht des Inkognitotänzers* das Geheimnis des Laotsismus? Weil er keine Spur, keinen Namen, kein Gewicht hinter sich ließ, es blieb nur das freudige Gefühl eines Rhythmus. So konnte dieser freudige Rhythmus ansteckend wirken.

Im Lichte dieser erlebten Leben können jetzt die gewußten gesellschaftlichen Tatsachen alle durch einen endgültigen Maßstab entziffert werden. Eine Gesellschaftsanordnung kann krank genannt werden, je nach dem Ausmaß an Tyrannei statt Autorität, an Verursachung statt Schöpferkraft; sie kann als gesund bezeichnet werden nach der Art ihrer Gemeinsamkeit, ihres Rhythmus und ihres symphonischen Zusammenwirkens anstelle der Aktendeckelbürokratie oder nach der Art ihres dienstbereiten Erbarmens anstelle der Macht.

Vom Kreuze her scheint das Licht in die Höhlen der Gesellschaft. Alle Werturteile, ohne die kein Gespräch über gesellschaftliche Vorgänge möglich ist, müssen auf dem offenen Bekenntnis aufbauen, daß wir bereits wissend sind. Dank des Kreuzes der erschaffenen Menschennatur wissen wir, wie die volle *Freiheit*, die volle *Schöpferkraft*, die *Gemeinschaft aus ganzem Herzen* und der vollendete *Dienst der Menschheit* beschaffen sein sollten.

Das unermessliche Material, das durch die Forschung der Gesellschaftswissenschaften zugänglich gemacht wurde, ist wie das Alte Testament der Welt, das darauf wartet, mit den Augen Buddhas gelesen zu werden, mit dem Glauben der Propheten gehört zu werden, mit der Ungezwungenheit Laotses harmonisiert zu werden und mit der Liebe Christi Fleisch zu werden. Auf die Beziehung zwischen den Gesellschaftswissenschaften und der vollen Wahrheit kann man also das alte Wort anwenden: *Novum testamentum in vetere latet, vetus testamentum in novo patet.*

Wir haben in diesem Kapitel von der Durchdringung des Kreuzes gesprochen. Das Durcheinander der zahllosen Tatsachen der sozialen Welt wartet darauf, sortiert zu werden oder wie Chladnis tönende Figuren angeordnet zu werden. Bei diesen Klangfiguren wird ein Geigenbogen am Rand eines Glasstückes entlang gezogen und die auf dem Glase befindlichen Sandkörner richten sich zu den allerschönsten geometrischen Formen aus.

Einmal in der Geschichte wurde das Herz beschnitten, das Auge geöffnet, das Ohr „gestimmt“, die Kreatur zum Schöpfer gemacht. Und von diesem zeitgeschaffenen Kreuzesmaßstab hängt unsere geistige Gesundheit einschließlich der Gesundheit der organisierten Wissenschaften ab.

Von Studenten, die in ihrer eigenen Erziehung, ihrer Gemeinschaft, ihrem Dienst, ihrem Geist nicht von dem Erlebnis dieses Maßstabes erfaßt worden sind, kann man nicht erwarten, daß sie die Menschenwelt verstehen.

*Freitag, 2. Dezember 1983*

*- in memoriam Gerd Brosch - + 1. Dezember 1983*

### **NOTIZ VOM 13. FEBRUAR 2003**

Mit diesem Vortrag nahm ich selber Abschied von der Gruppe, die in den Jahren zwischen 1973 und 1983 für mich und meine Frau Sigrid den Neuen Sonntag gebildet hatte: die Freunde und Angehörigen Eugen Rosenstock-Huessys. Daß Ulrike von Moltke an jenem Abend geantwortet hat, rührt mich jetzt tief – denn es dauerte ja nicht mehr lange, da sind Konrad und Ulrike von Moltke nach Vermont gewandert, man weiß gar nicht mehr, ob aus oder ein.

So ist die Ausführlichkeit der getreulichen Darstellung, durchsetzt mit Ergebnissen eigenen Nachforschens, deutlich weniger gerichtet auf die Fragen der Zuhörenden, die gemeinsamen, uns bewegenden Fragen, sondern sie ist herumgelagert um die Tatsache des Abschieds, der dann in dem Unfalltod Gerd Broschs am 1. Dezember, gut zwei Wochen später, bittere Wirklichkeit wurde.

Glücklicherweise war die neue Gruppe, die weiter den Neuen Sonntag bezeugte und schuf, für mich schon da: die von *Jin Shin Jyutsu* begeisterten Leute, deren Feuer auch wieder nur eine Weile als Teilbogen der Biographie wölbte, wieder zehn Jahre, 1982 bis 1992. Und 1992 bis 2002 trat das Studium des *Buches der Wandlungen*, oder vielmehr: des ganzen Lebens mit dem Buch der Wandlungen an diese Stelle – ohne daß die Aussagen Rosenstock-Huessys irgend an Gültigkeit in Herz und Sinn verloren – ja vielmehr durch das Vergessen, das er selber anmahnt, an Tiefe gewannen.

So endet aber mit diesem Vortrag der bewußte Weg mit Eugen Rosenstock-Huessy *innerhalb* der Volkshochschule Köln, man wird sehen, inwiefern ichs glauben wollte.

## INHALT

1

„DIE ARBEITSGEMEINSCHAFT“ 1920, „DER ANDRAGOGE“ 1921 –  
ZWEI VON EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY  
GESCHÖPFTE ZUKUNFTSWÖRTER  
Dienstag 4. November 1980, 20 Uhr

2

*DIE SCHRIFT UND GEMEINDE* – ZWEI ADVENTSANDACHTEN  
EUGEN ROSENSTOCK-HUESSYS AUS DEM FELDE 1916  
Dienstag, 13. Oktober 1981, 20 Uhr im VHS-Forum

3

DER ZWÖLFTON DES GEISTES –  
EIN KAPITEL AUS EUGEN ROSENSTOCK-HUESSYS SOZIOLOGIE  
BAND II, DIE VOLLZAHL DER ZEITEN, 1958  
Dienstag, 2. März 1982, 20 Uhr im Forum der Volkshochschule Köln

4

EUGEN ROSENSTOCK-HUESSYS WEG VON DER SKIZZE  
URSPRUNG DES RECHTS 18./19. AUGUST 1915  
ZUM  
INDUSTRIERECHT 1926,  
ZU DEN  
INTERIMS DES RECHTS 1964

5

EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY:  
VOR NIETZSCHE UND NACH NIETZSCHE  
Donnerstag, 24.2.1983

6

ROSENSTOCK-HUESSYS  
*DES CHRISTEN ZUKUNFT*  
ADVENT 1945, 1955  
Dienstag, 15. November 1983 im Forum der Volkshochschule

## **NOTIZ ZUM DRITTEN BAND DES MITWEGS MIT EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY**

November 1980 bis November 1983 – drei Jahre währte die Frist, in der ich ohne Furcht, ganz auf das Schätzen der Frucht gerichtet, die Ernte meiner Beschäftigung mit Eugen Rosenstock-Huessy innerhalb der Volkshochschule einbringen konnte.

Unscheinbar, wie Früchte eben sind, wenn die Rosen geblüht haben.

*Andragoge* als Beruf, *Arbeitsgemeinschaft* als Arbeitsform – das stand mir zu wünschen offen.

*Die Gemeinde* und *die Schrift* nicht verachtet, sondern geehrt zu sehen, damit die tiefsten Erfahrungen von Kind an zum Leben rufend, wieder zum Leben rufend und also ganz bei mir.

*Der Zwölfton des Geistes* als die Erlösung von Arnold Schönbergs Zwölfton-Träumen, die sich, in falschem Tempo und unachtsam auf das wirkliche Reden in der Musik gespielt zu einem Trümmerhaufen schütten, wie ich das bei dem Vortrag des gesamten Klavierwerks Schönbergs in einem Konzert bei den Kasseler Musiktagen 1958 erlebt hatte – ein Aufatmen, in rechter Erbfolge zu stehen.

Die Biographie in Werken, die ganz und gar durchgreifen bis auf den Kern, mit einer Form dargestellt, die vor der Wissenschaft Bestand hat, mit sinnvollen Anmerkungen, die nicht einfach nur Prunk sind – es kommt mir jetzt wie ein Traum vor, der an dem Wachwerden in Amerika zerschellte.

Der Zusammenhang zwischen Poesie und Prosa in vielen hin und her gehenden Fäden verfolgt – und zum Programm für das eigene schöpferische Wirken erhoben.

Der Eckstein, das Ärgernis erregt, an dem sich aber alles entscheidet, als Vorschmack der Seligkeit.

So möchte ich diese sechs Schritte erblicken. Die Anstrengung, die dazu gehörte, ist jetzt erst eindrucksvoll für mich selber, da das Incognito des inneren Zusammenhangs gelüftet wird.

Unwiederholbar! Was getan ist, ist getan.

In allen Stücken aber die Methode des Zudenkens zu bestimmten Menschen, die Verknüpfungsarbeit mit den eigenen Erfahrungen, das Komponieren aus artikulierten Schritten der Sterblichen, die Freude am springenden Punkt zu diesem bestimmten Zeitpunkt.

Ob auch die Bescheidenheit, dem Walten des Geistes zu folgen in Todesbereitschaft, schon fühlbar ist?

*Köln, 14. Februar 2003*

*Eckart Wilkens*